

Гриммъ Роландъ

19

29

Кол. 18



Библіотека Библіотека О. = Т.

WIMB
Opole

Eichborn & Co.

Filiale Kreuzburg O.-S.

Bankhaus

Kreuzburg OS., Ring 17

Fernsprecher Nr. 24 und 64

Aelteste Bank am Platze

Stammhaus Breslau gegründet 1728

empfiehlt sich

zur Annahme von Bareinlagen

zur Eröffnung laufender Konten

zum An- u. Verkauf von Wertpapieren

zur Aufbewahrung von Wertsachen aller Art

zur kostenlosen Ausleihung von Heimsparbüchern

zur Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

zur Umwechselung fremder Geldsorten

zur Vermittlung von Hypotheken

**Kostenlose Auskunftserteilung und fachmännischer Rat
in allen finanziellen Angelegenheiten.**

„Zbiory Śląskie“
554 CS Akc K Nr 55 / 74 / S

Deutsches Erzeugnis



Singer
Nähmaschinen
sind vorbildlich
u. sollten in keinem Deutschen
Haushalte fehlen

Sie werden von Grund auf aus deutschem
 Material von deutschen Arbeitern in unserer
 Fabrik in Wittenberge Bez. Potsdam hergestellt
 8000 Arbeiter und Angestellte

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft
Krenzburg OS., Ring 43/44.

Goschewski-
Strumpf
mit dem



ist gut u. billig
merk Dir das!

Zu
dieser
Strumpfmärke
dürfen Sie ver-
trauen haben, es ist
die Strumpfmärke von

Goschewski
Das moderne Kaufhaus · Kreuzburg · Ring ·



Goschewski
Das moderne Kaufhaus · Kreuzburg · Ring ·

bietet Ihnen für den Einkauf von

Damen- u. Kinderbekleidung

Kleiderstoffe, Leinen- u. Buntwaren sowie ganze
Aussteuern, Gardinen, Teppiche, Läufer, Decken.

Wäsche Trikotagen Strumpfwaren

Handschuh — Schürzen — Handarbeiten

Herren-Artikel — Kurzwaren

Die Bequemlichkeit und Billigkeit des Großstadt-Kaufhauses.

Heimattkalender

für den

Kreis Kreuzburg O./S.

auf das Jahr 1929 5. Jahrgang.



059

Im Auftrage der
„Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege“
begründet und herausgegeben
von Karl Fleischer, Kreuzburg.



Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege
im Kreise Kreuzburg O./S.

Druck und Verlag der Kreuzburger Nachrichten G. m. b. H.

Unser Titelbild

zeigt eine verkleinerte Wiedergabe der Federzeichnung Gustav Freytag von A. Neumann aus dem Jahrgange 1871 der „Gartenlaube“, Keils Verlag, Leipzig.

Gruß an Gustav Freytag!*)



Als blond die Jugendlocken Dich umwallten,
Wie Ingo schied'st Du einst vom Schlesierland,
Zogst, hier beengt von feindlichen Gewalten,
Westwärts, wo freie Bahn Dein Genius fand.
Wir sah'n Dein Leben reicher sich entfalten,
Ein Heim erwuchs — gar weit vom Oderstrand;
Doch wie Dich freundlich auch umfing die Ferne,
Im Herzen glänzten fort der Heimat Sterne.

Ja Du bist unser! Mit wie holden Tönen
Umschmeicheln diese Worte uns den Sinn!
Was Dir die Muse bot im Reich des Schönen,
Du schenkst es uns zu doppeltem Gewinn;
Die Heimat nimmt von ihren treuen Söhnen
Ein Blatt von ihrem Kranz für sich dahin,
Und nicht verblaßt der Ruhm, den Du gewonnen,
Wenn wir in seinen Strahlen still uns sonnen.



*) Zwei Strophen aus dem „Festgruß“, den Universitätsprofessor Dr. Colmar Grünhagen, Ehrenmitglied der Gustav-Freytag-Gesellschaft, am 17. Februar 1875 auf dem Freytagfest in der Alten Börse dem in Breslau erschienenen Dichter widmete. (Entnommen der 2. Veröffentlichung der Gustav-Freytag-Gesellschaft zu Kreuzburg.)

Allgemeine Kalendernotizen für das Jahr 1929.

Von den Finsternissen des Jahres 1929.

Im Jahre 1929 finden zwei Sonnenfinsternisse statt, von denen in unsern Gegenden die zweite sichtbar ist.

Die erste, eine totale Sonnenfinsternis, ereignet sich am 9. Mai, dauert von 4 Uhr 33 Min. bis 9 Uhr 48 Min. und ist sichtbar in Südafrika mit Ausnahme des westlichen Teils, auf Madagaskar, im Indischen Ozean in Südostasien, auf den Sundainseln, den Philippinen und Neuguinea, im nördlichen Teile Australiens und im westlichen Teil des Stillen Ozeans.

Die zweite ist eine ringförmige Sonnenfinsternis. Sie findet am 1. November von 10 Uhr 12 Min. bis 15 Uhr 57 Minuten statt und ist sichtbar in den südöstlichen Küstenprovinzen Kanadas, auf Neufundland, im südlichen Teile von Grönland, im Atlantischen Ozean, im westlichen Teile Europas, in Kleinasien, Arabien und Iran, in Afrika, auf Madagaskar und im westlichen Teil des Indischen Ozeans.

In unsern Gegenden ist die Finsternis eine partielle im Betrage von ein Zehntel des Sonnendurchmessers und dauert von 11 Uhr 38 Min. bis 12 Uhr 57 Minuten.

Der Mond wird in diesem Jahre nicht verfinstert.

Kalender der Juden.

Das 5689. Jahr der Welt und der Anfang des 5690. Jahres.

1929. Neumonde und Feste.

12. Jan.	1. Schebat.	5689.
11. Febr.	1. Adar.	
24. " 14.	" Klein Purim.	
13. März	1. Beadar.	
25. " 15.	" Fasten-Esther.	
26. " 14.	" Purim oder Hamansfest.	
27. " 15.	" Schuschan-Purim.	
11. April	1. Nisan.	
25. " 15.	" Passah-Anfang.*	
26. " 16.	" Zweites Fest.*	
1. Mai 21.	" Siebentes Fest.*	
2. " 22.	" Passah-Ende.*	
11. " 1.	" Ijar.	
28. " 18.	" Lag B'omer oder Schülerfest.	

9. Juni	1. Sivan.	
14. " 6.	" Wochenfest.*	
15. " 7.	" Zweites Fest.*	
9. Juli	1. Tammuz.	
25. " 17.	" Fasten. Tempeleroberung.	
7. Aug.	1. Ab.	
15. " 9.	" Fasten. Tempelzerstörung.	
6. Sept.	1. Elul.	

Das 5690. Jahr.

5. Okt.	1. Tischi.	Neujahrsfest.*
6. " 2.	"	Zweites Fest.*
7. " 3.	"	Fasten-Gedaliah.
14. " 10.	"	Veröhnungsfest.*
19. " 15.	"	Laubhüttenfest.*
20. " 16.	"	Zweites Fest.*
25. " 21.	"	Palmenfest.
26. " 22.	"	Versammlung od. Laubhütten-ende.*
27. " 23.	"	Gesetzesfreude.*
4. Nov.	1. Marcheshwan.	
3. Dez.	1. Kislev.	
27. " 25.	"	Tempelweihe.

Die mit * bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

Zeit- und Festrechnung für das Jahr 1929.

Das Jahr 1929 ist ein Gemeinjahr, hat somit 365 Tage und entspricht dem Jahr 6642 der Julianischen Periode, dem Jahr 5689/5690 der Juden, dem Jahr 1347/1348 der Mohammedaner.

Chronologische Kennzeichen und Zirkel.

	Gregorianischer oder Neuer Kalender	Julianischer oder Alter Kalender
Goldene Zahl	11	11
Epakten	19	1
Sonnenszirkel	6	6
Römer Zinszahl	12	12
Sonntagsbuchstabe	F	G

Zeichenerklärung.

Widder	Löwe	Schütze
Stier	Jungfrau	Steinbock
Zwillinge	Waage	Wassermann
Krebs	Skorpion	Fische

Neumond	Vollmond
Erstes Viertel	Letztes Viertel

Januar

1929

Brugga, Ludwigsdorf



Hartung

31 Tage

Holz Kirche in Bankau

Wochen- tage	Datum	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage		Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Für Notizen
		Protestanten	Katholiken	Aufg. u m	Untg. u m	Aufg. u m	Untg. u m		
Dienst.	1	Neujahr	Neuj. Besch. Ch.	8 14	15 54	23 9	11 38		
Mittw.	2	Abel, Seth ☾	Nam. Jesu. F.	8 13	15 55	—	11 51		
Donn.	3	Enoch	Genovesa	8 13	15 56	0 22	12 3		
Freit.	4	Methusalem	Titus	8 13	15 57	1 34	12 16		
Sonn.	5	Simeon	Telesphorus	8 13	15 59	2 46	12 30		
Sonnt.	6	HL. 3 Kön. (Ep.)	Heil. 3 Kön.	8 12	16 0	3 58	12 47		
Mont.	7	Julian	Lucian	8 12	16 1	5 8	13 9		Konstadt: Flach
Dienst.	8	Erhard	Severinus	8 11	16 3	6 18	13 38		
Mittw.	9	Beatus	Julian	8 11	16 4	7 22	14 18		
Donn.	10	Paul. Einsiedler	Agathon	8 10	16 5	8 16	15 9		Rosenberg: Rdo P Schw
Freit.	11	Hyginus ☼	Hyginus	8 10	16 7	8 59	16 11		
Sonn.	12	Reinhold	Arkadius	8 9	16 8	9 32	17 23		
Sonnt.	13	1. n. Epiph.	1. n. Ersch.	8 8	16 10	9 57	18 38		
Mont.	14	Felix	Felix	8 7	16 11	10 15	19 55		
Dienst.	15	Maurus	Maurus	8 7	16 13	10 31	21 12		
Mittw.	16	Marcellus	Marcellus	8 6	16 15	10 44	22 30		
Donn.	17	Antonius	Antonius	8 5	16 16	10 57	23 48		
Freit.	18	Priska ☾	Petri Stuhl.	8 4	16 18	11 12	—		
Sonn.	19	Sara	Kanut	8 3	16 20	11 27	1 11		
Sonnt.	20	2. n. Epiph.	2. n. Ersch.	8 2	16 21	11 47	2 35		
Mont.	21	Agnes	Agnes	8 0	16 23	12 15	4 4		
Dienst.	22	Vincentius	Vincentius	7 59	16 25	12 54	5 32		
Mittw.	23	Emerentiana	Emerentiana	7 58	16 27	13 49	6 50		
Donn.	24	Timotheus	Timotheus	7 57	16 28	15 4	7 51		Landsberg: K Rdo P Schw
Freit.	25	Pauli Bekehr. ☼	Pauli Bekehr.	7 56	16 30	16 29	8 34		
Sonn.	26	Polykarp	Polykarp	7 54	16 32	17 58	9 5		
Sonnt.	27	Septuagesima	Septuag.	7 53	16 34	19 25	9 25		
Mont.	28	Karl	Karl. d. Gr.	7 51	16 36	20 45	9 43		
Dienst.	29	Valerius	Franz v. Sales	7 49	16 38	22 8	9 57		
Mittw.	30	Adelgund	Martina	7 48	16 39	23 17	10 9		
Donn.	31	Vigilius	Petr. Nolasç.	7 47	16 41	—	10 21		

Februar

1929



Hornung

28 Tage

Bruggalla, Ludwigsdorf

Rifteln in Ludwigsdorf

Wochentage	Datum	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage		Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Für Notizen
		Protestanten	Katholiken	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.		
Freit.	1	Brigitte	Ignatius	7 45	16 43	0 31	10 35		
Sonn.	2	Mariä Rein.	Mariä Lichtm.	7 43	16 45	1 44	10 51		
Sonnt.	3	Sexag.	Sexag.	7 42	16 47	2 56	11 11		
Mont.	4	Veronika	Andreas Conf.	7 40	16 49	4 7	11 38		
Dienst.	5	Agatha	Agatha	7 38	16 51	5 12	12 13		
Mittw.	6	Dorothea	Dorothea	7 37	16 53	6 11	13 0		
Donn.	7	Richard	Romuald	7 35	16 55	6 57	13 59		
Freit.	8	Salomon	Joh. v. Matha	7 33	16 56	7 34	15 8		
Sonn.	9	Apollonia	Apollonia	7 31	16 58	8 0	16 24		
Sonnt.	10	Estomihi	Quinquag.	7 29	17 0	8 21	17 42		
Mont.	11	Euphrosyna	Desiderius	7 27	17 2	8 38	19 0		
Dienst.	12	Fastn. Eulalia	Fastn. Eulalia	7 25	17 4	8 51	20 19		
Mittw.	13	Aschermittwoch	Aschermittwoch	7 24	17 6	9 5	21 38		
Donn.	14	Valentinus	Valentinus	7 22	17 8	9 19	23 0		
Freit.	15	Faustinus	Faustinus	7 20	17 10	9 33	—		
Sonn.	16	Juliana	Juliana	7 18	17 12	9 51	0 23		
Sonnt.	17	1. Invoc.	1. Fastensonnt.	7 16	17 14	10 15	1 48		
Mont.	18	Konkordia	Simeon	7 14	17 16	10 47	3 16		
Dienst.	19	Susanna	Gabinus	7 12	17 18	11 35	4 36		
Mittw.	20	Eucherius	Quat. Eleuth.	7 9	17 20	12 40	5 41		
Donn.	21	Eleonora	Eleonore	7 7	17 21	14 0	6 29		
Freit.	22	Petri Stuhl.	Quatember	7 5	17 23	15 26	7 3		
Sonn.	23	Serenus	Petri Dam.	7 3	17 25	16 53	7 27		
Sonnt.	24	2. Remin.	2. Fastensonnt.	7 1	17 27	18 18	7 46		
Mont.	25	Victorinus	Walburga	6 59	17 29	19 39	8 0		
Dienst.	26	Nestor	Alexander	6 57	17 31	20 55	8 13		
Mittw.	27	Leander	Leander	6 54	17 32	22 12	8 26		
Donn.	28	Justus	Romanus	6 52	17 34	23 26	8 39		

Konstadt: RdvPSchw3

Kreuzburg: KRdvPSchw

Rosenberg: RdvPSchw

Pittschen: KRdvPSchw

März

1929

Diebow, Dels



Lenzmond

31 Tage

Kirche in Reinersdorf

Wochen- tage	Datum	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage		Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Für Notizen
		Protestanten	Katholiken	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.		
Freit.	1	Albinus	Albinus	6 50	17 36	—	8 54		
Sonn.	2	Simplicius	Simplicius	6 48	17 38	0 40	9 12		
Sonnt.	3	3. Oculi ☉	3. Fastensonnt.	6 46	17 40	1 52	9 36		
Mont.	4	Adrianus	Kasimir	6 43	17 42	3 1	10 7		
Dienst.	5	Friedrich	Friedrich	6 41	17 44	4 3	10 49		
Mittw.	6	Fridolin	Perpetua	6 39	17 46	4 54	11 41		
Donn.	7	Felicitas	Thom. v. Aquin.	6 36	17 47	5 34	12 50		
Freit.	8	Philemon	Johann de Deo	6 34	17 49	6 4	14 4		
Sonn.	9	Franziska	Franziska	6 32	17 51	6 26	15 22		
Sonnt.	10	4. Lätare	4. Fastensonnt.	6 29	17 53	6 43	16 41		
Mont.	11	Rosina	Eulogius	6 27	17 55	6 58	18 2		
Dienst.	12	Gregor d. Gr. P.	Gregor d. Gr.	6 25	17 56	7 12	19 23		
Mittw.	13	Ernst	Euphrasia	6 23	17 58	7 25	20 45		
Donn.	14	Zacharias	Mathilde	6 20	18 0	7 39	22 9		
Freit.	15	Christoph	Longinus	6 18	18 2	7 56	23 36		
Sonn.	16	Cyprianus	Heribert	6 16	18 3	8 18	—		
Sonnt.	17	5. Judica ☾	Passionssonnt.	6 13	18 5	8 46	1 5		
Mont.	18	Anselmus	Cyrellus	6 11	18 7	9 29	2 26		
Dienst.	19	Joseph	Joseph	6 9	18 9	10 27	3 36		
Mittw.	20	Hubert	Joachim	6 6	18 10	11 42	4 26		
Donn.	21	Benediktus	Benediktus	6 4	18 12	13 5	5 6		
Freit.	22	Kasimir	Octavian	6 1	18 14	14 31	5 32		
Sonn.	23	Eberhard	Otto	5 59	18 15	15 54	5 51		
Sonnt.	24	6. Palm.	Palmsonntag	5 57	18 17	17 16	6 6		
Mont.	25	Maria Verk. ☽	Maria Verk.	5 54	18 19	18 34	6 19		
Dienst.	26	Emanuel	Ludger	5 52	18 21	19 50	6 32		
Mittw.	27	Rupert	Rupert	5 50	18 23	21 6	6 44		
Donn.	28	Malchus	Gr. Donnerst.	5 47	18 24	22 22	6 58		
Freit.	29	Karsfreitag	Karsfreitag	5 45	18 26	23 35	7 14		
Sonn.	30	Guido	Karsamstag	5 42	18 28	—	7 36		
Sonnt.	31	Heil. Osterfest	Heil. Osterfest	5 40	18 30	0 47	8 4		

Rosenberg: RdnP Schw

Kreuzburg: RdnP Schw

Sandsberg: KRdnP Schw
Frühlingsanfang

April
1929

Ostermond
30 Tage

Schulz, Schmardt



Holzkirche in Magdorf

Wochen- tage	Datum	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage		Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Für Notizen
		Protestanten	Katholiken	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.		
Mont.	1	Ostermontag	Ostermontag	5 38	18 31	1 53	8 40		Konstadt: KddvP Schw3
Dienst.	2	Theodosia	Franz. v. Paul.	5 35	18 33	2 49	9 30		
Mittw.	3	Christian	Richard	5 33	18 35	3 31	10 31		
Donn.	4	Ambrosius	Isidorus	5 31	18 37	4 6	11 41		
Freit.	5	Maximus	Vincenzius f.	5 28	18 38	4 30	12 58		
Sonn.	6	Irenäus	Cölestinus	5 26	18 40	4 49	14 17		
Sonnt.	7	1. Quas.	Weißer Sonnt.	5 24	18 42	5 4	15 37		
Mont.	8	Liborius	Albert	5 22	18 44	5 17	16 58		
Dienst.	9	Vogislaus	Maria Kleoph.	5 19	18 45	5 31	18 20		
Mittw.	10	Daniel	Ezechiel	5 17	18 47	5 45	19 47		
Donn.	11	Hermann	Leo der Große	5 15	18 49	6 1	21 16		
Freit.	12	Julius	Julius	5 12	18 50	6 20	22 46		
Sonn.	13	Iustinus	Hermenegild	5 10	18 52	6 47	—		
Sonnt.	14	2. Mis. Dom.	2. n. Ostern	5 8	18 54	7 25	0 15		
Mont.	15	Olympiades	Anastasia	5 6	18 56	8 18	1 31		
Dienst.	16	Carisius	Drogo	5 3	18 57	9 30	2 29		
Mittw.	17	Rudolf	Anicetus	5 1	18 59	10 50	3 11		
Donn.	18	Valerian	Eleutherius	4 59	19 1	12 15	3 39		
Freit.	19	Hermogenes	Werner	4 57	19 3	13 39	3 58		
Sonn.	20	Sulpitius	Victor	4 55	19 4	15 0	4 14		
Sonnt.	21	3. Jubil.	3. n. Ostern	4 53	19 6	16 17	4 27		
Mont.	22	Soter und Cajus	Soter u. Cajus	4 50	19 8	17 32	4 39		
Dienst.	23	Georg	Georg	4 48	19 10	18 48	4 52		
Mittw.	24	Albert	Adalbert	4 46	19 11	20 3	5 4		
Donn.	25	Markus Ev.	Schutzf. hl. Jos.	4 44	19 13	21 19	5 19		
Freit.	26	Kletus	Kletus	4 42	19 15	22 32	5 38		
Sonn.	27	Anastafius	Anastafius	4 40	19 17	23 40	6 3		
Sonnt.	28	4. Cant.	4. n. Ostern	4 38	19 18	—	6 36		
Mont.	29	Sibylla	Petrus Mär.	4 36	19 20	0 42	7 20		
Dienst.	30	Eutropius	Kath. v. Siena	4 34	19 22	1 29	8 17		

Mai
1929



Bonne-
mond
31 Tage

Brugga, Ludwigsdorf

Am Stober bei Bantau

Wochen- tage	Datum	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage		Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Für Notizen
		Protestanten	Katholiken	Aufg. u m	Untg. u m	Aufg. u m	Untg. u m		
Mittw.	1	Philipp., Jakob.	Philipp., Jak.	4 32	19 23	2 7	9 23		
Donn.	2	Sigismund	Athanasius	4 30	19 25	2 33	10 37		
Freit.	3	Kreuz. Erfindung	Kreuz. Erfind.	4 28	19 27	2 54	11 53		
Sonn.	4	Florian	Monika	4 26	19 29	3 10	13 11		
Sonnt.	5	5. Rogate	5. n. Ostern	4 24	19 30	3 25	14 31		
Mont.	6	Dietrich	Joh. v. d. Pforte	4 22	19 32	3 37	15 51		
Dienst.	7	Gottfried	Stanislaus	4 20	19 34	3 50	17 15		
Mittw.	8	Stanislaus	Michael. Ersch.	4 19	19 35	4 4	18 44		
Donn.	9	Himm. Chr.	Himmelf. Chr.	4 17	19 37	4 23	20 16		
Freit.	10	Gordian	Antonius	4 15	19 38	4 46	21 49		
Sonn.	11	Mamertus	Mamertus	4 13	19 40	5 19	23 45		
Sonnt.	12	6. Exaudi	6. n. Ostern	4 12	19 42	6 8	—		
Mont.	13	Servatius	Servatius	4 10	19 43	7 14	0 24		
Dienst.	14	Christian	Bonifacius	4 9	19 45	8 35	1 11		
Mittw.	15	Sophia	Sophia	4 7	19 46	10 1	1 44		
Donn.	16	Peregrinus	Joh. v. Nep.	4 5	19 48	11 27	2 7		
Freit.	17	Jodokus	Ubalduß	4 4	19 49	12 47	2 23		
Sonn.	18	Erich	Venantius	4 2	19 51	14 6	2 36		
Sonnt.	19	Pfingstsonntag	Pfingstfest	4 1	19 52	15 51	2 48		
Mont.	20	Pfingstmontag	Pfingstmontag	4 0	19 54	16 35	3 0		
Dienst.	21	Prudens	Felix	3 58	19 55	17 50	3 12		
Mittw.	22	Helena	Quatember	3 57	19 57	19 5	3 27		
Donn.	23	Desiderius	Desiderius	3 56	19 58	20 19	3 43		
Freit.	24	Esther	Quatember	3 54	20 0	21 29	4 5		
Sonn.	25	Urban	Quatember	3 53	20 1	22 34	4 35		
Sonnt.	26	Trinit.	Dreifaltigkeit	3 52	20 2	23 26	5 15		
Mont.	27	Ludolf	Beda	3 51	20 4	—	6 8		
Dienst.	28	Wilhelm	Wilhelm	3 50	20 5	0 7	7 10		
Mittw.	29	Maximin	Maximus	3 49	20 6	0 37	8 21		
Donn.	30	Wigand	Fronleichnam	3 48	20 8	0 59	9 35		
Freit.	31	Petronilla	Petronilla	3 47	20 9	1 15	10 51		

Pitschen: KddvP Schw
Konstadt: KddvP Schw

Kreuzburg: KddvP Schw

Juni

1929



Photograph
Nissen, Kreuzburg

Brach-
mond

30 Tage

Alter jüd. Friedhof
Kreuzburg

Wochen- tage	Datum	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage		Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Für Notizen
		Protestanten	Katholiken	Aufg. u M.	Untg. u M.	Aufg. u M.	Untg. u M.		
Sonn.	1	Nikomedes	Inventius	3 46	20 10	1 30	12 8		
Sonnt.	2	1. n. Tr.	2. n. Pf.	3 45	20 11	1 43	13 26		
Mont.	3	Erasmus	Klotilde	3 44	20 12	1 55	14 46		
Dienst.	4	Carpasius	Quirinus	3 43	20 13	2 9	16 11		
Mittw.	5	Bonifacius	Bonifacius	3 43	20 14	2 24	17 41		Rosenberg: RdvPSchw
Donn.	6	Benignus	Norbert	3 42	20 15	2 44	19 14		
Freit.	7	Lufretia	Herz-Jesu-Fest	3 42	20 16	3 13	20 45		
Sonn.	8	Medardus	Medardus	3 41	20 17	3 54	22 5		
Sonnt.	9	2. n. Tr.	3. n. Pf.	3 41	20 18	4 53	23 3		
Mont.	10	Onuphrius	Margareta	3 40	20 19	6 12	23 44		
Dienst.	11	Barnabas	Barnabas	3 40	20 19	7 40	—		Kreuzburg: RdvPSchw
Mittw.	12	Basilides	Basilides	3 39	20 20	9 8	0 11		
Donn.	13	Tobias	Anton v. Padua	3 39	20 21	10 34	0 29		
Freit.	14	Elisäus	Basilus	3 39	20 21	11 54	0 44		
Sonn.	15	Vitus	Vitus	3 39	20 22	13 11	0 57		
Sonnt.	16	3. n. Tr.	4. n. Pf.	3 39	20 22	14 25	1 9		
Mont.	17	Volkmar	Adolf	3 39	20 23	15 39	1 20		
Dienst.	18	Arnulf	Mark. u. Marc.	3 39	20 23	16 54	1 34		
Mittw.	19	Gervas., Protas.	Gervas., Protas.	3 39	20 23	18 7	1 49		Rosenberg: R
Donn.	20	Silverius	Silverius	3 39	20 24	19 19	2 18		
Freit.	21	Albanus	Alopfius	3 39	20 24	20 25	2 37		Sommeranfang
Sonn.	22	Achatius	Paulinus	3 39	20 24	21 22	3 13		
Sonnt.	23	4. n. Tr.	5. n. Pf.	3 39	20 24	22 5	4 2		
Mont.	24	Johann. d. T.	Johann. d. T.	3 40	20 24	22 40	5 2		
Dienst.	25	Elogius	Prosper	3 40	20 24	23 4	6 10		
Mittw.	26	Jeremias	Joh. u. Paul	3 40	20 24	23 22	7 24		
Donn.	27	Sieben Schläfer	Ladislau	3 41	20 24	23 37	8 34		
Freit.	28	Leo II. P.	Leo II. P.	3 41	20 24	23 49	9 53		
Sonn.	29	Peter u. Paul	Peter u. Paul	3 42	20 24	—	11 9		Pittschen: RdvPSchw
Sonnt.	30	5. n. Tr.	6. n. Pf.	3 42	20 24	0 2	12 26		

Juli

1929

Schulz, Schmarbt



Heumond

31 Tage

Kirche in Deutsch-Würzbis

Wochentage	Datum	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage		Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Für Notizen
		Protestanten	Katholiken	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.		
Mont.	1	Theobald	Theobald	3 43	20 24	0 14	13 46		Konstanz: KdVPSchw3
Dienst.	2	Maria Heimf.	Maria Heimf.	3 44	20 23	0 28	15 9		
Mittw.	3	Kornelius	Spacanth	3 44	20 23	0 45	16 39		
Donn.	4	Ulrich	Ulrich	3 45	20 22	1 9	18 11		
Freit.	5	Anselmus	Numerianus	3 46	20 22	1 41	19 37		
Sonn.	6	Jesaias	Jesaias	3 47	20 21	2 31	20 48		
Sonnt.	7	6. n. Tr.	7. n. Pf.	3 48	20 21	3 42	21 37		Kreuzburg: KdVPSchw
Mont.	8	Kilian	Kilian	3 49	20 20	5 8	22 10		
Dienst.	9	Cyriillus	Cyriillus	3 50	20 19	6 40	22 32		
Mittw.	10	Sieb. Brüder	Sieben Brüder	3 51	20 19	8 10	22 50		
Donn.	11	Pius	Pius	3 52	20 18	9 36	23 3		
Freit.	12	Heinrich	Joh. Gualbert	3 53	20 17	10 56	23 16		
Sonn.	13	Margareta	Margareta	3 54	20 16	12 13	23 28		
Sonnt.	14	7. n. Tr.	8. n. Pf.	3 55	20 15	13 28	23 40		
Mont.	15	Apost. Teilg.	Apost. Teilg.	3 56	20 14	14 43	23 55		
Dienst.	16	Ruth	Skapulierfest	3 57	20 13	15 57	—		
Mittw.	17	Alexius	Alexius	3 59	20 12	17 19	0 15		
Donn.	18	Rosina	Friedericus	4 0	20 11	18 17	0 39		
Freit.	19	Rufina	Vinc. v. Paul	4 1	20 10	19 18	1 12		
Sonn.	20	Elias	Margareta	4 3	20 9	20 5	1 57		
Sonnt.	21	8. n. Tr.	9. n. Pf.	4 4	20 7	20 42	2 54		
Mont.	22	Maria Magdal.	Maria Magdal.	4 5	20 6	21 8	4 1		
Dienst.	23	Apollinaris	Apollinaris	4 7	20 5	21 29	5 14		
Mittw.	24	Christine	Christine	4 8	20 3	21 44	6 28		
Donn.	25	Jakobus	Jakobus	4 10	20 2	21 57	7 43		
Freit.	26	Anna	Anna	4 11	20 0	22 9	8 59		
Sonn.	27	Martha	Pantaleon	4 13	19 59	22 21	10 14		
Sonnt.	28	9. n. Tr.	10. n. Pf.	4 14	19 57	22 33	11 31		
Mont.	29	Beatrix	Martha	4 16	19 56	22 49	12 52		
Dienst.	30	Abdon	Abdon	4 17	19 54	23 8	14 16		
Mittw.	31	Germanus	Ignati. v. Lopol.	4 19	19 52	23 36	15 44		

August

1929

Brand, Goltowig



Erntemond

31 Tage

Alte ev. Holzkirche

Wochen- tage	Datum	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage		Sonnen-		Monds-		Mondlauf	Für Notizen
		Protestanten	Katholiken	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.		
Donn.	1	Petri Kettenf.	Petri Kettenf.	4 20	19 51	—	17 11		Rosenberg: RdpP Schw
Freit.	2	Gustav	Portiunkula	4 22	19 49	0 17	18 28		
Sonn.	3	August	Steph. Erfind.	4 24	19 47	1 15	19 26		
Sonnt.	4	10. n. Tr.	11. n. Pf.	4 25	19 45	2 34	20 6		
Mont.	5	Oswald	Maria Schnee	4 27	19 44	4 5	20 33		
Dienst.	6	Verkl. Christi	Verkl. Christi	4 28	19 42	5 38	20 52		
Mittw.	7	Donatus	Cajetanus	4 30	19 40	7 7	21 7		
Donn.	8	Cyriacus	Cyriacus	4 31	19 38	8 33	21 21		
Freit.	9	Romanus	Romanus	4 33	19 36	9 53	21 33		
Sonn.	10	Laurentius	Laurentius	4 35	19 34	11 12	21 46		
Sonnt.	11	11. n. Tr.	12. n. Pf.	4 36	19 33	12 28	22 1		Kreuzburg: RdpP Schw Konstadt: RdpP Schw Rosenberg: K
Mont.	12	Klara	Klara	4 38	19 31	13 44	22 18		
Dienst.	13	Hippolytus	Hippolytus	4 40	19 29	14 58	22 40		
Mittw.	14	Eusebius	Eusebius	4 41	19 27	16 8	23 10		
Donn.	15	Mar. Himmelf.	Mar. Him	4 43	19 25	17 12	23 51		
Freit.	16	Isaak	Rochus	4 45	19 23	18 4	—		
Sonn.	17	Bilibald	Liberatus	4 46	19 21	18 44	0 45		
Sonnt.	18	12. n. Tr.	13. n. Pf.	4 48	19 18	19 13	1 49		Pitschen: K RdpP Schw
Mont.	19	Sebald	Sebald	4 50	19 16	19 35	3 1		
Dienst.	20	Bernhard	Bernhard	4 51	19 14	19 51	4 16		
Mittw.	21	Hartwig	Anastafius	4 53	19 12	20 5	5 32		
Donn.	22	Philibert	Timotheus	4 55	19 10	20 17	7 48		
Freit.	23	Zachäus	Philipp Benit	4 56	19 8	20 29	8 4		
Sonn.	24	Bartholomäus	Bartholom.	4 58	19 5	20 41	9 21		
Sonnt.	25	13. n. Tr.	14. n. Pf.	5 0	19 3	20 54	10 41		Landsberg: K RdpP Schw
Mont.	26	Samuel	Zephyrinus	5 1	19 1	21 11	12 3		
Dienst.	27	Gebhard	Rufus	5 3	18 59	21 36	13 28		
Mittw.	28	Augustinus	Augustinus	5 5	18 57	22 2	14 55		
Donn.	29	Joh. Enthaupt.	Joh. Enth.	5 6	18 54	22 58	16 14		
Freit.	30	Benjamin	Rosa	5 8	18 52	—	17 17		
Sonn.	31	Paulinus	Raimund	5 10	18 50	0 8	18 2		

September

1929

Schulz, Schmarbt



Herbstmond

30 Tage

Kirche in Jakobsdorf

Wochentage	Datum	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage		Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Für Notizen
		Protestanten	Katholiken	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.		
Sonnt.	1	14. n. Tr.	15. n. Pf.	5 11	18 48	1 33	18 33		
Mont.	2	Abfalon	Stephan	5 13	18 45	3 4	18 55		
Dienst.	3	Manfuetus	Manfuetus	5 15	18 43	4 36	19 12		
Mittw.	4	Moses	Rosalia	5 16	18 41	6 3	19 25		
Donn.	5	Herkules	Laurentius	5 18	18 38	7 28	19 38		
Freit.	6	Magnus	Magnus	5 20	18 36	8 48	19 51		
Sonn.	7	Regina	Regina	5 21	18 34	10 8	20 4		
Sonnt.	8	15. n. Tr.	16. n. Pf.	5 23	18 31	11 26	20 20		Rosenberg: RduP Schw
Mont.	9	Bruno	Gorgonius	5 25	18 29	12 42	20 41		
Dienst.	10	Sosthenes	Nikol. v. Tol.	5 26	18 27	13 56	21 8		
Mittw.	11	Protus	Protus	5 28	18 24	15 3	21 44		
Donn.	12	Syrus	M. Namensf.	5 30	18 22	16 0	22 33		
Freit.	13	Amatus	Maternus	5 31	18 20	16 43	23 34		
Sonn.	14	Kreuz. Erhöb.	Kreuz. Erhöb.	5 33	18 17	17 17	—		
Sonnt.	15	16. n. Tr.	17. n. Pf.	5 35	18 15	17 40	0 44		Kreuzburg: RduP Schw
Mont.	16	Euphemia	Kornelius	5 36	18 13	17 58	1 59		
Dienst.	17	Lambertus	Lambertus	5 38	18 10	18 12	3 16		
Mittw.	18	Titus	Thom. v. Vill.	5 40	18 8	18 24	4 32		
Donn.	19	Januarius	Januarius	5 41	18 5	18 37	5 49		
Freit.	20	Fausta	Quat. Eustach.	5 43	18 3	18 49	7 7		
Sonn.	21	Matth. Ev.	Quat. Matth.	5 45	18 1	19 1	8 28		
Sonnt.	22	17. n. Tr.	18. n. Pf.	5 47	17 58	19 17	9 51		Herbstanfang
Mont.	23	Hoseas	Ihefka	5 48	17 56	19 39	11 16		
Dienst.	24	Johann. Empf.	Joh. Empf.	5 50	17 53	20 8	12 44		
Mittw.	25	Kleophas	Kleophas	5 52	17 51	20 52	14 5		
Donn.	26	Cyprianus	Cyprianus	5 53	17 49	21 53	15 13		
Freit.	27	Kosmas Damia.	Kosmas Damian	5 55	17 46	23 13	16 2		
Sonn.	28	Wenzeslaus	Wenzeslaus	5 57	17 44	—	16 37		
Sonnt.	29	18. n. Trin.	19. n. Pf.	5 58	17 42	0 40	17 1		
Mont.	30	Hieronimus	Hieronimus	6 0	17 39	2 9	17 18		

Oktober

1929



Weinmond

31 Tage

H. Blochowicz, Bürgsdorf

Evangelische Kirche

Wochen- tage	Datum	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage		Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Für Notizen
		Protestanten	Katholiken	Aufg. u. m.	Untg. u. m.	Aufg. u. m.	Untg. u. m.		
Dienst.	1	Remigius	Remigius	6 1	17 37	3 36	17 31		Konstanz: KAdvPSchw
Mittw.	2	Vollrad	Leodegar	6 3	17 35	5 1	17 44		
Donn.	3	Zairus	Candidus	6 5	17 32	6 23	17 57		
Freit.	4	Franz	Franz	6 7	17 30	7 44	18 9		
Sonn.	5	Placidus	Placidus	6 9	17 28	9 3	18 23		
Sonnt.	6	Erntedankfest	20. n. Pf.	6 10	17 25	10 22	18 42		Rosenberg: AdvPSchw
Mont.	7	Amalia	Markus P.	6 12	17 23	11 39	19 6		
Dienst.	8	Pelagia	Brigitta	6 14	17 21	12 49	19 38		
Mittw.	9	Dionysius	Dionysius	6 15	17 18	13 52	20 22		
Donn.	10	Gideon	Franz Borgia	6 17	17 16	14 41	21 18		
Freit.	11	Burchard	Burchard	6 19	17 14	15 18	22 25		
Sonn.	12	Maximilian	Maximilian	6 21	17 11	15 44	23 38		
Sonnt.	13	20. n. Tr.	21. n. Pf.	6 23	17 9	16 4	—		Kreuzburg: AdvPSchw
Mont.	14	Calixtus	Calixtus	6 24	17 7	16 19	0 53		
Dienst.	15	Hedwig	Theresa	6 26	17 5	16 32	2 10		
Mittw.	16	Gallus	Gallus	6 28	17 2	16 44	3 28		
Donn.	17	Florentin	Hedwig	6 30	17 0	16 55	4 46		
Freit.	18	Lukas	Lukas	6 32	16 58	17 8	6 6		
Sonn.	19	Ferdinand	Petr. v. Alcant.	6 33	16 56	17 23	7 30		
Sonnt.	20	21. n. Tr.	22. n. Pf.	6 35	16 54	17 47	8 58		Landsberg: KAdvPSchw
Mont.	21	Ursula	Ursula	6 37	16 52	18 9	10 27		
Dienst.	22	Cordula	Cordula	6 39	16 50	18 48	11 54		
Mittw.	23	Severinus	Joh. v. Capistran	6 41	16 48	19 44	13 7		
Donn.	24	Salome	Raphael	6 42	16 45	21 0	14 3		
Freit.	25	Crispinus	Crispin	6 44	16 43	22 23	14 42		
Sonn.	26	Amandus	Evaristus	6 46	16 41	23 51	15 7		
Sonnt.	27	22. n. Tr.	23. n. Pf.	6 48	16 39	—	15 25		
Mont.	28	Simon, Juda	Simon, Juda	6 50	16 37	1 18	15 30		
Dienst.	29	Engelhard	Narzissus	6 52	16 35	2 43	15 52		
Mittw.	30	Hartmann	Serapion	6 54	16 33	4 3	16 4		
Donn.	31	Wolfgang	Wolfgang	6 55	16 31	5 23	16 16		

November

1929

Diebow, Reinersdorf



Nebelmond

30 Tage

Ev. Kirche in Dmehau

Wochen- tage	Datum	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage		Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Für Notizen
		Protestanten	Katholiken	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.		
Freit.	1	Aller Heil.	Aller Heiligen	6 57	16 29	6 41	16 29		Konstanz: KdVPSchw K Rosenberg: K
Sonn.	2	Aller Seelen	Aller Seelen	6 59	16 28	8 1	16 45		
Sonnt.	3	Ref.-Fest	24. n. Pf.	7 1	16 26	9 19	17 6		
Mont.	4	Charl	Karl Borrom.	7 3	16 24	10 33	17 36		
Dienst.	5	Blandina	Emmerich	7 5	16 22	11 41	18 14		
Mittw.	6	Leonhard	Leonhard	7 7	16 20	12 35	19 6		
Donn.	7	Engelbert	Engelbert	7 9	16 18	13 16	20 9		
Freit.	8	Gottfried	4 Gefr. Märt.	7 10	16 17	13 47	21 19		
Sonn.	9	Theodorus	Theodorus	7 12	16 15	14 9	22 33		
Sonnt.	10	24. n. Tr.	25. n. Pf.	7 14	16 13	14 25	23 48		Kreuzburg: KdVPSchw
Mont.	11	Mart. Bischof	Mart. Bischof	7 16	16 12	14 39	—		
Dienst.	12	Jonas	Martin P.	7 18	16 10	14 50	1 4		
Mittw.	13	Briggs	Stanisl. K.	7 19	16 9	15 2	2 21		
Donn.	14	Levinus	Zufundus	7 21	16 7	15 14	3 39		
Freit.	15	Leopold	Leopold	7 23	16 6	15 27	5 1		
Sonn.	16	Ottomar	Emund	7 25	16 4	15 44	6 27		
Sonnt.	17	25. n. Tr.	26. n. Pf.	7 27	16 3	16 8	7 58		Pittsien: KdVPSchw
Mont.	18	Gelasius	Otto Eugen	7 28	16 2	16 43	9 30		
Dienst.	19	Elisabeth	Elisabeth	7 30	16 0	17 33	10 54		
Mittw.	20	Buß- u. Betttag	Felix v. Valois	7 32	15 59	18 44	11 58		
Donn.	21	Maria Opfer	Maria Opfer	7 34	15 58	20 8	12 42		
Freit.	22	Alfons	Cäcilia	7 36	15 57	21 38	13 12		
Sonn.	23	Klemens	Klemens	7 37	15 55	23 5	13 33		
Sonnt.	24	Totenfest	27. n. Pf.	7 39	15 54	—	13 48		
Mont.	25	Katharina	Katharina	7 41	15 53	0 30	14 1		
Dienst.	26	Konrad	Konrad	7 42	15 52	1 50	14 13		
Mittw.	27	Otto	Virgilius	7 44	15 51	3 8	14 24		
Donn.	28	Günther	Softhenes	7 45	15 50	4 26	14 36		
Freit.	29	Eberhard	Saturnin	7 47	15 50	5 43	14 51		
Sonn.	30	Andreas	Andreas	7 48	15 49	7 1	15 11		

Dezember

1929



Christmond

31 Tage

Photograph Rissen, Kreuzburg

Ev. Friedhofskapelle, Kreuzburg

Wochen- tage	Datum	Fest-, Erinnerungs- u. Namenstage		Sonnen-		Mond-		Mondlauf	Für Notizen
		Protestanten	Katholiken	Aufg. u. M.	Untg. u. M.	Aufg. u. M.	Untg. u. M.		
Sonnt.	1	1. Advent ☿	1. Advent	7 50	15 48	8 17	15 36	☿	
Mont.	2	Candidus	Bibiana	7 51	15 47	9 27	16 10	☿	
Dienst.	3	Cassian	Franz Xaver	7 53	15 47	10 28	16 58	☿	
Mittw.	4	Barbara	Barbara	7 54	15 46	11 14	17 56	☿	
Donn.	5	Abigail	Sabbas	7 55	15 46	11 48	19 4	☿	
Freit.	6	Nikolaus	Nikolaus	7 57	15 45	12 12	20 17	☿	
Sonn.	7	Agathon	Ambrosius	7 58	15 45	12 31	21 30	☿	
Sonnt.	8	2. Advent ☿	Mariä Empf.	7 59	15 44	12 45	22 44	☿	
Mont.	9	Joachim	Leokadia	8 0	15 44	12 56	23 59	☿	
Dienst.	10	Judith	Melchised	8 2	15 44	13 9	—	☿	
Mittw.	11	Damasus	Damasus	8 3	15 44	13 19	1 13	☿	
Donn.	12	Epimachus	Epimachus	8 4	15 44	13 31	2 31	☿	
Freit.	13	Lucia	Lucia	8 5	15 44	13 47	3 54	☿	
Sonn.	14	Niklaus	Niklaus	8 6	15 44	14 6	5 22	☿	
Sonnt.	15	3. Advent ☿	3. Advent	8 7	15 44	14 34	6 54	☿	
Mont.	16	Ananias	Adelheid	8 8	15 44	15 18	8 24	☿	
Dienst.	17	Lazarus	Lazarus	8 8	15 44	16 21	9 49	☿	
Mittw.	18	Christoph	Mariä Erwart.	8 9	15 44	17 43	10 35	☿	
Donn.	19	Lot	Remisius	8 10	15 44	19 16	11 13	☿	
Freit.	20	Abraham	Quatember	8 10	15 45	20 48	11 38	☿	
Sonn.	21	Thomas	Quat. Thom.	8 11	15 45	22 15	11 55	☿	
Sonnt.	22	4. Advent ☿	4. Advent	8 11	15 46	23 39	12 8	☿	
Mont.	23	Dagobert	Viktoria	8 12	15 46	—	12 31	☿	
Dienst.	24	Adam, Eva	Adam, Eva	8 12	15 47	0 57	12 33	☿	
Mittw.	25	Heil. Christfest	Heil. Christfest	8 13	15 48	2 16	12 44	☿	
Donn.	26	2. Christtag	Stephanus	8 13	15 48	3 32	12 58	☿	
Freit.	27	Johannes	Johannes	8 13	15 49	4 49	13 16	☿	
Sonn.	28	Unsch. Kindlein	Unsch. Kindlein	8 13	15 50	6 6	13 38	☿	
Sonnt.	29	S. n. Weihn.	S. n. Weihn.	8 14	15 51	7 16	14 10	☿	
Mont.	30	David	David	8 14	15 52	8 21	14 52	☿	
Dienst.	31	Sylvester	Sylvester	8 14	15 53	9 11	15 47	☿	

Landsberg: K. Ad. P. Schw.

Wintersanfang

Walter, der Archivar, spricht:

Die Karawanen stärken sich am Quell
Und ziehen abwärts, auf dem Markt zu handeln,
Wir aber klirren rastlos an dem Eimer,
Die Flut, die unergründliche, zu schöpfen,
Die Müh' unsäglich, ohne Ziel die Arbeit,
Bis endlich
Das eigne Sein zerrinnt im Quell der Wüste!
Wir denken alles, wissen nichts zu tun,
Wir lehren andre, was sie sollen, und
Wir üben nicht die Götterkraft, zu wollen.
Oft wenn die Sonne sinkt, die Abendglocke
Arbeiter von dem Werke heimwärts ruft,
Der Schmied, mein Nachbar, nach dem Turme blickt,
Und freundlich grüßend sich die Werkstatt schließt,
Dann faßt es mich wie Neid, sein Hämmern neid' ich,
Den Abendfrieden und die starke Hand.
Klein ist sein Schaffen, aber kräft'ge Tat, —

(Aus dem Trauerspiel „Der Gelehrte“ von Gustav Freytag.)



Gustav Frentags Heimatland und Vorfahren.

Aus „Erinnerungen aus meinem Leben“
von G. Fr.

1. Mein Name „Frentag“.

Wenn ich zunächst auffuche, was ich von meinem Eigentume den Vorfahren verdanke, so sei es gestattet, als erste Habe meinen Namen zu rühmen, die Hausmarke, welche den Mann und seinen Erwerb von der Wiege an durch das ganze Leben zeichnet, — nach seinem Tode zuweilen noch, was von seinen Werken im Volke dauert.

Der Name Frentag ist ein altdeutscher Männername wie Hildebrand, Wilhelm. Die erste Silbe ist Name der germanischen Göttin Frīja, die zweite unser Wort Tag, welchem in alter Zeit die Nebenbedeutung: Licht, Glanz anhing.

Er ist aus dem frühen Mittelalter nicht bei allen deutschen Stämmen nachzuweisen, er erscheint selten in Oberdeutschland, wo eine andere Zusammensetzung: Fridutag überliefert ist. Dagegen ist er in Thüringen altheimisch. In Schlesien führt in 1382 ein Bürger der Neustadt Breslau.

Meine Vorfahren aber, an deren Sippe sich das Wort als Familiennamen befestigte, waren deutsche Landleute unweit der polnischen Grenze.

2. Meiner Vorfahren Heimat.

Zwischen Schlesien und Polen, da wo der kleine Bach Prosna die Länder scheidet, ragte im frühen Mittelalter ein unwegsamer Grenzwald. Er war mit seinem Sumpfund und den Berhauen, die darin angelegt wurden, der Landeschutz gegen feindliche Einfälle. Solche Grenzbefestigungen bestanden im Osten Deutschlands, wenn nicht ein breites Wasser von den Nachbarn schied, wohl überall, wo einst Germanen gewohnt hatten.

Als im 13. Jahrhundert Schlesien unter den Piasten mit deutschen Ansiedlern besetzt wurde, entstand am Binnenrande des großen Waldes, da wo ein Reiseweg von Burg Ramlau nach Polen führte, die deutsche Stadt Konstadt. Zwei Meilen oberhalb wurde durch die Kreuzherren vom roten Stern, einen der zahlreichen geistlichen Ritterorden, welche damals Krankenpflege und Kampf gegen die Heiden auf sich nehmen, die Kreuz-

burg gegründet, dazu eine Stadt mit deutschem Recht. Auf der Außenseite des Grenzwaldes war nahe der Prosna einer von den Wegsperrern, welche in Preußen Weitschen, in Schlesien Pitschen hießen, auch dort erwuchs eine deutsche Stadt. In dem Dreieck, welches durch die drei Städte Konstadt, Kreuzburg, Pitschen gebildet wird, verlief durch Jahrhunderte das Leben meiner Familie.

Denn auch der Grenzwald wurde gelichtet und durch deutsche Dörfer besetzt. Nahe bei Konstadt entstand Schönfeld, mitten im Walde Schönwald, in gleicher Entfernung von den drei Städten. Es wurde ein ansehnliches Dorf mit zwei Scholtiseien.

3. Meine Vorfahren.

Dort in Schönwald, lebte der älteste Vorfahr, von welchem Kunde erhalten ist, Simon Frentag (geb. 1578), ein Freibauer, wie die Besitzer des Hofes sich nannten. Er und seine Nachkommen saßen auf Höfen mit fränkischen langen Ackerbeeten, sie bauten die Scholle unter wohlwollenden Landesherren, den Herzögen von Brieg, und erlitten, was die Kriege der Fürsten und Einbrüche fremder Haufen dem Landmann zu bereiten pflegten.

Um 1700 heiratete Adam, ein Enkel jenes Simon, die Erbtöchter einer Scholtisei von Schönwald. Durch sie kam der Scholtzenhof I des Dorfes in das Geschlecht.

Die Scholtisei und die freien Bauernhöfe waren nach altem Herkommen Minorate, der jüngste Sohn erbte den Hof, die älteren Söhne wurden vom Vater ausgestattet, soweit die Mittel reichten, sie heirateten in andere Höfe, suchten ihr Glück in der Fremde oder blieben als Knechte auf dem Hofe des jüngsten Bruders. Es war Brauch in den Grenzdörfern, ältere Söhne in Städte oder Dörfer, welche im Deutschen lagen, „auf Wechsel“ zu geben, dann erhielten die Knaben in einem befreundeten Hause Unterkunft, Kost und deutschen Unterricht. Auch die Bürger schickten im Tausch ihre Söhne bisweilen in das Bauernhaus zum gründlichen Erlernen des Landbaus.

In dieser Weise gab der Urgroßvater, Johann Simon Frentag, Erb- und Gerichtsscholz in Schönwald, seinen ältesten Sohn Georg (geb. 1737) als dieser acht Jahre alt war, zu Verwandten nach Namslau, damit er dort deutschen Stil und etwas Latein lerne; drei Jahre später auf das Gymnasium nach Brieg. Er studierte dann in Königsberg Theologie und wurde im Jahre 1760 als Diakon nach Konstadt berufen, dort wurde er

später Pastor und Senior der Diözese. Dieser mein Großvater, war es auch, der aus den Kirchenbüchern der Nachbarschaft und aus Einzeichnungen in Familienbibeln die Stammtafel der Vorfahren zusammenstellte und mit Bescheinigung der Richtigkeit auf seine Nachkommen brachte. Als er 1799 noch in voller Kraft starb, hinterließ er fünf Töchter und zwei Söhne, der älteste Sohn war mein Vater.



Scholzendorf in Schönwald.

4. Mein Vater.

Mein Vater, Gottlob Frentag (geb. 1774) erhielt schon reichlicher und bequemer seinen Anteil an der Bildung der Zeit. Er verlor die liebe Mutter, als er acht Jahr alt war, und wuchs unter älteren Schwestern heran, bis er vom Großvater auf das Gymnasium nach Dels gebracht wurde. Im Jahre 1793 ging er, um Mediziner zu werden, nach Halle, der großen Universität jener Jahre, welcher fast alle studierenden Schlesier zuzogen.

Später ließ er sich als Arzt in der Kreisstadt Kreuzburg nieder. Der neue Arzt fand

in seinem Berufe viel zu tun, nicht nur bei den Bürgern, auch in den Orfern der Umgegend. Die Kranken erinnerten sich gern daran, daß er in irgend welchem Grade zur Verwandtschaft gehörte.

5. Mein Vater als Arzt.

Der angestrengteste Teil seiner ärztlichen Tätigkeit war jenseit der Landesgrenze. Das Herzogtum Warschau war damals preussisch, dort fehlten die Aerzte, und eilige Boten kamen Tagereisen weit geritten, um in schweren Fällen Hilfe zu holen.

Da gab es für den Arzt oft lange Fahrten auf elenden Wegen, durch Kiefernwald und fußhohen Schnee in federlosen Wagen oder offenen Schlitten. Der Reisende saß in einem dicken grauen Mantel oder in die Wildschur gehüllt, den Arzneikasten unter dem Sitz, Säbel und Pistolen zur Seite. Denn die Grenzwälder waren durch streifendes Gesindel unsicher und im Winter durch hungrige Wölfe. Diese unholden polnischen Gäste trabten damals zahlreich und gefürchtet durch die Wälder. Sie kamen noch viele Jahre später über die Grenze und umheulten im Winterschnee die Dörfer, und die ersten Wölfe, welche ich als Knabe sah, lagen tot auf einem Karren vor dem Steueramt der Vaterstadt, wo dem Erleger das Schußgeld gezahlt wurde, — für den Wolf 10, für die Wölfin 11 Taler.

War der Vater auf dem polnischen Gute angekommen, so fand er zuweilen einen wilden Haushalt und fremdartige Gewohnheiten. Es begegnete ihm auch, daß ein störriger Edelmann, dem er einen Trank aus dem Arzneikasten gemischt hatte, die Flasche mißtrauisch betrachtete und frug: „Was kostet's?“ Als die Antwort nur die wenigen Groschen der Tage nannte, warf er die Flasche verächtlich in die Stubenecke: „Solcher Bettel kann nichts nützen“. „Dann bin auch ich unnütz“, sagte der Vater und verließ das Haus.

Im Jahre 1807 wurde die Grenze gesperrt und die polnische Pragas doppelt beschwerlich. Für das Land kam eine Zeit des härtesten Druckes und unsägliches Not, die an der Grenze am meisten gefühlt wurde. Den Städten aber bereitete diese Angstzeit einen großen Fortschritt, — die Selbstregierung.

6. Der Vater als Bürgermeister.

Als die Städteordnung in Kreuzburg eingeführt wurde, bot die Bürgerschaft dem Vater das Amt des Bürgermeisters an, und er entschloß sich, den neuen Beruf zu übernehmen. Das neue Amt nahm bald seine ganze Kraft in Anspruch, er hatte nicht nur sich selbst in die Verwaltung, auch seine Bürgerschaft in das Selbstregiment einzugewöhnen.

Raum war die neue Ordnung wirksam geworden, da kamen das schwere Jahr 1812 und die Freiheitskriege. Sie wurden auch für ihn eine große Zeit hochgespannter Tätigkeit und innerer Erhebung. Ein Jahr lang waren die Lieferungen, welche der Stadt und ihren

Dörfern zugemutet wurden, in die Ferne gegangen, jetzt brach der kriegerische Schwall über die Grenze und flutete durch die Stadtore. Den französischen Flüchtlingen folgten russische Vortruppen, Schwärme von Kosaken tummelten sich vor dem Rathause, Baschkiren zündeten auf dem Ringe ihre Lagerfeuer an, ein fremder Heerhaufen drängte den andern, und was der Stadt von dem rohen Volke zugemutet wurde, ging oft über das Mögliche hinaus.

Der Landrat des Kreises, ein alter Herr, verließ sich gern auf den Bürgermeister, der unter ihm auch Kommandant des Landsturms geworden war und es vergingen Monate, wo die anstrengende Tätigkeit durch Tag und Nacht fast unaufhörlich in Anspruch nahm.

Am widerwärtigsten war dabei der Verkehr mit den fremden Verbündeten. Zwar die Verständigung gelang leidlich, da der Vater geläufig polnisch sprach, aber die Anmaßung und Raubsucht der niederen Offiziere war im Anfange gar nicht zu bändigen, bis die Erfahrung Hilfsmittel darbot.

Die Flasche mit „Botka“ und der Tabakskasten standen immer auf dem Tische des Vaters, ein schwerer Kavalleriesäbel lehnte an seinem Stuhle und ein großer Kantschu hing an seinem Arbeitstisch. Diese Waffe hatte ihm ein höherer russischer Offizier, ein Deutscher, geschenkt, damit er sie im Notfall gegen die Bundesgenossen gebrauchte. — Der Offizier hatte in einer Ecke zugeesehen, wie ein junger russischer Offizier ohne Gruß in die Stube getreten war, um ungerechte Forderungen brutal geltend zu machen. Da war er zornig aufgesprungen, hatte den Frechen mit seinem Kantschu gehauen und hinausgeschleudert und darauf dem Bürgermeister wohlwollend den Rat gegeben, dergleichen Käuze in dieser Weise zu bändigen.

Der Vater wies in späteren Jahren das geflochtene Leder den Kindern und freute sich über den guten Erfolg, den er zuweilen damit gehabt hatte. —

7. Die Bevölkerung Kreuzburgs während der Befreiungskriege 1813/15 unter meinem Vater als Bürgermeister.

Seit sechs Jahren (1807) war alles kleiner und dürftiger geworden: der Staat, der Wohlstand der Bürger und Landbewohner, das Selbstvertrauen und die Unternehmungs-

lust. Jetzt waren die Gesunden und Kräftigen im Heer oder in der Landwehr ausgezogen, die Angehörigen der Mehrzahl darben und jammerten.

Ohne Ende kamen neue Zumutungen an die Zurückgebliebenen, die das Letzte nahmen,

was noch vorhanden war. Kein Ackerbürger der Vorstadt konnte mit Sicherheit am Morgen darauf rechnen, daß er mit seinem letzten Pferde die Tagesarbeit auf seinem Acker vollenden würde. Knecht, Pferd und Wagen wurden in der nächsten Stunde zum Vorspann



Geburtshaus Gustav Freytags.

genommen, und es war sehr zweifelhaft, ob er sie ja wieder sah. Die Fleischer, Bäcker, Tuchmacher, Gerber und Schuster sollten dem Staat liefern und wieder liefern, und niemand wußte, woher die Bezahlung kommen sollte. Täglich kamen die Leute zum Vater

und klagten, auch Männer rangen die Hände und weinten im Jammer um ihr Geschick. Oft war es nur eiserner Strenge möglich, das Unvermeidliche durchzusehen.

In den Sommermonaten von 1813, während der Kampf auf den Schlachtfeldern un-

entschieden hin und her wogte, schwand die Begeisterung, welche im Frühjahr die Herzen erhoben hatte; die furchtbare Empfindung, daß man das Letzte von Kraft und Habe darangesetzt habe und ohne Erfolg, nahm in den Seelen überhand. Die Menschen waren nicht aufsezig, aber sie gingen wortfarg, in schlechten Kleidern, mit bleichen Gesichtern einher und sahen scheu aus der Ferne nach den Boten des Rats.

Da flog die Kunde von der Schlacht bei Leipzig durch das Land, die Freude und der Stolz, den dieser Sieg in die Seelen brachte, war für die armen Grenzbewohner eine Rettung aus Verzweiflung, in Wahrheit der Beginn eines neuen Lebens.

Seitdem ging in Kreuzburg alles leichter, die Menschen hofften wieder. Noch mußte ihnen länger als ein Jahr viel Hartes zugemutet werden, aber es wurde verhältnismäßig gern ertragen. Wenn der Vater über die Straße ging, liefen die Leute, die ihn sonst schweigend, mit stillem Vorwurf im Blicke begrüßt hatten, freudig zu ihm heran, frugen nach Neuigkeiten und äußerten ihr gutes Vertrauen. Die gemeinsame Not und Erhebung wurde von da ab ein festes Band zwischen dem Bürgermeister und der Bürgerschaft. Beide Teile hatten einander kennen gelernt.

8. Ich werde geboren.

Der Friedensstörer Napoleon war gebändigt. Die Kreuzburger wagten wieder für ihr eigenes friedliches Gedeihen zu arbeiten.

Auch ihr Bürgermeister richtete sich seinen Hausstand neu ein, er heiratete. In dem Hause des Pastor Neugebauer lernte er die Schwester der Frau Pastorin kennen, meine Mutter Henriette Albertine Zebe, deren Vater Prediger in Wüstenbriebe bei Ohlau war.

Kurz nach der Schlacht bei Waterloo war die Trauung der Eltern, im Jahr darauf, nachdem man das Friedensfest feierlich begangen hatte, wurde ich als ältester Sohn am 13. Juli 1816 geboren.

Der junge Hausstand blieb nicht immer in Kreuzburg. Die sechs Jahre des Bürgermeisteramts waren um, das niedrige Gehalt war bis dahin dem Vater gleichgültig gewesen, jetzt mahnte eine neue Pflicht, an die Zukunft zu denken. Er nahm deshalb die Wiederwahl nicht an, ließ sich die Physikatsgeschäfte des Kreises übertragen und zog als Arzt in die Nachbarstadt Pitschen, wo er liebe Freunde und die Mutter nahe Verwandte hatte. Und ihr kleiner Sohn wankte zuerst in Pitschen über das unebene Pflaster.

Aber schon nach zwei Jahren wurde der Vater zurückgerufen. Die Kreuzburger boten ihn aufs neue den Posten ihres Bürgermeisters an, diesmal auf Lebenszeit und mit einem Gehalt, das für damalige Verhältnisse hoch war. — Von da beginnen die Erinnerungen des Sohnes.

Entnommen aus dem Gustav Freytag-Buche „Liebe, alle Stadt“ von Karl Fieischer, Verlag von Friebatsch, Breslau I.

Das Werden ist ein ewiges Geheimnis,
Nur die Gedanken sind dein Eigentum,
Und frei gehört dir nur, was du gewollt,
Was Tat wird, folgt dem Zwang von tausend Leben,
Was du geschaffen, ist, was du gesollt.

Gustav Freytag (Der Gelehrte).

Kreuzburgs Frentag-Häuser.

Von Professor Dr. Th. Bögel, Breslau.

Kreuzburg hat wenigstens zwei Häuser, die nach Gustav Frentag benannt werden dürfen.

Das eine ist das bekannte Frentag-Haus, durch eine Gedenktafel als das Geburtshaus Gustav Frentags gekennzeichnet. Es liegt der evangelischen Kirche gegenüber an der früheren Kirchstraße, die seit dem 13. Juli 1916, dem Tage der hundertsten Wiederkehr von Frentags Geburtstag, seinen Namen führt, und, da es ein Eckhaus ist, zugleich an einer dort mündenden Quergasse, die vorher nach ihm hieß, weil man sich geſcheut hatte, der Kirchstraße ihren berechtigten Namen zu rauben. Auch als Bauwerk ist es ein Denkmal vergangener Zeiten insofern, als es mit dem einzigen über dem Erdgeschoß aufgebauten Stockwerk, mit der schmalen Front von nur drei Fenstern und mit seiner geringen Tiefe zu den schwindenden Resten einer älteren Bauart gehört, die der Enge der Straßen angemessener war als dreistöckige Häuser. Trotzdem darf man nicht annehmen, daß das Haus, als Gustav Frentag darin geboren wurde, so ausgesehen hat wie heute. Das erste Stockwerk hat im Innern und nach dem Hof zu irgendwann in der Zwischenzeit durch einen An- oder Vorbau eine Erweiterung erfahren. In der Front folgen im Erdgeschoß jetzt von links nach rechts ein Zimmerfenster, die Ladentüre, ein breiteres Schaufenster; in älteren Abbildungen¹⁾ ist die Reihenfolge aber die: Schaufenster, Zimmerfenster, Ladentüre. Ob ursprünglich überhaupt ein Laden in dem Haus gewesen ist, und ob die Haustüre immer auf der Seite, d. h. an der kleinen Gasse, gelegen hat? Diese Fragen sollen nur zeigen, wie unsicher wir sind, wenn wir uns ein gegenständliches Bild von dem früheren Zustand auch nur eines bescheidenen Häuschens machen wollen. Wichtiger ist für das Vorhandensein eines zweiten Frentag-Hauses und die weiteren Folgerungen daraus, daß dieses Haus nicht dem Vater Gustav Frentags, überhaupt nicht

der Familie Frentag gehörte. Der Besitzer hieß Carl Czechelius; von ihm ging es im Jahre 1819 an dessen Sohn, den Schmied Carl Friedrich Czechelius, über. Es gehörte zu dem damaligen vierten, dem Kirchbezirk; die Straße, an der es liegt, hieß auch damals schon, wie bis 1916, Kirchstraße.

Unwillkürlich stellt man sich vor, daß Gustav Frentag in diesem Hause aufgewachsen ist und in ihm die Eindrücke empfangen hat, die uns als Kindheitserinnerungen in seiner Lebensbeschreibung entgegentreten. Jedoch noch in dem Jahre seiner Geburt verließ der Vater, zugleich Bürgermeister und Arzt, das Haus und die Stadt: „Die sechs Jahre des Bürgermeisteramtes, waren um, das niedrige Gehalt war dem Vater bis dahin gleichgültig gewesen, jetzt mahnte eine neue Pflicht an die Zukunft zu denken. Er nahm deshalb die Wiederwahl nicht an, ließ sich die Physikatsgeschäfte des Kreises übertragen und zog als Arzt in die Nachbarstadt Pitschen, wo er liebe Freunde und die Mutter nahe Verwandte hatte. Und ihr kleiner Sohn wandte auf seinen Beinchen zuerst in Pitschen über das unebene Pflaster. Aber schon nach zwei Jahren wurde der Vater zurückgerufen. Die Kreuzburger boten ihm aufs neue den Posten ihres Bürgermeisters an, diesmal auf Lebenszeit und mit einem Gehalt, das für damalige Verhältnisse hoch war. Von da beginnen die Erinnerungen des Sohnes.“ (Erinnerungen aus meinem Leben Kap. 1.)

An welches Haus knüpfen sich diese Erinnerungen? Wenn Frentags Eltern bei ihrer Rückkehr aus Pitschen im Jahre 1818 nicht dieselbe Wohnung bezogen haben, in der sie vorher gewohnt hatten, so muß es ein anderes Haus in Kreuzburg geben, in dem Gustav Frentag seine Jugend verlebt hat. Ein solches zweites Frentag-Haus habe ich durch die Benutzung eines zufälligen glücklichen Fundes ermitteln können. In der „Bürger-Rolle der Stadt Kreuzburg nach den Bezirken pro 1822“ steht unter Nr. 35 beim „Kirchbezirk“ Ferdinand Frentag; die Angaben, mit denen die Rubriken ausgefüllt sind, besagen bei ihm, daß er zu Constadt 1774 geboren ist, daß er „Bürger Meister“ und „Einlieger“ (d. i. Mieter) von Nr. 141 ist; die Frage, ob er seiner Mi-

¹⁾ 3. B. Ansichtskarten; aber auch in die Volksausgabe von „Soll und Haben“, die die Kreuzburger Gustav Frentag-Gesellschaft 1909 veranstaltet hat, ist eine solche dem damaligen Aussehen nicht mehr entsprechende Abbildung aufgenommen worden. Das jetzige Aussehen zeigen alle neueren Ansichtskarten.

litärpflicht gegen den Staat genügt hat, ist mit „nein“ beantwortet; vereidigt (als Bürger) wurde er am 5. 12. 1809, ohne Gebühren dafür zu zahlen. Dieselbe Bürgerrolle ergibt als den Besitzer des Hauses „Markt Nr. 141“ den Bäcker und Hausbesitzer Carl Ostydlo (geb. in Kreuzburg am 7. 2. 1769, gest. 1824). Da die Hausnummern der Bürgerrolle mit den Grundbuchnummern nicht übereinstimmen, gelang es mir erst nach einigem Suchen festzustellen, daß das heutige Haus Ring Nr. 31, dessen Besitzer Herr Sodomann ist, dasjenige ist, das im Jahre 1809 der Bäckermeister Carl Ostydlo erwarb, und das nach seinem Tode 1824 zunächst an seine Erben überging. Damals enthielt es außer dem Hofraum, der auch noch heute vorhanden ist, Stallung, Backstube und Brennereianlagen. Wie es aber ausgesehen hat, kann ich nicht sagen; heute ist es ein zweistöckiges Wohn- und Geschäftshaus.

In diesem Hause also hat der Bürgermeister Freytag im Jahre 1822 gewohnt; fraglich bleibt zunächst aber, ob er darin seit seiner Rückkehr aus Pittschen (1818) gewohnt hat, und ob er diese Wohnung bis zu seinem Weggange aus Kreuzburg (1847) behalten hat. Die erwähnte Bürgerrolle läßt uns in diesem Punkte im Stich; sie ist auf Grund einer amtlichen Verfügung vom Jahre 1822 in demselben Jahre in dieser Form neu angelegt worden¹⁾ und gibt die Personalien der damaligen Bürger an, wie sie zur Zeit der Abfassung lauteten, enthält also keine Angaben über frühere Wohnungen. Andererseits ist sie zwar fast bis zur Einführung der Städteordnung von 1853 fortgeführt worden, d. h. es sind alle diejenigen hinzugefügt worden, die nach 1822 das Bürgerrecht erwarben²⁾, bei den einmal Eingetragenen ist aber höchstens das Datum ihres Todes nachgetragen worden, dagegen nicht ein etwaiger Wohnungswechsel.

Es liegt nahe, in G. Freytags Lebenser-

innerungen eine Antwort auf die Fragen zu suchen, wo sein Elternhaus lag und ob der Bürgermeister Freytag seit seiner Rückkehr aus Pittschen (1818) bis zu seinem Weggange nach Groß-Strehlitz (1847) ein und dieselbe Wohnung gehabt hat. Freytags Selbstbiographie enthält aber keine Angabe über die Lage seines Elternhauses, so viel er uns auch von seiner inneren Einrichtung und dem Leben darin berichtet. Wir sind auf Schlüsse angewiesen, die wir aus seinen Andeutungen ziehen und die wir mit unserer aus den Akten gewonnenen Feststellung zu vergleichen haben: Bei dem Brande des Armenhauses (1819) „rafft die Mutter mit fliegenden Händen das Wertvolle zusammen, den kleinen Sohn hat man aus dem Bett ins Freie getragen, der dreijährige Knabe sitzt neben dem Kinder mädchen auf einer Bank vor dem Wohnhause der Eltern und sieht erstaunt über sich einen roten Nachthimmel und feurige Lohe, welche um die Dächer der Stadt fährt.“ (Kap. 2.) Diese Stelle gibt keinen sicheren Anhalt; aber sie schließt auch nicht aus, daß das Wohnhaus damals am Ringe gelegen hat. Bei der Schilderung der häuslichen Tüchtigkeit seiner Mutter heißt es: „Da in dem neu bezogenen Hause ein winzig kleiner Hofraum von wenigen Quadratfuß vorhanden war, so bestand die Mutter darauf, eine Bank hinein zu setzen, begann Gärtnerei in Topfgewächsen, unternahm sogar, Hortensien zu ziehen, und verwandelte den Raum nach wenig Jahren in einen ganz von Blumen umschlossenen Aufenthalt, in welchem der Herr Bürgermeister die Pfeife rauchte, auch die beiden Knaben noch Platz auf Stühlchen fanden und die Mutter fröhlich bei ihrer Handarbeit an neue Unternehmungen dachte“. Ich verstehe diese Worte so, daß Freytags Mutter in einer neuen Wohnung die Gelegenheit für ihre Liebhaberei fand, die sie in einer früheren vermißt hatte, und daß dies zu den Erlebnissen zählt, die dem Sohn aus seiner ersten Kindheit in Erinnerung geblieben sind. Ein Versuch, diesen Wohnungswechsel zeitlich festzulegen, führt uns in die Zeit vor das Jahr 1822; denn, was hier erzählt wird, gehört zu den Eindrücken seiner ersten Kindheit, die vor seiner Schulzeit (1822) und einige Zeit nach der Geburt seines 3½ Jahre jüngeren Bruders liegen.

Es ist also wahrscheinlich der Einzug in das Haus des Ostydlo gemeint. Unsicher bleibt

¹⁾ Die Städteordnung von 1808 hatte die Ungleichheit der städtischen Einwohner nicht beseitigt: die „Geographische Beschreibung von Schlesien“ von Anie und Melcher zählt daher „3108 Einwohner (wovon 1475, jüd. 48), in 419 bürgerlichen, 134 schutzverwandten Haushaltungen (Abthlg. III, Seite 950, erschienen 1829).

²⁾ Die letzte Vereidigung, die eingetragen worden ist, ist die des Tuchscherers Köhler aus „Wahlstadt“ am 3. 9. 1851; der Betrag des erlegten Bürgerrechtsgeldes und anderer Gebühren inkl. Stempel betrug „6 Thlr. 16 Silberggr.“.

nur, ob der Bürgermeister Frentag dieses Haus gleich nach seiner Rückkehr aus Pitschen bezog oder erst, nachdem er vorübergehend eine andere, uns unbekannte, Wohnung in Kreuzburg gehabt hat. In dieser Wohnung (im Hause des Ostydlo) scheint die Familie aber lange, wenn nicht bis zu ihrem Weggang von Kreuzburg (1847) geblieben zu sein; denn wir müssen doch wohl an den durch die Mühe der Mutter zum Garten umgewandelten Hof denken, wenn uns Gustav Frentag erzählt, daß er nach seiner Rückkehr von der Universität (1838) „unter den Hortensien der Mutter“ gegessen habe. In dieser Wohnung vollendete er „Die Sühne der Falkensteiner“ und bereitete während des Winters 1839 seine Habilitation vor. Hier dürfen wir ihn uns,

auch ohne daß er es eigens ausspricht, in den Teilen der Jahre 1839 und 40 denken, die er nicht in Breslau zubrachte, so im Herbst 1839 vor seiner Einstellung ins Heer während einer Krankheit und „wenn ich in den Ferien nach der Heimat kam — als Privatdozent 1839 bis 44 —, und im kleinen Hofraum zwischen den Eltern saß, von meinen Erfolgen und reichlicher von werten Bekannten erzählte“. (Kap. sieben.)

Die Erinnerung an dieses Haus wird es also auch sein, die Gustav Frentag in dem „Schluß der Ahnen“ vorschwebte: „Eins der schönsten Häuser am Markte, Parterre und Oberstock mit großen Fenstern, gehörte dem Doktor König; er hatte es damals gekauft, als er heiratete“.

Eine Erinnerung an den Heimgang Gustav Frentags.

Gustav Frentags nationales Vermächtnis.

Von Heinrich Kerp, Schulrat a. D., in Bonn am Rhein.

Es war vor etwa zwanzig Jahren. Vieles hat sich inzwischen ereignet im deutschen Vaterlande, und die Erinnerung an das, was nachstehend erzählt werden soll, hat einen tieferen und bedeutungsvolleren Sinn erhalten.

Wir verlebten die Kreuzburger Erholungsferien zum Teil in dem schönen Moselstädtchen Traben-Trarbach, in dem prächtigen und weitbekannten Gasthof Claus Frist. Unser Zimmer lag nach der Mosel hin, und von unserm großen Balkon aus hatten wir eine herrliche Aussicht auf die Mosellandschaft. Hier saßen wir oft, versunken in den Anblick des schönen Landschaftsbildes, doch schweiften unsere Gedanken auch oft hin zu jenem schlesischen Winkel, der für uns eine neue Heimat geworden war, zumal in der Unterhaltung mit Freunden oft von Kreuzburg, der Geburtsstadt Gustav Frentags, gesprochen wurde.

Eines Tages hieß es, daß abends großes Feuerwerk und Beleuchtung der Burgruine Gräfinburg, die über dem gegenüberliegenden Stadtteile Trarbach malerisch, abends und morgens in fast gespensterhaften Umriffen aufragte, stattfinden würde, zu Ehren der deutschen Sänger, die vom großen Sänger-

festen zu Frankfurt a. Main kommend, das Moseltal besuchen und den Abend in Traben-Trarbach verleben würden. Da luden wir die im Gasthose wohnenden Familien, mit denen wir bekannt geworden waren, ein, von unserm Balkon aus Feuerwerk und Beleuchtung sich anzusehen.

Es war ein bezaubernder Anblick. Namentlich das Bild der in flammendem Rot erstrahlenden Burgruine Gräfinburg, der zum dunkeln Abendhimmel aufzischenden Raketen und die Widerspiegelung des ganzen Bildes im Spiegel der Mosel wird als schöne Erinnerung für immer in der Seele weiter leben.

Als das letzte Rot verloschen und die schöne Landschaft in ihren nächtlichen Schlummer versunken war — es war inzwischen 1/211 Uhr geworden —, machte einer aus unserer Gesellschaft den Vorschlag, den Rest des Abends in der Brückenschänke zu verleben. Und so saßen wir bald in dem gemütlichen Kneipzimmer der Brückenschänke, die in einem der Strompfeiler der Moselbrücke von Traben-Trarbach in altdeutschem Stile eingerichtet wurde, und wo neben dem Moselwein auch ein köstliches Bier gereicht wurde. Wir hatten dort Freunde aus Traben-Trarbach getrof-

fen. Gar bald herrschte eine gemüthliche Stimmung. Vieder wurden gesungen und frohgestimmte Reden geschwungen.

Da plötzlich öffnete sich — es mochte wohl inzwischen Mitternacht geworden sein — die Thür, und herein schwankten zwei Gestalten, denen man gleich anmerkte, daß sie vom köstlichen Moselwein des Guten etwas zu viel genossen hatten. Es waren, wie wir richtig vermutet hatten, zwei von den deutschen Sängern, denen zu Ehren die heutige Beleuchtung veranstaltet worden war.

Die beiden späten Gäste hatten an einem der vorderen Tische der Brückenschänke Platz genommen. Doch der eine von den beiden, der am meisten angeheitert zu sein schien, versuchte immerfort aufzustehen und an unseren Tisch heranzutreten, um mit uns anzustoßen. Aber jedesmal, wenn er sich erhoben hatte, wurde er von seinem älteren Gefährten zurückgewiesen. Bis es ihm endlich doch gelang, unseren Tisch zu erreichen. Da erhob sich auch der Gefährte, und wir luden die beiden ein, an unserem Tisch Platz zu nehmen. Hell erklang das Willkommen unserer Gläser.

Der ältere der beiden Gäste hatte neben mir Platz genommen. Auf meine Frage, von wo sie stammten, antwortete er, in der Sprache schon die Heimat verrathend: „Wir sind Thüringer, aus Siebleben bei Gotha; ich bin der Borchmeister (Bürgermeister) und dos do, dot es unser Hauptlehrer.“

Ich stellte die beiden Herren vor, dabei bemerkend, daß sie aus Siebleben bei Gotha kämen, aus dem Orte, wo Gustav Freytag, der Dichter, der unserm Volke so herrliche Werke hinterlassen, gelebt hätte und auch gestorben wäre.

Da erklang ein neues Willkommen den Gästen entgegen.

Dann fuhr ich, mich wieder meinem Nachbar, dem Bürgermeister von Siebleben, zuwendend fort, indem ich sagte: „Es ist doch ein ganz sonderbarer Zufall. Sie sind aus Siebleben, wo Gustav Freytag gelebt hat und gestorben ist, und ich wohne und bin amtlich tätig in Kreuzburg im östlichen Schlesien, nahe der russischen Grenze, wo Gustav Freytag als Sohn des damaligen Bürgermeisters geboren ist. Sie waren gewiß auch beim Begräbnisse des Dichters zugegen.“

„Gewiß,“ antwortete der Gefragte; wir beide haben zusammen mit andern Bürgern

von Siebleben Gustav Freytag zu Grabe getragen“.

Und im Laufe der weiteren Unterhaltung erzählte der Bürgermeister manche Einzelheiten aus den letzten Lebensjahren, von dem Hinscheiden und dem Begräbnisse des gefeierten Dichters, mit dem einer der besten und verdientesten Männer Deutschlands von unschied. Das meiste habe ich wieder vergessen. Nur eine Einzelheit ist mir im Gedächtnisse fest haften geblieben.

„Als Gustav Freytag aufgebahrt war“, so erzählte der Bürgermeister, „erschien bei mir eine schwarz gekleidete und tief verschleierte Dame. Sie gab an, daß sie die frühere, geschiedene Frau des Dichters wäre, und bat um die Erlaubnis, eine Weile allein an der Bahre ihres einstigen Mannes zubringen zu dürfen. Ich übermittelte die Bitte der Familie des Dichters, die bereitwilligst die Erlaubnis erteilte. Etwa zehn Minuten verharrte dann die Dame im Gebet an der Bahre. Dann ging sie fort, niemandem verrathend, woher sie gekommen, wohin sie ginge. So nahm sie in schmerzvollem Gebete Abschied von dem Manne, dem sie einst so nahe gestanden.“

Die Mittheilungen des Bürgermeisters über den Heimgang Gustav Freytags hatten wie bei mir so auch bei den übrigen Freunden in der Tischrunde lebhaftes Interesse gefunden und bewirkten, daß dieser große Sohn des deutschen Ostens, der umkämpften deutschen Ostmark, als unser in nationaler Einsicht bedeutendster Dichter in den Mittelpunkt der weiteren Unterhaltung rückte. Ich theilte mit, daß vor kurzem sich in Kreuzburg, der Geburtsstadt Gustav Freytags, eine Gustav-Freytag-Gesellschaft gebildet hätte, die es sich zur Aufgabe stelle, den in den Werken des Dichters so stark betonten nationalen Geist als teures Vermächtnis zu pflegen und diesen Geist im deutschen Volke durch Volksausgaben dieser Schriften wach zu halten oder neu zu wecken, ferner daß der Plan erwogen werde, Gustav Freytag in seiner Vaterstadt ein würdiges Denkmal zu setzen, nachdem Breslau und Wiesbaden sein Andenken auf diese Weise bereits geehrt hätten. Für diesen letzteren Plan zeigten wieder die beiden Sieblebener Gäste großes Interesse. So fand sich die ganze Tischrunde in den gleichen Gedanken und im gleichen Fühlen und Wollen, wuchsen Menschen, die den verschiedensten, weit

entlegenenen Gegenden Deutschlands entstammten, geistig und seelisch zusammen.

Die Gäste aus Siebleben hatten ihrer Freude über den schönen Ausklang des herrlichen, unvergeßlichen Tages schon wiederholt Ausdruck gegeben. Nun klopfte der Bürgermeister an sein Glas, erhob sich und sprach in wohlgeordneter Rede den Dank aus für die gastliche Aufnahme, die sein Freund und er am heutigen Abend wie überall im Rheinland so auch an dieser trauten Stelle unter froh gestimmten Menschen gefunden hätten, und in begeisterten, schön gewählten Worten pries er das herrliche Rheinland und all das bezaubernd Schöne, das jeden Fremden beglückend begrüße. Sein Hoch galt dem schönen Rheinland, dem Rhein, als dem heiligen deutschen Strom und Sinnbild deutscher Einigkeit, sowie den gastlichen Bewohnern des schönen Landes.

Mir als den Ältesten in der Tischrunde — ein älterer holländischer Notar mit adeligem Namen, aus dem Haag, der holländischen Residenz, dessen Ahnen aber nicht auf einer Ritterburg in der Nahegegend gegessen hatten, schied, da er selbst Gast war, aus — fiel die Aufgabe zu, auf die schöne Rede zu antworten. Und so stellte ich in meiner Erwidrerungsrede, nach dem Danke für die dem Rhein und dem Rheinlande gewidmeten Worte, dieses in Vergleich zum schönen Thüringer Lande, der Heimat der beiden Gäste, sowie zum Schlesierlande, dem Heimatlande Gustav Freytags. Ost und West, östliches und westliches Deutschland und dazwischen Thüringen als Deutschlands Herz! Wer Gustav Freytag, der, dem Osten entwachsen, in Thüringen wohnte, alljährlich aber auch eine bestimmte

Zeit im Westen, in Biesbaden im gepriesenen Rheingau verlebte, nicht der berufenste Vermittler des deutschen Gedankens, und ist er durch seine Schriften, die deutsches Wesen und Leben schilderten, nicht das Vorbild des Strebens nach deutscher Einigkeit geworden? Und so galt mein Hoch dem deutschen Einigungsgedanken und dem schönen Lande Thüringen, dem Herzen Deutschlands, das die Herzströme deutschen Blutes und deutschen Geistes durch deutsches Land und Volk senden möge, auf daß im Sinne des Wirkens Gustav Freytags Deutschland blühe aus den Wurzeln deutschen Wesens und deutschen Geistes.

Die Zeit, die vorstehende Erinnerung schuf, ist vergangen, und die Lebensklänge, die jene Stunde in der Brückenschänke zu Traben-Trarbach a. d. Mosel weckte, sind verklungen. Schwand auch der Geist, der jene Zeit erfüllte, der jene Lebensklänge durchhauchte? Dann, armes Deutschland, armes deutsches Volk! Denn noch nie blieb ein Volk ein Volk, das nicht von nationalem Denken, Fühlen und Wollen erfüllt war, noch nie ein Reich ein Reich, in dem dieses Denken, Fühlen und Wollen nicht richtunggebend war und lebensweckend wirkte. Schlägt Deutschlands Herz noch so stark, wie es in Gustav Freytag schlug, und lebt am deutschen Rhein der deutsche Gedanke noch so stark wie einst? Eine ernste, bange Frage! Vom deutschen Osten kommt der starke Glaube an Deutschlands Zukunft! Und so sei Gustav Freytag, der uns die deutsche Vergangenheit enthüllte, und der uns den deutschen Geist lehrte, der Prophet, der Verkünder deutschen Schicksals.

Geschrieben auf dem Drachensfels am Rhein,
am 20. Juli 1928.

Der beste Vater schafft nur gute Söhne,
Den freien Mann erzieht die eigne Tat:
Und Männer, Männer heischt die Gegenwart.

Gustav Freytag.

Die Preseka.¹⁾

Von Otto Friß Glauer.

Zwischen Schlesien und Polen, da, wo der kleine Bach Prosna die Länder scheidet, ragte im frühen Mittelalter ein unwegsamer Grenzwald. Er war mit seinem Sumpfund und den Verhauen, die darin angelegt wurden, der Landesschutz gegen feindliche Einfälle. So schildert Gustav Freytag die Preseka in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben“. Dieser Grenzwald zog sich von der Bunzlauer Heide am Gebirge entlang über Camenz, Reichenstein und Patschkau hin und führte vom Paß von Ramlau die Reisse abwärts und diesseits der Oder am Stober hinauf bis ins Kreuzburger und Pitschener Gebiet. Neunhundert bis tausend Kilometer lang war dieser kolossale Waldgürtel, der bei Wartha und den Gütern des Klosters Heinrichau eine Breite von acht Kilometern, im Ramlauer und Pitschener Gebiet eine Breite von dreißig Kilometern hatte.

Da ragten jahrhundertealte Fichten, Tannen und Eichen im dichtesten Gewirr und Gewühl, einen lebenden Zaun, eine undurchdringliche Mauer bildend, die der Fuß auch des kühnsten Jägers in ihrer ganzen Breite nicht zu durchqueren vermochte. Nach dem Gründungsbuch des Klosters Heinrichau führte dieser gewaltige Urwald in alten Zeiten und in der Mitte des 13. Jahrhunderts um das ganze Land Schlesien (terra Slesie) herum. Mit dem „ganzen Land Schlesien“ ist aber sicher nicht das heutige Schlesien gemeint, sondern nur der Teil westlich von der Glauer Reisse und dem Stober, so daß wir uns unter dem Grenzhag eine Scheide zwischen dem jetzigen Ober- und Niederschlesien denken müssen. In unserer Gegend schied er jedenfalls, wie aus einer Urkunde im Archiv des Domkapitels zu Breslau hervorgeht, das Pitschener von dem Ramlauer Gebiet. Es heißt darin: „Der ganze Pitschener Bezirk ist von alters her scharf begrenzt. Auf der einen Seite wird Pitschen vom Ramlauer Gebiet dadurch begrenzt, daß sich ein Wald erstreckt, der im Volksmunde Preseka genannt wird, auf den andern Seiten wird es durch

seine Grenzpfähle von den Herzogtümern Krakau und Großpolen getrennt.“²⁾

Zwischen der Preseka und dem Waldgebiet des Stober dehnte sich, von den Sümpfen der Pratwa unterbrochen, meilenweit wüste Heide, in der zahlreiche Herden von Wildschweinen hausten, die in den Waldsümpfen ihr Lager hatten. Elentiere mit ihrem schaufelförmigen Geweih bahnten sich ihren Weg durch die Kiefernwaldungen, und tausende von Bibern bauten unbehelligt ihre kunstvollen Wohnungen auf den Anschwemmungen von Sand und Kies, die mit Schlammerte überzogen und mit Weidicht bewachsen waren und lenkten den Lauf der Bäche nach ihrem Belieben durch Anlegen von viele Meter langen Dämmen. Ueber den zahlreichen Teichen, welche von der Pratwa und ihren Zuflüssen damals gebildet wurden, schwebten Fischadler und Jagdfalke, und in der sonnigeren Heide suchten die Bienen ihre Nahrung und verwandelten sie in hohlen Baumstämmen, dem braunen Bär zum Ergötzen, in süßen Heidehonig.

Der Grenzwald wurde von den Deutschen, weil sich vor ihm ein niederes Gebüsch ausbreitete, „Hag“, von den Slaven „Preseka“ genannt. Die Deutung dieses polnischen Namens ist verschieden; er ist jedenfalls von „siefac“ (hauen) abgeleitet und bedeutet Durchhau, Durchschlag. Lateinisch lautet er „Preseca“. Nach Koelling, Geschichte der Stadt Pitschen, müßte es besser „Proseca“, d. i. Verhau, Borhau heißen, weil zwischen stehen gelassenen Bäumen gefällte Stämme aufgeschichtet waren, um einen schützenden Verhau herzustellen. Gustav Freytag dagegen legt dem polnischen Wort Preseka das gotische Wort „brisaiva“ zu Grunde.

Auch über die Entstehungszeit der Preseka sind die Meinungen der Historiker geteilt.

²⁾ In toto districtu de Bychina secundum quod ab antiquo tempore suis terminis est distinctus. Ex parte una a districtu de Namislov, quemadmodum quedam silva processit, que Preseca est vulgariter appellata, ex partibus vero aliis prout suis metis a Cracoviensi et magne Polonie ducatibus ipsa Bychina separatur.

¹⁾ Aus: „Wie's daheim einst war.“ Bilder aus der Vergangenheit der Stadt Pitschen.

Nach der einzigen schlesischen Geschichtsquelle, die dafür in Frage kommt, dem Gründungsbuch des Klosters Heinrichau, ist die Entstehung dieses Schutzwaldes in die Zeit der alten Herzöge, also etwa um den Beginn des 13. Jahrhunderts zu setzen. Dagegen führt Gustav Frentag in seiner Abhandlung „Deutsche Ansiedler im schlesischen Grenzwald“ vom Jahre 1871 den Ursprung des schlesischen Bannwaldes auf die ältesten deutschen Bewohner Schlesiens, die Vandalen, zurück. Auch in einem Briefe an C. Grünhagen vom 4. Februar 1874 schreibt er: „Der Baum ist germanischen Ursprungs, und das Brudervolk der Vandalen, die Burgunder, haben ihn nach der Abwanderung ebenso um Basel und den Elsaß gezogen, die Feste Bitsch und unser Bitschen sind alte Verwandte.“ Jedoch hat Gustav Frentag später diese seine Ansicht fallen lassen. Jedenfalls war es schon in den ältesten Zeiten verbreitete Sitte der Völker, sich vor feindlichen Angriffen hauptsächlich durch Verhaue und Unwegsamachen der Zugänge zu schützen. Wir wollen uns daher mit der Tatsache begnügen, daß die Presfeka in der Zeit, als sich Schlesien von Polen trennte, bestanden hat.

Dieser Grenzwald mußte durch das gesamte Volk wehrhaft erhalten werden und wurde um das Jahr 1200 aufs Neue verwurzelt und verankert. Bäume wurden oben angehauen und zur Erde gebogen. Ueber und neben den so verstümmelten Bäumen wuchsen jüngere ungestört auf, an den wenigen Uebergängen wurden mächtige Verhaue und Baumverschanzungen angelegt. Es war aufs strengste verboten, im Bannwalde Bäume zu fällen oder Siedelungen anzulegen, und schwere Strafe traf den Frepler, der dies Verbot übertrat. „Die alten Herzöge erlaubten niemandem und in keinem Falle, in der Presfeka Holz zu schlagen, und das ist der Grund, warum damals nicht weiter vermessen wurde als bis zur Grenze der Presfeka.“¹⁾ So bildete der Grenzwald mit seinem sumpfigen Grunde ein fast undurchdringliches Hindernis für die Reiterei. Bei Heeresfahrten war ein Zug durch denselben immer ein gefährliches Wagnis. Nicht nur die Unterhaltung des Heeres in der Wildnis, sondern auch das langsame Vorwärtskommen infolge Lichtens mit

der Art und die schwierige Abwehr plötzlicher Angriffe bereiteten ungeheuerliche Anstrengungen. Als Boleslaw III. im Jahre 1110 drei Tage und drei Nächte an der Landeshuter Pforte durch die Presfeka nach Böhmen zog, sagte der Chronist, daß dieser Durchzug mehr als Sanibals Uebergang über die Alpen zu preisen sei.¹⁾

Aber schon ein Menschenalter danach (um 1300) hatte die Waldmauer viel von ihrer Bedeutung als Schutzgebiet verloren. Wasser, Wind, Insekten rissen Lücken in den Wald, und durch die deutsche Besiedelung Schlesiens wurde auch der Grenzwald vielfach gelichtet. Er hatte seine strategische Bedeutung eingebüßt und galt für ein altes Werk, das nicht mehr notwendig sei. Der Bann und die Schonung wurden gering geachtet, die Zeidler der Umgegend errichteten ihre Hütten in den Lichtungen und sammelten den wilden Honig. Die benachbarten Grundbesitzer setzten eigenmächtig ihre Marksteine hinein und sandten ihre Holzfäller zum Ausroden, und die Siedler, welche zunächst nur die wüsten Heiden, die dem Urwald vorgelagert waren, bevölkert hatten, trugen später den Brand und die Art in die Wälder. Das Gründungsbuch des Klosters Heinrichau erzählt darüber: „Nach dem Heideneinfall (1241) riß jeder Ritter an sich, was und wieviel er wollte. Als aber die Siedler und Holzfäller sich mehrten, hieß der Scholze die Bauern quer durch den Hag den Wald schlagen. Als der Scholze darob vom Abte zur Rede gestellt wurde, antwortete er: Herr, ich habe es gemacht wie alle Ritter rundumher, die ein Erbe an der Presfeka haben.“

Zwar bestand der Bannwald noch ein bis zwei Jahrhunderte als natürliche Schutzmauer des schlesischen Landes, und Kaiser Karl IV. gelobte noch 1356, im Gebiet der Presfeka keine Dörfer zu gründen: „Wir geloben, daß wir nicht sollen noch wollen alle Forsten, Wälder und Gebirge von uns und unser Gewalt entfremden, sondern sie lassen und behalten in allem ihrem Wesen und Würden, und wollen sie nicht lassen ausroden, zu Dörfern zu machen.“²⁾ Aber die deutschen Siedler mit ihren geeigneten Werkzeugen, ihrem

¹⁾ Bretschneider: Gründungsbuch des Klosters Heinrichau, pag. 52.

¹⁾ Schremmer: Besiedelung Schlesiens und der Oberlausitz, pag. 6.

²⁾ Kricke: Schlesische Quellen, I. 4.

Trieb zu selbständiger Arbeit und ihrem freien Recht drangen unaufhaltsam auch in die dunkelste Wildnis. Die Presjeka hatte ihren Zweck erfüllt und mußte weichen. Da waren auch in dem Grenzwalde zwischen Namslau und Pitschen die Tage der Baum-

riesen gezählt, und krachend brachen sie unter den Ästen der Deutschen zusammen. Licht und Luft trank der befreite Boden, und der erdballbezwingende Pflug schaffte auch hier neues Kulturland, wo dereinst die Presjeka in erhabener Majestät gerauscht hatte.

Der Kreis Kreuzburg in den Befreiungskriegen.

Von Dr. Richard Ritschke, Breslau.

Nach Jahren trauriger Erlebnisse, angekündigt durch Zeichen des Himmels, kam die große Zeit heran: das Jahr 1813, das Jahr der Erhebung ganz Preußens, an der auch Schlesien so ruhmreichen Anteil nahm. Ob freilich das gesamte Volk von der großen Begeisterung, die die Zeit beherrschte, erfüllt war, ist eine andere Frage. Aber keineswegs dürfen die gewaltigen Leistungen des gesamten Volkes unterschätzt werden, das ebenso wie alle Behörden eine eifrige Tätigkeit entfaltete.

Bald zu Anfang des Jahres 1813 wurde die Verproviantierung des Magazins zu Pitschen bewerkstelligt.

Am 1. Februar begann die Gestellung sämtlicher männlicher Personen des Kreises Kreuzburg im Alter von 14 bis 40 Jahren vor der Kantons-Kommission.

Zufolge der von S. Majestät dem Könige erlassenen Verordnung vom 17. März, betr. die Errichtung einer Landwehr, wurde im Kreise ein Ausschuß gewählt, der die Formierung der Kreis-Landwehr zu vollziehen hatte. Der Ausschuß begann am 13. April die Organisation. Alle Mannschaften des Kreises im Alter von 17 bis 40 Jahren mußten sich stellen. Jede Gemeinde wurde verpflichtet, für die nötige Bekleidung und Ernährung der ausgehobenen Mannschaften Sorge zu tragen. Ferner mußte jeder Ort die gestellten Landwehrmänner mit Brot und den übrigen Nahrungsmitteln in der Weise versorgen, wie es ein Knecht auf dem Lande hat. Die Verpflegung geschah von Woche zu Woche, und es mußte jeder Ort dafür sorgen, daß er die Lieferung für seine Mannschaften jeden Sonnabend richtig erledigte. Es blieb jedoch den Ortschaften überlassen, für die Natural-Verpflegung 2 Sgr. Courant zu verabreichen. Für den Lebensunterhalt der Frauen und Kinder der Einberufenen sorgten die Gemeinden.

Die am 11. Mai nach Pitschen für das Landwehr-Korps gestellten Pferde mußte jede Gemeinde mit den erforderlichen Zäumen und Sätteln versehen.

Trotz allen Drängens der Behörden konnte die Landwehr erst Anfang Juni aus dem Kreise in die Gegend von Reisse abmarschieren. Sie bestand aus drei Kompagnien Infanterie und einer Eskadron Kavallerie. Zur Infanterie gehörten: ein Kommandeur, drei Kapitäns, zwölf Leutnants und 429 Mann, ausschließlich der Unteroffiziere und Spielleute, zur Kavallerie ein Rittmeister, vier Leutnants und 60 Pferde, außer den Offizierspferden.

Zum Schutze des inneren Landes wurde auf Grund Allerhöchster Verordnung vom 21. April im Laufe des Monats Mai zur Formierung des Landsturmes geschritten. Der Kreis wurde in neun Bezirke geteilt, und es wurden sämtliche Mannschaften von 15 bis 60 Jahren herangezogen. Zum Kommandanten des Landsturms im Kreuzburger Kreise war Major von Reibnitz auf Roschkowitz bestimmt. Die Bewaffnung war höchst bescheiden, etwa so, wie im siebenjährigen Kriege; jeder führte die Waffe, die er am besten zu handhaben verstand. Um eine schnelle Alarmierung der Gegend bewirken zu können, waren an jedem Orte sogenannte Lärmstangen errichtet.

Unterm 20. Juli ordnete der Chef der schlesischen Landwehr, Generalmajor von Gneisenau, die Aushebung einer Reserve-Landwehr an, die im Kreuzburger Kreise binnen sechs Tagen im Wege der Losung bewerkstelligt wurde. Man hob hierzu Mannschaften im Alter von 17 bis 42 Jahren aus. Jeder Ausgehobene mußte von seiner Gemeinde einen blau- oder schwarz Tuchenen Rock, ein Paar gute Beinkleider, ein Paar

gute Stiefel, einen Mantel, zwei Hemden, einen Brotbeutel mit Lebensmitteln auf drei Tage und 15 Sgr. Rekrutengeld erhalten.

Während so ein großer Teil der Bevölkerung zur unmittelbaren Dienstleistung bei dem Befreiungskampfe in Anspruch genommen war, hatten die Daheimgebliebenen mit

Lieferungen, Einquartierungen, Transportfuhren und anderen Hilfsleistungen vollauf zu tun.

Die hauptsächlichsten Lieferungen des Kreises sollen nach Kluskes ausführlichen Darstellungen hier in einer Tabelle dargestellt werden.

Datum 1813	Lieferungsort	Roggen oder Brotmehl	Gerste	Graupe	Erbsen oder Hülsenfrüchte	Butter	Fleisch	Braunwein	Kafer	Heu	Stroh
		Scheffel	Scheffel	Scheffel	Scheffel	Quart	Pfund	Eimer	Scheffel	Zentner	Schock
März	Brieg								1000		
21. Mai	"	1000		32	64	11890		16	1000	500	50
24. Mai	Silberberg	1150	80	40	150		40500	70	2000		
27. Mai	Oppeln	1150		50	100		52000	55	1930	1000	50
5. Juni	Brieg	2000		160	320		55000	170	7900	1600	210
25. Juni	Strehlen	1800		105	210		60000	8000	5760	1300	100
12. August	Brieg u. Neisse	2380		120	240		104000	170	3210	540	95

Außer diesen wurden bis Ende des Jahres noch mehrere kleinere Lieferungen gefordert.

Ferner hatte der Kreis nicht allein eine große Anzahl Vorspanne beim Durchzug der russischen Truppen in den Monaten Juni, Juli, August und September unentgeltlich zu leisten, sondern auch vom Dezember 1813 an bis zum Februar 1815 in den Wartenberger Kreis unaufhörlich eine bedeutende Menge Hilfsfuhren zur Verfügung des russischen Militärs zu stellen. Während dieser Zeit gingen dem Kreise auf den Transporten 197 Pferde im Werte von 6764 Thlr., 67½ Wagen und 53 Wagenräder im Werte von 460 Thlr. 10 Sgr., 177 Geschirre im Werte von 460 Thlr. 10 Sgr. und 235 Säcke, auf 71 Thlr. 15 Sgr. berechnet, verloren.

Dazu kommt noch, daß bei den Durchzugseinquartierungen der Russen die Dörfer des Kreises die durchziehenden Truppen kürzere oder längere Zeit beherbergen und verpflegen mußten.

Am 18. Februar 1814 verordnete die königliche Regierung zu Breslau in Verfolg der Allerhöchsten Verordnung vom 5. Mai 1813, daß die Namen derjenigen Krieger, welche den Heldentod in diesem Kriege finden, auf einer Ehrentafel verzeichnet werden sollten, die dann in der Kirche aufgehängt werden sollte.

Im August kehrte ein Teil der Freiheitskämpfer wieder heim. Diese Leute weigerten

sich vielfach, vielleicht weil sie inzwischen von dem Edikt vom 14. September 1811 Kenntnis erhalten hatten, die herrschaftlichen Dienste zu verrichten und Abgaben zu leisten. Sie wurden deshalb vom Landrat von Taubadel am 24. August zum Gehorsam ermahnt. Bald darauf, im November desselben Jahres, erfolgte dann auch die Regelung der gutherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse.

Raum aber war durch diese Regulierung eine neue Zeit angebahnt, da äußerte die Rückkehr Napoleons von Elba 1815 und sein neues Auftreten in Frankreich auch auf unsere Gegend ihre Wirkungen. Es wurden wieder bedeutende Lieferungen ausgeschrieben, und die Landwehr mußte schleunigst vervollständigt werden. Besorgt richteten sich, eingedenk der unendlichen Transportfuhren und Vorspanne, die Blicke des Landmanns nach Wartenberg, wo der Einmarsch der russischen Armeen binnen kurzer Frist in Aussicht stand. Dieser neue Kriegszustand, so kurze Zeit er auch währte, belastete mit seinen unvermeidlichen Folgen unsere Gegend schwer bis tief in den Winter hinein.

Endlich am 18. Januar 1816 konnte in der ganzen Monarchie das Friedensdankefest durch Feier in allen Kirchen begangen werden. Dabei sollten auch die bereits erwähnten Ehrentafeln in den Kirchen aufgehängt werden, das Gedächtnis an die große Zeit und die Heldensthne, die ihr Leben auf dem Altar des Vaterlandes opferten, wachzuhalten.

Der älteste Kreuzburger Stadtplan.

U. Scholz, Lehrer, Kreuzburg.

Der Heimattkalender 1928 brachte einen Artikel über alte Stadtpläne von Kreuzburg OS. (Heimattkalender für den Kreis Kreuzburg 1928, Seite 34).

Er führt drei ihm bekannte Pläne auf, zwei jüngeren Datums und einen älteren, dessen Herstellung er für die Zeit zwischen 1779 und 1820 festlegt. Es dürfte dem Verfasser entgangen sein, daß auf diesem Plan bereits der neue evangelische Friedhof am Süden der Oppelnerstraße eingezeichnet ist. Da dieser Friedhof im Jahre 1815 angelegt wurde, läßt sich die Entstehungszeit des Planes auf die Zeit zwischen 1815 und 1820 begrenzen. Damit ist dieser Plan aber bei weitem nicht der älteste. Die Heimatausstellung im Jahre 1925 zeigte noch zwei ältere Pläne vom Jahre 1810 und 1797. Der erstere war in einem früheren Jahrgang des Heimattkalenders bereits abgebildet und erläutert. (Heimattkalender 1925, Seite 37).

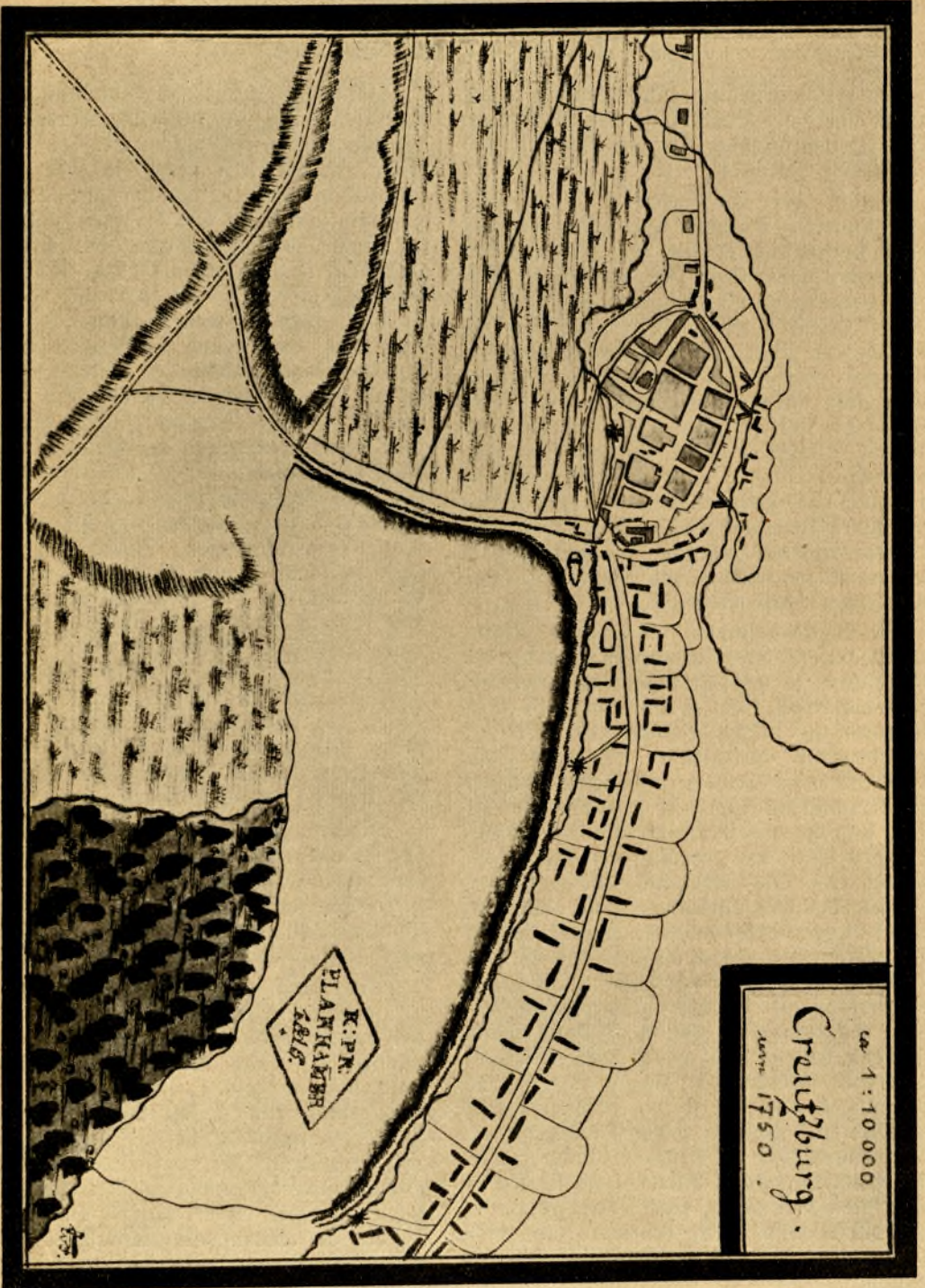
Bei Nachforschungen nach noch älteren Plänen unserer Heimatstadt stieß ich auf einen solchen in der Kartenstelle der Berliner Staatsbibliothek. Er ist um das Jahr 1750 entstanden und dürfte der älteste bekannte und vielleicht auch vorhandene Stadtplan von Kreuzburg sein. In den schlesischen Archiven und Bibliotheken findet sich jedenfalls kein älterer, und in der Berliner Staatsbibliothek ist dieser Plan der einzige von Kreuzburg vorhandene. Die Vollständigkeit der Forschungen macht es allerdings notwendig, auch einmal in der Kartenstelle der Wiener Staatsbibliothek nachzufragen, ob aus der Pfaffenzeit oder der österreichischen Zeit 1675—1740 Heimatpläne von Kreuzburg vorhanden sind. Es ist wahrscheinlich, daß noch ältere Pläne bestanden haben, und die Wiener Staatsbibliothek ist vielleicht der einzige Ort, wo die Forschungen noch mit Erfolg fortgesetzt werden könnten. Auf die große Wichtigkeit der Planforschung für die Heimatgeschichte hat bereits Prof. Dr. Bögel hingewiesen, in der beabsichtigten Gründung eines Kreisheimatarchivs dürfte eine Stelle entstehen, wo solche Forschungen systematisch betrieben werden könnten.

Und nun zu dem Stadtplan von 1750.

Pläne dieser Art (die Abbildung im Heimattkalender ist Originalgröße), finden sich von den meisten ober-schlesischen Städten (von Pitschen und Konstadt nicht), in der Berliner Staatsbibliothek. Die Zeit ihrer Entstehung um das Jahr 1750 und die allen Plänen gleiche Technik der Herstellung (kolorierte Handzeichnung von derselben Größe), lassen erkennen, daß dieselben von ein und demselben Zeichner aufgenommen wurden. Da nun einige dieser Stadtpläne den Namen J. v. Furtenbach tragen, dürfte es unschwer sein, in diesem Namen auch den Zeichner unseres Planes festzustellen. Die gleiche Zeit der Herstellung dieser Pläne und der gleiche Aufbewahrungsort in Berlin lassen vermuten, daß Friedrich der Große die Anfertigung dieser Pläne selbst in Auftrag gegeben und dieselben ihren Ursprung strategischen Zwecken verdanken. (Zeit zwischen 2. und 3. Schlesischen Kriege.) Es ist bekannt, daß Friedrich der Große die von ihm in Auftrag gegebenen, zu militärischen Zwecken bestimmten Pläne persönlich auf das sorgfältigste in seinem Schlosse aufbewahrte und sie nicht einmal seinen Offizieren zugänglich machte. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Furtenbachschen Pläne nur als Unikum bestehen und keine Drucklegung erfahren haben.

Meiner Bitte um zeitweise Ueberlassung des Kreuzburger Stadtplanes konnte die Berliner Staatsbibliothek leider nicht stattgeben, in liebenswürdige Weise hat sie mir aber eine Photographie des Planes in Originalgröße zur Verfügung gestellt. (Siehe Abbildung.)

Der Maßstab der Zeichnung ist ungefähr 1 : 10 000. Ein Blick auf den Plan lehrt, daß das Gelände von Ober-Elguth stark verzeichnet ist. Auch andere Umstände lassen es notwendig erscheinen, der Zeichnung nur die Bedeutung einer Planskizze zuzuerkennen. Für eine eingehende Vermessung war vielleicht nicht genügend Zeit vorhanden, für militärische Zwecke der damaligen Zeit genügte auch die Planskizze. Leider enthält der Plan nicht die für die Heimatgeschichtsforschung so wichtigen Flurnamen und Straßenbezeichnungen, aber doch lassen sich aus demselben eine Anzahl geschäftlicher und stadtwirtschaftliche Tat-



Der älteste Kreuzburger Stadtplan

sachen ableiten, die bisher in der Geschichte unserer Stadt unbekannt waren. Auffallend ist die mächtige Größe des damaligen Schlossreiches, der sich von der heutigen Synagoge bis zur Schloß-Elguther Mühle hinzieht und in der Breite die ganze Länge der Oppelner Straße umfaßt. Der Teich gehörte zum Schloßvorwerk, das Eigentum des Staates ist (früher Brieger Herzoghaus), und in einer Größe von etwa 200 Morgen an einen königl. Amtmann verpachtet ist. Im Jahre 1823 ließ der preussische Staat diesen Teich als Ackerland aufteilen und in 43 Parzellen an Kreuzburger Bürger verkaufen. Die Stadt selbst erwarb damals den Promenadendamm an der Oppelnerstraße in Größe von über 4 Morgen für einen Preis von 30 Talern. (Heute Hindenburg-Promenade.) — Die Stadt selbst ist nur wenig über die Stadtmauer hinaus entwickelt, nur vereinzelte Häuser stehen in der deutschen Vorstadt, reicher ist ihre Zahl in der polnischen Vorstadt. Die nahe polnische Grenze und der umfangreiche Tuchhandel nach Polen begünstigten eine Entwicklung in östlicher Richtung.

Die Nordseite der Stadt ist im Anschluß an die Stadtmauer von einem Palisaden-Zaun (roh behauene Baumstämme) eingeschlossen. Für die mittelalterliche und spätmittelalterliche Zeit genügte wohl dieser Schutz, die Zeit der modernen Feuerwaffen aber machte es notwendig, die Befestigungen auf der gefährdeten Nordseite durch drei Festungswerke zu verstärken. Diese Tatsache ist bisher in der Geschichte Kreuzburgs unbekannt. Die Stellen, wo diese Festungswerke lagen, sind in dem heutigen Brandplatz, dem Ausgang der

Zimmerstraße und dem Gelände der Heil- und Pfllegeanstalt zu suchen. Auffällig ist, daß sich nördlich vom Schloßplatz ein großer freier Platz befindet, nur von einem einzigen Hause bestanden. Hier standen bis 1736 die Kommendegebäude der Kreuzherren. Als diese abbrannten, verlegten die Kreuzherren ihren Sitz nach Neuhof und verkauften den Platz, der von nun an als Garten genutzt wurde. In dem auf unserem Plan verzeichneten Häuschen hat Friedrich der Große im Jahre 1746 bei einem Besuche der Stadt übernachtet. Im Jahre 1777 erkaufte Friedrich der Große den ganzen Platz und ließ hier das Landesarmenhaus für die Provinz Schlesien errichten. (Heutige Prov.-Heil- und Pfllegeanstalt.)

Betrachten wir die Südseite der Stadt, so fällt es auf, daß das Gelände an der inneren Stadtmauer (Stober und Mauerstraße), nicht mit Häusern bestanden ist. Dieser Geländestreifen ist Eigentum der Stadt, und bei Verteidigungsmaßnahmen ist es notwendig, überall freien Zugang zur Stadtmauer zu haben. Professor Dr. G. Menz hat in seiner Auswertung des „Kreuzburger Stadtbuches“ (15. Jahrhundert, Breslauer Stadtbibliothek) nachgewiesen, daß dieses Gelände im 15. Jahrhundert teilweise bebaut war, daß aber die Stadt die Bauerlaubnis nur gegen die Verpflichtung gab, die Häuser im Belagerungsfall wieder einzureißen. Der Grund und Boden blieb Eigentum der Stadt. Das Innere der Stadt (Häuserblocks, 12 Apostel, Straßenbreite) ist zum größten Teil verzerrt gezeichnet. Erwähnenswert sind noch die an der Verbindungsstraße zwischen Krafauer- und Schloßstraße gelegenen Fleischbänke.

Ich bin ein Grübler, der das Leben ehrt,
In welchen Formen, wie und wo es waltet;
Ich lieb es, Gegensätze zu verbinden,
Den Punkt zu suchen, wo verschiednes Licht
Zum einig reinen Strahle sich vereint.

Gustav Freytag.

Was alte Häuser erzählen.*)

Von Otto Fritz Glauer.

Wenn Steine und Ziegeln reden könnten, so würden sie uns über die wechselvollen Schicksale, welche die Bauten, zu denen sie gehören, im Laufe der Jahrhunderte erfahren haben, meist bessere Auskunft geben können, als die Berichte der Zeitgenossen. Denn wie jedes Land und jede Stadt, so hat auch jedes Haus seine Geschichte, und je älter ein Gebäude ist, je länger seine Mauern stehen, desto bunter und reichhaltiger ist seine Geschichte. Gerade in so alten Städten wie Pitschen haben die Steine eine stumme Sprache, und wer seine Ohren hat, der kann allerlei interessante Dinge vernehmen aus den Zeiten von anno dazumal. Unser Städtchen weist eine ganze Reihe von alten Gebäuden auf, deren Geschichte mit dem Werden und Wachsen Pitschens dereinst eng verknüpft war, die aber heute, zu Wohnhäusern umgewandelt oder sonstigen Zwecken dienend, im Hasten und Treiben der Menschen, die ihre Vergangenheit nicht kennen, unbeachtet beiseite liegen. Da ist zuerst

die Baderei

am Kirchplatz Nr. 99. Eigentlich gehört das Haus zur Niederstraße, die sich in flachem Bogen vom deutschen Tore über den nördlichen und östlichen Teil des Kirchplatzes bis zum polnischen Tore hinzieht. Diese Straße wird nun durch die schmale Gasse unterbrochen, welche zum Friedensplatz führt, sonst wird sie durch eine fortlaufende Reihe von Häusern gebildet, die sich mit ihren Höfen und Gärten, Schuppen und Ställen an die Stadtmauer anlehnen. Nur die Baderei, von der in den folgenden Zeilen erzählt werden soll, hat eine freie, von den Nachbargrundstücken abgesonderte Lage. Und das hat seinen besonderen Grund.

Im Mittelalter hatte jede noch so kleine deutsche Stadt ihre Badeanstalt, freilich kein Hallen- oder Schwimmbad, sondern mehr das, was wir heute unter Wannenbädern verstehen. Auch Pitschen besaß dereinst vier Badestuben. Darin war also die alte Zeit der neuen entschieden voraus. Wo diese Badereien gelegen haben, ist nicht mehr zu ermitteln.

Wir wissen es nur von der einen am Kirchplatz, die bereits 1553 erwähnt wird. Die Erlaubnis zu ihrer Errichtung hieß Baderechtigkeit, und die Inhaber der Badestuben wurden Bader genannt. Leider sind die Privilegien der Pitschener Badestuben aus dem 16. Jahrhundert nicht mehr vorhanden, dagegen existiert ein solches aus dem Jahre 1657. In diesem Privilegium, welches auf ein fünfzig Jahre älteres Bezug nimmt, ist von der Baderei am Kirchplatz ausdrücklich verlangt, daß sie von andern Häusern und Hofplätzen abgesondert liegen und abgegrenzt sein müsse. Dieser freien Lage hat es das Haus zu verdanken, daß es in dem entsetzlichen Brande von 1757, der die ganze Stadt vernichtete, verschont geblieben ist, und es steht heute noch so da, wie es vor 330 Jahren „verrainet“ (vermessen) worden ist.

Das Handwerk der Bader galt im 14. Jahrhundert als unehrlich, denn der stolze Städter verschmähte es, die oft widerwärtigen Arbeiten am Leibe eines andern vorzunehmen, und die Bader wurden auf eine Stufe mit den Zöllnern, Totengräbern, Abdeckern und Scharfrichtern gestellt.

Die Badestuben wurden anfänglich nur von Kranken besucht, hauptsächlich von solchen, die mit einer Hautkrankheit behaftet waren. Diese Art der Krankheiten war ja im Mittelalter bei dem engen Zusammenleben der Menschen in kleinen Stuben, der ungenügenden Körperpflege und bei dem Mangel hygienischer Maßnahmen im Hause, überaus häufig, und gerade sie erforderte größte Sauberkeit und Reinhaltung des Körpers. Mit der zunehmenden Reinlichkeit in den deutschen Städten schwanden die Hautkrankheiten mehr und mehr, und damit fiel auch die Veranlassung, Heilbäder zu nehmen. Andererseits kam mit der Verfeinerung der Sitten die Gewohnheit auf, auch hier und da ein Bad zu nehmen, ohne gerade krank zu sein. Da nun die Bader sich auch Kenntnisse und Fertigkeiten in der Wundbehandlung, in der Heilung von Verstauchungen, Verrenkungen und Knochenbrüchen angeeignet hatten, wurden sie allgemach gewichtige Personen und kämpften mit allen Mitteln dafür, in die Reihe der

*) Aus: „Wie's daheim einst war.“ Bilder aus der Vergangenheit der Stadt Pitschen.

ehrlichen Handwerker aufgenommen zu werden. Im Jahre 1548 wurden nun auch endlich die die Bader entehrenden Bestimmungen aufgehoben. Die Bader schlossen sich zu Zünften zusammen und durften ein Wappen führen. Viele brachten es zu Reichtum und Ansehen.

Die Pitschener Baderei enthielt einige kleine Badestuben, die durch hölzerne Wände voneinander getrennt waren. Die obere Hälfte der Trennungswände war „gegättert“, also mit Holzgittern versehen, um die Hitze durchzulassen und Feuerung zu sparen. Man bekam daselbst zwei Arten von Bädern, Schweißbäder und Wasserbäder; die ersteren, um die „Ueberflüssigkeit zwischen Fleisch und Haut“ zu beseitigen, die letzteren, um „schön und feist“ zu bleiben oder zu werden. Für die Dampfbäder waren in kleinen Stuben eigens dazu dienende Wannen aufgestellt, in die man erhitzte Ziegeln oder Steine legte und mit einer Abkuchung von wohlriechenden Kräutern begoß. An der Wand befanden sich übereinanderliegende Bänke. Damit der Besucher nicht gleich in die größte Hitze geriet, sollte er sich zuerst auf die unterste Bank legen. Doch kehrten sich viele nicht an diese Vorschrift, und es kam vor, daß Leute, die gleich die höchsten Bänke erstiegen, ohnmächtig herabfielen und hinausgetragen werden mußten. Auch das Wasserbad wurde mit edlen Kräutern versehen, doch durfte es nur „laulich“, also nicht zu heiß sein.

Der Inhaber der Pitschener Badestube am Kirchplatz war 1595 der Bader und „Balbieter“ Siegmund Freyer, ein Mann, der sein Handwerk ausgezeichnet verstand. Seine Gäste verlangten neben dem Bade auch allerlei Handreichungen, so Rasieren und Haarschneiden, Nagelpflege und ähnliche Dienste von ihm. Da es zu dieser Zeit in Pitschen weder einen approbierten Arzt noch eine Apotheke gab, bildete sich der Bader Freyer bald zum „Heilbiener“ heraus, der sich mit Schröpfen und Aderlassen, Hühneraugenoperationen und Massieren befaßte. Schröpfen, Aderlaß und Bürgieren waren ja um 1600 die Universalmittel gegen alle Krankheiten. Auch Leute, die sich vollkommen gesund fühlten, ließen sich alle acht oder vierzehn Tage einmal schröpfen und jährlich mehrere Male die Ader öffnen, weil sie meinten, alsdann „gehet das Blut desto fester“. Ferner hatte der Bader Freyer die Befugnis, Salben und Pflaster

herzustellen und zu verkaufen, sowie seinen Badegästen kalte und warme Speisen und Getränke zu verabfolgen. Die Badestube am Kirchplatz war bis 1600 nicht nur ein Badehaus, sondern, omnia in omnibus, Rasier- und Friseursalon, Institut für Manicüre und Pedicüre, Frühstückstube und Speisehaus, Klinik und Apotheke. Der Bader Siegmund Freyer war also ein vielbegehrter und vielbeschäftigter Mann. Aber er legte auch Bazen zu Bazen, kaufte sich ein städtisches Vorwerk und stand in hohem Ansehen.

Welch ein Leben herrschte damals in dem heute so stillen Hause! Ein ununterbrochenes Kommen und Gehen, Lachen und Schwätzen, Singen und Kreischen. Ganze Hochzeitsgesellschaften besuchten die Badestuben, denn es gehörte zu den Hochzeitsfeierlichkeiten, daß das Brautpaar mit Verwandten und Freunden ins Bad ging. Allerdings durfte die Braut von nicht mehr als zehn Frauen begleitet sein und der Bräutigam nicht mehr als zehn Männer mitbringen. Da liefen die Heilgehilfen mit Binden und Wickeln, die Badeknechte mit Mänteln und Tüchern, die Bademägde mit Speisen und Getränken ab und zu, und vor dem Badehause drängten sich Erwachsene und Kinder und hatten ihren Spaß daran.

Aber mit der Zeit wurde das Badeleben zwanglos und ungebunden, es führte zu vielen Freiheiten und damit zu einer Lockerung der Sitten. Die Leute kamen meist nur mangelhaft bekleidet zum Bade, die Männer in Badehosen, die Frauen nur in kurzen leinenen Mänteln, die Jugend ganz nackt. Allerdings tat man dies nicht nur aus Bequemlichkeit, sondern vor allem, um dort nicht bestohlen zu werden. Aber es schlich sich doch mancherlei ein, was der Sittlichkeit Abbruch tat, die unerquicklichen Zustände nahmen überhand, Zucht und Ordnung ließen nach, die Freiheiten arteten in Zügellosigkeit und Schamlosigkeit aus. Es gab Leute, die den ganzen Tag im Badehause steckten, und die Stimmen mehrten sich, welche diese Art des Badelebens scharf tadelten: „Item man in den Schweißbädern nach dem Bade frißt und trinkt und einer nicht wol unterschieden kann, ob das Schweißbad ein Bad-, oder aber ein Freß- oder Sauff- oder Unzucht- und Luderhaus sey.“

Als im Jahre 1600 die fürchterliche Seuche über Pitschen hereinbrach und 488 Personen hinwegraffte, fand das freie, leichtfertige

Leben im Badehause ein jähes Ende. Wohl nicht mit Unrecht wurde von einsichtigen Leuten der Badestube ein gut Teil der Schuld an der schnellen Verbreitung der Pest zugemessen. Der Bader Siegmund Freyer aber leistete in den beiden Unglücksjahren 1600 und 1601 mit „Zusehung seines Leibes, Lebens, Gutes und Vermögens“ der Stadt so treue Dienste, daß er zum Bürgermeister der Stadt gewählt wurde. Bis zum Jahre 1624 leitete er die Geschicke von Pitschen.

Die Baderei kam nun in fremde Hände, erst 1653 übernahm sie wieder einer aus der Familie, nämlich Sebastian Freyer. Aber ihre Blütezeit war vorüber. Das Badegewerbe verlor, als sich (1620) der Arzt Alexander Fanenstein in Pitschen niederließ und (1649) die Apotheke entstand, nach und nach immer mehr von seiner Bedeutung. Die Badestube, die ein wenig in Verruf gekommen war, büßte an Zuspruch ein, die Einnahmen wurden geringer, und damit ging auch das

soziale Sinken des Baderstandes Hand in Hand. Der Name „Bader“ hatte nicht mehr den Klang von ehemals. Um dem abzuhelpen, nannte sich (1670) der Bader Daniel Sosna mit Vorliebe Chirurgus (Wundarzt), und Johann Josef Becher, der die Badestube seit 1724 inne hatte, führte sogar den Titel „baluator et chirurgus celeberrimus“ (Bader und berühmter Wundarzt). Das klang zwar vornehmer, konnte aber den zunehmenden Verfall des Badergewerbes nicht mehr aufhalten.

Wann die Pitschener Badestube als solche eingegangen ist, kann ich nicht sagen, sie hielt sich jedoch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein. Nach Bechers Tod übernahm sie sein Schwiegersohn Johann Jakob Sieg, auf den der Stadtchirurgus und Bader Christian Gottlieb Feller folgte. Im Jahre 1813 wurde das Privilegium nach einer Tage von jährlich 119 Talern 20 Silbergroschen abgelöst. Der letzte uns bekannte Bader war Johann Gottlieb Stenzel.

Wirtschaftskulturelle Erforschung der Gemarkung Jeroltschütz mit Hilfe der Flurnamen.

Erich Dettke, Lehrer.

„Worte sind Schalen, Zettel, die vor Dingen und Handlungen kleben, erst geschichtliche Betrachtung hilft mit, zum greifbaren saftgefüllten Kern zu dringen.“ Das können wir auch von den Flurnamen behaupten. Sie sind Bezeichnungen für die verschiedenen in der Gemarkung liegenden Vertlichkeiten und Landstücke wie Felder, Wiesen, Wälder, Gärten, Berge, Höhenzüge, Hügel, Anhöhen, Felsen, Täler, Schluchten, Gewässer, Grenzen, Grenzraine, Wege, menschliche Ansiedlungen, Natur- und Kunstdenkmäler. Sie tragen ihren Namen zur leichteren Orientierung oder als Kennzeichen ihrer besonderen Eigenart. Diese Eigenart gilt es zu erforschen, um die Verbindung des Wortinhaltes mit dem eigentümlichen Charakter des Dinges aufzudecken. In vielen Flurnamen liegt der Sinn offen zu Tage, der zu dieser Bezeichnung Veranlassung gegeben hat. Oft ist aber der eigentliche Anlaß vergessen oder durch Ueberlieferung entstellt worden, oder sprachliche Veränderungen haben den Sinn verschleiert.“ Dann müssen Heimat- und Sprachforschung Dienste

leisten, um Verbindungen zu dem ursprünglich Gewesenen aufzufinden und das zeitliche Geschehen und Vergehen deuten. Es ist gut, wenn alte Urkunden vorhanden sind, die in zweifelhaften Fällen zu einer richtigen Spur führen, auf der man zu der eigentlichen Wurzel des Namens gelangen und dadurch die ursprüngliche Bedeutung aufhalten kann. Im Laufe der Jahrzehnte haben sich die früheren Zustände in der engeren Heimat gewandelt, die Betätigung der Bewohner, ihre Sitten und Gebräuche sind anders geworden. Zur Erforschung dessen, was die heimatlische Scholle früher sah, können die Flurnamen Ausgangspunkte sein. Für den Forscher kommen als Quellen in Betracht: Katasterkonten und Flurbücher, andere mit Flurnamen versehene Karten oder ältere handschriftliche Landesaufnahmen, Flurregister und Feldbeschreibungen aus Gemeinde- oder Gutsarchiven, Dorfchroniken, Wörterbücher und der Volksmund. Das Studium dieser Quellen, soweit sie vorhanden sind, ist unumgänglich notwendig, um möglichst weit auf das Bestehen der Namen

zurückgreifen zu können, oder solche zu finden, die in der Gegenwart nicht mehr gebräuchlich sind.

Der Name des Ortes Jeroltshüh bedeutet soviel wie „Dorf des Gerold“ (Gerung). Wenn auch die Nachsilbe schüh ebenso wie wih, ih, in, ine, auch aw und ow aus der polnischen Sprache herrührt und die Bedeutung von Dorf, Flecken, Ort, Platz, Kolonie, Niederlassung oder dergl. hat, so zeigt die Anlage des Dorfes deutschen Charakter. Ueber die Person jenes Gerold, und wann er gelebt hat, sind bestimmte Einzelheiten nicht mehr zu erforschen. Der Name des Dorfes lautet nach einem „Verzeichnis des Dezems der Pfarre zu Constadt anno 1597“ Gieroltshüh oder Geroltshüh. Noch heute hört man vielfach den Namen Geroltshüh mit der Betonung auf der zweiten Silbe. Der vom Dominium nach Norden zu gelegene Teil des Dorfes trägt die Bezeichnung na kuncze. Es kommt darin zum Ausdruck, daß dieser Dorfteil, weil hier die Besitzungen nicht so zusammenhängend sind wie im südlichen Teil, früher als verlorene Ecke angesehen wurde. Wahrscheinlich ist dieser Name darauf zurückzuführen, daß im Norden, nahe der Konstädter Grenze, der Konty-Teich lag. Die im Nordosten des Dorfes gelegene und diesem zugehörige Kolonie wird Sabagne oder früher auch Sabagnie, genannt. Der Name läßt vermuten, daß er gewählt worden ist, weil die Kolonie hinter den Wiesen, die heute noch mit bagno bezeichnet werden, liegt. In den Kirchenbüchern von 1691 wird die Kolonie „auf der Sabagne“ genannt, woraus hervorgeht, daß sie anfangs ein Vorwerk des Dominiums gewesen sein mag. Auf einem Ackerstück, das heute mit Neuland bezeichnet wird, standen früher Siedlungen, auf die sich ältere Dorfbewohner noch gut erinnern können. Ein früherer Besitzer des Gutes kaufte diese Wirtschaften, angeblich, weil ihre Besitzer ihm durch Wildddieberei und Holzdiebstahl viel Schaden und Aergernis zufügten, ab, ließ die Gebäude niederreißen und verwandelte die Grundstücke in Ackerflächen. Noch heute kommt es vor, daß beim Pflügen des Bodens Ziegelstücke an die Oberfläche gebracht werden, die Ueberreste der ehemaligen Grundmauern sein mögen. Da die Niederreißung der Siedlungen in jüngerer Zeit erfolgt ist, so ist erklärlich, daß das Flurstück eine deutsche Bezeichnung erhalten hat, während fast

alle anderen Flurnamen unserer Feldmark polnisch sind.

Eine Reihe von Flurbezeichnungen sind für die Wirtschaftsgeschichte von Bedeutung. Aus einem „Rezeß über Gemeinheitsteilungs-, Hütungsseparations-, Dienst- und Servituten Ablösung“ vom Jahre 1834 geht hervor, daß die damaligen Bauern, Freigärtner, Freihäusler und Dresch- oder Robothgärtner für ihre bisherigen Rechte Land überwiesen bekommen haben meist in No plattken, Koßowiez und bei Brinike. No plattken ist heute umgewandelt worden in Nopatk. Auf einer handschriftlichen Landesaufnahme von 1822 steht der Name Na plattken. Ich habe mich leider um die Erklärung des Namens vergeblich bemüht. Koßowiez, die Bezeichnung für Wiesenstücke, mag von kose d. i. Senje abgeleitet sein. Für die Erlangung größerer wirtschaftlicher Erträge ist der Flurname Kopalino bedeutungsvoll. Die Wurzel des Namens, kopac, d. i. graben, wird zu der heutigen Bezeichnung geführt haben. Wo heute fruchtbare Ackerstücke liegen, war früher Wald, der an die Bauern zum Ausroden und weiteren Anbau unter Befreiung von den Steuerlasten für die nächsten 10 Jahre abgegeben und später z. T. verpachtet worden ist. In der Gemarkung von Jeroltshüh war der Anbau von Flachs von jeher üblich. Ein Arbeiterwohnhaus im Dominium wird Padziernia genannt. Es ist das alte Bredhaus gewesen, in dem der Flachs verarbeitet worden ist. Eine in den Gemeindeakten vorhandene „Nachweisung von der Flachs-Ernte bey dem Dorfe Jeroltshüh Pro 1820 und 1821“ gibt Aufschluß über den damaligen Anbau von Flachs. Hiernach hat die Gemeinde im Jahre 1820 Lein gesät 2 Scheffel, 8 Mezen, Leinsamen geerntet 3 Scheffel, 12 Mezen, Flachs geerntet 26 Kloben à 5 3; im Jahre 1821 hat das Dominium Lein gesät 5 Scheffel, Leinsamen geerntet 6 Scheffel, 12 Mezen, Flachs geerntet 60 Kloben; die Gemeinde hat Lein gesät 2 Scheffel 12 Mezen, Leinsamen geerntet 4 Scheffel und Flachs geerntet 32 Kloben. Verschiedene Flurnamen lassen auf eine „Veränderung in der Wirtschaftsform, namentlich auf ausgedehnte Schafzucht und freie Viehweide“ schließen. Ein vom Dominium nach Westen führender verhältnismäßig breiter Weg trägt den Namen wigun, heute allerdings ersetzt durch die Bezeichnung Obstaltee, da ein früherer Besitzer des Gutes,

zu beiden Seiten des Weges Obstbäume hat anpflanzen lassen. Der Weg war der Austrieb des Viehs zu den Hütungen. Das Gut besaß nach einem Konzept „Zur Topographie Oberschlesiens betr. die Ortschaft Jeroltshüh“ von 1860 neben 170 Morgen Wiese noch 250 Morgen Hütung. Nach Erzählungen von älteren Dorfbewohnern soll auch der Weg, der vom Vorwerk nach Süden führt, mit wigun bezeichnet worden sein. Der größere Teil des Weges ist jetzt zugeackert, das übriggeliebene Stück wesentlich verschmälert worden. Neben dem erstgenannten wigun befindet sich eine Wiese, grudz oder na grudzi genannt. Der Name deutet darauf hin, daß hier ein eingezäuntes Hütungsstück gelegen hat. Wenn wir in dem oben genannten Konzept zur Typographie von Jeroltshüh unter dem Viehbestand des Gutes 1100 Schafe aufgeführt finden, so haben wir darin eine Erklärung für den Zusammenhang des Flurnamens towtoł mit der früher viel umfangreicheren Schafzucht. Die Bezeichnung towtoł, unter der eine Wiese in der Nähe des Dominiums gemeint ist, ist heute gar nicht mehr gebräuchlich und nur bei sehr wenigen bekannt, sie ist abgelöst durch den Namen „Bei den Eichen“. Auf dieser Wiese befindet sich eine Bodenvertiefung, sa dworze gleich hinter dem Hofe genannt. Hier wurden die kranken und schwachen Schafe gewaschen, während die andern nach dem bei Brinige gelegenen Kaczyniek-Teich zur Wäsche getrieben wurden. An den Rändern des sa dworze sind heute noch in der Erde eingerammte Pfähle zu finden, die als Ueberreste der ehemaligen Umzäunung erhalten sind. Wichtig für den früheren Viehhandel, z. Bt. als noch keine Bahn ging, ist ein verhältnismäßig breiter Weg, der im südlichen Teile des Dorfes die Chaussee in der Richtung von Osten nach Westen kreuzt und auf der Karte von 1822 mit „Pohlischer Viehtrieb“ bezeichnet ist. Nach ihm werden heute noch zwei an diesem Wege stehende Wirtschaften wiewo druga gleich großer Weg genannt. Der Weg, der so breit gewesen ist, daß 5 Wagen nebeneinander haben fahren können, ist jetzt durch Quackern viel schmaler geworden. Ältere Leute können sich noch gut an die vielen Viehherden erinnern, die von Polen über Landsberg und Pittschen kommend, nach Breslau und Brieg hier vorbeigetrieben wurden. Es waren meist graue Ochsen und schwarz-weiß gefleckte Schweine. Wur-

de im Dorfe Ruhepause gemacht, dann kauften die Viehtreiber Gerste und Erbsen und warfen dies den Schweinen als Futter vor. Häufig war es der Fall, daß ein Stück Vieh schwach wurde und für einen Schleuderpreis an die Dorfbewohner verkauft wurde. Hatte die Händler in Breslau oder Brieg Absatz gefunden, dann verwahrten sie ihr Geld in Ledergurten, die sie um den Leib schnallten. Ein Fall, der sich darauf bezieht und für die Volkskunde bedeutsam ist, soll sich im benachbarten Gasthause, in dem die Viehhändler zu übernachten pflegten, ereignet haben. Der Knecht des Gastwirts fand eines Tages den einem Händler gehörigen mit Goldscheinen gefüllten Ledergurt. In seiner Unkenntnis der Geldsorten nagelte er diese an die innere Deckseite seiner Holzkiste. Der Wirt, der das zufällig beobachtete, versprach dem Knecht hübschere Bilder zu geben, wenn er ihm diese vermeintlichen aushändigen würde. Natürlich willigte der einfältige Knecht ohne weiteres ein. In Verbindung mit dem damaligen Viehhandel ist auch die polnische Bezeichnung Wozyn für das benachbarte Konstadt zu bringen. Der Name, von wot gleich Ochse abgeleitet, mag so viel bedeuten wie Ochsenstadt. In einer „Zeitgeschichte der Städte Schlesiens“, herausgegeben von D. Fr. Emmanuël Fischer im Jahre 1819 ist Walczyn als polnische Bezeichnung für Konstadt angeführt. In Zeiten, in denen Fischgerichte als Fastenspeisen öfter auf die Tafel kamen, gab es auch in unserer Gemarkung eine Anzahl Teiche, die heute längst trocken gelegt, in Wiesen und Acker umgewandelt worden sind und deren früheres Vorhandensein nur einige Flurnamen verraten. Nach dem schon angeführten Konzept „Zur Topographie von Jeroltshüh“ vom Jahre 1860 besaß das Gut damals 142 Morgen Teiche, während heute die noch vorhandenen kaum 5 Morgen umfassen werden. Auf das Trockenlegen der Teiche ist es auch zurückzuführen, daß heut die Wasser- und Sumpfvögel wie wilde Enten und Gänse, Taucher, Störche und Kiebiße viel weniger anzutreffen sind als es früher der Fall war. Auf den Kaczyniek, heute z. T. Wiese, z. T. Laubwald, Erlenbruch genannt, können sich die älteren Leute noch gut besinnen. Es war ein Teich, wo sehr viele Enten lebten. Dieser Umstand mag zu der Benennung geführt haben, von kaczką gleich Ente abgeleitet. Die im Kaczy-

nies gefangenen Fische wurden meist auf vier Wagen nach Kempen gefahren und dort verkauft. Auf der Karte von 1822 führen verschiedene Wiesen, Acker und Waldstücke die Bezeichnung Neuteich, Teichhütung, Wüster Teich oder Zabiniez, Kanty-Teich, Smuge-Teich, heute umgewandelt in Schmuckstück und Lug, abgeleitet von tuh gleich Sumpf. Alle diese Namen lassen Schlüsse ziehen auf die frühere ausgedehnte Teichwirtschaft. Auf einen Teich, der heute nicht mehr vorhanden ist, läßt auch der Personenbeiname Staron na stucoko schließen. Daß der obengenannte Kanty- oder auch Konty- oder Runty-Teich von einem Damm umgeben gewesen sein muß, verrät der Flurnamen groblo gleich Damm oder der Personenbeinamen Drobek na grobli. Daß im Gegensatz zu der früheren großen Teichwirtschaft die Waldwirtschaft vernachlässigt wurde, verrät der Name karub, der soviel bedeutet wie Dickicht. Man bezeichnet damit einen Teil des herrschaftlichen Forstes an dem Wege nach Margsdorf gelegen, der aber heute ebenso gepflegt ist wie der übrige Wald. Wenn es heute noch Leute gibt, die sich fürchten, des Abends oder des Nachts am karub vorbeizugehen, so sieht man daraus, daß der Glaube, daß dies eine gefürchtete Stelle und ein besonderer Aufenthaltsort für Räuber und Wegelagerer sei, sich bis heute erhalten hat. Tatsächlich sollen hier auch Ueberfälle auf die vorbeiziehenden Viehhändler vorgekommen sein.

Für den Ackerbau ist es erforderlich, daß der Landwirt die hohe Bedeutung des Untergrundes zu schätzen weiß. Auch Flurnamen unserer Gemarkung lassen auf die Bodenbeschaffenheit Schlüsse ziehen. In dombrowa, abgeleitet von dab gleich Eiche, heute Wiesen- und Ackerstücke, haben früher viel Eichen gestanden. Sie brauchen für ihr Wachstum Lehmgrund, der dort vorhanden ist. Mit bagno, d. i. Sumpf, bezeichnet man die feuchten Wiesen vor Sabagne. Die Ursache für den nassen Boden ist ebenfalls lehmiger Untergrund, der gleichzeitig die Torfbildung ermöglicht hat, als die bagno gleich Wiesen früher mit Wald bestanden waren. Die Bäume fielen um, wurden nicht weggeräumt, und so wurde das verfaulende Holz mit andern Pflanzenresten zu Torf. Ganze Wurzelstöcke sind bis heute unter der Grasnarbe erhalten geblieben. Das Torfstechen, das heute noch ausgeführt wird, wurde früher in viel größe-

rem Umfange betrieben. Dies verraten das „Torfhaus“, der Name für das Wohnhaus eines kleinen Landwirts, in dem früher der Torfmeister wohnte, und die vielen „Torflöcher“. Vor einigen Jahren wurde ein in der Nähe stehender Schuppen abgerissen, der zum Trocknen der Torfstücke diente und deshalb „Torfschuppen“ genannt wurde. Ältere Leute loben den auf den bagno-Wiesen gestochenen Torf wegen seiner guten Heizkraft und langen Brenndauer. Mit dem Bau der Bahnstrecke Kreuzburg—Konstanz und weiter war die Möglichkeit für den besseren Transport von Kohle gegeben, und so wurde das Torfstechen eingeschränkt. Die Feuchtigkeit auf den bagno-Wiesen begünstigt die Entstehung von Irrlichtern, die vielfach beobachtet werden. Auch ein Feuermann soll schon des öfteren beobachtet worden sein, der vom Weinberg her kam; er drehte sich wie ein Rad, tanzte um die Eiche herum, teilte sich, wobei Funken nach allen Seiten sprühten und sprang dann in die Quelle des Hauptgrabens. Bekannt ist, daß derjenige, der einen Feuermann begegnet, abdanken muß, sonst bricht er ihm unterwegs das Genick. Der Dankspruch in polnischer Sprache lautet, ins Deutsche übersetzt, ungefähr so: Ich danke dir soviel tausend Mal wie Mohn in einem Viertelmäß Platz hat. Die Rebelschwaden über den bagno-Wiesen mögen auch die Sage von der Hexenfrau, Zarowniza genannt, erklären. Die Zarowniza, die im Gesicht ganz rot aussieht, geht früh und abends auf die bagno-Wiesen und sammelt Tau. Dann verschwindet sie in der Richtung nach dem Berthelschäger Walde. Wenn die Leute ihr Vieh nach bagno zum Hüten treiben und sie die Zarowniza sehen, dann sollen sie wieder umkehren, sonst verhext die Hexenfrau die Kühe, daß sie statt Milch Blut geben. Ältere Leute erzählen, daß manche Stellen der bagno-Wiesen so sumpfig gewesen sein sollen, daß die Kinder darin halb versunken seien. Mit dem Namen bagno steht die Bezeichnung Babiza für einen Graben, der das Wasser von den bagno-Wiesen ableitet, in Verbindung. Früher nannte man nicht den Graben, sondern eine an der Chaussee jetzt nicht mehr vorhandene Schleuse die Babiza. An dieser Stelle fiel ein Mann in betrunkenem Zustande ins Wasser und ertrank. Unter dem Volke herrscht der Glaube, daß es an der Babiza umgeht. Ein Reiter ohne Kopf, oder ein Hund mit goldenen Pfo-

ten, der einem Vorübergehenden leise nachschleicht, oder ein Hund, aus dessen Maul beim Vellen Feuer herauslodert, soll hier gesehen worden sein. Es sind Spuckgeschichten, die aber für die Volkskunde sehr beachtenswert sind.

Unser Weinberg bei Sabagne oder wino góra deutet mit seinem Namen darauf hin, daß auch bei uns in „Zeiten eines schwachen Handelsverkehrs, eines weniger feinen Geschmacks und bei dem Fehlen von Brauereien“ der Weinanbau versucht wurde. Ältere Leute wollen sich erinnern können, daß sie in ihrer Jugend auf dem Weinberg Weinranken gesehen hätten. Der Volksmund erzählt jedoch von anderen Begebenheiten, die zu dem Namen Weinberg geführt haben. Franzosen sollen dort Riwak gemacht und soviel Wein getrunken haben, daß der Berg seinen Namen erhalten haben soll. Nach einer anderen Erklärung soll Weinberg abgeleitet sein von widno gleich Rundblick, da man von dem Gipfel des Berges bei günstigem Wetter einen weiten Ausblick (mit dem Fernglas bis zum Zobten) hat. Das Vorhandensein von Steinen, in denen Kreuze eingemeißelt sind, erweckte in manchen Leuten den Glauben, daß auf dem Weinberg eine Begräbnisstätte für vornehme Herren oder Krieger gewesen sein soll. Da die Toten den Hinterbliebenen im Traum erschienen wären, so gingen diese alle Tage zu den Steinen hinauf, um dort zu weinen. Daher soll der Name Weinberg kommen. Schließlich ist noch eine Erklärung im Volks-

munde gebräuchlich, die ebenfalls die Ableitung von weinen aufweist. Die in den vorigen Jahrhunderten in den Krieg gezogenen Männer sollen oben auf dem Berge von ihren Angehörigen Abschied genommen haben. Von hier aus konnten sie noch einmal ihre Heimat überblicken. Die zurückgebliebenen Frauen und Kinder sollen ihnen solange nachgeschaut haben bis sie in der Ferne ihren tränenden Augen entschwanden. Eine Vermutung, daß die Leute in vergangenen Zeiten durch gefürchtete Schlangen öfter bedroht waren, gründet sich auf den Namen Wansownik, vielleicht von waz gleich Schlange abgeleitet. Dieser Flurname ist heute fast unbekannt, da jedermann den mit Wansownik bezeichneten Graben Hauptgraben nennt. Es ist leider nicht möglich, die Vermutung, daß der Graben ein beliebter Aufenthaltsort für Schlangen gewesen sein mag, durch erlebte Tatsachen zu belegen.

In obigen Ausführungen sind die Flurnamen für die Orts-, Siedlungs-, Wirtschafts-, für Geographie und Geologie, für die historische Botanik und Zoologie und für die Volkskunde der eigenen Ortschaft ausgenützt. Ihre Bedeutung wird noch größer, wenn durch eine möglichst lückenlose Flurnamensammlung „Bausteine zum Aufbau der schlesischen Siedlungsgeschichte herbeigetragen und dadurch der Heimatkunde, dem deutschen Vaterlande, der deutschen Wissenschaft wertvolle Dienste geleistet werden.“

Für wahre Freiheit kämpft mit Recht nur der,
Der stets im einzelnen die Freiheit ehrt.

Gustav Freytag.

Drei Gedichte

von Karl Fleischer.

Der Morgen.

Goldne Saiten spannt der Morgen	Siebenfach trinkt seine Töne
Leuchtend über Berg und Wald;	Auf den Wiesen hell der Tau,
Selbst in Täler, tiefverborgen,	Und dem Liede voller Schöne
Steigt des Harfners Lichtgestalt.	Lauscht die lichtdurchströmte Au.

Keine Harmonien schwingen
Wenn die Sphäre Licht gebiert
Und sie klingen, bis das Singen
Sich im lauten Tag verliert.

Sommermittag.

Wie Goldstaub hat sich die Mittagsglut	Und wandelt sein Licht, seine Liebe in Haß,
Auf flimmernde Breiten geschichtet;	Zu töten, was blüht noch im Lande. —
Die Erde hält müde mit fieberndem Blut	Da recken sich rächende Fäuste hervor
Ihr Antlitz zum Himmel gerichtet —	Am Horizonte mit Bittern
Und träumt:	Und heben die schimmernde Glocke empor,
Es senkt sich als leuchtende Glocke von Glas	Mit wildem Gewittern
Der Himmel zum dämmerigen Rande	Sie krachend zu splintern!

Novembertag.

Der Tag ist trüb. — Verdroßnen Sinnes jagt
der Wind die niedern, grauen Wolkenmassen
hin übers Stoppelfeld. Es ächzt und klagt
der Wald, vom muntern Sängerkhor verlassen.

Zur kalten Erde sinkt das falbe Laub:
Der Schnitter reißt es rauh von allen Bäumen
und führt mit ihm den Totentanz im Staub
und macht ein jähes End den Sommerträumen.

Ach, auch auf meine müde Seele will
der Tag heut graue Trauernebel breiten,
und läßt der Sehnsucht welke Blätter still
zu der Entsagung toten Wünschen gleiten.

Was uns Kreuzburgs Straßennamen erzählen.

Von Karl Fleischer, Kreuzburg.

Die Sammlung und Erforschung der Flurnamen hat in den letzten Jahren in Schlesien rasche Fortschritte gemacht. Ueber die Bedeutung solcher Sammlungen ist man sich seit langem klar. Haben diese doch der Volkskunde, der historischen Botanik und Zoologie, der Geschichte, Geographie und Geologie unserer Heimat und somit der deutschen Wissenschaft hervorragende Dienste geleistet. Auch in Oberschlesien und in unserem Kreise,*) also in zweisprachigen Gebieten, ist man teilweise zu recht guten Ergebnissen gelangt, obgleich ängstliche Gemüter in den vielfach dem Slawischen entspringenden Flurbezeichnungen Gefahren wittern wollen für den Nachweis unseres Rechtes auf den deutschen Boden unserer urdeutschen Heimat. Und so kommt es wohl, daß auch in unserem Kreise noch an den meisten Orten viel hochinteressante Flurnamen auf den fleißigen Flurnamensammler warten. Noch ist zum Sammeln Zeit. Bald aber dürften im Wechsel der Generationen eine ganze Reihe alter, bedeutsamer Bezeichnungen von Geländeteilen u. a., die noch nirgends festgelegt wurden und auch heute nur selten von Mund zu Mund vererbt werden, dem Untergange und Vergessen sein geweiht sein oder mehr und mehr in undurchdringbares Dunkel sinken.

Mit der Erforschung der Orts- und Städtenamen (Toponomastik) hat man sich in Deutschland seit den Tagen der Gebrüder Grimm mehr und mehr beschäftigt und ist auch hierbei zu guten Ergebnissen gelangt. Aber mit der Erforschung unserer Straßennamen (Hodonomastik) läßt man sich Zeit. „Name ist Schall und Rauch“ denkt man besonders hier und leider trifft dieses faustische Wort gerade in Bezug auf die Namen der Straßen unserer Städte gar zu oft zu. Besonders die modernen Straßennamen sind nach Erwin Volkman fast ausnahmslos „Musterbeispiele armfeliger Eintönigkeit, ja trauriger Geschmack- und Gedankenlosigkeit, weil ihnen das natürliche Herauswachsen aus den örtlichen Verhältnissen gänzlich abgeht.“ Sie sind oftmals „Massenware übelster Art“, „willkürliche, ortsfremd eingeschleppte Bezeichnun-

gen proletarisch-geschichtslosen Gepräges“. Die alten Straßennamen dagegen, die meist mit der Geschichte der Stadt aufs engste verbunden sind und uns von dem Entstehen und Werden unseres Städte- und Bürgertums künden, sind „redende Denksteine“ aus der Vergangenheit, die wert sind, daß sich die Straßennamenkunde mit ihnen beschäftigt.

Ich folge hier der Anregung des Dr. Lasowski, eines treuen Sohnes unserer Stadt Kreuzburg, wenn ich auch die Straßennamen Kreuzburgs, einmal einer näheren Betrachtung unterziehe und damit beweisen will, daß uns so mancher Name doch etwas zu erzählen hat. Hätte unsere Stadt mehr rätselhafte und vieldeutige Bezeichnungen der Straßen und Plätze, so würde sich wohl schon so mancher „Wissenschaftler“ an sie herangemacht haben. So aber stellen die meisten einen trockenen und spröden Stoff dar, der allenfalls durch die Bearbeitungs- und Betrachtungsweise etwas gewinnen kann. Die vorliegende Arbeit wird also einen Versuch darstellen und Anregungen geben zum Nachdenken und zur Hingabe an das Werk der Väter; gleichzeitig aber auch ein Mahnwort an die Stadtväter unserer Tage offen oder versteckt enthalten.

Straßennamen, die für den Straßennamenforscher wenig besagen, dem ortsunkundigen und dem wegesuchenden Wagen- und Kraftwagenführer aber wichtige Dienste leisten können, sind jene Namen, welche von benachbarten Städten und Orten ihre Namen erhalten haben. Sie treten in den meisten Städten in ganz erdrückender Fülle auf und zeigen, wie bequem man es sich bei der Namengebung machen konnte, machte und noch heute macht. Von dieser Sorte Straßennamen hat Kreuzburg eine Landsberger, Oppelner, Neuhofer, Konstädter, Pitschner und Schmarbter Straße und den Kunzendorfer Weg. Zu ihnen gesellt sich eine der ältesten Straßen unserer Stadt, die Krakauer Straße. Nur diese hat uns geschichtlich manches Interessante zu sagen, und zwar, daß Kreuzburg an der alten Salzstraße lag, die von Breslau nach Krakau führte, Kreuzburg berührte oder wenigstens an seinem Weichbilde vorüber ging. Alte Leute wußten zu erzählen, daß unser

*) Siehe Deitke: „Wirtschaftskulturelle Erforschung der Gemarkung Jeroltshüh mit Hilfe der Flurnamen“.

Nachbarort Kraskau seine auffallend breite Dorfstraße jener Zeit verdankt, da die vielen und schweren Fuhrwerke neben den alten ausgefahrenen Geleisen immer neue suchen mußten. (Vielleicht läßt sich in einer späteren Arbeit über den Verlauf und die genaue Führung dieses alten, für unsere Provinz und seine Hauptstadt Breslau einst so wichtigen Handelswege Genaueres feststellen.)

Als Flurnamen anzusehen sind folgende Straßennamen: Stoberstraße, Milchstraße, Zimmerstraße, Gartenstraße, Mauerstraße, Hopfengartenstraße u. a. m. Zu diesen gesellen sich noch einige poetisch angehauchte Beinamen des schönen Stadtwaldes, wie Nachtigallenschlag, Gertruds Ruh, Floraweg u. a. m. Nicht immer ist man also bei der Namengebung so nüchtern und kalt gewesen. Ein Flurname, der schon viel Kopfzerbrechen und Meinungsverschiedenheiten hervorgerufen hat, ist der Name „Hafen“ und seine Verbindung in Hafenplatz, Hafenstraße und Oberhafenstraße. Einige leiteten das Wort von dem hafenartigen Verlauf der Straße ab, andere von Verhau, Gehege, Hag, weil die Stadt in den ältesten Zeiten an dieser Seite keine Mauer erhielt, sondern durch ein richtiges Verhau mit Sumpf und Wassergraben geschützt war. Ein norddeutscher Forscher, mit dem der Verfasser dieses Aufsatzes in Verbindung trat, leitete das Wort „Hafen“ von Höfergasse, Höferplatz, also Straße und Platz der Höfer, d. i. Kleinhändler, Krämer, ab. Ähnliche Straßennamen gibt es in Stralsund, Königsberg und Stettin und dort stimmt die Sache auch. Aber seit Erscheinen des vorjährigen Heimatkalenders wissen wir aus der interessanten Arbeit von Professor Dr. Stolle aus Glatz, daß wir es hier in Kreuzburg mit einer ganz anderen Lesart zu tun haben und der Name „Hafen“ bei uns einen ganz anderen Ursprung hat. (Heimatkalender für den Kreis Kreuzburg 1928, 4. Jahrgang, Seite 39.) Zur Bestätigung und Befestigung dieser Tatsache führe ich hier aus dem tüchtigen Werke von Erwin Volkmann „Die deutsche Stadt im Spiegel alter Straßennamen“ ergänzend die Stelle auf Seite 101 an, welche folgendes besagt: In Danzig besteht gegenwärtig noch eine Häfergasse . . . sie wird um 1353 und 1357 platea campensium genannt, ebenso 1415. — Der Höfer ist ein Kleinbauer, der sein Land mit dem Hafen, einem primitiven Handpfluge bewirtschaftet oder dieses nach „Hafen“ mißt,

im Gegensatz zum Hufener oder Großbauer. Der Höfer galt als eine Art geringer Untertan, als Einwohner, der nur ein kleines Stück Ackerland bearbeitet und sein Eigen nennt“. Professor Stolle und Erwin Volkmann dürften uns somit auch über unseren „Hafen“ genügend das Richtige gesagt haben.

Da Kreuzburg am Stoberbache liegt, hat die Stadt natürlich auch eine Stoberstraße aufzuweisen. Durch diese Straße, die früher „Ueber der Bache“ hieß floß der Stober, der aber im Jahre 1922 in seinem Laufe abgelenkt und der Elektrizitätserzeugung dienstbar gemacht wurde. Während die Zimmerstraße die Gasse der Zimmerer bedeutet, war die



Alte Stadtmauer in Kreuzburg.

Milchstraße die Stätte der Milchhändler. Weniger bekannt dürfte den meisten die Tatsache sein, daß diese Straße noch um 1800 herum „Deutsche Gasse“ hieß. Die Bezeichnung Mauerstraße, früher „An der Stadtmauer“, wird dem Besucher nicht allzuviel Kopfzerbrechen verursachen, denn am Eingang zu derselben und an mehreren anderen Stellen sind noch Reste der alten Stadtmauer sichtbar.

Hopfgarten und Hopfgartenstraße sind Namen, welche keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß in diesen Geländeteilen einmal der Anbau von Hopfen betrieben wurde, den man schon in früheren Zeiten zur Bierbereitung benötigte. Heute sind keine Spuren eines solchen Anbaues mehr vorhanden und nur der Name ist geblieben.

Oft entlehnte man ganz einfach den Namen einer Straße dem bekanntesten öffentlichen oder nichtöffentlichen Gebäude, welches diese berührte oder flankierte. Straßen mit Gebäudenamen sind in Kreuzburg die Schloßstraße, die Armenhausstraße, der Waisenhausweg und der Bethanienweg. Im letzten Jahre sind noch die Vereinshaus- und die Schützenstraße dazugekommen. Die Vereinshausstraße entstand durch Umbenennung der Armenhausstraße und die Schützenhausstraße ist die ehemalige Rosenberger Straße, die zum Schützenheim führt. Auf dem Schloßplatz an der Schloßstraße stand ehemals das Schloß der Kreuzherren. Heut noch haben wir das alte Schloß, altes Gericht oder alte Schule genannt, wohl ehemals Schloß der Brieger Herzöge. Auch dieses Gebäudes Geschichte ist nicht ganz klargestellt. An der Stelle des ehemaligen Kreuzherren-Schlösses baute Friedrich der Große das Landesarmenhaus, über dessen Brand im Jahre 1816 Gustav Freytag in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben“ so eindrucksvoll berichtet und dessen Geschichte in den letzten Jahren nach den bestehenden Akten und Urkunden durch Lehrer Scholz niedergeschrieben wurde. Die hakenförmige, alte und schmale Gasse führt seit jener Zeit den Namen Armenhausstraße. Von dem damaligen Landarmenhause berichtet Tramp in seinen Beiträgen zur Geschichte Schlesiens aus dem Jahre 1783 kurz folgendes: Im Jahre 1777 bemerkte unser bester Landesvater, daß das Betteln in Schlesien sehr überhand nahm und beschloß, eine besondere Armenanstalt für Schlesien anzulegen, ohngeachtet beinahe in jeder Stadt Hospitäler und Armenverpflegungen befindlich sind. Sie wählten zum bestimmten Aufenthalt der Armen Kreuzburg und zwar, wie Sr. Majestät sich auszudrücken geruhten, „weil es da wohlfeil sei und in der Gegend viel Arme gäbe.“ Durch den Kriegs- und Oberbaurat Herrn Langhans wurden Riß- und Anschlag gefertigt und unter seiner Aufsicht der Bau vollführt, wozu der König die Kassen gab, welche

sich zusammen auf 42 000 Stlr. beliefen. Sobald das Gebäude auf dessen Außenseite die Worte: Miseris meliora Fridericus M. 1778 stehen, vollendet war, wurde daselbe den 25. März 1779 mit gewöhnlichen Feierlichkeiten von dem Kriegs- und Oberbaurat Herrn Langhans der königlichen hochlöblichen Kammer, die Herren Kriegs- und Domänenrat Leo zum Kommissario ernannt hatte, übergeben und 50 dahin gesandte Arme angewiesen. Der König schenkte durch einen besonderen Fundationsbrief vom 24. März 1779 dem Herzogtum Schlesien das Armenhaus.“ Leider hat man die Geschichte des Landarmenhauses in diesem Jahre ignoriert und einen Teil der Armenhausstraße den wenig schönen Namen „Vereinshausstraße“ gegeben. (Pöetischer klänge schon noch „Herbergsgäßchen“.) Der Waisenhausweg wurde erst im Jahre 1924 geschaffen, um den Bewohnern der Garten-, Roon- und Hindenburgstraße einen besseren Zugang zur Stadt zu schaffen. Er zwängt sich als enger Gang zwischen den Grundstücken der Loge und des evangelischen Waisenhauses hindurch und dient nur dem Fußgängerverkehr. Der Volksmund gab ihm vom Tage seiner Eröffnung an den Namen „Rußgäßchen“ und übertrumpfte in der Namengebung unsere Städtväter, die nicht wissen konnten, daß hohe Bretterzäune zur Rechten und Linken soviel reizvolle Poesie ausströmen können.

Standbilder und Denkmäler, die von dem Werden und Wachsen des preußischen und deutschen Staates erzählen und die Taten großer Männer aus großen Zeiten ehren sollen, haben wir in Kreuzburg nur in geringer Zahl. Mit Ausnahme des herrlichen Bismarckstandbildes auf der Ostseite des Ringes und des neuen Heldendenkmals im Heldenhain machen fast alle einen recht armseligen Eindruck; ich erinnere nur an das Völkerschlachtdenkmal an der Promenade, das Sedanenkmal im Stadtwalde und das schlichte Nachoddenkmal auf dem Nachodplatz, welches letzteres an die Heldentaten unserer ehemaligen 8. Dragoner auf den Schlachtfelde von Nachod im Jahre 1866 erinnern sollte, in diesem Jahre aber bei der Neupflasterung und Umgestaltung des Platzes verschwunden ist. Dafür aber sind eine beträchtliche Anzahl Straßennamen klauvolle Erinnerungszeichen an große Zeiten und große Männer. Hoffentlich bleiben sie uns alle erhalten und fallen

nicht wie an anderen Orten kleinlichen Parteigeist zum Opfer. Neben einer Wilhelmstraße, die an Wilhelm I. erinnert, haben die Namen seiner drei Paladine Bismarck, Moltke und Roon Anwendung gefunden. Außerdem hat Kreuzburg eine Blücher- und Friedrichstraße aufzuweisen. Zur Ehrung der Führer im Weltkriege gibt es seit Kriegsende eine Hindenburg- und eine Woyrschstraße und einen Ludendorffweg. Drei moderne Straßennamen, — wer wollte behaupten, daß sie uns nichts zu sagen hätten?

„Große Männer zu ehren, ist eine der vornehmsten Pflichten“ schrieb Stadtrat Dr. H. Menz in seinem Aufsatz über Kreuzburgs Ehrenbürger. Nicht immer können es Standbilder von Erz und Stein sein. Solche zu schaffen, ist unsere Stadt und ihre Bürgerschaft zu arm. Aber der Pflicht, ihrem größten Sohne, unfrem Gustav Freytag, ein würdiges Standbild zu schaffen, wird sich die „liebe, alte Stadt“ auf die Dauer nicht entziehen können. Bis zu diesem Zeitpunkt bleiben des Dichters Geburtshaus und die Gustav Freytag-Straße die einzigen Erinnerungszeichen an den so bedeutenden deutschen Schriftsteller. Die frühere Gustav-Freytagstraße war das enge, holprige Gäßchen, welches vom Gustav-Freytagshause begann und nach Norden verlief. Die heutige Gustav-Freytagstraße ist die ehemalige Kirchstraße, die im Jahre 1916 umbenannt wurde. Für die Fremden ist es heute nicht mehr so schwer, zum Geburtshause des Dichters zu finden, an dessen Straßenseite eine Marmortafel kündigt: „In diesem Hause wurde am 13. Juli 1816 Dr. Gustav Freytag geboren.“ — Der Müllerplatz mit dem Denkmal des ehemaligen Bürgermeisters Robert Müller, der von 1853—1890 die Geschichte der Stadt leitete,

zeigt, wie Kreuzburg sein verdientes Stadtoberhaupt ehrte. Natürlich fehlt es uns auch nicht an einer Schiller- und Eichendorffstraße. Andere Städte haben sie ja auch. Noch fehlt uns aber eine Christian-Günther-Straße und ein Erinnerungszeichen an den Dienenvater Dzierzon. Wenn im Straßenregister Kreuzburgs in neuester Zeit eine Adolf-Damaschke-Straße und ein Rudolf-Eichhorn-Weg auftauchen, so bekundet dies, daß man in den schweren Zeiten des Wiederaufbaues und der Bekämpfung der Wohnungsnot auch der Männer nicht vergaß, die sich um Bodenreform und Siedlungsbau große Verdienste erwarben.

*

Die vorstehenden Ausführungen sind bei weitem nicht als lückenlos oder erschöpfend anzusehen. Den weitaus dankbareren Teil der Arbeit muß ich dem Sammler der Kreuzburger Flurnamen überlassen. Es sollte durch diese Arbeit hauptsächlich einem wenig beachteten Teile der Heimatforschung, der Straßennamenkunde, Eingang und Beachtung verschafft werden. Zum andern wollte ich zeigen, wie leicht oder auch wie schwer es sich oft die Stadtväter machten, den richtigen und wichtigen Namen an den Eingang einer Straße zu setzen. Mögen diese Zeilen dazu beitragen, daß man sich in Zukunft von Schablone und Sinnlosigkeiten fernhält. Wir wollen nicht der Väterlichkeit nachfolgender Geschlechter anheimfallen, sondern für sie sollen unsere Straßennamen daselbe sein, was die alten Straßenbezeichnungen alter deutscher Städte für uns sind, nämlich: „ur-echte, redende Denksteine längst vergangener Zeiten und Geschlechter, die vielerlei Nützliches und Interessantes dem zu erzählen wissen, der ihnen nachgeht und sie zu verstehen versucht.“

Den Schmerz der Trennung wiegt die bange Freude
Des Wiedersehens nie uns Armen auf.

Gustav Freytag.

Gustav Frentags Brief an den Promenadenverein.

Kreuzburg OS., den 28. April 1892.

Euer pp. erlauben wir uns hierdurch ergehenst mitzuteilen, daß der hiesige Promenaden-Verein unausgesetzt bemüht ist, für die Verschönerung der Stadt Kreuzburg und deren Promenaden incl. des allseits beliebten Stadtwaldes zu wirken und derselbe in seiner Hauptversammlung vom 6. April d. Js. unter anderem beschlossen hat, einen neuen Fußweg längs der Rotschanowitzer Straße im hiesigen Stadtwalde, bis zum Walkeweg unter der Bezeichnung „Gustav-Frentag-Weg“ herzustellen. Bei dem allbekannten warmen Interesse welcher Euer pp. Ihrer Geburtsstadt Kreuzburg OS. widmen, dürfen wir wohl annehmen, daß Euer pp. mit der in Aussicht genommenen Benennung des gedachten Fußweges einverstanden sein werden, erbitten uns jedoch zur Ausführung derselben zunächst Ihre schriftliche Einwilligung hierzu.

Ganz ergebenst

der Magistrat
gez. Steinke.

An Herrn Dr. Gustav Frentag
in Siebleben b. Wiesbaden.

Sehr geehrte Herren!

Indem ich dem Promenaden-Verein unserer lieben Stadt artigen Dank für seine Absicht sage, dem neuen Wege im Stadtwald meinen Namen zu geben, erkläre ich mich Ihrem Wunsche gemäß gern mit dieser wohlwollenden Eintragung einer Erinnerung an mich in die Waldbandschaft Kreuzburgs einverstanden.

In den Stellen, welche Sie bezeichnen, habe ich vor langen Jahren als froher Knabe meinen Namen in den Wald gerufen, um ein Echo herauszulocken. Wer konnte damals ahnen, daß der Wald sechzig Jahre später den Namen in dauerhaften Buchstaben jedem, der herantritt, ohne Aufhören darbieten werde.

Sie aber, sehr geehrte Herren, bitte ich die Ueberzeugung zu bewahren, daß ich, so lang ich lebe, meiner Vaterschaft in Treue zugehan sein werde.

Hochachtungsvoll

ergebenst gez. Dr. Gustav Frentag.
Wiesbaden, den 9. Mai 1892.

Promenaden-Verein:

In der Sitzung am 6. 4. 1892 ist die Namensnennung beschlossen.

Andreasabend.

Von Otto Friß Glauer, Pittschen.

Der Gasthof „Zum goldenen Adler“ am Ringe war vor 50—60 Jahren das einzige Hotel des Städtchens. In seinem Hinterzimmer, dem großen Schankraum, pflegten sich abends die Bürger, im kleinen Vorderzimmer, der Billiardstube, die Honoratioren zu versammeln, um bei Braunbier und altem „Goslauer“ (einer damals im ganzen Kreise berühmten Marke aus der Brennerei Gosslau bei Nassau) ihr Pfeifchen zu rauchen, ein Stündchen zu plaudern, zu politisieren, Sechsendsechzig, Schafkopf oder Solo zu spielen und Schlag zehn Uhr ihren Wigwam aufzusuchen. Von dieser Regel wurde nur selten abgewichen.

Eine der wenigen Ausnahmen bildete der „Andreasabend“, der 30. November des Jahres. Da prangten auf jedem der einfach gezimmerten Schanktische zwei kupferne, blüh-

blankgeputzte Leuchter mit Paraffinkerzen, und aus der Küche drangen Dünste von gebratenen Äpfeln und Punsch, Gänsebraten und Kuchen in verführerischem Gemisch. Die Tische waren vollbesetzt mit jungem und altem Volk, denn die Bürger hatten ihre Frauen und Töchter mitgebracht, und die drei Wirtstöchter, welche eigenhändig bedienten, hatten alle Hände voll zu tun, bis die Gäste befriedigt waren. Dann kam aber der Hauptsatz des Abends.

Der Wirt, ein graubärtiger, rüstiger Sechziger und Major der Schützengilde, holte eine Schachtel voll beim Gießen mißglückter Schützenflintenkugeln, Kaliber 14, hervor. Zwei davon wurden in einen langen Schöpflöffel getan, über dem Kohlenfeuer geschmolzen und der glühende Brei in eine Schüssel mit kaltem Wasser gegossen. Die anwesenden

Jüngferchen mühten sich, Brautkränze, die Junggesellen, Myrtensträuße zuwege zu bringen. Meist entstanden jedoch Gebilde, die der Phantasie weitesten Spielraum ließen und deren Deutung viel Gelächter und scherzhaften Streit hervorrief. Glücke aber einem der jungen Mädchen wirklich ein Kranz oder ein Ring, so war des Jubelns kein Ende, und niemand zweifelte daran, dasselbe im nächsten Jahre in Kranz und Schleier zu sehen.

Wenn der Bleivorrat erschöpft war, ließ man Ruchschalen mit kleinen Wachlichtchen auf dem Wasser schwimmen. Näherten sich die kleinen Fahrzeuge oder stießen sie gar zusammen, so war die nahe Hochzeit gewiß, entfernten sie sich voneinander, so mußte sich das arme Ding bis zum nächsten Jahre getrösten. War diesem Spiel genug geschehen, so wurde ein Stück Holz rückwärts nach der Tür geworfen und aus seiner jeweiligen Lage günstige oder ungünstige Schlüsse auf eine baldige Verlobung gezogen. Oder es mußte eine Gans im Finstern aus dem Stalle geholt werden, ein Geschäft, das nicht immer glatt vonstatten ging. Erwies sich diese Gans als ein Gänserich, so war für das betreffende Mädchen der Bräutigam bereits in Sicht; hatte sie aber eine wirkliche Gans erwischt, so waren alle Hoffnungen vorläufig zunichte. Alsdann mußte Fräulein Riefchen, eine gewandte Kartenlegerin, den anwesenden Gästen ihre Lebensschicksale verkünden, welche Aufgabe sie mit vielem Witz und zarten Anspielungen meist zu aller Zufriedenheit löste. Zuletzt kam gewöhnlich das Orakel, ein Frage- und Antwortspiel, an die Reihe, und die nicht immer geistreichen, oft ziemlich faden, manchmal aber auch recht treffenden Antworten lösten dann ungeheure Heiterkeit aus, wozu freilich auch der genossene Punsch, den der Adlerwirt in unvergleichlicher Güte nach erprobtem Rezept zubereitete, das Seinige beitrug.

Unter diesen Spielen war Mitternacht herbeigekommen. Die Spieldose, die bis dahin unermüdlich ihre zimperlichen Weisen hatte erklingen lassen, wurde zugeklappt und Gitarre und Geige hervorgeholt. Die Tische wanderten in den Hausflur, und beim Klange eines improvisierten Duetts drehten sich bald die jungen Paare, während die Alten behaglich zuschauten und immer noch eins tranken.

Kein Mensch dachte ans Nachhausegehen, man gab sich der ungetrübten Freude des Au-

genblicks unbekümmert hin, denn in der nun folgenden Adventszeit war von alters her jede laute Fröhlichkeit streng verpönt. Um so ausgelassener bewegte sich hier die Jugend, ungezwungen und doch höchst ehrbar und harmlos. Jede Zweideutigkeit war ausgeschlossen. Keine Steifheit und Feierlichkeit, keine Begrüßungsansprache oder Dankesrede, keine langweiligen Ausführungen über Zwecke und Ziele des fidelen Abends, denn es herrschte noch nicht die Redewut und Redetorheit von heute. Aber der Humor kam zu seinem Rechte und „goldenes Lachen“ erfüllte das weite Schankzimmer. Man kam, war da, unterhielt sich vortrefflich und ging erst, wenn die Lichter bis zum letzten Stümpfchen abgebrannt waren und die große neumodische Petroleumlampe an der Decke, die nur an Festtagen in Tätigkeit trat, zu kokeln anfang.

Dann trank der Better Jelinek, der die ganze Zeit hinter der mächtigen Punschbowle gesessen, ihre Füllung und Leerung gewissenhaft kontrolliert und sich bei diesem Geschäft bereits einen Schwips geholt hatte, unweigerlich sein letztes Glas, zog den Schafpelz über die massigen Glieder, schlug mit der Faust auf den Schanktisch und rief: Ru aber Schluß! Seid Ihr denn kein tein des Ruckus? — Diesem kategorischen Befehl wagte sich niemand zu widersetzen, denn der Better Jelinek war eine gewichtige Person und spielte eine Rolle in der Stadt, und unter Lachen und Scherzen löste sich die Versammlung auch bald auf. —

Von diesen Andreasabenden hat mir eine alte Frau, die in ihrer Jugend stets dabei gewesen war, oft erzählt; und die mußte es doch wissen, denn sie war ja eine von den drei Töchtern des Adlerwirts am Ringe. Aber von einem dieser geselligen Abende, dem des Jahres 1805, erzählte sie besonders gern: Wie sie damals die glücklichste von allen gewesen sei, da sie als einzige einen tadellosen Kranz gegossen habe; und wie dabei ein junger schlanker Bursch ihr über die Schulter geblickt und ganz verdächtig geschnunzelt habe, als er den Kranz sah; und wie dieser junge Herr dann wirklich auch ihr Ehemann geworden sei.

Und dabei ging ein verklärender Schimmer freudiger Erinnerung über das runzelige Gesicht der lieben Alten, daß es schier wieder jung und schön wurde, und ich drückte ihr dankbar die Hand und schaute froh lächelnd in die tief bewegten Augen — meiner Mutter.

Weihnachten daheim.

Von August U t t a, Strehlen, früher in Schiroslawitz, Kr. Kreuzburg.

Die Kinder vom Dominium bekamen alle Jahre mit der Einbescherung von der Gutsherrschaft ihren Christbaum. Wir Dorfkinder kannten ihn nur von Bildern her. Als mein ältester Bruder schon Lehrer war und zu den Weihnachtsferien heimkam, pukte er uns den ersten Christbaum. Ich war damals 13 Jahre alt und rechnete es mir als große Ehre an, daß ich beim Schmücken helfen durfte. Das war der erste Christbaum, den ich leibhaftig gesehen habe.

Trotzdem also bei uns Wasserpölschen von der Grenze das Weihnachtsfest ganz anders verlief als in Gegenden mit reinerer deutscher Kultur, war unsere Freude über das *dzieciontko*, Kindelein, Christkindelein dennoch um nichts geringer. Ehe indes die Vorfreude in uns festen Fuß fassen konnte, mußte erst ein Tag der Furcht und des Schreckens überstanden werden. Das war der 30. November, der Andreastag, an dem die *jendrzej*, die Andreasmänner kamen. Der gefürchtete Tag warf seine Schatten weit voraus: „Du, in einer Woche sind die *jendrzej* da, oh — —!“ „Ja, aber nachher ist bald Weihnachten“. Das war der süße Trost, der uns schließlich auch den Andreastag herbeiwünschen ließ. War er erst einmal vorüber, so konnte man ohne Furcht und Zagen das liebe Christkind erwarten. Denn es war nicht üblich, daß auch später noch irgend eine Schreckgestalt unsere Kindergemüter ängstigte und sei es auch nur in der Person eines alten sanften Nikolaus, dem doch auch nicht immer zu trauen ist. Und dabei taten sie uns nichts, die vier oder fünf unförmlichen Gesellen, wenn sie wirklich kamen und sich mit Klingling, Gebrüll und Gepolter in die Stube wälzten. Wie große Strohwische schoben sie sich herein, das Stroh raschelte an ihnen, Tierfelle wurden sichtbar und vor den Gesichtern scheußliche Fragen und Tiermasken. Mit geschwungenen Ruten stürzten sie sich auf uns Kinder, und wir versteckten uns schreiend hinter Tischen und Bänken. Die Ungeheuer begnügten sich aber mit dem schallenden Aufschlagen der Ruten auf die Tische. Es schien ihnen schon hinreichend Genugtuung zu sein, daß sie Furcht und Schrecken erregten. Schließlich legten sie Rüsse auf den Tisch und grunzten wohlwollend. Da

wagten wir uns wieder unter den Tischen hervor und betrachteten voll ängstlicher Erregung die Schreckgestalten. Was hatten doch die Burschen sich für Arbeit gemacht! Mancher von ihnen steckte in einem richtigen Strohpölschen, mühevoll zusammen gesetzt aus mannigfachem Flechtwerk. Einem andern hing ein Mantelfragen von lauter losen Strohköpfen herab, die bei jeder Wendung schwankten und zitterten. Der dritte hatte sich in Strohmatte eingehüllt wie ein Zulusacker. Auf ihren Köpfen schwankten hohe, spitze, kunstvoll geflochtene Kronen. Nachdem die *jendrzej* von uns genügend bestaunt worden waren, erhielten sie ihr Trinkgeld und trollten sich. Unter der niedrigen Tür mußten sie sich kräftig bücken. Wir Kinder lauerten mit wohligem Grausen, wie das Klingeln und Schreien draußen sich immer mehr entfernte, lasen die Strohhalme vom Fußboden auf und unterhielten uns bis zum Schlafengehen aufgeregt über das Erlebte, Schreckliche. Am nächsten Tage in der Schule bildeten die *jendrzej* natürlich, das Tagesgespräch, und noch auf dem Heimwege wurde gestritten, ob der mit der Negermaske der Wilem oder der Korla gewesen war, bis die Marijka vom Gastwirt entschied, daß es bestimmt der Franz Nowak war, und Marijka mußte das wissen, denn die *jendrzej* pflegten sich im Gasthause, dem Endziel ihrer Fahrt, ihrer Verhüllungen zu entkleiden, um den Ertrag gleichmäßig unter sich zu verteilen und in Schnaps, Wurst, Semmeln und Bratheringe umzusetzen.

Fast vier Wochen hatten wir nun Zeit, unsere Gedanken und Hoffnungen ungestört auf das Christkindelein zu lenken und uns auszumalen, welche Herrlichkeiten es uns bringen würde an Spielzeug und wunderbaren Figuren aus Zuckerwerk. In unserer verlassensten Weltede gab es keine Weihnachtschaufenster voll herrlicher Dinge, und unseren Wünschen fehlte der Maßstab der Wirklichkeit; nichtsdestoweniger übertrafen sie sich in kühner Phantastik. Indessen erwarteten wir nicht, daß sie auch nur im bescheidensten Maßstab in Erfüllung gehen könnten. Wir wußten genau, daß unsere Eltern für „Unnützes“ nicht gern etwas ausgaben. Immerhin erhielten unsere Wünsche neue Nahrung, wenn Vater

oder Mutter in der Stadt Einkäufe gemacht hatten und wir die Pakete vom Wagen herab ins Haus trugen. „Mutter, was ist denn in diesem Paket?“ fragten wir, indem wir versuchten, den Bindfadenknoten aufzudröseln. „Das geht euch nichts an, laßt das Paket in Ruhe — das auch — jenes auch!“ Uha! So, so! dachten wir. Und von neuem hockten wir herum und, indem wir uns die großen vielversprechenden Pakete auf unsere Weise deuteten, phantasierten wir: „Vielleicht bekommen wir dies Jahr doch ein schönes Spielzeug!“

Endlich Schluß. Zu Hause großes Reinemachen, Kuchenbacken. Es war schon der 24. Dezember. Blech um Blech, bedeckt mit goldgelben Streusel, wanderte in den niedrigen Backofen und kam reißgebräunt wieder heraus. Das ganze Haus duftete. Mutter trug die braunen Rechtecke in die frischgeputzte Wohnstube, wo in einer Ecke frisches knisterndes Langstroh ausgebreitet war. Hier sollte der Kuchen bis zur Auskühlung liegen. Auch zwei dicke Mohnkuchen waren dabei. Weihnachten und Mohn gehörten zusammen, und schon am zeitigen Vormittag saß einer der älteren Brüder auf einem niedrigen Schemel, die raue Mohnreibeschüssel fest zwischen den Knien und fuhr mit dem Reibekolben unermüdlich von links nach rechts und zur Abwechslung von rechts nach links. Wir Kleineren stritten um die Vergünstigung, die Schüssel zu halten. Von Zeit zu Zeit kosteten wir, ob die gebrühten schwarzen, dumpf riechenden Körnchen schon ihren Geschmack hatten. Langsam verwandelte sich ihr Schwarz in ein milchiges Blaugrün. Der fertige Brei wurde in eine besondere Schüssel ausgeschüttet, neuer Mohn wurde ausgetan, und die Arbeit begann von neuem. Doch bald wurde uns das Halten der Mohnschüssel langweilig, und wir waren froh, wenn wir uns entfernen durften. Wir nahmen wieder die leeren Zigarrenkisten zur Hand, mit denen wir vom frühen Morgen an umherzuziehen pflegten. In die Kisten sollte das Christkind uns einbescheren.

Schon am zeitigen Nachmittag verrichteten wir unsere Tagesarbeit. Wir holten den Korb voll Torf aus dem Verschlag im Schuppen und schichteten die Ziegeln kunstgerecht unter dem Ofen auf. Wir brachten Holz und Kohle herzu und schnitten mit einem scharfen Messer kleine Handvoll Langstroh für die

Langschäfter der Familie, billige warme Strohschalen im Winter. Gegen Abend war Mutter endlich so weit, daß sie sich an die Bereitung der makuwki, der Mohnklöße machen konnte. Nun war das Christkind ganz nahe. Wir hockten in andächtiger Neugier um den Tisch; was da vor sich ging, war fast eine feierliche Handlung. Die gekauften Weihnachtsstriezel aus Semmelteig wurden in Scheiben geschnitten und schichtweise in die Mohnschüssel gelegt. Auf je eine Schicht Semmel breitete die Mutter mit dem Löffel den süßen Mohn. Jede neue Lage Semmeln wurde mit heißem Zuckerwasser übergossen, das von dem dünnen Gebäck gierig eingesogen wurde. Als das Werk vollbracht war, kochte die Mutter die Abendsuppe. Es wurde still im Hause. Wir Kinder lungerten ermüdet und doch in einer gewissen Spannung herum. Endlich gings an den Abendtisch. Diesmal griffen wir nicht sofort zu den Löffeln wie sonst, sondern die Mutter sprach ein herkömmliches langes Gebet, wie es bei ihr zu Hause Brauch gewesen war. Wir hörten es stehend an. Es wirkte umso feierlicher, als das tägliche Tischgebet bei uns nicht Sitte war. Das Abendbrot bestand aus einer Mehlsuppe mit Mohnklößen als Nachtisch. Die Mehlsuppe war ausnahmsweise aus Weizenmehl, in Milch gekocht, in der eingeknickene Stücke Striezel schwammen. Wir konnten von ihr nicht viel essen, sie war zu weichlich. Auch den noch warmen Mohnklößen konnten wir keinen rechten Geschmack abgewinnen; kalt schmeckten sie besser. Ein kürzeres Nachtischgebet der Mutter schloß die Tischfeier.

Nach dem Essen wurde die große Wochendwäsche mit Hemdwechsel vorgenommen, und dann begaben wir uns in die warme Schlafstube. Die Kisten wurden auf den Tisch gestellt. Viel Sorge bereitete uns die Ueberlegung, ob auch das Christkind in der finsternen Nacht die richtige Kiste herausfinden würde. Doch die Mutter wußte uns zu beschwichtigen: „Ja, das Christkind wird sich auskennen. Jetzt um die Zeit bricht es auf, um die Reise zur Erde anzutreten. Geht nur bald schlafen und schläft ganz fest, sonst kann es nicht in die Stube herein. Erst wenn alles dunkel ist, kann es kommen.“ Aber wie kann es dann in die Stube hinein, wenn die Tür von innen verriegelt ist! Die Haustür gar ist fest zugeschlossen. Ebenso sind die Fenster fest zu, und auch das Schlüsselloch kann

nicht in Frage kommen, denn da steckt der Schlüssel. Unbegreiflich! Und wenn wir Kleineren auch von den Großen gehört hatten, daß ein Zusammenhang bestehe zwischen der Gebefreudigkeit des Christkinds und jenen vor uns versteckten Paketen, so glaubten wir doch jetzt, ach zu gern, an die geheimnisvolle Kraft des lieben Christkinds, das Mauern und Wände zu durchdringen vermag, als wäre es Luft. Wir knieten wie üblich zum gemeinsamen Abendgebet vor den Stühlen und Betten und versuchten, das uns unverständliche hochpolnische Vaterunser, das Glaubensbekenntnis, das ellenlange Kirchengebet mit den an sich liegenden Liederversen inniger als an den anderen Abenden aufzusagen. Vertrauensvoll gingen wir dann zu Bett und brachten es endlich doch fertig einzuschlafen.

Da wir zeitig schlafen gegangen waren, wurden wir zeitig munter. Das erste Morgengrau dämmerte, wenn eins von uns aufwachte und sich plötzlich der Bedeutung des Tages entsann. Es wurde fuchsmunter, stieg erregt aus dem Bett und tastete sich an den Tisch, um nachzusehen, ob das Christkind dagewesen war. Richtig, in der Kiste war etwas drin. Man griff Nüsse, Äpfel, Pfefferkuchen und ach — ein Spielzeug, irgend etwas aus Blech. Vorsichtig erfaßte man die Kiste, um leise mit ihr ins Bett zu schleichen. Doch die Nüsse klapperten, und alle andern, hellhörig wie sie an diesem Morgen waren, waren im Nu munter und umstanden den Tisch. „Du sieh mal, was ich habe — — Und ich habe so etwas bekommen — — Ach, was habe ich!“ Das alles sagten die Hemdenmache in erregtem Flüsterton, aber das Klappern mit den Gaben wurde unvorsichtig laut, und schon scholl es vom Bette des Vaters her: „Sofort ins Bett! Ihr erkältet euch.“ Natürlich wanderten die Kisten mit in die Betten. Das Klappern hörte nicht auf. Da mußte erst ein Nachtspruch des Vaters erfolgen, ehe wir die Kisten auf den Tisch zurückstellten. Aber die Münder wurden nicht still, ans Schlafen dachte keins mehr. Und als die Mutter sich aufrichtete, um aufzustehen und Feuer zu machen, da sprangen wir auch schon auf. Doch durften wir die Betten nicht eher verlassen, bis das Feuer in den Ofen prasselte. Wenigstens durften wir aber nun in den Betten unsere Geschenke mit Muße betrachten. Das Neue, Wunderbare war das Spielzeug: eine Blechlokomotive oder ein Blechschiff für 20 oder 30 J. Da waren un-

gere Vorausberechnungen diesmal doch nicht falsch gewesen! Daß die Erfüllung noch nicht den hundertsten Teil der Erwartungen erreichte, wer dachte noch daran! Man war glücklich „Und was hast du für Zuckerzeug? Ich habe einen Schuh, inwendig ist er blau —“ „Und meiner ist rot.“ — und einen Elefanten — „Und ich ein Schaf.“ „Und ich habe einen Löwen — oder ist das ein Tiger? Mutter, ist das ein Tiger oder ein Löwe?“ Ein Zuckertrompetlein erscholl und noch eins. „Mutter, meine Trompete will nicht!“ Tränen treten ins Auge. Doch der große Bruder weiß den Schaden zu beheben, ja, die verstockte Trompete hat nun gar den schönsten Ton. Das billige Schaumzuckerzeug hatte goldene Papierösen, weil es als Christbaumschmuck gedacht war. Wir fädelten es auf Zwirnfäden und spielten damit den ganzen Tag. Die großen Brüder hatten keine Kisten auf den Tisch gestellt, und doch hatte das Christkind auch an sie gedacht und ihnen ihren Teil an eßbaren Gaben zukommen lassen. Die Mutter fand auf der Kommode neben ihrem Bett ein Paar neue Filzschuhe. Und als wir alle schon in der Wohnstube waren, griff die Mutter in den Speiseschrank: „So ein Christkind! Da hat es mir hier in den Schrank etwas hineingesteckt, ich glaube, das ist für den Vater.“ Und sie bringt ein graufedernes Halstüchlein hervor, wie es der Vater zur Zoppe zu tragen pflegte.

Die größeren Geschwister gingen vormittags in die Kirche zum deutschen Gottesdienst im Pfarrdorfe. Die Eltern dagegen besuchten gewöhnlich erst am dritten Feiertage den polnischen Gottesdienst in einer Filialkirche, zu der unsere Gemeinde gehörte. Dafür wurden an den ersten zwei Feiertagen Hausgottesdienste abgehalten, wie an jedem Sonntag. Wenn der Vater das in schwarzem Schweinsleder gebundene polnische Gesangbuch vom obersten Brett des Speiseschrankes hervorholte, so ließen wir Kinder unseren Weihnachtskram im Stich und traten an den Tisch. Vater setzte sich bequem in den Stuhl, den rechten Ellenbogen auf den Tisch gestützt, das Gesangbuch vor sich. Mutter stand in der offenen Küche am Herd und formte vielleicht gerade mit mehligiger Hand die Kartoffellöße zu flachen runden Scheiben. Bratengeruch und feuchtwärmer Küchendampf füllte die Räume. Wenn der Vater ein Weihnachtslied aufgeschlagen hatte, setzte die Mutter mit sicherer Stimme ein und die anderen sangen und brummelten mit. Wir

Kinder hockten zwischen den Knien des Vaters oder standen hinter ihm und buchstabierten an den schwierigen und uns oft unverständlichen hochpolnischen Wörtern, wobei uns manche Mißbildung unterlief, die den Eltern ein Lächeln abnötigte. Stimmführer dieses Hauskonzertes war die Mutter, die mit ihrer wohlklingenden Stimme alle die Lieder auswendig sang. Nach dem Mittagessen, während die Mutter unter Mithilfe der Schwester aufwusch, sangen wir einige Tischlieder. Diesmal klang der Gesang voller, weil die großen Brüder mitsangen. Unterdessen war die Mutter mit der Küchenarbeit fertig geworden und band sich eine saubere Schürze vor. Dann brachte sie die große schwere Postille. Die Familie verteilte sich in verschiedenen Ecken der Stube, denn jetzt galt es sich mit Geduld wappnen. Mutter las zunächst das Evangelium vor, das wir stehend anhörten, und anschließend mit langsamer und deutlicher Stimme die endlose Predigt. Mitunter mußten auch die größeren Brüder einzelne Abschnitte lesen, um sich im Lesen des Polnischen zu üben. Wir Kleineren aber konnten es auf unseren Plätzen kaum aushalten. Wir gähnten oder fingen an, uns zu necken, an uns herumzuzerren, bis es dem Vater schließlich zu bunt wur-

de und er uns an den Ohren nahm. Nun saßen wir still, ließen die Mäuler hängen und schickten unsere Geister spazieren. Mit Genugtuung bemerkten wir, daß Vater der langen Predigt auch nicht gewachsen war, er war eingenickt. Da war aber das Amen auch schon nicht weit, und wir durften endlich aufstehen und uns nach Herzenslust strecken.

Der letzte Pfefferkuchen wanderte in den Mund. „Mutter, wir dürfen doch die Kisten zu Sylvester wieder aufstellen?“ „Wozu? Das Christkind kommt nur einmal. Ihr möchtet wohl alle Tage Christkind haben“. „Aber voriges Jahr hat es uns doch auch etwas zu Sylvester gebracht.“ „Laßt euch nicht auslachen! Diesmal kommt es gewiß nicht.“ Kommt es oder kommt es nicht, das waren unsere schwerwiegenden Ueberlegungen am Sylvestertage. Wieder schleppten wir unsere Kisten herum, und obgleich uns die größeren Geschwister auslachten, stellten wir sie abends doch auf den Tisch, versuchsweise. Und wie gut war es, daß wir uns nicht hatten irre machen lassen! Das Christkind war richtig noch einmal gekommen und hatte uns mit ein paar Pfefferkuchen und Nüssen bedacht. Aber nun war es endgültig Schluß, nun konnten wir ein ganzes Jahr lang warten, ehe es wiederkam.

— — — — — Denn immer half
Ein gutes Beispiel mehr als tausend Lehren,
Drum eh' du andre lehrest, tauche selbst
Zuvor ins Volk und lerne, was uns stärkt.
Beschränke dich im Kreis des kleinsten Mannes,
Erweitere sein Bedürfnis, sein Vermögen,
Die Werkstatt adle, weih' ihm Hof und Feld,
Schwinge den Hammer, nimm des Spatens Griff,
Laß jeden einzelnen zum Mann erst werden
In seinem Kreise, wo er sicher schafft, —
Dann reißt das Volk von selbst zur Mannestat!

Gustav Freytag.



Katholische Kirche in Konstanz. Nach einem Holzschnitt von Glomb in Konstanz.

Entwicklungsgeschichte der Stadtschule zu Konstadt.

Von Trapp, Konstadt.

Die ersten 300 Jahre des Bestehens der Stadt Konstadt sind in tiefes Dunkel gehüllt. Die spärlichen Mitteilungen aus jener Zeit verdanken wir nur dem Umstande, daß Konstadt als Hauptort des zum Fürstentum Dels gehörigem Konstädter Ländchens in der Geschichte dieses Fürstentums des öfteren Erwähnung findet, sowie dem Umstande, daß von den wichtigsten Urkunden Abschriften besorgt und anderwärts deponiert worden sind. In Konstadt selbst sind durch die Raubzüge der Hussiten im 15., sowie durch die der Polen im 16. Jahrhundert — und endlich durch zahlreiche Brände sämtliche Urkunden verloren gegangen. Die ersten Spuren von öffentlichem Schulunterricht finden sich Ende des 16. Jahrhunderts. Konstadt gehörte damals in kirchlicher Hinsicht zur Pfarhie Bürgsdorf. In den Annalen der Kirche dieses letztgenannten Ortes sind in der Zeit von 1589 bis 1649 vier Geistliche namhaft gemacht, welche „zugleich Lehrer und Pastores in Konstadt“ waren. Der erste derselben, Zacharias Lämmchen (Agnellus), verlegte seinen Wohnsitz von Bürgsdorf nach Konstadt. Der damalige Unterricht hat sich sicher nur auf Religion beschränkt. Die Vereinigung des Kirchen- und Schulamtes in einer Person hat wahrscheinlich auch noch geraume Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege bestanden, obwohl 1649 Konstadt sich von Bürgsdorf trennte und eine eigne Pfarhie bildete. Hatten doch nach den Drangsalen des Krieges auch die Bewohner hiesiger Gegend vor allem ihr Augenmerk darauf zu richten, die wirtschaftlichen, gewerblichen und geschäftlichen Zustände zu heben. Nichtsdestoweniger ist die Erbauung eines Schulhauses, sowie die Anstellung einer besonderen Lehrkraft in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu suchen. Dieses Schulhaus hat auf dem jetzt freien Platze neben dem Amtsgericht (auf die ev. Kirche zu) gestanden. Im Jahre 1707 brannte dasselbe nebst 81 anderen Häusern ab (Kirche und Pfarrhaus blieben dabei verschont). Volle dreißig Jahre war nun Konstadt ohne Schulgebäude und der Unterricht wurde in gemieteten Räumen erteilt. Das Jahr 1707 war übrigens für alle Schulen Schlesiens, also auch für die hiesige, von nicht zu unterschätzender Bedeutung, als der protestan-

tische Schwedenkönig Karl XII. dem österreichischen Kaiser Joseph I. gegenüber in der Ultranstädter Konvention folgenden Passus festsetzte: „Es soll Niemand (nämlich von den protestantischen Bewohnern Schlesiens) gehindert werden, seine Kinder in auswärtigen Schulen oder durch Hauslehrer unterrichten zu lassen. 1737 wurde endlich der Wiederaufbau des Schulhauses ins Werk gesetzt, und zwar wurde dabei rückfichtlich der wachsenden Schülerzahl auf die Errichtung einer zweiten Schulstelle Bedacht genommen. In der Tat wurde um jene Zeit die bis dahin einklassige Schule zu einer zweiklassigen. Als solche hat sie über hundert Jahre, nämlich bis zum Jahre 1841 bestanden. Obwohl Konstadt ursprünglich eine deutsche Niederlassung war, ist in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die deutsche Bevölkerung schon derart mit der polnischen vermischt gewesen, daß der Gottesdienst in beiderlei Sprachen abgehalten wurde. Daraus ist zu schließen, daß auch der Schulunterricht zweisprachig gewesen ist. Das Polnische scheint aber das Uebergewicht gewonnen zu haben und ein Unterricht in Deutsch und Polnisch hat offenbar zu den Seltenheiten gehört; denn wenn jemand aus der Gegend von Dels, die vorzugsweise deutsch war, seine Kinder das Polnische erlernen lassen wollte, so schickte man dieselben nach Konstadt oder Medzibor, während umgekehrt Kinder aus der Gegend dieser letztgenannten Orte zur besseren Erlernung des Deutschen nach Dels oder Bernstadt geschickt wurden. — Wann das Polnische aus der hiesigen Stadtschule, die seit Menschengedenken eine rein deutsche ist, verbannt wurde, vermögen wir nicht zu sagen. Was die Schülerzahl Ende des vorigen Jahrhunderts betrifft, so dürfte dieselbe wenig über 100 betragen haben, da 1788 die Einwohnerzahl 880 betrug und der Schulbesuch verhältnismäßig weit geringer war, als er heutzutage ist. Nach Leonhardi's Beschreibung der preußischen Monarchie fungierten damals an der Schule zu Konstadt ein Rektor und ein Kantor.

Wir treten nunmehr in das 19. Jahrhundert ein. In den ersten beiden Jahrzehnten desselben waren die durch Napoleon Bonaparte veranlaßten politischen Wirren wahrlich nicht dazu angetan, das Schulwesen in ir-

gend einer Weise zu heben. Damals ging aber in der Person des schweizerischen Philantropen Pestalozzi für das Gebiet der Schule ein Morgenstern auf, dessen Strahlen allmählich ganz Deutschland durchdrangen. Konstanz wurde von denselben erst im Jahre 1817 erreicht, als der seminarisch gebildete Lehrer Keil nach zehnjähriger Amtstätigkeit in Breslau das Rektorat an der hiesigen Stadtschule antrat. In reichem Segen hat dieser praktische Schulmann länger als 40 Jahre sein Amt hier verwaltet. Im Jahre 1857 feierte er unter großer Beteiligung der Bürgerschaft sein 50jähriges Amtsjubiläum, bei welcher Gelegenheit er den Roten Adlerorden erhielt und zum Ehrenbürger der Stadt ernannt wurde. Gleichzeitig wurde sein Gehalt von 180 Talern auf 200 Taler erhöht. Bei seinem Scheiden aus dem Schulamte (1860) wurde er mit vollem Gehalte pensioniert. Seine dankbaren Schüler haben ihm mehrere Jahre nach seinem Tode auf hiesigem Friedhofe ein schönes Denkmal setzen lassen. — Wenn vorhin davon die Rede war, daß 1817 für die hiesige Schule eine neue Ära begann, so bezieht sich dies nur auf das Innere derselben, auf die Gestaltung des Unterrichts. In den äußeren Verhältnissen trat erst mit Beginn des Jahres 1841 eine Wendung zum Besseren ein. Bis dahin waren seit hundert Jahren — wie schon erwähnt — nur zwei Lehrkräfte tätig gewesen. Die Einwohnerzahl der Stadt hatte sich in diesem Zeitraum verdoppelt; denn sie war von 800 auf 1600 gestiegen. Die Schülerzahl mußte aber in Anbetracht des eingeführten Schulzwanges zum mindesten auf das Dreifache gestiegen sein, sodaß auf eine Lehrkraft 110—120 Schüler kamen. Diesem Notstande wurde mit Beginn des Jahres 1841 dadurch abgeholfen, daß eine dritte Lehrerstelle eingerichtet wurde. Die neugebildete dritte Klasse wurde in dem sogenannten alten Diakonatshause untergebracht. Dasselbe befand sich auf der jetzigen Bahnhofstraße, gegenüber dem Pfarrhause, war ein niedriges, aus Bohlen erbautes Häuschen mit hohem Schindeldach und ist später bei einem Brande niedergerissen worden. 1850 wurde die Entrichtung eines besonderen Schulgelbes aufgehoben; die Lehrerbefoldungen und sonstigen Schulbedürfnisse wurden fortan aus der Kommunalkasse bestritten. Die Neujahrs- und Osterumgänge der Lehrer, wobei dieselben einen Teil ihres Einkommens (von Haus zu Haus gehend) großenteils

selbst einsammeln mußten, waren schon 1816 — auf Veranlassung des Bürgermeisters Regeley — beseitigt worden. Obwohl mit solcher Aenderung keine Verbesserung der Lehrerstellen verbunden war, so mußte dieselbe doch mit Freuden begrüßt werden. Uebrigens sind die fünfziger Jahre für das hiesige Schulwesen noch in mancher anderen Beziehung von Bedeutung gewesen. Wir gedenken zunächst des von dem Pastor prim. (nachmaligen Superintendenten) Prusse gegründeten Profeminars. Der Zweck desselben war, junge Leute polnischer Zunge im Alter von 15—17 Jahren für das Seminar in Münsterberg vorzubereiten. Die Zöglinge erhielten besonderen polnischen Unterricht und es wurde ihnen Gelegenheit gegeben, an einer polnischen Schule zu hospitieren und als Helfer mit tätig zu sein. Die Ausbildung im polnischen Religions- und Sprachunterricht sollte hier ihren Abschluß finden. Durch die Weiterbildung auf einem deutschen Seminar sollten jene Zöglinge zu Lehrern für uraltslawische Schulen herangebildet werden. Die Anstalt hatte einen Dispositionsfond von 600 Talern und begann mit sechs Schülern. Bald aber wuchs die Schülerzahl ebenso die Ausstattung der Anstalt und ihr Erfolg, so daß die Behörden neue Pläne zum Gedeihen des Ganzen fassen und ausführen konnten. Als es sich darum handelte, ein evangelisches Seminar in Oberschlesien zu gründen, trat die königliche Regierung mit dem hiesigen Magistrat dieserhalb in Unterhandlungen. Da aber von der Kommune die Hergabe eines Grundstücks und tausend Taler, zahlbar in jährlichen Raten, verlangt wurden und die städtischen Behörden sich in dieser Angelegenheit ablehnend verhielten, so kam die Gründung eines Seminars am hiesigen Orte nicht zu Stande. Das Profeminar wurde 1858 nach Kreuzburg verlegt und bald darauf zum Seminar erhoben. In demselben Jahrzehnt vollzog sich eine Trennung der Schüler hiesiger Stadtschule nach Konfessionen. Bis dahin hatte letztere einen simultanen Charakter, die konfessionellen Unterschiede traten nur im Konfirmandenunterricht hervor. Nun aber wurde eine katholische und später eine altlutherische Schule gegründet. Trotz jener Abzweigungen hatte sich Ende der fünfziger Jahre ein Neubau der Stadtschule als unabweisbares Bedürfnis herausgestellt. Schon war der Plan zu demselben gemacht; der Bau wurde auf 14 000 Taler veranschlagt. Da bot

sich der Stadt eine andere Gelegenheit, zu einem größeren Schulhause zu gelangen. Das dem Baron v. Gellhorn gehörige 644 Morgen große Rittergut Konstadt-Elguth war käuflich. Es tauchte nunmehr die Idee auf, durch Erwerbung desselben seitens der Stadt das dazu gehörige gutherrliche Schloß zu gewinnen, um es zum Schulhause umzugestalten.

Nach reiflichen Erwägungen wurde in der That am 1. April 1861 der Kauf abgeschlossen und der Umbau des Schlosses ins Werk gesetzt. Dadurch hat sich die Kommune Konstadt unstreitig um die Schule ein großes Verdienst erworben. Das Haus hat eine Lage, wie sie für ein Schulhaus nicht vorteilhafter gedacht werden kann. Abgeschlossen von dem Geräusch des täglichen Verkehrs liegt es fast idyllisch zwischen schönen Baumanpflanzungen, unter denen besonders die Kastanien im Frühjahr mit ihrer Blütenpracht Auge und Herz erfreuen, wenn sie ihre tausend Kerzen angezündet haben — der lieben Jugend gleichsam zum Vorbild, daß auch sie in ihrer Seele das Licht der Erkenntnis aufleuchten lasse. Was das Gebäude selbst betrifft, so bot es nach der Einrichtung zur Schulanstalt in seinem mittleren Teile ansehnlichen Raum für vier Klassen, der östliche Flügel wurde zu Wohnungen für die Lehrer und der westliche zur Diakonatswohnung eingerichtet. Noch sei aus dem Jahre 1861 erwähnt, daß mit der Neubesehung der vakanten Rektorstelle der unentgeltliche Unterricht in Latein und Französisch in den Lehrplan mit aufgenommen wurde. Die in demselben Jahre geplante Errichtung einer vierten Lehrerstelle kam erst im nächsten Jahre zur Ausführung. Seit jener Zeit besuchten polnische Kinder der umliegenden Ortschaften zum Zweck der besseren Erlernung des Deutschen (teilweise auch des fremdsprachlichen Unterrichts wegen) in größerer Anzahl die hiesige Stadtschule. Besonders wurden die Oberklassen von ihnen frequentiert. Die Folge davon war, daß die Unterklassen bald wieder an Ueberfüllung litten. Die vierte Klasse hatte 1870 weit über 100 Schüler. Als in Folge dessen von auswärtigen Kindern ein Schulgeld gefordert wurde, verringerte sich deren Zahl zusehends und das Gleichgewicht wurde einigermaßen wieder hergestellt.

Im Jahre 1875 wurde die katholische Schule mit der evangelischen wieder vereinigt und eine neue Lehrkraft berufen, so daß jetzt einschließlich des katholischen 6 Lehrer tätig

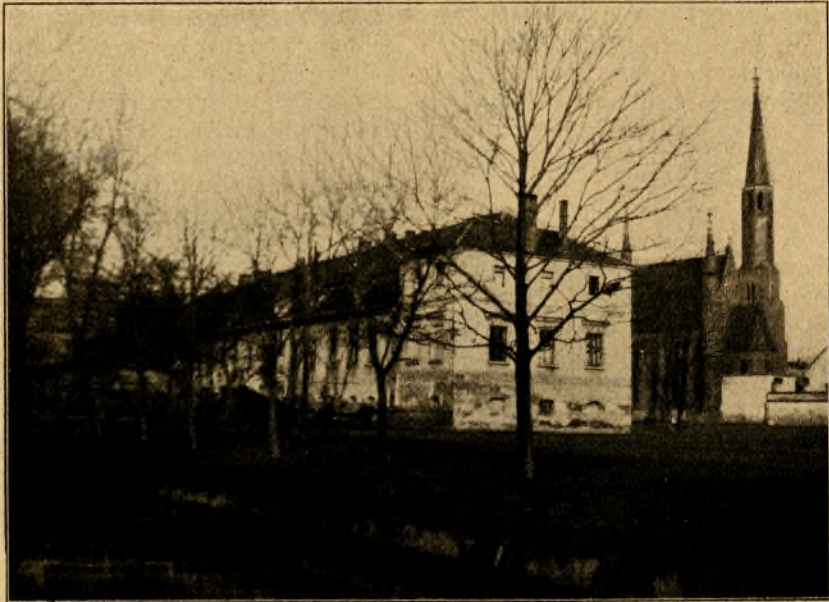
waren. Der Raum für die neuen Klassen wurde dadurch gewonnen, daß nach der damals eingetretenen Erledigung des Diakonats die Diakonatswohnung teilweise zu Klassenzimmern umgestaltet und andernteils zu Lehrerwohnungen eingerichtet wurde.

In diese Zeit fällt auch die vom damaligen Unterrichtsminister Dr. Falk veranlaßte allgemeine Regulierung der Lehrergehälter, die von den Lehrern mit großer Freude begrüßt wurde, da die materielle Lage derselben nahezu unerträglich geworden war. Wie fast in sämtlichen Städten wurde auch in Konstadt eine Gehaltskala eingerichtet. Die Schule selbst erfuhr zu Beginn der achtziger Jahre insofern eine Aenderung, als die Kinder der aufgelösten altlutherischen Schule in sie mit eingereiht wurden. Die Schülerzahl hatte sich dadurch erheblich vermehrt und war über 400 hinausgekommen. Wiederum trat Raumangel ein. Eine Zeit lang wurden Räume des alten Schulhauses (das übrigens 1890 ein Raub der Flammen wurde), sowie das katholische Schulhaus zu Unterrichtszwecken benützt, bis zwei Wohnungen im Stadtschulgebäude in Klassenzimmer umgewandelt wurden. Nun waren sämtliche Schüler wieder unter ein Dach gebracht. Kurze Zeit darauf erfolgte auf Veranlassung der königlichen Regierung die Errichtung einer 7. Lehrerstelle. Erwähnungswert ist endlich noch die Tatsache, daß von 1870—1890 der Schulunterricht der ersten Klasse mit wenig Unterbrechung zugleich zur Ausbildung von Schulamtspräparanden diente. Die jungen Leute, die sich dem Lehrfach widmen wollten, erhielten nur in Musik besonderen Unterricht, und erst in den letzten Jahren wurde durch Privatunterricht auch in anderen Fächern der Schulunterricht erweitert. Eine große Anzahl von Lehrern hat ihre Ausbildung bis zum 16. Lebensjahre in der hiesigen Stadtschule erhalten: vielen anderen Schülern ersetzte derselbe den Besuch der unteren Klassen eines Gymnasiums. Rektor Eichstädt, der sich die Ausbildung junger Leute angelegen sein ließ, trat nach 49jähriger Wirksamkeit (19 am Orte) am 1. Juli 1891 in den Ruhestand, wobei ihm der Kronenorden verliehen wurde.

Zu Ostern 1892 zählte die Schule 438 Schüler; davon waren 322 ev., 36 altluth., 42 kath. und 38 jüd. Die Ortschulaufsicht lag immer in der Hand des ersten, ev. Geistlichen. Im Jahre 1895 wurde sie aufgeho-

ben und der Rektor der Kreisschulinspektion I Kreuzburg direkt unterstellt. Zu Beginn des Schuljahres 1900 sah man sich veranlaßt, infolge der großen Schülerzahl die Knaben und Mädchen der 2. und 5. Klasse zu trennen, so daß jetzt die Schule 9 Klassen zählte. Für die beiden neuen Klassen wurde aber nur eine Lehrstelle eingerichtet. Die Zahl der kath. Schüler hatte sich im letzten Jahrzehnt fast verdoppelt; deshalb richtete man im Jahre 1901 die zweite katholische Lehrstelle ein.

Im folgenden Jahre mußte man wieder in zwei Klassen die Knaben und Mädchen trennen, so daß jetzt die Schule 11 Klassen mit nur 10 Lehrern zählte. Im Jahre 1904 wurde die Teilung der Klassen nach Geschlechtern ganz durchgeführt. Die Schule zählte nun je 6 aufsteigende Knaben- und Mädchenklassen, die von 11 Lehrern unterrichtet wurden. Erst im Jahre 1908 wurde eine 12. Lehrperson angestellt, so daß jede Klasse ihren Klassenlehrer hatte. Da im Schulgebäude



Stadtschule in Konstanz

nur 10 Klassenräume vorhanden waren, so wurde auch im Stadtverordneten-Sitzungszimmer Schule abgehalten. Die Zahl der Schüler war bis zum Jahre 1913 auf 683 Schüler angewachsen und hatte damit ihren höchsten Stand erreicht, davon waren 562 ev., 103 kath. und 18 jüd. Ihre Unterbringung im Schulgebäude stieß auf immer größere Schwierigkeiten. Die im oberen Stockwerk des Schulgebäudes bisher vorhandenen Privatwohnungen wurden zu Klassenzimmern eingerichtet, sie zeigten aber derartige Mängel, daß man sie nur als einen Notbehelf betrachtete und wieder ernstlich einen Schulneubau erwog. Man trat mit der Regierung in erneute Verhandlungen, die 1914 kurz vor dem

Abschluß standen und daran scheiterten, daß die städtischen Körperschaften den erforderlichen Anteil an der Bausumme nicht bewilligten. Nun kam der große Weltkrieg. Der Gedanke an einen Schulneubau trat in den Hintergrund. Die meisten Lehrpersonen zogen ins Feld; nur 5 blieben zurück, die bald durch eine Lehrerin, die erste an der Schule, unterstützt wurden, so daß auf jede Lehrperson zwei Klassen mit über 100 Kindern kamen. Infolge der Kriegsnöte, die sich von Jahr zu Jahr steigerten und alle irgendwie verfügbaren Kräfte beanspruchten, nahmen die Erziehungs- und Unterrichtserfolge bei der Schuljugend ab. Viele Eltern schickten ihre Kinder in die hiesige Familienschule, die im

Jahre 1899 von einigen wohlhabenden Familien der Stadt unter Vorsitz des Kaufmanns Emil Müller zu dem Zwecke gegründet wurde, um den Kindern eine höhere Schulbildung am Orte zu ermöglichen. Es wurde zuerst eine Lehrerin und 1901 eine zweite angestellt. Bis zu Beginn des Weltkrieges wurde die Familienschule im Durchschnitt von 25 bis 30 Kindern besucht. Das Schulgeld war nicht einheitlich; es wurde für jeden Schüler jährlich in besonderer Sitzung festgesetzt und dabei die Vermögensverhältnisse und die Zahl der Schulkinder der betreffenden Eltern berücksichtigt. Im Durchschnitt betrugen die Kosten für ein Schulkind monatlich 20 M. Im Kriegsjahr 1916 war die Schülerzahl der Familienschule schon auf 81 gestiegen und machte die Anstellung einer dritten Lehrperson notwendig. 1917 wurde die vierte und 1919 die fünfte Lehrerin, eine Rektorin, als Schulleiterin angestellt. Diese erfreuliche Entwicklung der Familienschule war jedoch nur von kurzer Dauer. Infolge der Geldentwertung trat bald ihr Verfall ein. Die Mehrzahl der Eltern war den erhöhten Anforderungen einer höheren Schule finanziell nicht gewachsen. Die Schülerzahl war inzwischen auf über 120 gestiegen, und damit war die Schule weit über den Rahmen einer Familienschule hinausgewachsen. Es fehlte an den notwendigsten inneren und äußeren Schuleinrichtungen und vor allem an Geld, um diese zu beschaffen und um die Lehrpersonen ausreichend zu besolden. Im Frühjahr 1920 stellte Rektor Trapp als Mitglied der Familienschule den Antrag, die Familienschule in ihrer jetzigen Form aufzulösen und bei der Stadtverwaltung den Antrag zu stellen, dafür einzutreten, daß an die Volksschule gehobene Klassen angegliedert würden, die das Ziel der bisherigen Familienschule weiter verfolgen sollten. Dieser Gedanke fiel zunächst auf unfruchtbaren Boden. Die Mehrzahl der Mitglieder der Familienschule wollte ihre Selbstständigkeit noch nicht aufgeben. Aber die Verhältnisse waren stärker als

sie. Auf Grund einer ausführlichen Denkschrift des Rektors Trapp knüpfte Bürgermeister Czerwinski mit der Regierung und dem Vorstande der Familienschule Verhandlungen an, die dahin führten, daß am 1. April 1922 die Familienschule aufgelöst und als gehobene Klassen der Volksschule unter Leitung des Rektors angegliedert wurden. Nach dem Abgange der Rektorin wurden die übrigen 4 Lehrerinnen der Familienschule von der Stadt übernommen und nun nach den staatlichen Sätzen besoldet, was für sie eine erhebliche Besserstellung bedeutete. Zu Ostern 1923 war die Schülerzahl der gehobenen Klassen auf 183 Schüler in sechs aufsteigenden Klassen gestiegen. Im Jahre 1924 wurde die fünfte Lehrperson für die gehobenen Klassen angestellt. Es unterrichteten jetzt an der Volksschule 11 Lehrer und 2 Lehrerinnen, an den gehobenen Klassen 2 Lehrer und 3 Lehrerinnen, zusammen 18 Lehrpersonen, 15 evangelische und 3 katholische. Am Schlusse des Schuljahres 1927 erfolgte auf Antrag der Schulleitung eine außerordentliche Revision der gehobenen Klassen durch die Regierung, um die staatliche Anerkennung der gehobenen Klassen zu erhalten. Obgleich die Unterrichtsleistungen anerkannt wurden, so blieb doch die ministerielle Anerkennung den gehobenen Klassen versagt, weil die äußeren Schulverhältnisse nicht einmal den Bedürfnissen einer Volksschule genügten. Die Folge davon war eine stärkere Abwanderung von Schülern auf die anerkannten höheren Schulen in Kreuzburg. Trotzdem erfreuten sich sowohl die Volksschule als auch ihre gehobenen Klassen noch immer eines regen Besuches auswärtiger Schüler. Besondere Anerkennung findet in der Bevölkerung auch die seit 1920 erfolgte Einführung des Unterrichts für die Mädchen des letzten Schuljahres in der Hauswirtschaft, im Kochen und in der Säuglingspflege. — Der fertige Entwurf für einen modernen Schulneubau liegt aber wohlverwahrt unter den Archiven der Stadtverwaltung.

Wer auf die Wanderschaft gehen will,
muß in der Heimat flügge geworden sein.

Turnvater Zahn.

Golgatha.

Von Otto Frik Glauer.

Auf dem Hügel von Golgatha
Ragt ein Kreuz durch Länder und Zeiten,
Schon Jahrtausende steht es da
Und überdauert die Ewigkeiten. —
Denkst du daran, was dort geschah,
Auf dem Hügel von Golgatha? —

Auf den Hügel von Golgatha,
Brennenden Auges, bleichen Gesichts,
Schaut der Vater des ewigen Lichts,
Schaut vom hohen Himmelsthron
Mit erbarmendem Herzen hernieder
Auf des Sohnes todwunde Glieder,
Auf die blutende Dornenkrone,
Die, ein strahlendes Diadem,
Leuchtet über Jerusalem. —
Kannst du vergessen, was dort geschah,
Auf dem Hügel von Golgatha?

Die tiefsten Wunden, die je geschlagen,
Die schlimmsten Schmerzen, die je ertragen,
Die reichste Liebe, die je entfacht,
Das größte Opfer, das je gebracht,
Der schwerste Kampf, der je gelungen,
Der herrlichste Sieg, der je errungen! —
Weißt du, für wen das alles geschah
Auf dem Hügel von Golgatha?

O du Hügel von Golgatha,
Der so Ungeheures sah!
Mögen Länder und Meere vergehn,
Geschlechter versinken, Geschlechter entstehen,
Erde und Sonne in Stücke fallen, —
Sieghaft strahlst du über allen,
Erhaben über den Raum, die Zeit,
In himmelsferne Unendlichkeit,
Und doch meinem Herzen so traut, so nah,
Du heiliges Kreuz von Golgatha!



Eine oberpfälzische Wacholderheide vor den Toren Kreuzburgs.

Von Artur Kretschmer, Konstanz.

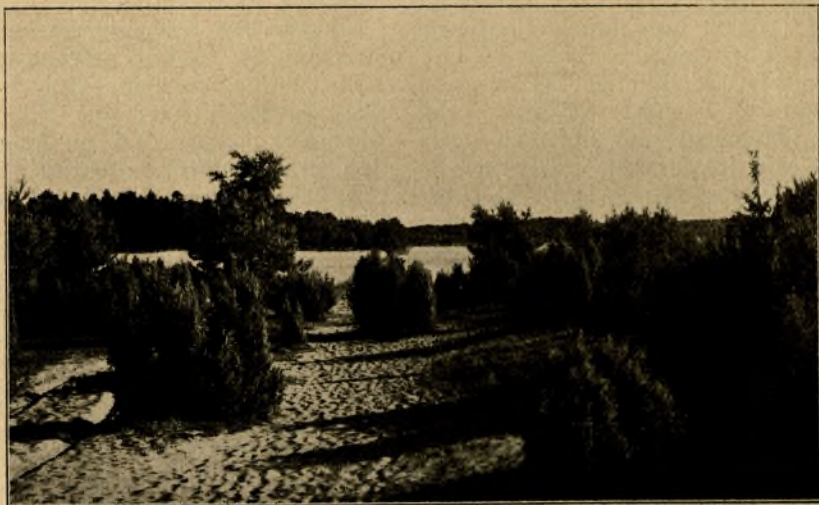
Ich weiß einen heimlichstillen Fleck, den selten einer kennt. Der mir aber lieb ist wie der liebste Mensch, dem ich mein Herz gab in seliger Freude. Zu dem ich mein Herz trage, wenn grämliche Sorge und reißende Sehnsucht es schier zersprengen wollen. Und wo ich dann der Liebsten Herzsclag pochen höre, ganz nah, so nah, als wäre sie bei mir, der ich doch so fern sein muß.

Ich trage eine wunderheimliche Liebe zu ihm im Herzen. Die füllt es mit jauchzender Seligkeit. Und ist mit starken Ketten an den

Himmel geschlossen. Und eher werden die blinkenden Sterne vom funkelnden Himmel gerissen, als aus meinem Herzen die wunschheimliche Liebe.

Ist auch nicht weit zu ihm; ist er doch so nah, daß ich ihn heimlich mit den Augen grüßen kann, wenn ich aus der Häuser lastender Enge trete, dorthin, wo unbeengt die Felder in die umblaute Ferne wachsen.

Und doch wissen die Leute nichts von ihm. Sie prahlen von ihren Reisen ins sonnige Italia, an das blond wogende Meer und ah-



Wacholderheide bei Bafan

nen nicht, daß ihnen so nah ein sonnigernster Ort seinen heimlichen Zauber spinnt. Sie lassen sich vom hart dröhnenden Zuge weit forttragen, um Schönheit zu schauen, und wissen nicht, daß sie dieselbe zu Hause ebenso gut, nein, viel schöner und echter finden als in der fremden Weite.

Und die ihn kennen, fürchten sich vor dem tief mahelnden Sande und dem scheinbar so mürrisch drohenden Wacholder. Und doch würden sie gute Freunde werden, wenn sie

sich darum Mühe geben würden. Aber ich bin des eigentlich froh, daß dem nicht so ist; denn so lange bange Scheu sie bannt, gehört der so sonderliche Fleck mir allein, weiß ich ihn vor ihnen sicher.

Denn gar nicht weit vom unendlichen Gewirr schwüler Straßen, dort, wo sich nach Süden der Boden langsam hebt und bald in sanften Wogen sich wellt, da leuchtet der gelbe Sand und drohen dunkel die scharf umrissenen Silhouetten des Wacholders. Dort ist der ver-

traute Ort, den ich so liebe. Wo die Grillen so lustig zum Tanze fiedeln. Wo die Heidelerche dudelt und der Baumpieper von breitästigen Föhren schmettert. Und wenn sich im Hochsommer ein leiser Südwind aufmacht, trägt er so manchmal den schweren Honigduft der rosiggen Heide in die stickigen Straßen, daß alles verwundert staunt, woher solch süßes Duften käme. Mir aber, der ichs weiß, ist er wie ein zarttrauter Gruß. Wie ein stillheimlich Mahnen. Wie ein zartes Werben.

Und wenn der nächste Morgen sich aufblauend verkündet, der Acker dampft und der Tau auf den Blüten perlt, da fahre ich hinaus. Mutterseelenallein. Fliege hügelauflauf und talab. Durch das Grün kümmerlicher Felder und das Gold duftender Lupine laufe ich. Auf und ab. Unaufhaltsam, unentwegt.

Und dann bin ich draußen bei ihm, dem heimlichstillen Ort. Kein Haus, kein Mensch weit und breit. Aber Hügel an Hügel glüht purpurn auf. Selbst in dem mürrischen Wacholder hängt der rosenrote Schimmer. Wie ein scheues Lächeln. Weit hinten, wo die Heidehügel schier in den Himmel wachsen, steht schwarz der Föhrenwald und läuft den Horizont entlang, wie ein Rahmen. Sandwege von blendender Weiße zerschneiden den Schimmer.

In den flachen Senken zwischen den Bufen herrscht die rote Heide; denn der Wacholder steht hier licht, und die vereinzelt Föhren kümmern. Sie hat ihre schön leuchtenden Glöckchen, die bis ins Herz hinein glühen, nah über dem gelben Sand aufgehängt. Bunte Falter mit blitzenden Flügeln gaukeln um die zuckenden Flammen. Darüber flirren Libellen mit raschelnden Schwingen und funkelnden Leibern. Heuschrecken mit himmelblauen Flügeln und roten Leibern stieben blitzend davon.

O, es ist Leben hier in der scheinbar so toten Wacholderheide! Ueberall flirrt's und blitzt's, raschelt's und knistert's darin. Der Wacholder ist bis auf die runden Sättel geklettert, wo die Sonne am vollsten auf den Sand prallt. Süß duftender Quendel hat sich auch noch hinaufgewagt. Und sanfte Immortellen. Auf ihren Blüten leuchtet das Gold des Sandes.

Wo am Rande der Heide, nahe dem Dorfe Bajan, die Bauern Fuhrer um Fuhrer des leuchtenden Sandes entnehmen, steht der Sandwegerich, leuchten die blauen Farbtupfen der Jasione aus dem Silber des Silbergrases, das in Büscheln seine Wurzeln tief in den lockern Sand gräbt. Große Königskerzen mit silberhaarigen Blättern mischen sich stolz in diese bunte Gesellschaft. Da, wo sich mehr Kiefern unter den Wacholder mischen, breitet die Silberdistel ihre großen Blüten auf den Boden.

Langgedehnte Robinienhecken weisen den Weg, den die ehemalige robiniengesäumte Allee durch den früheren Bauernwald nahm. Nun sind die Kiefern geschlagen. An Nachwuchs wurde vergessen. Und so hat der ehemals knechtisch unter die Föhren geduckte Wacholder die Herrschaft an sich gerissen. Aber nun ist ein Gebiet von solchen Zauber entstanden, daß es unser Herz für immer gefangen hält, wenn es sich einmal seinem Reiz hingab.

Es würde mir tief und stark ins Herz greifen, wenn ich einmal von meiner Heide fort müßte. Und würde wieder ein funkelnd Sternlein an meinem Himmel zerfliegen.

Aber so lange ich dableiben darf, und so lange sie nicht tot ist, lebe ich meiner verwunschenen Heide. Weil über ihr der Himmel sich freier und blauer wölbt als anderswo, und weil sie so schön und so wahr ist in ihrer Liebe und Treue.

Und stehen auch nur Kiefern auf gelbem Sand,
Kein Land ist so schön, wie das Heimatland.

Max Heindel.

Eine verachtete Tierklasse.

P. W a s c h e t, Kreuzburg.

Der moderne Kulturmensch hört wohl noch mit Wohlgefallen auf die süßen Klänge der Nachtigall in später Abendstunde, er sieht den bunten Stieglitz auf dem Distelkopfe, aber für die bedächtig kriechende Kröte auf dem Wege hat er keinen Sinn und wendet sich mit Entsetzen ab von diesem häßlichen Gewürm. Wie schreit der angehende Backfisch auf, wenn ein Frosch über den Weg springt und seine seidenen Strümpfe in Gefahr bringt. Der mutwillige Knabe bewaffnet sich mit einem Stecken, um die Frösche im Wassertümpel rücksichtslos zu morden. Nur spärlich sind die beiden Tierklassen, die Reptilien oder Kriechtiere und die Amphibien bei uns vertreten; ihre eigentliche Heimat ist der sonnige Süden, hier in der Tropenglut zeigen sie ihre wahre Lebhaftigkeit. Nur drei Eidechsenarten, drei Schlangen, drei Molche und etwa drei Froscharten sind bei uns einheimisch, und die wenigen Vertreter sind bei uns doch schon recht selten geworden. Welches ist nun die Ursache des allmählichen Aussterbens dieser doch so nützlichen Tiere? Ist es nur die Verfolgungssucht unvernünftiger Menschen? Nein, es ist die immer fortchreitende Kultur, die jedes Sumpfland trocken zu legen sucht, um es in schlechte Wiesen zu verwandeln, jeden Strauch aus dem Feldrain ausrodet, jedes Stückchen Unland in Kultur nimmt und so vielen nützlichen Tieren ihre Daseinsbedingungen raubt. Und da beschwerten sich unsere Landwirte über das massenhafte Auftreten schädlicher Insekten auf ihren Kulturpflanzen. Die vollständige Trockenlegung weiter Sumpfgebiete ist ja auch die Ursache, daß unser Storch trotz aller Schutzmaßnahmen unrettbar im Aussterben begriffen ist. Auch unser Klima ist durch die Senkung des Grundwassers und die Regulierung aller Bäche und Flüsse unverkennbar beeinflusst worden.

Noch vertreten, wenn auch äußerst selten, ist in unserem Gebiet die Süßwasser-Schildkröte. Einmal wurde gelegentlich einer Ueberschwemmung eine solche in Kreuzburg erbeutet und zwei Exemplare haben Schüler des Gymnasiums im Costauer Teichgebiet gefunden. Sümpfe, stillstehende Gewässer mit reichem Pflanzenwuchs bedingen

ihr Vorkommen. Früher muß sie überaus häufig in Deutschland vorgekommen sein, und sie bildete einen wichtigen Handelsartikel nach katholischen Ländern, wo sie eine beliebte Fastenspeise bildete. Sie führt eine nächtliche Lebensweise. Am Tage kann man sie an der Sonne liegend überraschen, verschwindet aber bei dem geringsten Geräusch lautlos im Wasser, um sich im Schlamm einzugraben und so unsichtbar zu machen. Ihre Hauptnahrung bilden kleine Fische, die sie trotz ihrer Unbehilflichkeit doch geschickt zu fangen weiß. Die auf dem Wasser schwimmenden Fischblasen sind ein untrüglicher Beweis ihrer Anwesenheit. Im Frühjahr, zur Paarungszeit, macht sie sich auch durch ein leises Pfeifen bemerkbar. Wenn die Sumpfschildkröte für den Fischzüchter als ein schädliches Tier anzuprechen ist, so tritt sie doch so selten auf, daß ihr Schaden im Haushalt der Natur sich nicht im geringsten bemerkbar macht. Uebrigens ist sie durch Geseß geschützt, und ihr Fangen und Töten wird mit Geldstrafe bis 150 Mark geahndet. Interessant ist auch ihre Vermehrungsart. Das Weibchen gräbt sich an einer grasfreien Stelle mit Hilfe des Schwanges und der Hinterbeine ein etwa zehn Zentimeter tiefes, trichterförmiges Loch, in welches sie die erst weischaligen, später bald erhärtenden Eier legt. Das Loch wird mit Erde bedeckt und mit dem Brustpanzer festgestampft. Die kleinen, etwa markgroßen jungen Schildkröten sind niedliche, bewegliche Tierchen, die bald das schützende Wasser aufsuchen und ihrer Nahrung, bestehend aus Wasserinsekten, nachgehen.

Unsere niedliche Zauneidechse bewohnt mit Vorliebe den trockenen Heidewald. Hier an Grabenrändern, wo die Sonne recht warm scheint, liegt sie mit plattem Körper, um ja recht viel der wärmenden Sonnenstrahlen aufzufangen. Mit ihren munteren Augen betrachtet sie aufmerksam ihre Umgebung. Da kommt ein unvorsichtiger Brummer in ihre Nähe, mit einem Sprunge hat sie ihn erfaßt und ist nun bemüht, die leckere Beute mühsam zu verschlucken. Jetzt mit ihrer gespaltenen Zunge das Mäulchen putzend, wartet sie auf neue Beute. Naht sich ein Mensch, ist sie schnell in ihrer Wohnung, einem Mau-

seloch unter einem Brombeerstrauche, verschwunden. Haben wir etwas Geduld, so wird es nicht lange dauern und die Eidechse kommt mit ihrem spitzen Köpfchen hervor, um sich wieder von der Sonne bescheinen zu lassen. Wir haben dann Gelegenheit, sie eingehend zu betrachten. Das Weibchen ist unscheinbar grau gefärbt mit braunen Rückenstreifen und schwarzen und weißen Punkten. Ganz besonders prächtig ist das Männchen in seinem Hochzeitskleide im Frühjahr. Dann schillert der ganze Körper in einem herrlichen Smaragdgrün. Die Eidechse ist eines unserer nützlichsten Tierchen, das den ganzen Tag fleißig auf Fliegen, Mücken und andere schädliche Kerbtiere Jagd macht. Nehmen wir sie in die Hand, so sucht sie zwar zu beißen, jedoch ist ihr Biß vollständig unschädlich, ihre kleinen Zähnen vermögen nicht einmal die Haut zu rizen. Beim Anfassen sei man recht vorsichtig, weil der Schwanz sehr leicht abbricht. An trüben Tagen hält sie sich in ihrer Wohnung verborgen. Unter dem Moose verwahrt sie ihre Eier, aus denen nach einigen Tagen, von der Sonne erbrütet, die kleinen Eidechsen hervorkommen, bald munter auf kleine Insekten Jagd machend.

Mehr feuchtes Gelände bevorzugt die etwas kleinere, unscheinbar gefärbte *Wieseidechse*. Ihr Lieblingsaufenthalt sind feuchte Wald- und Wiesenplätze, Moore und Brüche. Sie geht gern ins Wasser und schwimmt vorzüglich. Ihre unscheinbare Färbung gibt die Veranlassung, daß sie trotz ihrer Häufigkeit verhältnismäßig selten beobachtet wird. Auf der Unterseite ist das Männchen lebhaft rotbraun gefärbt. Beim Eierlegen verlassen die Jungen die Eischale sofort, sie leben von Blattläusen und anderen winzigen Tierchen.

Eine dritte bei uns einheimische Eidechsenart ist die gliedmaßenlose *Blindschleiche*. Das niedliche, völlig unschädliche Tierchen wird zu seinem Schaden für eine Schlange gehalten und von unverständigen Menschen getötet. Sie ist nicht blind, wie ihr Name sagt, sondern hat zwei kleine muntere Augen, die sie wie die Eidechsen mit den Lidern bedecken kann. Sonnenschein und heiße Tage liebt sie nicht, wie ihre Verwandten, da hält sie sich unter dem Moose oder in morschen Baumstämmen verborgen. Nach einem warmen Regen werden wir ihr in unserem Walde sicher begegnen, sie verläßt dann ihr

Lager, um auf Regenwürmer und Nachtschnecken fleißig Jagd zu machen. Wir können das Tierchen ruhig in die Hand nehmen, es macht nicht die geringsten Anstalten zu beißen. Doch sei man recht vorsichtig, da auch ihr Schwanz leicht abbricht. Die Färbung der Blindschleiche ist verschieden, die Oberseite ist braun, der Bauch ist schwarz mit blaugrauem Einschlag. Die sehr niedlichen Jungen verlassen die Eischale sofort und kriechen lebhaft umher.

Die Schlangen sind auch durch drei Arten bei uns vertreten. Am bekanntesten ist unsere einzige Giftschlange, die *Kreuzotter*. Sie ist an ihrem kurzen, gedrungenen Körper, an dem breiten, vom Halse scharf abgesetzten Kopf leicht erkenntlich, als Rainszeichen trägt sie auf dem Rücken einen dunklen Zickzackstreifen und auf dem Kopfe eine kreuzähnliche dunkle Zeichnung. Doch wechselt sie oft in der Farbe. Man findet oft rotbraun gefärbte Exemplare, die beim Volke den Namen *Kupferotter* führen und für besonders gefährlich gehalten werden. Auf Moorboden ist das Tier oft ganz schwarz und ist hier eine Verwechslung mit der ebenso gefärbten, aber ganz ungefährlichen Ringelnatter leicht möglich. Diese Spielart führt auch den Namen *Höllentotter*. Bei uns kommt die Kreuzotter verhältnismäßig selten vor. Sie bewohnt die Waldränder, wo schützendes Dornengebüsch vorhanden ist. Ein Maufeloch bildet ihre Wohnung. Hier hält sie sich an trüben Tagen auf und hält in der Erde, geschützt vor Frost, ihren Winterschlaf. Schon früh im Jahre, wenn die Märzsonne scheint, kommt sie hervor, um sich zu sonnen. Ihr Kleid ist recht unscheinbar. Bald aber wird die alte Haut abgestreift und das Männchen ist dann recht schön gefärbt. Die Kreuzotter ist ein rechtes Nachttier. Am Tage liegt sie vor ihrem Loche tellerförmig zusammengerollt, in der Mitte der Kopf, der Körper platt ausgedehnet, um ja recht viel der wärmenden Sonnenstrahlen zu erhaschen. Nähert sich ein Mensch, so sucht sie rasch zu entfliehen, um ihre schützende Höhle zu erreichen. Nur wenn sie plötzlich überrascht wird, so hebt sie den Kopf und sieht durch die vorstehenden Augenbrauenschilder, durch die rote Regenbogenhaut und die schlißförmige Pupille recht tückisch und unheimlich aus. Am Tage kann sie nur schlecht sehen und beißt wütend in den vorgehaltenen Stock. Gefährlich kann sie nicht werden, denn sie vermag weder zu springen noch den Lederschuh

zu durchbeißen. Gefährlich wird sie nur barfuß gehenden, Blaubeeren suchenden Kindern, Durch eine kleine Oeffnung im Unterkiefer streckt sie ihre tief gespaltene Zunge vor und läßt dabei ein zischendes Geräusch vernehmen. Das Volk glaubt immer noch, daß sie mit der Zunge sticht, aber dazu ist ihre Zunge viel zu weich. Das Gefährliche an ihr sind die beiden im Oberkiefer befindlichen Giftzähne. Diese sitzen nicht im Oberkiefer fest, sondern liegen in einer Hautfalte. Sperrt die Schlange das Maul auf, so richten sich die Zähne auf, drücken auf eine Giftblase, und ein Tropfen des furchtbaren Giftes fließt durch die hohlen Zähne und eine kleine Oeffnung, die vorn kurz vor der nadelscharfen Spitze sich befindet, in die Wunde. Am Tage ist die Kreuzotter außerordentlich träge und man hört selbst in kreuzotterreichen Gegenden nur selten von einem Schlangenbiß. Einen ganz anderen Eindruck erhält man jedoch, wenn man die Schlange in später Abendstunde zu beobachten Gelegenheit hat. Munter verläßt sie ihre Behausung und schlängelt sich in das angrenzende Feld hinaus. Plötzlich hört sie ein Mäuschen piepsen. Augenblicklich hält sie inne, langsam schleicht sie sich näher, dann ein Vorschnellen des Kopfes, und ihre gefährlichen Waffen sitzen im Leibe des Opfers. Augenblicklich nach dem Biß überfällt das Opfertier ein Zittern, es fällt zur Seite, noch ein Zucken, und das Leben ist entflohen. Die Schlange nähert sich der Beute, bezüngelt sie von allen Seiten und nun kommt das Verschlingen der Maus. Ihre Zähne sind viel zu schwach, um das Beutetier zu zerreißen, sie muß es ganz verschlingen, wenn auch die Maus dicker ist, als der Leib der Kreuzotter. Sie faßt die Maus am Kopfe und würgt sie allmählich herunter. Die beiden Kiefer sind nicht verwachsen, deshalb ist sie imstande, den Rachen sehr weit zu öffnen. In 10 bis 15 Minuten ist die umständliche Schlängearbeit getan und nun geht sie auf neue Beute aus. Die Kreuzotter ist ein vorzüglicher Mäusejäger und weiß die Maus aus ihrem Loch herauszuholen. Das dicke viel tragere Weibchen bekommt etwa ein Duzend Junge, die schon im Mutterleibe die Eischale verlassen. Die jungen Kreuzottern haben schon ihre Giftzähne und können trotz ihrer Kleinheit recht gefährlich werden. Ihre Hauptfeinde sind der Igel, der Storch und der Buffard. Wo diese Tiere noch zahlreich vor-

kommen, kann die Kreuzotterplage nie groß werden. Mutig geht der Igel dem gefährlichen Reptil zu Leibe, läßt sie sinnlos in seinen Stachelpanzer beißen, packt sie am Halse, um sie mit dem Kopfe und seinen Giftzähnen zu verspeisen. Nun noch etwas über die Folgen des Kreuzotterbisses. An der Bißstelle bemerkt man zwei nadelschidgroße Wunden, die wenig oder gar nicht bluten. Es tritt eine Schwellung und Rötung der Bißwunde ein, schließlich Verfärbung und Schmerzen. Gefährlicher wird die Sache, wenn eine Blutader getroffen wird. Eine medizinische Zeitschrift gibt folgende Statistik für Preußen bekannt:

1909	=	40 Bisse, 1 Todesfall,
1910	=	32 Bisse, 1 Todesfall,
1911	=	49 Bisse, 0 Todesfall,
1912	=	42 Bisse, 1 Todesfall,
1914	=	41 Bisse, 0 Todesfall.

Wahrscheinlich, so bemerkt die Zeitschrift, ist der Biß in diesem Falle eine indirekte Todesursache, in der durch Vernachlässigung der Wunde Blutvergiftung eintrat. Die Wirkung des Giftes ist natürlich sehr verschieden und hängt davon ab, ob das Tier kurz vorher gebissen hat und mehr oder weniger Gift in die Wunde fließt. Am gefährlichsten sind Bisse in der heißen Jahres- und Tageszeit. Die Schlangengefahr in den Tropen wird gewöhnlich übertrieben geschildert und die offizielle englische Statistik spricht von jährlich 20 000 Sterbefällen in Folge von Schlangenbissen. Das ist natürlich Schwindel, und Aerzte, die lange Zeit in Indien gewirkt haben, erzählen, daß sie nur äußerst selten von Schlangenbissen gehört haben. Auch die in unseren Zeitungen in der „Sauren Gurkenzeit“ immer wiederkehrenden Berichte von Schlangenbissen und darauf folgenden Todesfällen sind fast durchweg Zeitungsenten. Natürlich dürfen wir nicht in das Gegenteil verfallen und die völlige Unschädlichkeit des Otternbisses verkünden, und Dr. Erich Lange, ein weit gereister Arzt und Reptilienkenner, schreibt: „Nach meinem ärztlichen Empfinden ist und bleibt der Biß einer Giftschlange unter allen Umständen eine ernste Sache, deren Ausgang von vornherein nicht abzusehen ist.“ Da also, wo die Kreuzotter in bewohnten Gegenden häufig auftritt, ist sie rücksichtslos zu bekämpfen. In Oedländereien erfüllt sie jedoch ihren Zweck und ist als Naturdenkmal in geringem Maße zu erhalten. Wichtig ist es, daß un-

jere Bevölkerung über unsere Schlangenarten genau unterrichtet ist, aber daran fehlt es allgemein und manche arme Blindschleiche muß als gefährliche Otter ihr Leben lassen. Hier muß die Schule noch immer mehr belehrend eintreten. In neuerer Zeit sucht man die Schlangenbisse durch Heilserum mit Erfolg zu bekämpfen, nur muß für jede Schlangenart ein besonderes Serum hergestellt werden. Bei einem Schlangenbiß vermeide man das Abwaschen der Wunde, weil dadurch das Gift nur tiefer in den Körper hineingedrückt wird. Man suche die Blutzufuhr durch Umbinden des Gliedes mit einem Bindfaden oder im Notfalle mit dem Hosenträger zu verhindern. Der Verband darf aber nur höchstens zwei Stunden liegen bleiben, damit nicht ein Brandigwerden der Wunde eintritt. Auch durch Trinkenlassen von starkem Kaffee oder Alkohol kann die Wirkung des Giftes etwas gehoben werden. Doch ziehe man auf jeden Fall den Arzt hinzu und die Wirkung des Giftes wird in den meisten Fällen bald beseitigt sein.

Wo Prämien für die Vertilgung der Kreuzotter gezahlt werden, wird aus Unkenntnis leider eine andere völlig unschädliche Schlange vertilgt, das ist die sehr seltene Schlingnatter. Sie ist in unserem Gebiet festgestellt worden und bewohnt sonnige Hügel, Steinhäufen. Die Schlingnatter oder Glatte Natter erreicht die Größe der Kreuzotter, sie ist auch ähnlich gefärbt, nämlich braun mit schwarzen Flecken. Der Kopf ist, wie bei allen Nattern, nur wenig breiter als der Hals. Ihre Hauptnahrung bildet die Eidechse, die sie durch Umschlingen festzuhalten und zu töten sucht. Tellerförmig zusammengerollt liegt sie im Sonnenschein, sucht nicht zu entfliehen, sondern wütend fährt sie auf den vermeintlichen Angreifer los, doch vermag sie in keiner Weise die menschliche Haut zu verletzen, ihr Biß ist vollständig ungefährlich. Sie bedarf ihrer großen Seltenheit wegen dringend der Schonung und ist deshalb durch Gesetz unter Schutz gestellt.

Ein ständiger Bewohner großer Teichanlagen, so bei Würbitz und Costau, ist die Ringelnatter. Ihr Hauptkennzeichen ist der doppelte Mondfleck im Nacken. Die Oberseite ist aschgrau, die Unterseite schwärzlich. Sie erreicht die doppelte Größe der Kreuzotter. Sie ist vollständig ungefährlich, versucht nicht einmal zu beißen, läßt nur beim Einfangen ihren widerlich riechenden Unrat fahren. Sie

hält sich am Ufer des Teiches auf und läßt sich von der Sonne bescheinen. Geräuschlos sucht sie bei Annäherung des Menschen das schützende Wasser zu erreichen und vermag hier trefflich zu schwimmen. Ihre Nahrung besteht aus Fröschen, Molchen und Fischen. In einem morschen Baumstumpf oder Laubhaufen legt sie im Juli ihre weißen, pergamentschaligen Eier ab, aus welchen nach wenigen Wochen die kleinen Schlangen herauskriechen, die sich von Kaulquappen und Regenwürmern ernähren.

Wenn im Frühjahr die Märzsonne ihre wärmenden Strahlen sendet, uns den nahen Frühling verkündend, dann ziehen Knaben mit Ranne und Reischer bewaffnet hinaus an den Molchteich, um Salamander zu fangen, die jetzt im prächtigen Hochzeitskleide prangen. Drei Arten birgt unsere Heimat, den kleinen Streifenmolch, den größeren Kammolch und den Alpenmolch. Am häufigsten kommt bei uns der Streifenmolch vor. Er ist olivengrün gefärbt mit schwarzen Flecken, auf dem Bauche schön orangerot. Das Männchen hat einen oben gesägten Hautkamm, der bis zur Schwanzspitze reicht. Noch können wir ihn in jedem Tümpel finden, im Wasser ruhig stehend oder auf kleine Wassertiere Jagd machend. Sehr interessant ist es, das Männchen bei seinen Liebespielen zu beobachten.

Nach der Paarung klebt das Weibchen seine Eier an Wasserpflanzen, deren weiteres Schicksal den wärmenden Sonnenstrahlen überlassend. Nach Beendigung des Fortpflanzungsgeschäfts verläßt das Tier das Wasser, um auf dem Lande eine sehr verborgene Lebensweise zu führen.

Weniger häufig kommt der weit stattlichere, etwa 15 Zentimeter lange Kammolch bei uns vor. Seine Lebensweise ist die seines Betters ähnliche. Seltener ist der seiner Größe nach in der Mitte stehende Bergmolch. Wie schon sein Name sagt, ist er ein echtes Gebirgstier. In unserem Heimatkreise ist die einzige Stelle, in Oberschlesien auf der rechten Oderseite, wo er von mir in einem Tümpel gefunden worden ist. Er ist leicht kenntlich an der orange gefärbten Unterseite, der die schwarzen Flecken fehlen.

Weit am bekanntesten sind ja unsere Frösche. Wer kennt ihn nicht, den stattlichen Grünroß, unseren Wassertrosch. Wenn er sich auf einem Blatte der Teichrose sitzend

von der Sonne bescheinen läßt, so sieht er prächtig aus in seinem grünen Kleide mit den schwarzen Flecken, den hellgelben Streifen und den glänzenden Augen. Aufmerksam betrachtet er seine Umgebung. Da erweckt eine herannahende Libelle sein Interesse, ein Sprung, Vorschwellen seiner dicken, vorn angewachsenen, klebrigen Zunge und das Tier ist in seinem weiten Rachen verschwunden. Gern hält er sich auch am Teichrande auf, auf jedes Geräusch sorgsam achtend, um beim Herannahen des Menschen in einem weiten Sprunge sich im Wasser zu verbergen. Der Wasserfrosch ist es auch, welcher in warmen Mainächten oft zur Verzweiflung etwas nervöser Menschen unermüdlich seine Stimme erschallen läßt. Wenn auch das Froschkonzert nicht gerade melodisch ist, so gehört es doch in die Einöde des weiten Sumpfsgebiets, und dort möchte ich seinen Klang nicht missen. Der Wasserfrosch laicht erst im Mai und versenkt seine Eier auf den Grund des Wassers, deshalb sie auch selten gefunden werden. Die Kaulquappen sind nicht schwarz, wie die des braunen Grasfrosches, sondern grünlich gefärbt.

Der braune Grasfrosch ist dagegen ein Landbewohner, der nur zur Laichzeit im März das Wasser aufsucht, um hier seinen Laich in Klumpen abzusetzen. Im spätesten Wasser, an dessen Oberfläche, wo sie von der Sonne recht durchwärmt werden können, liegen sie in großer Menge. Früher wurden die Frösche ihrer leckeren Schenkel wegen massenhaft gefangen, um auf den Tisch des Feinschmeckers zu kommen. Jetzt ist der Fang wegen der damit verbundenen Tierquälerei und weil der Grasfrosch als nützliches Tier anzusprechen ist, gesetzlich verboten.

Vom Laien schwer zu unterscheiden ist der seltene Moorfrosch. Ihm fehlen auf dem Bauche die schwarzen Flecken und zur Laichzeit ist das Männchen schön himmelblau gefärbt.

Ein unzweifelhaft häßliches Geschöpf ist die Erdkröte. Grau ist ihr Kleid, mit häßlichen Warzen bedeckt. Schön sind an ihr nur die treuherzigen Augen mit der roten Iris. Sie ist ein echtes Nachttier und hält sich am Tage in einer Erdhöhle verborgen. Erst am Abend kommt sie hervor, bedächtig vorwärts schreitend. Da erblickt ihr scharfes Auge eine fette Nachtschnecke. Sie hält im Laufe inne, gleichsam überlegend. Dann plötzlich schnellst sie vor, und ihre klebrige Zun-

ge hat den fetten Bissen erschnappt, der nun in ihrem Maule verschwindet. Die Erdkröte ist ein sehr nützliches Tier, das eine große Menge der für den Gartenbesitzer so schädlichen Nachtschnecken vertilgt. Sie muß sorgsam geschont werden. Die praktischen Engländer kaufen die Kröten auf dem Markte, um sie in ihrem Garten auszusetzen. Im Frühlinge sucht sie das Wasser auf, um hier ihre bandförmigen Eierschnüre abzusetzen, aus denen die Kaulquappen hervorkommen. Sie bleiben verhältnismäßig klein, um sich dann in winzig kleine Krötchen zu verwandeln, die man bei Regenwetter massenhaft umherkriechen sieht.

Etwas schneller in ihren Bewegungen ist die seltenere grüne Kröte. Sie ist viel schöner gefärbt, als die Erdkröte. Auf dem grünlichgrauen Rücken heben sich große, scharf umgrenzte tiefgrüne Flecken ab, aus denen die roten Spitzen der Warzen lebhaft hervortreten. Sie liebt feuchtes Land und hält sich auch länger im Wasser nach dem Ablaihen auf als ihre Verwandte. Während der Paarungszeit kann man auch ihre grunzende, etwas meckernde Stimme hören.

Der Liebling aller Menschen ist seines schönen Aussehens wegen entschieden der Laubfrosch. In seinem grünen Rocke, der gelb eingefärbt ist, den munteren Augen mit der goldenen Iris bietet er eine prächtige Erscheinung. Er wird deshalb gern als Haustier gehalten, wobei er leicht zahm wird und die Fliege ohne Scheu aus der Hand nimmt, wenn er auch seinen Ruf als Wetterprophet längst eingebüßt hat.

Den Schluß unserer Betrachtungen möge die niedliche rotbäuchige Unke bilden. Sie kommt in den Costauer Teichen recht häufig vor. Ihr Lieblingsaufenthalt ist das seichte Wasser. Etwas vom Ufer entfernt, das Köpfchen herausragend, die Beine breit ausgestreckt, läßt sie behaglich ihren angenehmen erklingenden Unkenruf ertönen. Aber sie kommt auch gern an das Land, um hier auf allerlei Gewürm zu jagen. Vom Menschen überrascht, sucht sie schnell das schützende Element zu gewinnen, wobei sie sich oft überpurzelt und dabei ihre schön rot gefärbte Unterseite sehen läßt. So manches Tier mag wohl dadurch abgeschreckt werden, zumal die Unke auch einen übelriechenden Saft absondert, um sich vor ihren Feinden zu schützen.

Am Schirobanzer Flößbach.

D. Müller, Konstanz.

Freunde der Heimatkultur kennen wohl alle die schönen Waldungen um Emilienhütte und Bockhütte, und so mancher Leiterwagen, besetzt mit sangeslustigen Naturfreunden hat seinen Weg dorthin gefunden. Viel weniger dürfte die Gegend zwischen der Karlsruher- und Oppelner Landstraße am Schirobanzer Flößbach bekannt sein. Und doch ist eine Wanderung daselbst so lohnend wie selten eine unserer engeren Heimat.

Wenn wir in Zäwicz an der Schule angelangt sind, geht unser Weg zwischen dieser und der neuerbauten katholischen Kirche auf den freundlichen Wald zu. Nachdem wir an seinem Saume den Flößbach überschritten haben, können wir noch eine kurze Strecke geradeaus gehen, um die uralte „Liebeseiche“ zu besuchen, wo — wie man sagt — andächtig lauschende Liebende den Namen des (der) Liebsten im Rauschen der Blätter hören. Unser Weg führt



Phot. E. Hoffmann, Konstanz

Schirobanzer Flößbach „Alte Schleuse“

uns dann durch schön gepflegten Wald zurück zum Flößbach. Tief eingeschnitten zwischen meterhohen Ufern fließt über sandigen Grund sein helles, klares Wasser. Muntre Fische spielen darin. Ein Sandweg begleitet den Bach durch den Wald. Dunkles Nadelholz ist durchsetzt von hellgrün schimmernden Birken und prächtigen Buchen. Hier ist der Wald dicht und dunkel, dort leicht aufgelöst, da ragen Kiefern wie Schiffsmasten zum Himmel empor. Bald unterbricht eine rauschende Holzschleuse den Flößbach. Rechts durchschneidet ein Nebenbach wie eine Schneise den Wald. Tief neigt sich das frische Laub

dem spiegelnden Wasser zu. Dort im schilffreien Teiche liegt eine Insel. Ernst grüßen die fast schwarzen, dichten Nadelbäume zu uns herüber. So zeigt sich diese Landschaft im Frühling. Ob sie der bunte Herbst weniger schön malt? — Ja, auch unsere engste Heimat ist schön! Sie muß nur erwandert werden! — An der Brücke, auf einem freien Plage, schlagen gern Zigeuner ihr Lager auf, weil — so sagen die Weitgewanderten — hier eins der schönsten Fleckchen Erde ist, das sie kennen.

Durch eine Lichtung, an bebautem Felde vorbei, erreichen wir „Forsthaus Wilhelmshütte“. Eine gewaltige Linde beschattet den

„Brunnen vor dem Tore“ — und einen grünen Rasenplatz der zu Volkstanz und Lautenklang förmlich einladet. Ersteigen wir dann den nahen Damm, so stehen wir auf einem Wege, der um einen seerosenreichen Teich

führt. Der Wald öffnet sich und schon erblicken wir die ersten Häuser von Schumm und die Straße, die von Konstadt nach Oppeln führt.



Phot. E. Hoffmann, Konstadt

„Schirobanzer Jlößbach“ Am Teich bei Wilhelmshütte

Poesie und Prosa.

Von B. Kaluza, Latscha OS.

Hab mir im Walde einen Strauß Porst (Ledum palustre) gepflückt. Will ihn zu Haus in die Vase tun. Ich liebe seinen herbfüßen Ruch, der das Zimmer mit Waldblust schwängert.

Da treffe ich auf der Dorfstraße eine Bäuerin. S'ist noch eine vom alten Schlage. Von besenderber Hand und Zunge. Weißes Kopftuch, blaubunte Jacke, ein gutes Duzend Unterröcke (nach dem Umfange zu schließen) und Holzpantinen.

Ich entbiete ihr die Tageszeit. Sie dankt sichtlich geschmeichelt.

„Gontag! Gontag, Panitschku!“

Dann wirft sie einen begehrliehen Blick auf meinen Strauß.

„Och, Panitschku, sind Sie mir nicht böse, geben Sie mir den Puckel!“

„Wollen Sie ihn auf die Kommode stellen?“ frage ich ein wenig verwundert. Ich habe es noch nicht erlebt, daß eine Bäuerin in Feld oder Wald sich Blumen gepflückt hätte. Sollte hier eine Ausnahme —

Doch schon radebrecht sie weiter:

„Zu was auf die Kommode stellen. Nee, nee! Der Sau wer ich ihn geben. Denn von das ferkelt sich leichter, verstehn Sie, Panitschku?“



Phot. E. Hoffmann, Konstanz

„Schirobanzer Flößbach“ Forsthaus Wilhelmshütte

Eichborn & Co., Breslau.

Dieses Bankhaus wurde am 19. November 1728 von Johann Ludwig Eichborn, der einer in Landau i. d. Pfalz alt eingesessenen Familie entstammte, in Breslau gegründet und feiert somit im Jahre 1928 sein 200jähriges Bestehen.

Die Firma ist eines der ältesten überhaupt existierenden Bankhäuser, denn es gibt auf der Welt nur noch 6 selbständige private Bankfirmen, die zum Teil nur um einige Jahre älter sind als Eichborn & Co. — Die Firma ist stets im Besitz derselben Familie geblieben und in ununterbrochener Reihenfolge von Vater auf Sohn übergegangen.

Zur Zeit der Gründung der Firma war Breslau infolge seiner glänzenden natürlichen Position und seiner uralten Niederlags- und Stapelgerechtigkeit ein Handelsplatz allerersten Ranges. — Durch die Eroberung Schlesiens durch Friedrich den Großen und die damit verbundene Ausschaltung aus dem internationalen Handelsverkehr büßte Breslau zwar den größten Teil seiner Bedeutung als Welthandelsplatz ein, aber es gelang der Firma Eich-

born & Co, trotz dieser Ungunst der Verhältnisse eine umfangreiche Geschäftstätigkeit zu entfalten. Sie hat sich von Anfang an neben dem Expeditions- und Kommissions-, auch mit dem reinen Bankgeschäft befaßt, das zu der damaligen Zeit in der Hauptsache im Wechselverkehr bestand. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts an trat die Firma in direkte Beziehungen zur Staatsregierung und zum königlichen Hause und wurde 1765 Hofbankier Friedrichs des Großen. In den von diesem für die neu gegründete Preussische Bank in Breslau aufgestellten Kreditlisten erschien die Firma an der Spitze aller Breslauer Geschäftshäuser. Am 18. März 1784 erwarb sie das ihr noch heute in Breslau als Geschäftshaus dienende Grundstück Blücherplatz 13.

Ihre öffentliche Vertrauensstellung trat ganz besonders in der Zeit der Napoleonischen Kriege hervor. In den Jahren 1806—1808 ist sie in hervorragender Weise, teils materiell, teils durch den überragenden Einfluß und die außerordentliche Tatkraft der zahlreichen für die Deckung der französischen Kriegskontribu-

tionen bestimmten, sich auf viele Millionen Taler und Franken belaufenden Staatsanleihen beteiligt. Abgesehen davon hat sie in diesen schwierigen Zeiten ihre finanzielle Hilfe auch einer Reihe von schlesischen Städten und Kreisen in großzügiger Weise zuteil werden lassen, und ist vielfach der Berater der Staatsregierung in wirtschaftlichen Dingen gewesen. 1805 und 1809 war sie mit der Vermittlung, der Aufbewahrung und dem Transport von großen englischen Subsidienzahlungen für Österreich beauftragt.

Die Haupttätigkeit der Firma im 18. Jahrhundert bestand in der Finanzierung des weltberühmten schlesischen Garn- und Leinwandhandels, wodurch die Grundlage zu umfangreichen internationalen Beziehungen geschaffen wurde. — Als diese Geschäfte im Anfange des 19. Jahrhunderts, infolge der durch die Kriege bedingten ungünstigen Gestaltung der Verhältnisse zurückgingen, widmete sich die Firma dem Tuchexport und hat sich im Verein mit der Regierung und der Preussischen Staatsbank bemüht, den schlesischen Tuchen neue Absatzgebiete in der Levante, Südamerika und China zu erschließen. — Mit der Preussischen Staatsbank verknüpften sie seit dieser Zeit enge Beziehungen, die in der Hauptsache darin bestanden, daß die Firma für Rechnung der Bank Wechsel auf deutsche Hauptplätze, sowie London oder Wien, ankaupte.

Die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aufblühenden Breslauer Wollmärkte, die bald internationale Bedeutung erlangten, brachten der Firma eine finanzielle Betätigung größten Umfanges. Es wurden an manchen Markttagen bis zu 2 Millionen Taler durch sie zur Auszahlung gebracht. — Als auch das Wollgeschäft allmählich zurückging, beteiligte sich die Firma an der Entwicklung des Eisenbahnwesens und der schlesischen Industrie, insbesondere aber beschäftigte sie sich mit der Finanzierung der Bezüge der Textilindustrie an russischen Flachsen und Seeden, die sie in Rußland durch Bezahlung für Rech-

nung der mit ihr in Verbindung stehenden Händler aufnahm und an Spinnereien fast aller europäischen Länder und Nordamerikas ablieferte. In manchem Jahre ist auf diese Weise bis zu einem Viertel der russischen Flachsernte durch die Hände der Firma und ihrer Geschäftsfreunde gegangen. Aber auch mit der Finanzierung anderer russischer Exportartikel, wie Rauchwaren, Häute und Felle, Seide, Luzerne etc. beschäftigte sich die Firma in umfangreicher Weise. Sie unterhielt in einer Anzahl europäischer Handelsplätze, wie Moskau, Petersburg, Wien, Budapest, Kopenhagen, Antwerpen usw., sowie in Berlin, Hamburg und Leipzig eigene Vertreter, die ihr geeignete Finanzgeschäfte zuführten. — Daneben pflegte sie in bedeutendem Maße auch das Geschäft mit der Privatkundschaft und errichtete zu diesem Zwecke, beginnend mit dem Jahre 1902, 11 Filialen in der Provinz Schlesien und zwar in: Volkenhain i. Schl., Brieg Bez. Breslau, Görlitz, Hirschberg i. Rgb., Kreuzburg OS., Landeshut i. Schl., Löwenberg i. Schl., Neisse, Neustadt OS., Oppeln, Waldenburg i. Schl.

Sie ist in steigendem Maße ein Berater des Publikums nicht nur in reinen Geld- und Vermögensangelegenheiten, sondern überhaupt in allen Fragen geworden, die das privatwirtschaftliche Gebiet berühren.

Ihre ausländischen Beziehungen, die durch den Weltkrieg unterbrochen waren, hat die Firma in den letzten Jahren nicht nur in vollem Umfange wieder aufgenommen, sondern größtenteils durch persönliche Fühlungnahme mit den in Betracht kommenden Banken und Bankhäusern noch wesentlich erweitert. Sie ist Korrespondentin zahlreicher erster ausländischer Banken.

Der Ablauf des zweiten Jahrhunderts ihrer Geschichte findet sie in günstiger Entwicklung begriffen.

Die derzeitigen Inhaber der Firma sind die Herren: Dr. jur. Eduard von Eichborn, Dr. phil. Kurt von Eichborn, Eckart von Eichborn.

Mit dem Sparen ist es wie mit allen Großtaten:
nur der Anfang ist schwer.

Ein Volksfeind.*)

Von Kreiskommunalarzt Dr. Flakel, Ratibor.

Betreten wir einmal zusammen einen beliebigen unserer Kirchhöfe, lesen wir die Namensinschriften der Grabmäler und fragen einen Ortskundigen, etwa den Standesbeamten, woran sie alle gestorben sind, die dort ausruhen, so werden wir hören, daß von 100 Grabhügeln 10 den Leichnam eines an Tuberkulose Gestorbenen decken. Ja — sehen wir von den Kindergräbern ab und forschen nur nach den Todesursachen der Erwachsenen, so erfahren wir, daß jeder 4. oder gar 3. an der Schwindsucht zugrunde gegangen ist, im Alter von 20 bis 30 Jahren sogar jeder zweite.

Fragen wir weiter bei den Krankenkassen und Landesversicherungsanstalten nach, welches die häufigste Ursache vorzeitiger Invalidität ist, so gibt man uns zur Antwort: Jeder Zweite, welcher in dem Kernalter von 20—30 Jahren arbeitsunfähig wird und eine Invalidenrente erhalten muß, ist ein Opfer der Tuberkulose!

Hagel und Feuersbrunst, Wassersnot und Dürre, Cholera, Grippe, Genickstarre und wie die Widersacher des Menschengeschlechtes sonst heißen mögen, richten alle zusammen nicht so viel Schaden und Unglück an wie die Tuberkulose! Ein wahrer Volksfeind das, welcher Tod, Invalidität, Siedtum, Verarmung und zahlloses Elend im Gefolge führt! Ein mächtiger Volksfeind, dessen Waffen nun noch der Weltkrieg mit seiner Hungers- und Wohnungsnot verschärft hat!

Mögen diese bescheidenen Zeilen ein Heeruf sein gegen den Würgengel Schwindsucht, den nicht der Arzt mit Medizin und Spritze oder die Polizei mit Typhol und Karbol ausrotten kann, den nur das Volk selbst abschütteln kann, wenn es aufsteht Mann für Mann! Und wie einmal ein Philosoph des Altertums gesagt hat: Tugend ist Wissen, d. h. es kann nur der tugendhaft sein, welcher weiß, was tugendhaft und was sündhaft ist, so muß es von der Tuberkulose heißen: Sie g i s t W i s s e n! Nur dann wird das Volk über seine Geißel Schwindsucht triumphieren, wenn es

weiß, was die Tuberkulose ist, wie sie entsteht und im Körper um sich greift, wie sie zu vermeiden ist.

Was ist die Tuberkulose? Eine ansteckende Krankheit wie die Cholera oder die Genickstarre, genau wie diese hervorgerufen durch ein kleines, dem Pflanzenreiche angehörendes Lebewesen, welches nur den 1000. Teil eines Millimeters mißt und darum nur mit dem Mikroskop, nicht aber mit dem bloßen Auge wahrgenommen werden kann.

Wie entsteht die Tuberkulose und wie breitet sie sich im Körper aus? Dadurch, daß diese kleine Pflänzchen, genannt Tuberkelbazillen, eingeatmet oder verschluckt werden. Manchmal ist es die Milch perlsüchtiger, d. h. tuberkulöser Kühe, welche die Bazillen enthält, viel häufiger aber ist die Infektionsquelle der schwindsüchtige Mensch. Mit dem Auswurf, welcher massenhaft Bazillen enthalten kann und mit den feinsten Wassertropfchen, welche der Kranke beim Husten aus seiner Lunge herauschleudert, gibt er gewissermaßen ungeheuren Mengen von Bazillen, welche bislang in seiner Lunge eingeschlossen waren, ihre verderbliche Freiheit. Bis zu 1000 Tuberkelbazillen kann ein solches Hustentropfchen enthalten, der Auswurf ungezählte Millionen! Sei es nun, daß ein anderer Mensch, die Frau des Kranken, sein Kind, sein Arbeitskollege, diese — eine Zeit lang in der Luft schwebenden — Hustentropfchen einatmet, gar direkt angehustet wird, sei es, daß das auf dem Boden spielende Kind des Tuberkulösen den achlos auf den Fußboden gespieenen Auswurf des Vaters oder der Mutter sich in den Mund schmiert — die Bazillen sind in den Körper eines gesunden Menschen hineingelangt die Saat ist gesät, und sie geht an! Verfolgen wir einmal ihr Wachstum beim Kinde! Und zwar wollen wir annehmen, daß das Kind angehustet worden ist und die Bazillen eingeatmet hat! Waren es nun sehr viele Bazillen und ist das Kind sehr jung, ein Säugling etwa noch unter einem Jahr, so haben die Bazillen mit dem zarten unvorbereiteten Körper ein leichtes Spiel: Lungen und andere Organe sind in kurzer Zeit von den sich ungehemmt vermehrenden Bazillen durchwuchert,

*) Nach: Flakel, Tuberkulose-Lesebuch. Zu beziehen vom Tuberkulose-Ortsausschuß Ratibor-Land in Ratibor Oberschl. Preis 1 Mk.

und es ist sehr bald um den kleinen Menschen geschehen. Ist das Kind schon etwas älter, etwa im zweiten Lebensjahre und darüber, so hat es meist schon genügend Kraft, um einem solch ungehemmten Wuchern der Bazillen Schranken entgegenzusetzen, besonders, wenn die Ansteckung nicht durch zu zahlreiche Bazillen erfolgt ist. Wir haben dann etwa folgenden Verlauf: Die Bazillen fassen an einer Stelle der Lunge festen Fuß und rufen einen kleinen Krankheitsherd, den sog. „Anfangsherd“ hervor. So wie nun z. B. bei einer eitrigten Entzündung am Finger jener gefährdete rote Strich entsteht, welcher sich über den ganzen Arm bis hinauf in die Achselhöhle ziehen kann, so wie darauf die Drüsen in der Achselhöhle anschwellen, so bildet sich ähnlich in der Lunge vom Anfangsherd aus ein Strang aus, der nach den Drüsen zwischen den beiden Lungenflügeln an der Lungenwurzel führt, so schwellen entsprechend diese Drüsen, die sog. Bronchialdrüsen an — häufig zu großen Paketen — wir haben die sog. Bronchialdrüsentuberkulose. Diese beherrscht eine Zeit lang das Bild: im späteren Säuglingsalter und im Kleinkinderalter haben wir mit dieser Form zu rechnen. Ihre Erkennung bietet häufig große Schwierigkeiten.

In den Bronchialdrüsen stellen sich nun die Schutzkräfte des Körpers den feindlichen Eindringlingen, den Tuberkelbazillen, zum erstenmal entgegen, und es gelingt ihnen meist, den Feind zu umzingeln, einen Wall gegen ihn aufzurichten und ihn gewissermaßen in der eroberten Burg, den Bronchialdrüsen, einzuschließen, d. h. die Bronchialdrüsen umkleiden sich mit einer derben Kapsel, lagern derbes, straffes Gewebe ein, nehmen gar Kreide und Kalk auf — und für eine zeitlang ist der Gegner unschädlich gemacht. Freilich keineswegs abgetötet! Und er ist überaus wachsam. Er erspäht jede günstige Gelegenheit, um aus dieser Feste, in der er eingeschlossen ist, Ausfälle zu unternehmen. Solche günstige Gelegenheiten sind irgendwelche Umstände, welche die Widerstandskraft des Körpers herabsetzen, vor allem die Krankheiten, unter diesen wieder besonders die Masern und der Keuchhusten. Eine solche günstige Gelegenheit war im Großen die Hungersnot während des Krieges! Ein gelungener Ausfall — und die Bazillen befinden sich im Blute, welches sie in die Augen, Knochen und Gelenke, in die Drüsen (z.

B. in die Halsdrüsen), in die Haut, in die arten Hirnhäute und bei besonderen Umständen gleichzeitig und überaus zahlreich in sämtliche innere Organe des Körpers führt. Wir erkennen ein zweites Stadium der Tuberkulose und sprechen von Skrophulose, von Knochen- und Gelenk-Tuberkulose (Lupus), Hirnhaut-tuberkulose und Miliartuberkulose. Abgesehen von der stets tödlichen Hirnhaut- und Miliartuberkulose sind diese Formen der Tuberkulose verhältnismäßig leicht heilbar. Wir treffen sie hauptsächlich im Kleinkinderalter und etwa noch im Schulalter an.

Weiter: Nun rafft sich der Körper nach dem Ueberfall von neuem auf, bildet Gegenäfte, richtet neue Schutzmauern auf, mit dem Erfolge, daß die Herde in den Bronchialdrüsen und etwa den Knochen, Gelenken, in der Haut, in den Drüsen usw. ausgeheilt oder abgesperrt werden, daß Bazillen nicht mehr ins Blut gelangen oder wenigstens in den Organen des Körpers nicht mehr haften können. Eine zeitlang herrscht Ruhe.

Es ist aber für viele die Ruhe vor dem Sturm! Ja — mit einem Sturm kann man die Jahre der Reifwerdung, der Pubertät, vergleichen: Wie der Sturm über das Land hinwegfegt, an den Grundfesten der Häuser rüttelt, die Bäume zauft, Staub und Laub hochwirbelt und die Tiefen der Gewässer aufrührt — so rührt die Zeit, in der der Knabe oder das Mädchen zum Manne, zur Frau wird, Körper und Seele auf. Der hochaufwachsende, manneskräfte erlangende Körper des Knaben, der sich formende und weibliche Funktionen annehmende Körper des Mädchens, verbraucht viel Kraft zur Erfüllung dieses mächtigen Wachstums- und Entwicklungsreizes, den die Natur ihm gibt — die Kraft fehlt an anderen Stellen — die Tuberkelbazillen, wachsam wie immer, nehmen ihren Vorteil wahr — ein neuer Kampf, ein neuer Sieg des Feindes: das 16- oder 18jährige Kind, fast schon kein Kind mehr!, fühlt sich matt, hat schlechten Appetit, schwigt in der Nacht, hustet — und der Arzt stellt eine beginnende Lungentuberkulose fest! Die wissenschaftliche Forschung hat noch keine Klarheit zu schaffen vermocht, warum sich in diesem Stadium, der Pubertät, die übrigen Organe: Knochen, Haut, Drüsen gegen die Bazillen widerstandsfähig erweisen und nur die Lunge nicht. Es ist nur die Tatsache bekannt, daß in dieser Periode keine neuen Knochen-, Haut- und Drüsenherde entste-

hen, sondern daß die Lungen befallen werden. In dem Auf und Nieder, in dem Wechselspiel zwischen Angriffsgeist der Bazillen und Abwehrkräften des Körpers hat die Tuberkulose wieder einmal gesiegt. Sie hat sich die Lungen erobert und diesmal hält sie ihren Besitz fester denn je! Die weitere Entwicklung der Lungentuberkulose eingehend zu verfolgen, erübrigt sich. Wir alle kennen zahlreiche Fälle, wir alle wissen, wie Tausende von ihnen, die rechtzeitig zur Behandlung kamen, durch den Hausarzt, denassenarzt und die Sanatorien und Lungenheilstätten geheilt werden, wie andererseits Tausende von ihnen — auch hier wieder nach hin und her wogendem Kampfe des Körpers mit der Seuche — schließlich ihr Leben lassen müssen. 100 000 sind es Jahr für Jahr im Deutschen Reich! Ueberblicken wir den Entwicklungsgang der Tuberkulose noch einmal und merken uns drei Stadien:

1. Die tödliche Tuberkulose des jungen Säuglings und die Bronchialdrüsentuberkulose des älteren Säuglings und des Kleinkindes.
2. Die sog. „äußere Tuberkulose“ des Kleinkindes und Schulkindes: Skrophulose, Knochen-, Haut- und Drüsentuberkulose.
3. Die Lungentuberkulose und Schwindsucht des Reifealters und der Erwachsenen.

Merke also: Die Skrophulose, an sich wenig gefährlich, ist ein zweites Stadium der Tuberkulose und ein Beweis dafür, daß der Körper noch lebende Tuberkelbazillen beherbergt und mit der Infektion noch nicht fertig geworden ist. Die Abgrenzung des Begriffes ist nicht ganz einfach. Man bezeichnet als „Skrophulose“ am besten nur die bekannten Hautausschläge um die verdickte Oberlippe und Nase herum und die bekannten Augenentzündungen (beides vielleicht nur Fernwirkungen von einem Tuberkuloseherd her durch in den Blutkreislauf gelangte Gifte?) und gebe den großen, vielleicht schon fistelnden Drüsenpaketen am Halse, am Kieferwinkel usw. sowie den Knocheneiterungen z. B. der aufgetriebenen Fingerglieder, Mittelfußknochen, welche früher auch unter dem Begriff „Skrophulose“ gingen, ihren richtigen Namen: „Drüsen-Tuberkulose“ bzw. „Knochentuberkulose“!

Wir hatten die Annahme gemacht, daß die Tuberkelbazillen in den Körper des Kindes durch Angeshluckwerden, also durch Einatmung, Inhalation, gelangt sind. Noch häufiger wird sich aber das Kind die Bazillen, welche — mit den Hustentröpfchen versprüht oder

mit dem Auswurf verstreut und nach Eintrocknung verstäubt — am Fußboden, den Stühlen, den Wänden, an den Kleidern des kranken Vaters, kurz überall im Zimmer haften, beim Spielen in den Mund schmieren. Manchmal wird sie das Kind auch mit der Milch kranker Kühe direkt genießen. Der Anfangsherd wird in beiden Fällen im Munde, z. B. in den Mandeln, oder im Darne zu suchen sein. Von ihm aus werden die nächstliegenden Drüsengruppen, Halsdrüsen, Gekrösedrüsen ergriffen, und im übrigen wird sich ganz ähnlich jener wechselvolle Kampf abspielen, wir werden die gleichen drei Stadien wie bei der Einatmung der Bazillen haben, und den endlichen Ausgang in Heilung oder Schwindsucht.

Im Laufe ihres Lebens, und zwar etwa bis zum 12. Jahre werden fast alle Menschen mit Tuberkelbazillen angesteckt. Glücklicherweise werden bei weitem nicht alle Menschen tuberkulös. Wir können jetzt verstehen, warum nicht: es können eben in jedem Stadium die Abwehrkräfte des Körpers gegen die Bazillen so überwiegen, daß die Infektion, vor allem, wenn die aufgenommenen Bazillen nicht sehr zahlreich sind, endgültig überwunden wird. Bei den meisten Menschen ist das schon im ersten Stadium der Fall. Andere machen noch das zweite durch, etwa eine Skrophulose der Augen oder eine Knochentuberkulose, dann haben auch sie endgültig über die Seuche gesiegt. Aus allem leiten wir bisher zwei Sätze ab:

1. Die Tuberkulose ist ansteckend.
2. Die Tuberkulose ist heilbar.

Ein dritter bleibt noch abzuleiten und zu beweisen: Die Tuberkulose ist vermeidbar.

Ohne Tuberkelbazillen keine Tuberkulose! Nimmt man einer schwer tuberkulösen Mutter gleich nach der Entbindung ihr Neugeborenes fort und schafft es in eine tuberkulosefreie Umgebung zu Verwandten oder in ein Kinderheim, so bleibt es frei von Tuberkulose. Das ist ein Beweis dafür, daß die Tuberkulose nicht vererbbar ist und zugleich dafür, daß sie vermeidbar ist. Schließlich ist ja ihre Vermeidbarkeit schon einfach aus ihrem Charakter als ansteckende Krankheit abzuleiten: Wer mit Cholera-kranken nicht in Berührung kommt, kann nicht cholera-krank werden!

Nun kommt aber ein jeder von uns täglich mit Lungenkranken in Berührung, und ein jedes Neugeborene aus dem Hause des lungenkranken Vaters oder der lungenkranken

Mutter fortzuschaffen, geht auch nicht an. Die Frage ist also bei der Tuberkulose: Wie können wir uns vor ihr schützen, obwohl wir von Lungenkranken im täglichen Leben ständig umgeben sind?

Wir haben oben den Entwicklungsgang der Tuberkulose im Körper verfolgt und gesehen, daß die Schwindsucht ein drittes Stadium der Kindheitstuberkulose ist. Ein großer deutscher Forscher hat das zu einer Zeit, wo die Wissenschaft diese Erkenntnis noch nicht gewonnen hatte, vorausahnend mit den Worten ausgedrückt: „Die Schwindsucht ist das Ende vom Liede, welches dem Kinde in der Wiege gesungen wurde!“ Wir folgern daraus, daß jede Tuberkulosebekämpfung mit dem Schutze des Kindes einzusetzen hat. Wie sollt ihr euer Kind und euch vor der Tuberkulose bewahren? Nicht mit Eysol und Karbol — gewiß wertvollen Mitteln bei der Bekämpfung ansteckender Krankheiten! — ist das möglich, sondern nur durch peinlichste Sauberkeit der Kranken und sorgsamste Achtsamkeit der Gesunden! Landleute, ihr waret immer ein gesundes Geschlecht! Laßt nicht zu, daß die schleichende Pest „Tuberkulose“ weiter an eurem Marke zehrt, befolgt die nachstehenden Gebote und sorget dafür, daß sie in eurem Hause und von euren Nachbarn befolgt werden, dann muß es mit der Zeit besser werden!

Gebote für Lungenkranke und solche, die es nicht werden wollen.

1. Wenn du gesund bist und keine lungenkranken Familienmitglieder oder Hauseinwohner hast:

Lasse zu deinen Kindern keinen Lungenkranken und lasse umgekehrt deine Kinder nicht in die Häuser Lungenkranker! Würdest du dulden, daß deine Kinder mit Cholera-kranken zusammen sind?

Lasse deine Dienstboten, wenn sie husten, blaß und elend aussehen, schlechten Appetit haben, nachts schwitzen, vom Arzt untersuchen, ob sie nicht lungenkrank sind!

Husten deine oder deiner Frau Eltern — die Großeltern deiner Kinder —, welche du bei dir im Hause hast? So lasse sie alsbald ärztlich untersuchen! Häufig ist der „Katarrh“ oder das „Asthma“ alter Leute eine offene Lungentuberkulose! Wer das

nicht weiß, wundert sich, woher sein Kind die Lungentuberkulose hat! Von den anscheinend gesunden, nur — „wie halt alte Leute“ — hustenden Großeltern! Jawohl!

Auch du selber sei im Verkehr mit Lungenkranken und überhaupt mit Hustern sehr vorsichtig! Dulde nicht, daß sie dich anhusten. Lasse sie überhaupt nicht näher als auf 1—2 Meter an dich herankommen!

2. Wenn du selbst lungenkrank bist, bedenke, wie schwer du unter deiner Krankheit zu leiden hast. Du willst gewiß nicht deine Mitmenschen, vor allem deine Kinder, indem du sie leichtfertig ansteckst, noch dazu unglücklich machen!

Huste also niemand an! Halte dich stets von deinen Mitmenschen 1—2 Meter entfernt! Drehe dich beim Husten weg und halte dir das Taschentuch oder den Handrücken vor den Mund (nicht die Hohlhand, denn mit dieser faßt du wieder Türklinen und andere Dinge an, welche deine Mitmenschen nach dir anfassen müssen). Spucke nie auf den Fußboden, sondern in deine Taschenspuckflasche oder in einen Wandspucknapf!

Wenn irgend möglich, so habe ein Schlafzimmer für dich allein. Ist deine Wohnung dazu zu klein, so schlafe wenigstens nur mit Erwachsenen in einem Zimmer. Hast du aber überhaupt nur ein Schlafzimmer und bist du gezwungen, mit Kindern in einer Stube zu schlafen, so stelle dein Bett wenigstens mit einem Bettschirm ab!

Habe eigenes Trink- und Eßgeschirr und lasse es gesondert von dem deiner Familie reinigen! Küsse deine Kinder nicht, nimm sie nicht zu dir ins Bett! Lasse deine Wäsche, vor allem die mit Auswurf verunreinigten Taschentücher, nicht mit der Gesunder waschen. Die Taschentücher sammle am besten in einem Leinwandbeutel. Tauche diesen, wenn er voll ist, vor der Wäsche für 6 Stunden in eine 5prozentige Chloramin-Lösung.

Sorge dafür, daß der Fußboden in deiner Wohnung, die Möbel und die Wände bis zu einer Höhe von einem Meter täglich morgens feucht aufgewischt werden!

Entleere deine Spuckflasche oder deinen Spucknapf nicht einfach auf den Mist, sondern vergrabe den Inhalt oder koche ihn

eine halbe Stunde in einem besonderen Kochtopf, welcher zu nichts anderem mehr dient, oder desinfiziere ihn durch Vermischung mit 5prozentiger Chloramin-Lösung. Wenn diese eine Nacht über oder wenigstens 6 Stunden eingewirkt hat, so kannst du den Auswurf dann ruhig in den Abort gießen!

Laß Luft und Licht und Sonne in deine Wohnung! Härte dich durch morgendliches und abendliches Abreiben des ganzen Kör-

pers mit kaltem Wasser ab und mache dich widerstandsfähig im Kampfe gegen deine Tuberkulose. Laß dich regelmäßig ärztlich behandeln und beraten!

3. Wenn andere Familienmitglieder oder Hauseinwohner lungenkrank sind, so Sorge dafür, daß diese die soeben gegebenen Gebote streng einhalten. Vor allem mögen sie deinen Kindern drei Schritt vom Leibe bleiben!

Der Verband der Preussischen Landgemeinden G. B.

Kreiskommissar z. D. Du e l b e r g,
Pressereferent des Verbandes der Preussischen Landgemeinden.

Die Entwicklung des Verbandes der Preussischen Landgemeinden hat sich in steter, sicherer, zielbewußter Richtung weiterbewegt und hinsichtlich seiner Bedeutung wesentliche und bedeutungsvolle Fortschritte zu verzeichnen.

Als besonders bemerkenswert tritt dies zu Tage darin, daß die Leitung des Deutschen Landgemeindetages, in dem die einzelnen Landgemeindev Verbände der deutschen Länder zusammengeschlossen sind, dem Gründer und Führer des Verbandes der Preussischen Landgemeinden, dem bekannten Reichstagsabgeordneten Dr. G e r e k e-Preßler übertragen worden ist, so daß in der Leitung der deutschen und preussischen Organisation Personalunion besteht. Auch die Geschäftsstelle der Reichsorganisation ist mit der des Preußenverbandes verschmolzen. Sie befindet sich Berlin W 9, Potsdamerstr. 22 a.

Dieser für die gesamte Landbevölkerung bedeutungsvolle Vorgang stellt eine gemeinsame Interessenvertretung von mehr als 50 000 Landgemeinden mit rund 30 Millionen Einwohnern dar. Durch diese Einigung in einem großen kommunalen Spitzenverbande auf absolut neutralpolitischer Grundlage wird nicht nur die bisher bestehende Zersplitterung, der Krebschaden jeder Organisation, beseitigt, sondern auch die zur Wahrung der von dem Verbande zu vertretenden kommunalen Interessen erforderliche Bedeutung, Wucht und Stoßkraft in beachtenswertem Maße vermehrt.

Wenn die innere Organisation diesen ebenso wichtigen wie erfreulichen Erfolg sich buchen konnte, so kann auch mit Genugtuung

festgestellt werden, daß eine nicht unwesentliche Steigerung des Einflusses des Verbandes nach außen hin sich bemerkbar gemacht hat, so auf dem Gebiete der Gesetzgebung, wie in Ansehung behördlicher Maßnahmen und Einrichtungen. Es findet eine dauernd zunehmende Fühlungnahme statt mit den Reichs- und Staatsministerien, mit den Parlamenten und Vertretern der Wirtschaft. Bei der Vorbereitung der Verwaltungsgesetze und Verordnungen ist die Stellungnahme des Verbandes von beeinflussender Bedeutung geworden. Es sei hier nur erinnert an die Reform des Volksschulwesens — Aenderung des Volksschullehrer-Dienstentlohnungsgesetzes und Volksschulunterhaltungsgesetzes, die Eingemeindungs-gesetzgebung, Verbesserung des Finanzausgleichsschlüssels für die Landgemeinden, Verwaltungsreform, das Bewahrungs- und Fürsorgegesetz, Wanderstättengesetz, an die Verbesserung des öffentlichen Verkehrs, des Poststellwesens auf dem flachen Lande und anderes mehr.

In scharfer Abwehrstellung befindet sich der Verband gegen jede Maßnahme, die in offener oder versteckter Weise eine Einengung, Schmälerung oder gar Beseitigung des erprobten und bewährten, die Grundlage des eigenen Verantwortungsbewußtseins bildenden Selbstverwaltungs- und Selbstbestimmungsrechts sich zum Ziele gesetzt hat. Dieses Gebiet muß und wird für den Verband stets ein noli me tangere — ein „Rühr mich nicht an!“ — sein und bleiben. In diesem Zusammenhang muß auf die überspannten Eingemeindungsbestrebungen der Großstädte, wie sie auf dem

Deutschen Städtetag in Magdeburg in aller Oeffentlichkeit verkündet worden sind und wo einer Art der Reichsunmittelbarkeit der Städte das Wort geredet worden ist, hingewiesen werden. Diese Gelüste würden nur auf Kosten der Landgemeinden zu befriedigen sein und die Landkommunen zu Gemeinden zweiter Klasse stempeln. Ein derartiges Vorhaben nicht mit allen Mitteln auf das entschiedenste zu bekämpfen, hieße für den Verband Pflichtverletzung. — Wenn aber die Organisationen ihre hohen, für die gesamte Landbevölkerung bedeutungsvollen Aufgaben

zu einem befriedigenden und guten Ende führen und in den bevorstehenden harten Kämpfen nicht unterliegen soll, so bedarf der Verband der den gemeinsamen Zielen dienenden Mitarbeit aller seiner Mitglieder und der Leistung der notwendigen, kleinen finanziellen Opfer. Das freudige, stets hilfsbereite Einsehen für die Belange der Landgemeinden und ihrer Einwohner, die rastlose Tätigkeit, die bisherigen Erfolge des Verbandes stellen sich auch als ein mahnender Appell an die moralische Beitrittsverpflichtung für die noch abseits stehenden Landgemeinden dar.

— — — — — Denn immer half
Ein gutes Beispiel mehr als tausend Lehren,
Drum eh' du andre lehrest, tauche selbst
Zuvor ins Volk und lerne, was uns stärkt.
Beschränke dich im Kreis des kleinsten Mannes,
Erweitere sein Bedürfnis, sein Vermögen,
Die Werkstatt adle, weih' ihm Hof und Feld,
Schwinge den Hammer, nimm des Spatens Griff,
Laß jeden einzelnen zum Mann erst werden
In seinem Kreise, wo er sicher schafft, —
Dann reißt das Volk von selbst zur Mannesstat!

Gustav Freytag.

Aufruf zur Sammlung von Volksliedern in Oberschlesien.

Eine der stärksten und ursprünglichsten Ausprägungen gesunden Volkstums ist das Volkslied. Der Sammlung und Erforschung des Volksliedes in Oberschlesien widmen sich, anknüpfend an die Arbeiten eines Hoffmann von Fallersleben, eines Roger oder Roschny und in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit ähnlichen Bestrebungen im übrigen Deutschland, fleißige und opferwillige Kräfte. Aber noch ist manches alte Volksgut auf dem durchaus nicht armen Gebiete des Volksliedes in Oberschlesien nicht erfasst und geht unrettbar für immer verloren, wenn es nicht in letzter Stunde aufgezeichnet und gesammelt wird.

Im Rahmen der Vereinigung für ober-schlesische Heimatkunde hat sich deshalb der unterzeichnete Ausschuß zur Sammlung ober-schlesischer Volkslieder gebildet, der hiermit zur Sammlung der Volkslieder in Oberschlesien aufruft. Diese Sammelarbeit darf nicht das Werk einiger weniger bleiben, sondern an ihr sollen sich alle beteiligen, die sich ihrer ober-schlesischen Heimat verbunden fühlen und die in der Lage sind, einen Baustein, und sei er noch so klein, beizutragen.

Die Eingänge werden in dem bereits vorhandenen ober-schlesischen Volksliedarchiv in Beuthen gesammelt und geordnet und sicher aufbewahrt, um dann auch kritisch gesichtet und veröffentlicht zu werden.

So wird beispielsweise schon jetzt daran gedacht, aus den Schätzen des Volksliedarchivs gedruckte Lieder-sammlungen herauszugeben, damit unsere Volkslieder auch allgemein bekannt bleiben und weiter klingen von Geschlecht zu Geschlecht.

In den einzelnen Kreisen werden im Anschluß an die heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften besondere Volksliedwarten eingerichtet, deren Anschriften wir noch besonders bekanntgeben. Alles Nähere wird in einem besonderen Merkblatt zur Sammlung von Volksliedern in Oberschlesien gesagt, das im Aprilheft der Monatschrift „Der Oberschlesier“, wie auch in anderen Zeitschriften und in der Tagespresse veröffentlicht werden soll. Alle Einsendungen und Anfragen sind zu richten an den Leiter des Volksliedarchivs, Mittelschullehrer Alfons Perlick-Rokitnicki. (Anschrift: Oberschlesisches Volksliedarchiv, Beuthen, Altes Rathaus.)

Der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien
Dr. Broske.

Der Landeshauptmann
der Provinz Oberschlesien.
Piontek.

Der Arbeitsausschuß zur Sammlung
ober-schlesischer Volkslieder.

Merkblatt für das Sammeln von Volksliedern in Oberschlesien.

1. Die Vereinigung für ober-schlesische Heimatkunde hat für das Sammeln von Volksliedern in Oberschlesien einen besonderen Ausschuß gewählt und ein ober-schlesisches Volksliedarchiv gegründet. Dem Ausschuß gehören an: Regierungsdirektor Dr. Weigel-Oppeln als Vorsitzender, Mittelschullehrer Alfons Perlick-Rokitnicki als Obmann für deutsche Texte und Leiter des Archivs, Dr. Wilhelm Mat-Gleiwitz als Obmann für slawische Texte; außerdem Lehrer Hugo Gnielczyk-Hohndorf, Taubstummenoberlehrer Georg Sydel-Ratibor, Musikdirektor Jaschke-Beuthen, Rektor Mücke-Gr.-Strehliß, Prof. Dr.

Neumann-Reisse, Universitätsprofessor und Musikdirektor Dr. Schneider-Breslau, Universitätsprofessor Geheimrat Dr. Siebs-Breslau, Rektor Karl Sczodrok-Colonnowska. Der Sitz des Archivs ist Beuthen OS. Das hier gesammelte Material wird nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geordnet und für eine weitere Verwertung zugänglich gemacht (z. B. Herausgabe eines ober-schlesischen Volksliederbuches, einer ober-schlesischen Volksliedsammlung).

2. Die Vereinigung für ober-schlesische Heimatkunde hat angeregt, in den heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften der einzelnen

Kreise Volksliedwarten, Sammelstellen für die im Kreise verbreiteten Volkslieder, zu gründen. Derartige Volksliedwarten bestehen bereits für den Kreis Beuthen (Lehrer Chrobok-Miechowiz), für den Kreisteil Carlsruhe (Lehrer Gladisch, Jaginne bei Carlsruhe), für den Kreis Cosel (Lehrer Gieweger, Birken bei Randzin), für den Kreis Falkenberg (Chorrekter Wohlfahrt, Falkenberg), für den Kreis Gleiwitz (Lehrer Kosubek, Tost), für den Kreis Groß-Strehlitz (Lehrer Hudowski, Himmelwitz), für den Kreis Grottkau (Dr. Schellhammer, Grottkau), für den Kreis Hindenburg (Lehrer Malek, Hindenburg-Zaborze), für den Kreisteil Krappitz (Lehrer Gamroth, Rogau bei Krappitz), für den Kreis Kreuzburg (Lehrer Fleischer, Kreuzburg), für den Kreis Leobschütz (Lehrer Gnielczyk, Hohndorf, Kr. Leobschütz), für den Kreis Neustadt (Stadt. Musikdirektor Böbel, Neustadt), für den Kreisteil Oberglogau (Chorrekter Spallek-Oberglogau), für den Kreisteil Oppeln-Obertal (Lehrer Janisch, Chroszcziz, Kreis Oppeln), für den Kreisteil Oppeln-Malapane (Lehrer Quittek, Buztkow bei Malapane), für den Kreis Ratibor (Taubstummenoberlehrer Georg Hyttel-Ratibor, Hohenzollernstr. 21), für den Kreis Rosenberg (Hauptlehrer Wilk, Paulsdorf bei Landsberg). Reiffe ist noch nicht benannt. Die Volksliedwarten reichen das gesammelte Liedmaterial von Zeit zu Zeit an das Archiv, die Zentralsammelstelle, ein.

3. Aufzuzeichnen sind im allgemeinen die Lieder, die weder in der Schule, noch in Vereinen, noch aus gedruckten Liederbüchern gelernt worden sind, sondern die von Mund zu Mund durch die Volksüberlieferung weitergegeben und weiter gesungen werden, z. B. Auf dem Friedhof still und klein, Es waren einmal zwei Schwestern, Horch, was nähert sich dem Schlosse, Mariechen saß weinend im Grase usw. Zu diesen Volksliedern (Liebes-, Jäger-, Soldaten-, Selbstschuß-, Bergmanns-, Spottliedern usw.) gehören auch die Kinderlieder und die Lieder, die zu den Umgängen (Weihnacht: Rolende-, Krippen-, Dreikönigsklieder — Osterlieder: Sommersingen, Marzanka . .) gesungen werden. Wertvoll ist auch das Aufzeichnen der verschiedenen Tanzweisen. Neben den deutschen Volksliedern sind auch die slawischen Lieder zu sammeln.

4. Ebenso sind Lieder, die sich ihrem Inhalte nach nicht für eine Veröffentlichung eig-

nen, von der Aufnahme in die Sammlung nicht auszuschließen. Auch Bruchstücke von Volksliedtexten sind festzuhalten; leicht ist hier der Text durch Aufzeichnungen aus anderen Gegenden zu ergänzen. Die Aufzeichnungen müssen naturgetreu sein, d. h. etwaige zerlungene Texte (mit sinnstörenden Ausdrücken, mit Umstellungen von Zeilen) dürfen auf keinen Fall eigenmächtig von dem Sammler verbessert werden.

5. Die gleichzeitige Aufnahme der zum Text gehörenden Melodie ist unbedingt notwendig, da sie ja einen wesentlichen Bestandteil des Volksliedes ausmacht. Gerade die Damen und Herren aus dem Lehrerstande bitten wir, dabei behilflich zu sein. Uebrigens wird das obereschlesische Volksliedarchiv in nächster Zeit einige Schulungstage einrichten, die in das Aufzeichnen von Volksliedweisen einführen sollen.

6. Jede Liedaufzeichnung muß den Namen und den Ort des Sängers und des Einsenders enthalten. Auch die Altersangabe des Sängers ist notwendig. Weitere mögliche Angaben über Verbreitung, Herkunft, Alter und Variationen des einzelnen Volksliedes sind erwünscht, da sie die wissenschaftliche Forschungsarbeit erleichtern.

7. Wertvoll wäre es auch, wenn wir Mitteilungen über das frühere Herumziehen der Bänkelsänger in Oberschlesien bekämen. Vielleicht findet sich da und dort noch ein gedruckter Text, der bei dem Singen der „Moritaten“ den Zuhörern verkauft wurde. Auch diese Lieder gehören in das Volksliedarchiv.

8. In manchen Familien sind heute noch handschriftliche Liederbücher vorhanden. Wir bitten um ihre Zusendung, damit auch diese Lieder für das Archiv abgeschrieben werden können. Selbstverständlich werden die freundschaftlich zur Verfügung gestellten Bücher und Hefte auf Wunsch dem Eigentümer wieder zugestellt.

Die Zusendungen von Volksliedern werden freundlichst erbeten an das obereschlesische Volksliedarchiv in Beuthen OS. (Altes Stadthaus). Nötige Unkosten, die durch das Sammeln und Zusenden der Lieder entstehen, werden gerne erstattet.

Das obereschlesische Volksliedarchiv.

Lustige Ecke

Kindermund. Den dicken Onkel hat ein scharfer Fußmarsch sehr erhitzt, helle Schweißtropfen bedecken sein Antlitz. Da ruft Karlchen: „Mutti, schau, Onkel Leopold weint mit dem ganzen Gesicht!“

Mißverständnis. „Ihre Freundin singt ja heute im Wohltätigkeitskonzert. Hat ihr Organ einen großen Umfang?“ — „Von einem Ohr bis zum andern!“

Der Führer. Andächtig steht alles vor dem riesigen rekonstruierten Mammuth. „Die Knochen sind 10 008 Jahre alt“, sagt der Führer.

„Woher wissen Sie denn das so haargenau?“

„Als wir es im Museum aufstellten, sagte Professor Bromme, es sei 10 000 Jahre alt. Und das ist nun schon wieder acht Jahre her.“

Auf dem Templiner See bei Potsdam führte ein Akrobat das Experiment vor, aus einem in voller Fahrt dahinsausenden Motorboot mit Hilfe einer herabhängenden Strickleiter in ein Flugzeug umzusteigen, das darüber hinflieg.

Die Sensation des kritischen Momentes lähmte alle Zungen.

Nur eine alte Dame plapperte: „Tja — ich finde ja Umsteigen auch immer furchtbar unbequem!“

An die falsche Adresse. „Es ist zu langweilig hier, nicht?“

„Ja, sehr sogar!“

„Na, dann wollen wir doch weggehen.“

„Tut mir leid. Ich kann nicht. Ich bin der Gastgeber!“

Ursel hat die Angewohnheit, die Eltern früh um 5 Uhr zu wecken und zu ihnen ins Bett zu kommen. Die Eltern haben sich vorgenommen, dem Kinde dieses abzugewöhnen. Am andern Morgen klettert Ursel zunächst in Batis Bett. Bati schläft ganz fest. Dann gehts zu Mutti. Auch sie ist heute nicht aufzuwecken. Da klettert das Kind resigniert in sein eigenes Bettchen zurück und sagt: „Schade, beide tot!“

Der Herr im Hause. „Ich würde meiner Frau den Herrenschnitt nie erlauben!“

„Doch wie ich sehe, trägt die gnädige Frau — — —“

„Doch jedenfalls nicht mit meiner Erlaubnis!“

Ein Diplomat. Zimmerherr: „Solche feine Stickerien fertigen Sie, Frau Schmidt? Dazu gehört ja eine Engelsgeduld!“

Wirtin: „Die habe ich auch.“

Zimmerherr: „Ach, das freut mich! — dann warten Sie wohl auch noch etwas wegen der rückständigen Miete?“

Vor Gericht. Ein Bauer war beschuldigt, seinen Nachbarn beleidigt zu haben. „Ist es richtig“, wurde er vom Richter gefragt, „daß Sie ihn einen Lumpen und Lügner gescholten haben?“

„Jawohl“, erwiderte der Angeklagte.

„Und haben Sie ihn auch einen Dieb genannt?“

„Nein, Herr Richter, das habe ich ganz vergessen!“

Bestätigung. Gattin: „Denk dir nur, Adolf — eben hat mir die Hellscherin aus der Hand wahrgesagt, daß ich alt werde!“

„Na siehste“, schmunzelt der Gatte nicht ohne Befriedigung, „— die sagt es also auch!“

Der Lehrer in der untersten Klasse spielt den Kindern ab und zu auf seiner Geige etwas vor und macht ihnen damit viel Freude. Eines Tages plagt eine Saite und springt dem Lehrer ins Gesicht. Das beobachten die Kleinen. — Am nächsten Tage zieht er eine neue Saite auf. Er fängt an zu schrauben und zu stimmen. Da steht ein Junge auf und mahnt: „Du wirst schon wieder so lange dran rumdrehen, bis dir das Ding in die Gucke springt!“

Nachdem der Freier siegreich mit dem Jawort heimgegangen war, begann die Braut bitterlich zu weinen: „Ach, Vater, es fällt mir so schwer, die Mutter zu verlassen.“ — „Sei nicht traurig, Kind, du kannst sie mitnehmen.“

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — as — as — ba — be — bo — burg — char —
che — dan — dar — den — den — di — e — ech —
ey — en — erd — fer — ga — ho — i — i — i —
in — ir — ker — kow — kra — kra — kra — kra —
la — laa — land — lau — lau — li — low — lu —
mer — myr — na — nach — nams — ne — nir — no —
no — nor — o — ra — re — ri — ro — rus —
saar — sie — sir — sit — sit — stard — stoc — su —
syn — ta — te — te — te — teil — ten — tem — ter —
ter — ti — til — tin — to — u — u — ur — ven —
wa — wch — zig

sind 33 Wörter zu bilden. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und dann die dritten und letzten Buchstaben abwechselnd gelesen, ergeben einen Ausspruch Hindenburgs. ch am Ende als ein Buchstabe. Die Wörter bedeuten: 1. Ehrenschild der Braut. 2. Geographischer Begriff. 3. Heldengedicht des Homer. 4. Stadt in England. 5. Dorf in Hannover. 6. Ort im Schweizer Kanton Tessin. 7. Politischer Bund in Italien. 8. Stadt in Russland. 9. Vulkanische Ausbruchsstelle. 10. Krankhafte Abneigung. 11. Englischer Oberbefehlshaber in Ägypten. 12. Stadt in Ostpreußen. 13. Mädchenname. 14. Stadt in Schlesien. 15. Freistaat an der Ostsee. 16. Mischling. 17. Dänische Insel. 18. Schlachtort in Ostpreußen. 19. Hölle. 20. Armeeführer im Weltkrieg. 21. Päpstliche Krone. 22. Teil von Südrussland. 23. Buddhistisches Endziel. 24. Sprengstoff. 25. Deutsche Universitätsstadt. 26. Stadt im besetzten Gebiet. 27. Germanischer Stamm. 28. Griechischer Dichter. 29. Biblische Gestalt. 30. Professionsort. 31. Stammsymbol der Indianer. 32. Flüssigkeit zum Schreiben. 33. Bündnis.

Zitatenrätsel.

1. Das Schönste sucht er auf den Fluren.
2. Man kann den Menschen nicht verwehren, zu denken, was sie wollen.
3. Das macht, es hat die Nachtigall die ganze Nacht gesungen.
4. Frei von Tadel zu sein, ist der niedrigste Grad und der höchste.
5. Des Menschen Wille, das ist sein Glück.
6. Groß ist's, der Tugend nachzustreben.
7. Eng ist die Welt, und das Gehirn ist weit.
8. Ein Menschenherz ist viel zu klein, um liebend sich der Welt zu weih'n.

Jedem Zitat ist ein Wort zu entnehmen, so daß man einen Ausspruch aus Schillers Wallenstein erhält.

Romantisch.

Die „Eins“ und „Zwei“ verkörpern des deutschen Volkes Kraft. Sie streben hoch zum Himmel, gewaltig ist ihr Schaff. Und „Drei“ ist in der Landschaft das Gegenstück zur Stadt. Ein f hinzu: ein Dichter, der uns besungen hat Natur und ihre Wunder und frohe Wanderlust, Doch Sehnsucht auch und Liebe in weicher Menschenbrust.

Musikalisches Füllrätsel.

Carmen	
Barbier von Sevilla	
Stumme von Portici	
Königsfinder	
Titus	
Die verkaufte Braut	

Die freien Felder sind mit den Namen der Komponisten der nebenstehenden Opern auszufüllen. Sind sie richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben den Namen eines deutschen Dichters.

Der Zähljornige (Wortteile).

Sie saßen bei roter „Zwei-drei“ Schein,
Der Braten vom „Zwei-drei“ schmeckte sehr fein.
Da rief er plötzlich vor Wut ganz rot:
„Diese Eins-zwei-drei-vier! Sapperlot!
Ein andres Stück, Kellner, das hier ist voll Schrot!“
Ihr war das sehr peinlich, man sah es ihr an:
„Eins-vier“ doch nicht gar so laut, lieber Mann.“

Für den Winter.

Die Hälfte der Fabrit
In einer Lagerstätte:
Wenn ich doch tausend Stück
Davon auf Lager hätte!

In dem Worte Oesterreich

stecken über 90 Wörter, darunter mindestens 10 mehr oder weniger bekannte Namen. Die Wörter sind herauszuholen und in alphabetischer Reihenfolge zu ordnen.

Besuchskarten-Rätsel.

Chr. Krümert

Neisse

Welchen Beruf hat dieser Herr?

Raubüberfall.

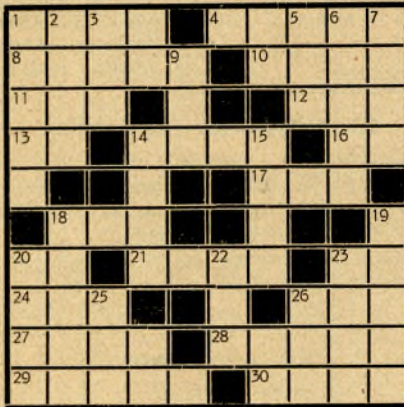
Vom lust'gen Zwei-drei-vier ging der Baron
In etwas schiefen Drei-vier heim bei Nacht
Auf dunklem Eins-zwei. Mitternacht war schon
Vorbei, verblaßt der Sterne helle Pracht;
Da plötzlich gelst ein „Halt!“ — er prallt zurück,
„Uhr her und Börse, Leben oder Geld!“
Und eh' er sich's verzieht, im Augenblick
Ein Eins bis fünf die Waffe vor ihn hält
Und raubt bis auf das Hemd ihm Stück für Stück.

Die vergessene Silbe.

Wie heißt die Silbe, die hinter me und pri, und die vor de und tau steht?

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1. weißes Huhn, 4. französische Schriftstellerin des 18. Jahrhunderts, 8. Salz, 10. Deutscher Strom, 11. Beamter höheren Ranges, 12. germanisches Getränk, 13. Präposition, 14. ausgeatmete Luft, 16. englische Vereinigung, 17. Lebensgemeinschaft, 18. Binnengewässer, 21. Geliebte des Zeus, 24. Stimmlage, 26. Charaktereigenschaft, 27. Liebesgott, 28. fleischige Wurzel, 29. Verwandte, 30. Singvogel.



Senkrecht: 1. Stadt in Frankreich, 2. Lanzenreiter, 3. Ausführung eines Gedankens, 5. Bergwiese, 6. Landschaft ohne Erhöhungen, 7. Mutter des Apollon und der Artemis, 9. Unglück, 14. Stand, 15. weiblicher Vorname, 18. weiblicher Vorname, 19. Hohlmaß, 20. Marineunteroffizier, 22. Tonart, 23. die größte der großen Antillen, 25. Gehörsindruck, 26. Honigwein.

Bexierbild.



Jemand tritt das Pflaster. Aber ich sehe niemand. Nanu! Wo ist denn der Silberfischwärmer?

Bilderrätsel.



Kreuzrätsel.

1	2	1—2 Festraum
		3—4 Einer, der etwas schenkt
		1—3 Sinnesorgan
		1—4 Französischer Komponist
3	4	2—4 Dirigent
		2—3 Stellung

Magisches Quadrat.

1	2	3	4	5
2				
3				
4				
5				

Ordne die Buchstaben:

a — a — d — d — d — e — e — e — e — e — e
e — e — e — g — l — l — n — n — n — n — r —
r — w — w

derart, daß sie ergeben: 1. Nebenfluß der Weichsel, 2. Mädchenname, 3. Naturerscheinung, 4. ärmtlicher Zustand, 5. europäischer Volksstamm.

Wahnung.

Du darfst nicht nur an deinen Eins-drei denken.
Dein Zwei-drei fälle niemals unerwägt,
Eh jeden Drei du sorgsam überlegt,
Und lasse nie dich von dem Ganzen lenken.

Messen und Märkte 1929.

Abkürzungen: K heißt Krammarkt. — R (oder Rß oder P) heißt Roß- (oder Pferde-) Markt. — V heißt Viehmarkt. — KV heißt Kram- und Viehmarkt. — RP heißt Kram- und Pferdemarkt. — VP heißt Vieh- und Pferdemarkt. — KVP heißt Kram-, Vieh- und Pferdemarkt. — Sw heißt Schweinemarkt. — W heißt Wollmarkt. — L heißt Leinwand. — Ld heißt Ledermarkt. — Fl heißt Flachsmarkt. — Sñf heißt Hanfmarkt.

Die Abkürzungen für die Monatsnamen lauten: Ja, Fb, Mz, Ap, Ma, Ju, Jl, Ag, Sp, O, Nv, Dz.

Provinz Oberschlesien.

Alt-Budowiz KRdovPSwZiegen 6 Mz, 27 Nv. **Alt-Poppelau** RdvPSw 4 Ju, 8 O. **Annaberg** (Kr. Gr.-Strehlig) KRdovP 23 Ma, 17 Sp. **Bauerwitz** KRdovPSwZiegen 30 Ap, 3 Dz. **Beuthen a. d. O.** KRdovPSwZiegen 6 Fb, 10 Ap, 9 O, 11 Dz, RdvPSwZiegen 10 Jl. **Bladen** K 16 Ap, 4 Ju, 11 Sp, 5 Nv. **Borislawitz** KRdovP 20 Mz, 15 Ma, 4 Sp, 13 Nv. **Carlsruhe i. D.-Schl.** KRdovPSwZiegen 7 Ma, 17 Sp, RdvPSwZiegen 5 Mz, 12 Nv. **Cosel** KRdovP 9 Ap, 8 O, RdvP 12 Fb, 11 Ju, 13 Ag. **Deutsch Neutkirch** K 12 Mz, 29 O, 11 Dz. **Falkenberg i. D.-Schl.** KRdovPSwZiegen 21 Mz, 27 Ju, 15 Ag, 18 Nv, RdvPSwZiegen 29 Ma, 26 Sp. **Friedland i. D.-Schl.** KRdovPSwZiegen 7 Mz, 4 Jl, 5 Sp, 17 O, RdvPSwZiegen 2 Ma, 14 Nv. **Friedrichsgrätz** KRdovP 7 Fb, 20 Ju, 8 Ag, 7 Nv. **Gleiwitz** K 19 Mz, 20 Ag, 19 Nv, RdvP 30 Ja, 27 Fb, 27 Mz, 17 Ap, 22 Ma, 26 Ju, 24 Jl, 28 Ag, 25 Sp, 30 O, 27 Nv (je 2), Produkten jed. Dienst., wenn Feiert., werktags darauf. **Groß Neutkirch** KRdovPSwZiegen 6 Mz, 13 Nv. **Groß-Strehlig** KRdovPZiegen 10 Ja, 13 Ju, 19 Sp, RdvPZiegen 7 Mz, 16 Ma, 8 Ag, 12 Dz. **Grottkau** KRdovPSw 16 Ap, 15 O, RdvPSw 12 Fb, 11 Ju, 20 Ag, 12 Nv. **Guttentag** K 22 Ja, 4 Ju, 3 Sp (je ½), RdvP 5 Mz, 9 Ap, 14 Ma, 2 Jl, 1 O, 5 Nv (je ½). **Katfcher** K 26 Mz, 22 O, 17 Dz. **Kiefernstädtel** KRdovP 21 Ag, 2 O, 18 Dz, RdvP 6 Mz, 13 Nv. **Klein Strehlig** KRdovP 4 Ap, 26 Sp, 24 O, RdvP 20 Ju. **Konstadt** KRdovPSwZiegen 3 Ap, 2 Jl, 1 O, RdvPSwZiegen 6 Fb, 8 Ma, 14 Ag, 6 Nv, Flach 7 Ja. **Kranowitz** KRdovP 9 Ap, 9 Jl, 17 Sp, 12 Nv. **Krappitz** KRdovPSwZiegen 27 Fb, 28 Ag, RdvPSwZiegen 14 Ma, 19 Nv. **Kreuzburg OS.** KRdovPSw 12 Fb, 17 Sp, 12 Nv, RdvPSw 19 Mz, 14 Ma, 11 Ju, 9 Jl, 13 Ag, 22 O. **Kupp** Rdv Sw Ziegen 8 Ma, 30 O. **Landenberg OS.** KRdovSw 24 Ja, 21 Mz, 4 Jl, 29 Ag, 24 O, 12 Dz. **Langendorf** (Kr. Gleiwitz) KRdovP 20 Mz, 28 Ag, 13 Nv, RdvP 5 Ju.

Leobschütz KRdovP 23 Ap, 24 Sp, 26 Nv, RdvP 5 Mz, 18 Ju. **Leschnitz** KRdovPZiegen 15 Ma, 7 Ag, 2 O, RdvPZiegen 6 Nv. **Reisse** K 17 Ap, 9 O, RdvPSwZiegen 19 Ja, 23 Mz, 20 Ap, 20 Jl, 12 O (je ½). **Neustadt i. OS.** K 19 Mz, 10 Sp, 12 Nv. **Ober-Glogau** KRdovP 3 Ap, 17 Sp, 10 Dz, RdvP 29 Ja, 30 Jl. **Oppeln** KRdovPSwZiegen 12 Mz, 25 Ju, 24 Sp, RdvPSwZiegen 19 Feb, 23 Ap, 28 Ma, 27 Ag, 29 O. **Ottmachau** K 30 Ap, 3 Sp, 10 Dz. **Patschkau** RdvPSwZiegen 7 Mz, 14 Nv. **Peiskretscham** KRdovP 5 Mz, 6 Ag, 5 Nv, RdvP 7 Ma, 10 Dz. **Pilchowitz** KRdovP 16 Ma, 8 Ag, 7 Nv, RdvP 7 Fb. **Pitfchen** KRdovPSw 19 Fb, 7 Ma, 20 Ag, 19 Nv, RdvPSw 27 Ju. **Proskau** K 18 Ap, 27 Ju, 29 Ag, 31 O. **Ratibor** KRdovPSw Ziegen 7 Ma, 10 Sp, 10 Dz, RdvPSwZiegen 19 Fb, 6 Ag, Saat 14 Fb, 19 Sp, Wolle 7 Ju. **Rosenberg OS.** K 19 Ju, 14 Ag, 6 Nv, RdvPSchw 9 Ja, 13 Fb, 6 Mz, 5 Ju, 7 Ag, 11 Sp, 9 O. **Schierotau** KRdovPSwSchfZiegen 20 Ap, 5 O. **Schurgast** KSw 28 Fb, 11 Ap, 12 Sp, 5 Dz. **Steinau i. D.-Schl.** KRdovPSwZiegen 14 Fb, 19 Sp, 7 Nv, RdvPSwZiegen 17 Ja, 28 Mz, 16 Ma, 11 Jl. **Toft** KRdovP 16 Ap, 16 Jl, 22 O, RdvP 5 Ja, 3 Dz. **Tropowitz** (Kr. Leobschütz) Jahrm. 26 Mz, 25 Ju, 1 O. **Zworog** KRdovP 14 Mz, 14 Nv, KSw 6 Ju, 1 Ag. **Ujest** KRdovPZiegen 8 Ma, 4 Sp, 4 Dz, RdvPZiegen 16 Ja, 13 Mz, 3 Jl. **Zawadzki** K 5 Fb, 22 Ma, 6 Ag, 19 Nv. **Ziegenhals** KSw 20 Mz, 11 Sp, 13 Nv. **Zülz** KRdovPSwZiegen 23 Ma, 10 O, 5 Dz, RdvPSwZiegen 14 Mz, 12 Sp.

Provinz Niederschlesien.

Auras a. O. K 18 Fb, 6 Ma, 19 Ag, 11 Nv. **Bernstadt i. Schl.** KRdovPSwFerkel 7 Ma, 3 Sp, 23 Nv, RdvPSwFerkel 12 Mz, 25 Ju (je vorm.), 30 Jl. **Wochenferkelm.** jed. Mittwoch. vorm., wenn Feiert., fällt der Markt aus. **Beuthen a. d. Oder** KRdovP 20 Mz, 19 Ju, 21 Ag, 27 Nv. **Bohrau** K 8 Ap, 7 O (je nachm.). **Bolkenhain** K 7 Ja, 25 Mz, 6 Ma, 8 Jl, 14 O, RdvPSw 26 Mz, 15 O. **Bres-**

lau Topf 4 Mz, 9 Sp, (je 4), Flachs 10 Dz (2), Kleinv. jeden Montag, Hauptschlachttv. jed. Mittwoch, Rußv. Rhm. am 1. Freit. jed. Monats, wenn Feiertag am folg. Freitag. **Brieg** R 15 Ma, 4 Sp, 4 Dz, B 5 Fb, 26 Mz, 14 Ma, 23 JI, 3 Sp, 22 Of, 3 Dz. **Bunzlau** R 19 Fb 30 Ap, 13 Ag, 29 Of, RdoP 20 Fb, 1 Mai, 14 Ag, 30 Of. **Canth** R 17 Sp. **Charlottenbrunn** R 25 Mz, 6 Ma, 21 Of, 2 Dz. **Daubitz** R RdoP 19 Mz, 6 JI, 5 Of. **Deutsch-Lissa** R 2 Ma, 10 Of. **Deutsch-Wartenberg** Tauben-Kleintiere 17, 24 Fb, 3, 10, 17, 24, 31 Mz, 7, 14, 21, 28 Ap, 5, 12 Ma (je von 11 bis 13 Uhr). **Diehsa** R RdoP 2 Ap, 9 JI, 10 Sp, 3 Dz. **Dyherrnsfurth** R 2 Ap, 6 Ag, 15 Of. **Festenberg** R RdoP Sw 14 Mz, 13 Ju, 19 Sp, 14 Rv, RdoP Sw 10 Ja, 14 Fb, 11 Ap, 16 Ma, 11 JI, 15 Ag, 10 Of, 12 Dz. **Franken-stein i. Schl.** RdoPKleinvTopf (ausschl. Porzellan) 20 Mz, 9 Of. **Freiwalbau** R 18 Mz, 12 Ag. **Freyhan Stadt** RB 5 Fb, 2 Ap, 20 Ag, 3 Dz. **Freystadt i. R.-Schl.** R (mit P am 1. Tage) 19 Fb, 28 Ma, 8 Of (je 2), P Fohl 8 Ja, RdoSw 20 Fb, 29 Ma, 9 Of, Tauben 17, 24 Fb, 3, 10, 17, 24 Mz, 1, 7, 14, 21, 28 Ap, 5, 12, 20 Ma je von 6 Uhr 30 bis 8 Uhr 30. Die Hauptk. finden am 2. Tage statt, P, 13 Ag. **Friedeberg a. D.** R 18 Mz, 22 JI, 2 Sp, 21 Of, RdoP Sw 19 Mz, 23 JI, 3 Sp, 22 Of, Tauben 29 Ja. **Friedland i. Schl.** R Topf 6 Mz, 15 Ma, 7 Ag, 2 Of, (je 2). Die Topfm. beginnen 1 Tag früher und dauern 1 Tag länger. **Fürstenaue** (Kr. Neumarkt) R 29 Sp. **Glag** B 7 Mz, 10 Of. **Glogau** Jahrm. 7 Ma, 5 Rv (je 2). **Goldberg** R RdoP 14 Ja, 22 Ap, 15 JI, 21 Of, Montagsm. 14 Ja, 21 Of (je um 8 Uhr), 22 Ap u. 15 JI (je um 7 Uhr). **Görlitz** R Topf 11 Fb, 3 Ju, 19 Ag (R je 4, Topf je 5), RdoP SwSchf 12 Fb, 4 Ju, 20 Ag, (je 2), 19 Mz, 12 Rv, Wochenm. 12 Fb, 19 Mz, 4 Ju, 20 Ag, 12 Rv. **Greiffenberg i. Schl.** R 18 Fb, 10 Ma, 16 Sp, 11 Rv, RdoP Sw 19 Fb, 11 Ma, 17 Sp, 12 Rv. **Groß Wartenberg** RB 5 Mz, 28 Ma, 10 Sp, 5 Rv, B 22 Ja, 16 Ap, 18 Ju, 13 Ag. **Grünberg i. Schl.** R RdoP 10 Ap, 29 Ma, 24 JI, 8 Of, Sw 8 Ja, 13 Fb, 5 Mz, 20 Ap, 7 Ma, 12 Ju, 16 JI, 7 Ag, 10 Sp, 16 Of, 19 Rv, 18 Dz, Wochenm. jeden Mittw. u. Sonnabend. **Guhrau** RB 13 Mz, 14 Ag, 9 Of, B 12 Ju. **Habelschwerdt** R 8 Ap. 7 Of, B 11 Ma. **Halbau** (Kr. Sagan) R 22 Mz, 21 Ju, 20 Sp, 20 Dz. **Hannau** R RdoP 10 Ja, 16 Ma, 15 Ag, 24 Of, P 14 Fb, 18

Ap, 11 JI, 12 Dz, RdoP 14 Mz, 13 Ju, 19 Sp, 14 Rv, Gefl. 3 Ja, 26 Sp. **Herrnstadt** R RdoP Sw Ferkel 9 Ap, 2 JI, 1 Of, 3 Dz, Ferkel 8, 22 Ja, 5, 19 Fb, 5, 19 Mz, 23 Ap, 7, 21 Ma, 4, 18 Ju, 16 JI, 6, 20 Ag, 3, 17 Sp, 15 Of, 5, 19 Rv, 17 Dz, Tauben Kleinv. vom 1. Fb bis 1. Sonnt. nach Pfingsten jed. Sonnabend. **Hirschberg i. Schl.** Jahrm. 13 Ma, 26 Ag, 4 Rv (je 2), RdoP Sw Ferkel Kälber Hammel Schf Ziegen 7 Mz, 14 Ma, 13 Ju, 27 Ag, 3 Of, 5 Rv. **Hoyerswerda** R Rdo 25 Fb, 29 Ap, 6 JI, 23 Sp, 14 Dz, Wolle 18 Ma, 14 Sp, Sw jeden Sonnabend, Montagsm. genehmigt. **Hundsfeid** R 21 Ma. **Jauer** R 19 Mz, 18 Ju, 10 Sp, 26 Rv (je 2), RdoP Sw Ferkel 16 Ja, 20 Mz, 19 Ju, 31 JI, 11 Sp, 27 Rv. **Juliusburg** RB 23 Ap, 4 Ju, 27 Ag, 22 Of, P 29 Ja. **Karlsmarkt** RB 22 Ma, 25 Sp. **Köthen a. d. D.** RB 9 Ja, 10 Ap, 3 JI, 2 Of, 11 Dz. **Kolzig** (Kr. Grünberg) Sw 8 Ja, 5 Fb, 5 Mz, 2 Ap, 7 Ma, 4 Ju, 2 JI, 6 Ag, 3 Sp, 1 Of, 5 Rv, 3 Dz. **Kontopp** R RdoP Sw 4 Mz, 2 Ma, 16 Sp, 2 Dz, Sw 18 Ja, 15 Fb, 19 Ap, 21 Ju, 19 JI, 16 Ag, 18 Of, 15 Rv. Montagsmärkte genehmigt. **Kostenblut** R Topf 19 Mz, 17 Sp. **Köthenau** R RdoP 18 Mz, 19 Ag, 18 Rv. **Kupferberg** R RdoP 16 Ap, 18 Ju, 6 Ag, 8 Of. **Kuttlau** R RdoP Sw 10 Ap, 3 JI, 23 Of (R je nachm. RdoP Sw je vorm.) **Lähn** R 6 Fb (a. Tauben), 3 JI, 2 Of, 4 Dz. **Landek i. Schl.** R 6 Ma, 21 Of (je 2). **Landeshut i. Schl.** R 15 Ap, 28 Of (je 2). **Langheinersdorf** (Kr. Sprottau) Gefl. 6 Ja, 3 Fb, 3 Mz, 7 Ap, 5 Ma, 2 Ju, 7 JI, 4 Ag, 1 Sp, 6 Of, 3 Rv, 1 Dz. **Laubau** Jahrm. 4 Fb, 10 Ju, 26 Ag (je 3), RdoP 6 Fb, 13 Mz, 12 Ju, 28 Ag, 6 Rv. **Leippaer Heidehäuser** R 6 Ma, 7 Of. **Lewin** R 2 Ap, 15 JI, 14 Of. **Liebau i. Schl.** R 3 Ma, 5 Ag, 4 Rv (je 2). **Liebethal** R 7 Ja (a. Tauben), 15 Ap, 8 JI, 14 Of. **Liegnitz** Jahrm. 4 Fb, 29 Ap, 5 Ag, 4 Rv (je 3), Rdo Pfüllen Sw 5 Fb (a. Tauben Gefl.) 30 Ap, 6 Ag, 5 Rv. **Lohsa** R 6 Mz, 7 Ag, 13 Rv. **Lorenzdorf-Schöndorf** R 19 Mz (a. Gefl.), 27 Ag, 12 Rv. **Löwen** RB 19 Mz, 4 Ju, 10 Sp, 5 Rv, B 30 Ap, 16 JI. **Löwenberg i. Schl.** R 14 Ja, 6 Ma, 21 Of, RdoP 15 Ja, 7 Ma, 1 JI, 22 Of, Tauben 11 Fb, Montagsm. genehmigt. **Lützen** R 13 Mz, 3 JI, 4 Sp, 6 Rv. **Marklissa** Jahrm. 4 Mz, 1 JI, 30 Sep (je 2), RdoP Pfüllen Sw 5 Mz, 2 JI, 1 Of. **Militzsch** RB 7 Fb, 4 Ap, 3 Of, B 17 Ja, 7 Mz, 2 Ma, 6 Ju, 4 JI, 8 Ag, 5 Sp, 7 Rv, 5 Dz

(je vorm.). **Mittelwalde** R 29 Ap, 14 Of. **Münsterberg i. Schl.** RTopf 13 Ma, 11 No (je 2), RdoPSchwarzv 9 Mz, 11 Ma, 17 Ag, 9 No. **Mustau** R RdoPSw 14 Mz, 13 Ju, 19 Sp, 12 Dz, RdoPSw 16 Ja, 15 Ma, 17 JI, 16 Of. **Ramslau** R 10 Ap, 7 Ag, 9 Of, RdoPSw 7 Mz, 9 Ap, 6 Ju, 6 Ag, 12 Sep, 8 Of (je vorm.). **Raumburg a. Bober** R RdoP 27 Mz, 21 Ag, 23 Of, R 20 Dz, RdoP 4 Ma, 8 Ju, 6 JI. **Raumburg a. Queis** R RdoP 19 Mz, 24 Sp, Tauben 22 Ja, R 7 Ma. **Neumarkt i. Schl.** R 3 Ap, 2 Of (je 2), P 2, 30 Ja, 3 Ap, 1 Ma, 3, 31 JI, 2, 30 Of, 4 Dz, BPSw 6 Mz, 5 Ju, 4 Sp, BSw 6 No. **Neumittelwalde** RB 12 Fb, 22 Of. **Neurode** R 8 Ap, 7 Of (je 2), BP 9 Ap, 2 JI, 8 Of, Lwd. jed. Donnerst. **Neusalz a. d. Oder** R(m Rdo PSwHammelKälberSchfZiegen a. 1. Tg.) 9 Ap, 6 Ag, 5 No (je 2), RdoPSwHammelKälberSchfZiegen 4 Ju, 10 Sp. **Neustädtel** R Rdo PSw 6 Fb, 12 Ju, 4 Sp. **Nieder Rudelsdorf** (Seidenberg, D.-L.) R 27 Ma, 15 JI. **Nieder Zibelle** R RdoPSw 21 Ma, 14 Of, Montagsm. genehmigt. **Nimptsch** R 15 Ap, 30 Sp, Saat 9 Fb, 7 Sp. **Ober Frauenwalbau** RB 23 Mz, 17 Ag. **Ohlau** R 23 Sp, 18 No, (je 2), B 13 Fb, 10 Ap, 12 Ju, 24 Sp, 16 Of, 19 No, Sw am 1. Mittw. derjenigen Monate, in denen kein B stattfindet, wenn Feiert. werkt. vorher. **Oels** BK 26 Mz, 2 JI, 10 Dz, B 5 Fb, 30 Ap, 27 Ap, 24 Sp. **Parchwitz** R 11 Fb, 6 Ma, 7 Of, 9 Dz, SwWochenm. 31 Ja, 28 Fb, 28 Mz, 25 Ap, 29 Ma, 27 Ju, 25 JI, 29 Ag, 26 Sp, 31 Of, 28 No. **Podrosche** b. **Priebus** Rdo 17 Ap, 29 Ma, 14 Ag, 22 Of. **Polkwitz** R RdoP 11 Fb, 13 Ma, 1 JI, 9 Sp, 11 No, Sw 5 Ja, 2 Fb, 2 Mz, 6 Ap, 4 Ma, 1 Ju, 6 JI, 3 Ag, 7 Sp, 5 Of, 2 No, 7 Dz, Montagsm. genehmigt. **Prausnitz** R RdoPSw 21 Mz, 18 JI, 26 Sp, 28 No, RdoPSw 31 Ja, 23 Ma, 22 Ag, 24 Of (je vorm.). **Priebus** (Rt. Sagan) R RdoPSw 26 Mz, 7 Ma, 20 Ag, 19 No, RdoPSw 26 JI, Sw am 1. Freit. jed. Mts. **Primkenau** R 18 Mz, 8 JI, 9 Sp, 11 No, RdoP 16 Mz, 18 Ma, 6 JI, 7 Sp, 9 No (je vorm.). **Quaritz** R 19 Mz, 26 No. **Radmeritz** R 29 Ap, 21 Of (nachm.). **Raudten** RB 21 Mz, 13 Ju, 22 Ag, 7 No, B 10 Ja. **Reichenbach i. d. D.-Lausitz** Jahrm. 11 Mz, 1 JI, 16 Sp, 11 No. **Reichenbach i. Schl.** R 8 Ap, 1 JI, 7 Of (je 2), B 9 Ja, 17 Ap, 10 JI, 16 Of. **Reichenstein i. Schl.** R 13 Ma 7 Of. **Reichwalde** R RdoP 20 Mz, 26 Ju, 16 Of. **Reinerz** R 6 Ma, 2 Sp. **Rothenburg a. d. D.**

Rothenburg (D.-L.) R 4 Mz, 21 Ma, 18 No. **Rothwasser** R 15 Mz, 3 Ma, 9 Ag, 4 Of. **Rudelsstadt** R Rdo 30 Ap, 4 Ju, 30 JI, 15 Of. **Ruhland** R 20 Mz, 1 Ma, 19 Ag, 25 Of, 18 Dz, RdoSw 19 Mz, 30 Ap, 17 Ag, 26 Of, Sw 4, 25 Ja, 8, 22 Fb, 8 Mz, 5 Ap, 10, 24 Ma, 7, 21 Ju, 5, 19 JI, 2 Ag, 6, 20 Sp, 4 Of, 8, 22 No, 6, 27 Dz. **Saabor** (Rt. Grünberg) R 21 Mz, 4 JI, 17 Of, 12 Dz. **Sagan** R (mit RdoP am 1. Tag) 5 Mz, 14 Ma, 6 Ag, 8 Of (je 2), Wochenm. jeden Mittw. und Sonnabend, in den Jahrmaktswochen am Donnerstag. **Schla- wa** (Rt. Freystadt) R RdoPSw 18 Fb, 8 Ap, 13 Ma, 2 Sp, 18 No. Montagm. genehmigt. **Schleife** (Rothenb. D.-L.) RdoPSw 3 Ap, 2 JI. **Schmiedeberg i. Riesengeb.** R 19 Fb, 7 Ma, 27 Ag, 5 No (je 2). **Schöenberg i. Schl.** R 29 Ap, 24 Ju, 7 Of (je 2). **Schönnau a. d. Ragbach** R 8 Ap, 1 JI, 7 Of, 2 Dz, RdoP 9 Ap, 2 JI, 8 Of, 3 Dz, TaubenKleintier 28 Ja. **Schöenberg (D.-L.)** R 15 Ap, 9 Sp, 4 No. **Schweidnitz** RdoPSchwarzv 27 Fb, 29 Ma, 9 Of (je vorm.). **Seidenberg** Jahrm. 22 Ap, 8 JI, 23 Sp, 9 Dz. **Sprottau** Jahrm 4 Mz, 13 Ma, 14. Of. **Steinau a. d. D.** RB 26 Mz, 5 Sp, 19 No, BP 21 Fb, 23 Ma, 20 Ju, 8 Ag, 17. Of. **Strehlen i. Schl.** R 14 Ma, 1 Of, RdoPSchwarzv 9 Ap, 15 Ma, 24 JI, 2 Of, Wolle 28 Ju, 27 Sp. **Striegau** RB 7 Ma, 5 No, B 5 Mz, 6 Ag. **Stroppen** (Rt. Trebnitz) RB 24 Ja, 18 Ap, 15 Ag, 17 Of, B 11 JI. **Sulan** RB 19 Fb, 16 Ap, 11 Ju, 20 Ag, 22 Of, 26 No. **Trachenberg i. Schl.** RB 6 Fb, 8 Ma, 9 Of, B 3 JI, 6 No. **Trebnitz i. Schl.** RB 11 Ju, 13 Ag, 8 Of, B 15 Ja, 12 Fb, 12 Mz, 9 Ap, 7 Ma, 9 JI, 17 Sp, 12 No, 3 Dz. **Tschirnau** RB 7 Ma, 6 Ag, 8 Of. **Wahlstatt** R 7 Ap. **Wanssen** RB 3 Ap, 5 Ju, 27 Ag, 4 Dz, B 5 Mz, 8 Of. **Warmbrunn** R 24 Mz (nachm.). **Wiednitz** R RdoPSw 8 Ma, 7 Ag, 9 Of. **Wiegandsthal** (Meissersdorf-Wiegandsthal) R 29 Ap, 8 JI, 16 Sp (je 2). **Winzig** RB 1 Mz, 4 Ju, 10 Sp, 10 Dz, B 12 Fb, 30 Ap, 13 Ag, 29 Of. **Wittichenau** Rt. Hoyerswerda) R RdoPSw 25 Mz, 21 Ma, 5 Ag, 14 Of, 16 Dz, RdoPSw 7 Ja, 4 Fb, 4 Mz, 15 Ap, 10 Ju, 1 JI, 2 Sp, 11 No. Montagsmärkte genehmigt. **Wohlau** R RdoP Sw 7 Ma, 20 Ag (a. Kleinw.), 5 No, RdoP Sw 15 Ja, 12 Mz, 16 Ap, 25 Ju, 17 Sp. **Wünschelburg** R 13 Ma, 16 Sp, 2 Dz. **Zobten am Berge** R 6 Ma, 26 Ag, 28 Of.

Trächtigkeits- und Brütetalender.

Die mittlere Trächtigkeits-Periode beträgt bei Pferdestuten: 48½ Wochen oder 340 Tage (Extreme sind 330 u. 419 Tage); Eselstuten: gewöhnlich etwas mehr als bei Pferdestuten; Kühen: 40½ Wochen oder 285 Tage (Extreme 240 und 321 Tage); Schafen und Ziegen: fast 22 Wochen oder 154 Tage (Extreme 146 und 158 Tage); Säuen: über 17 Wochen oder 120 Tage (Extreme sind 109 und 133 Tage); Hündinnen: 9 Wochen oder 63—65 Tage; Katzen: 8 Wochen oder 56—60 Tage; Hühner: brüten 19—24, in der Regel 21 Tage. Truthühner (Puten): 26—29 Tage; Gänse: 28—33 Tage; Enten: 28—32 Tage; Tauben: 17—19 Tage.

Anfang							Ende der Tragzeit bei							Anfang							Ende der Tragzeit bei						
Datum	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen u. Ziegen 154 Tage	Schwei- nen 120 Tage	Hün- dinnen 63 Tage	Katzen 56 Tage	Datum	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen u. Ziegen 154 Tage	Schwei- nen 120 Tage	Hün- dinnen 63 Tage	Katzen 56 Tage	Datum	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen u. Ziegen 154 Tage	Schwei- nen 120 Tage	Hün- dinnen 63 Tage	Katzen 56 Tage	Datum	Pferden 340 Tage	Kühen 285 Tage	Schafen u. Ziegen 154 Tage	Schwei- nen 120 Tage	Hün- dinnen 63 Tage	Katzen 56 Tage
1. Jan.	6. Dez.	12. Okt.	3. Juni	30. Apr.	4. Mä.	25. Febr.	5. Juli	9. Juni	15. Apr.	5. Dez.	1. Nov.	5. Sept.	29. Aug.	10. Jan.	14. Dez.	20. Okt.	10. Sept.	6. Aug.	10. Juli	8. Juni	15. Apr.	15. März	10. Febr.	6. Jan.	2. Dez.	29. Nov.	25. Okt.
6. "	11. "	17. "	8. "	5. Mai	9. "	2. Mä.	10. "	14. "	20. "	10. "	6. "	10. "	3. Sept.	15. "	19. "	25. "	15. "	11. "	15. "	8. "	18. "	22. "	28. "	24. "	20. "	16. "	12. "
11. "	16. "	22. "	13. "	10. "	14. "	7. "	15. "	19. "	25. "	15. "	11. "	15. "	8. "	20. "	24. "	30. "	20. "	16. "	20. "	13. "	25. "	29. "	25. "	21. "	25. "	18. "	14. "
16. "	21. "	27. "	18. "	15. "	19. "	12. "	20. "	24. "	30. "	20. "	16. "	20. "	13. "	25. "	29. "	5. Mai	25. "	21. "	25. "	18. "	30. "	4. Juli	10. "	30. "	26. "	30. "	23. "
21. "	26. "	1. Nov.	23. "	20. "	25. "	17. "	25. "	29. "	5. Mai	30. "	26. "	30. "	23. "	30. "	4. Juli	10. "	30. "	26. "	30. "	23. "	4. Aug.	9. "	15. "	4. Jan.	1. Dez.	5. Okt.	28. "
26. "	31. "	6. "	28. "	25. "	29. "	22. "	30. "	4. Aug.	9. "	15. "	4. Jan.	1. Dez.	5. Okt.	28. "	1. Sept.	5. Juli	11. "	8. "	4. Juni	8. "	1. Apr.	9. "	14. "	20. "	9. "	6. "	10. "
31. "	5. Jan.	11. "	3. Juli	30. "	3. Apr.	27. "	4. Aug.	9. "	14. "	20. "	9. "	6. "	10. "	3. Sept.	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	2. Nov.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "	10. "
5. Febr.	10. "	16. "	8. "	4. Juni	8. "	1. Apr.	9. "	14. "	20. "	9. "	6. "	10. "	3. Sept.	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	2. Nov.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "	10. "	6. "
10. "	15. "	21. "	13. "	9. "	13. "	6. "	14. "	19. "	25. "	14. "	11. "	15. "	8. "	18. "	23. "	29. "	18. "	15. "	19. "	12. "	22. "	26. "	32. "	28. "	24. "	20. "	16. "
15. "	20. "	26. "	18. "	14. "	18. "	11. "	19. "	24. "	30. "	19. "	16. "	20. "	13. "	23. "	27. "	3. Aug.	9. "	29. "	26. "	30. "	23. "	27. "	31. "	27. "	23. "	19. "	15. "
20. "	25. "	1. Dez.	23. "	19. "	23. "	16. "	24. "	29. "	4. Juni	24. "	21. "	25. "	18. "	28. "	3. Sept.	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	2. Nov.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "
25. "	30. "	6. "	28. "	24. "	28. "	21. "	29. "	3. Aug.	9. "	29. "	26. "	30. "	23. "	3. Sept.	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	2. Nov.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "	10. "
2. Mä.	4. Febr.	11. "	2. Aug.	29. "	3. Mai	26. "	3. Sept.	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	2. Nov.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "	10. "	6. "	10. "	3. Sept.	8. "	13. "	19. "	8. "
7. "	9. "	16. "	7. "	4. Juli	8. "	1. Mai	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	2. Nov.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "	10. "	6. "	10. "	3. Sept.	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.
12. "	14. "	21. "	12. "	9. "	13. "	6. "	13. "	18. "	24. "	13. "	10. "	14. "	10. "	17. "	21. "	27. "	17. "	14. "	18. "	11. "	21. "	25. "	21. "	17. "	13. "	9. "	5. "
17. "	19. "	26. "	17. "	14. "	18. "	11. "	18. "	23. "	29. "	18. "	15. "	19. "	12. "	22. "	26. "	32. "	28. "	24. "	20. "	16. "	22. "	26. "	32. "	28. "	24. "	20. "	16. "
22. "	24. "	31. "	22. "	19. "	23. "	16. "	23. "	28. "	4. Juli	23. "	20. "	24. "	20. "	27. "	3. Aug.	25. "	19. "	24. "	17. "	21. "	25. "	21. "	17. "	13. "	9. "	5. "	1. "
27. "	1. Mä.	5. Jan.	27. "	24. "	28. "	21. "	28. "	2. Sept.	9. "	28. "	25. "	29. "	22. "	30. "	4. Dez.	27. "	23. "	19. "	15. "	11. "	15. "	8. "	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "
1. Apr.	6. "	10. "	1. Sept.	29. "	2. Juni	26. "	3. Okt.	7. "	14. "	5. Mä.	30. "	4. Dez.	27. "	1. Nov.	6. "	12. "	19. "	10. "	4. Febr.	9. "	2. Dez.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "	10. "
6. "	11. "	15. "	6. "	3. Aug.	7. "	31. "	8. "	12. "	19. "	10. "	4. Febr.	9. "	2. Dez.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "	10. "	6. "	10. "	3. Sept.	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.
11. "	16. "	20. "	11. "	8. "	12. "	5. Juni	13. "	17. "	24. "	15. "	19. "	12. "	22. "	30. "	4. Jan.	1. Dez.	5. Okt.	28. "	1. Nov.	5. Sept.	29. Aug.	10. Jan.	14. Dez.	20. Okt.	10. Sept.	6. Aug.	
16. "	21. "	25. "	16. "	13. "	17. "	10. "	18. "	23. "	29. "	18. "	15. "	19. "	12. "	22. "	26. "	32. "	28. "	24. "	20. "	16. "	22. "	26. "	32. "	28. "	24. "	20. "	16. "
21. "	26. "	30. "	21. "	18. "	22. "	15. "	23. "	27. "	3. Aug.	25. "	19. "	24. "	17. "	21. "	25. "	21. "	17. "	13. "	9. "	5. "	1. "	5. Jan.	11. "	3. Juli	30. "	3. Apr.	27. "
26. "	31. "	4. Febr.	26. "	23. "	27. "	20. "	28. "	2. Okt.	8. "	30. "	24. "	20. "	27. "	3. Aug.	25. "	19. "	24. "	17. "	21. "	25. "	21. "	17. "	13. "	9. "	5. "	1. "	5. "
1. Mai	5. Apr.	9. "	1. Okt.	28. "	2. Juli	25. "	2. Nov.	7. "	13. "	4. Apr.	1. Mä.	3. Jan.	27. "	1. Nov.	6. "	12. "	19. "	10. "	4. Febr.	9. "	2. Dez.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "	10. "
6. "	10. "	14. "	6. "	2. Sept.	7. "	30. "	7. "	12. "	18. "	9. "	6. "	10. "	3. Sept.	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	2. Nov.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "	10. "	6. "
11. "	15. "	19. "	11. "	7. "	12. "	5. Juli	12. "	17. "	23. "	14. "	11. "	15. "	8. "	18. "	23. "	29. "	18. "	15. "	19. "	12. "	22. "	26. "	32. "	28. "	24. "	20. "	16. "
16. "	20. "	25. "	16. "	12. "	17. "	10. "	17. "	22. "	28. "	19. "	16. "	20. "	13. "	23. "	27. "	3. Aug.	25. "	19. "	24. "	17. "	21. "	25. "	21. "	17. "	13. "	9. "	5. "
21. "	25. "	1. Mä.	21. "	17. "	22. "	15. "	22. "	27. "	2. Sept.	24. "	21. "	25. "	18. "	28. "	3. Sept.	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	2. Nov.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "
26. "	30. "	6. "	26. "	22. "	27. "	20. "	27. "	1. Nov.	7. "	29. "	26. "	30. "	23. "	30. "	4. Dez.	27. "	23. "	19. "	15. "	11. "	15. "	8. "	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "
31. "	5. Mai	11. "	31. "	27. "	1. Aug.	25. "	2. Dez.	6. "	12. "	4. Mai	31. "	2. Febr.	26. "	1. Nov.	6. "	12. "	19. "	10. "	4. Febr.	9. "	2. Dez.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "	10. "
5. Juni	10. "	16. "	5. Nov.	2. Okt.	6. "	30. "	7. "	11. "	17. "	9. "	6. "	10. "	3. Sept.	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	2. Nov.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "	10. "	6. "
10. "	15. "	21. "	10. "	7. "	12. "	5. Juli	12. "	17. "	23. "	14. "	11. "	15. "	8. "	18. "	23. "	29. "	18. "	15. "	19. "	12. "	22. "	26. "	32. "	28. "	24. "	20. "	16. "
15. "	20. "	26. "	15. "	12. "	17. "	10. "	17. "	22. "	28. "	19. "	16. "	20. "	13. "	23. "	27. "	3. Aug.	25. "	19. "	24. "	17. "	21. "	25. "	21. "	17. "	13. "	9. "	5. "
20. "	25. "	31. "	20. "	17. "	22. "	15. "	22. "	27. "	2. Sept.	24. "	21. "	25. "	18. "	28. "	3. Sept.	8. "	13. "	19. "	8. "	5. Jan.	9. "	2. Nov.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "
25. "	30. "	5. Apr.	25. "	22. "	26. "	19. "	27. "	1. Dez.	7. "	29. "	26. "	30. "	23. "	30. "	4. Dez.	27. "	23. "	19. "	15. "	11. "	15. "	8. "	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "
30. "	4. Juni	10. "	30. "	27. "	31. "	24. "	31. "	5. "	11. "	2. Juni	30. "	3. Mä.	25. "	1. Jan.	6. "	12. "	19. "	10. "	4. Febr.	9. "	2. Dez.	12. "	16. "	22. "	18. "	14. "	10. "

Eisenbahnfahrpreise.

Einheitsätze für je 1 Kilometer:

1. Klasse 11,2 Pf., 2. Klasse 5,6 Pf., 3. Klasse 3,7 Pf.

Mindestpreise:

1. Klasse 40 Pf., 2. Klasse 20 Pf., 3. Klasse 15 Pf.
Militär 10 Pf.

Beförderung von Hunden: der halbe Preis 3. Klasse
für Eil- und Personenzug.

Mindestsatz für Gepäck: 0,20 M.

Preis der Bahnsteigkarten: 0,10 M.

Preise der Eilzugzuschlagkarten:

	km	II Kl.	III Kl.
Nachzone	1—35	0,50 Mf.	0,25 Mf.
I. Zone	36—75	1,00 "	0,50 "
II. "	76—150	2,00 "	1,00 "
III. "	151—225	3,00 "	1,50 "
IV. "	226—300	4,00 "	2,00 "
V. "	über 300	5,00 "	2,50 "

Zuschlag für Fern-(FD) Schnellzüge für alle Tarif-
entfernungen 1. und 2. Klasse 4,00 Mf.

Merkblatt für die Bestellung des Gemüsegartens.

	Gesät wird?	Wie und wohin?	Gepflanzt wird:	Welche Entfernung? Wieviel Samen?
Weißkohl	Anfang März 1.—10. April	ins Mistbeet ins Freie	15.—20. April 20.—25. Mai	40—60 cm
Rotkohl	1.—10. April	ins Freie	20.—25. Mai	35—50 cm
Birrfing	Anfang März von Ende April ab	ins Mistbeet ins Freie	15.—20. April 15.—20. Juni	30—40 cm
Rosentohl	1.—10. April	Saatbeete ins Freie	20.—25. Mai	60—80 cm
Rohlrabi	Anfang März ab Ende März	ins Mistbeet ins Freie	10.—15. April den ganzen Sommer	15—20 cm
Frühblumentohl . .	Herbst oder Februar	ins Mistbeet	1.—4. April	60 cm
Spätblumentohl . .	Ende April	ins Freie	vom 20. Mai ab bis Anfang Juni	1—2 m
Blättertobl . . .	Mai bis Juni	ins Freie	Juni, Anfang Juli	40 cm
Rohrküben	15.—20. Mai	ins Freie	20.—25. Juni	30 cm
Speiserüben . . .	1.—5. August	an Ort und Stelle	—	breitwürfig auf 1 qm = 1 Gr.
Mohrrüben	März und Juni	Reihen 15 cm	—	1 qm = 1—2 Gr.
Rote Rüben	15.—20. April	Reihen 25 cm	nicht nötig	1 qm = 1 Gr.
Sellerie	Anfang März	ins Mistbeet	5.—10. Mai	40 cm
Reich	15. April bis Juli	—	—	8—20 cm = 1—3 Körn
Radies	von Mitte März ab alle 3 Wochen	breitwürfig	—	1 qm = 3 Gr.
Schwarzwurz . . .	1.—10. März	Reihen 30 cm	—	1 qm = 2 Gr.
Kopfsalat	vom Januar ab ins Mistbeet, vom März ab ins Freie	auf Saatbeete oder dauernder Stand	vom 14. April ab bis Herbst	10—30 cm je nach Sorte
Römersalat	1.—5. Mai	auf Saatbeete	5.—10. Juli	35 cm
Endivie	20.—30. Juni	Saatbeete ins Freie	Ende Juli	40 cm
Kapuzinchen	1.—10. September	breitwürfig	—	1 qm = 3 Gr.
Spargelsalat	15.—20. April	Reihen 20 cm	—	1 qm 1/4 Gr.
Gartentresse . . .	15.—20. März	in Reihen als Einfassung	—	für den laufenden Meter 2 Gramm
Spinat	vom März—Mai vom August—Oktober	breitwürfig oder in Reihen	—	auf 1 qm = 10 Gr.
Neuseel. Spinat . .	Anfang März	ins Mistbeet	Anfang Mai	40 cm
Sauerampfer	20.—25. März	Reihen 25 cm	—	1 qm = 1/4 Gr.
Zwiebeln	1.—5. März	Reihen 20 cm	—	1 qm = 1 1/2 Gr.
Lauch	1.—5. März	Saatbeet	1.—5. Mai	15 × 30 cm
Schalotten	—	—	1.—10. April	15 cm
Perlzwiebeln . . .	—	—	August	12 cm
Schnittlauch . . .	—	—	15.—20. April	15 cm
Wurken	10.—15. Mai	reihenweise	—	Reihen 1,50 m in den Reihen 15 cm
Kürbis	1.—5. Mai	einzeln an sonnige Stellen	—	jede Pflanze 1—2 m nach allen Seiten Raum
Erbfse	vom März—Mai	reihenweise	—	Reihen 60—80 cm in den Reihen 4—6 cm
Puffbohnen	von Ende April bis Anfang August	truppweise	—	Trupps von je 5 Korn 30—40 cm
Stangenbohnen . . .	10.—15. Mai	—	—	für jede Stange 60 cm im Quadrat 20 cm
Puffbohnen	1.—5. März	in Einzelreihen	—	—
Fleischsellerie . . .	Ende März	ins Mistbeet	Ende Mai	in 20 cm tiefe Gräben mit 30 cm Abstand 30—50 cm
Mangold	15.—20. April	in Reihen	—	—
Esdragon	—	—	im Frühjahr	1 m
Majoran	1.—5. April	ins Mistbeet	15.—20. Mai	die Reihen 20 cm in den Reihen 15 cm
Bohnentraut	1.—5. April	Reihen 25 cm	—	1 qm = 1/4 Gr.
Bill	April und Mai	Reihen 20 cm	—	1 qm = 1 Gr.
Petersilie	1.—5. März	in Reihen	—	auf 1 m Reihe = 1/4 Gramm
Thymian	1.—5. April	als Einfassung	—	15 cm
Tomaten	Anfang März	ins Mistbeet wiederholt verziehen	26. Mai	Reihen 1 m, in den Reihen 60 cm
Rhabarber	—	—	März	1,20 m
Artischocken	Februar	ins Mistbeet	Mai	1 m—1,20 m

Tabelle zur Ermittlung des Wochentages für jedes Datum von 1801 bis 1974.

Tabelle I						Tabelle II												Tabelle III											
						Monate																							
Jahre						Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Wochentage											
1801	1829	1857	1885		1925	1953	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4	0	2	1	8	15	22	29	36				Sonntag	
1802	1830	1858	1886		1926	1954	5	1	1	4	6	2	4	0	3	5	1	3	2	9	16	23	30	37				Montag	
1803	1831	1859	1887		1927	1955	6	2	2	5	0	3	5	1	4	6	2	4	3	10	17	24	31				Dienstag		
1804	1832	1860	1888		1928	1956	0	3	4	0	2	5	0	3	6	1	4	6	4	11	18	25	32				Mittwoch		
1805	1833	1861	1889	1901	1929	1957	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2	5	0	5	12	19	26	33				Donnerstag		
1806	1834	1862	1890	1902	1930	1958	3	6	6	2	4	0	2	5	1	3	6	1	6	13	20	27	34				Freitag		
1807	1835	1863	1891	1903	1931	1959	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4	0	2	7	14	21	28	35				Samstag		
1808	1836	1864	1892	1904	1932	1960	5	1	2	5	0	3	5	1	4	6	2	4											
1809	1837	1865	1893	1905	1933	1961	0	3	3	6	1	4	6	2	5	0	3	5											
1810	1838	1866	1894	1906	1934	1962	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1	4	6											
1811	1839	1867	1895	1907	1935	1963	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2	5	0											
1812	1840	1868	1896	1908	1936	1964	3	6	0	3	5	1	3	6	2	4	0	2											
1813	1841	1869	1897	1909	1937	1965	5	1	1	4	6	2	4	0	3	5	1	3											
1814	1842	1870	1898	1910	1938	1966	6	2	2	5	0	3	5	1	4	6	2	4											
1815	1843	1871	1899	1911	1939	1967	0	3	3	6	1	4	6	2	5	0	3	5											
1816	1844	1872		1912	1940	1968	1	4	5	1	3	6	1	4	0	2	5	0											
1817	1845	1873		1913	1941	1969	3	6	6	2	4	0	2	5	1	3	6	1											
1818	1846	1874		1914	1942	1970	4	0	0	3	5	1	3	6	2	4	0	2											
1819	1847	1875		1915	1943	1971	5	1	1	4	6	2	4	0	3	5	1	3											
1820	1848	1876		1916	1944	1972	6	2	3	6	1	4	6	2	5	0	3	5											
1821	1849	1877	1900	1917	1945	1973	1	4	4	0	2	5	0	3	6	1	4	6											
1822	1850	1878		1918	1946	1974	2	5	5	1	3	6	1	4	0	2	5	0											
1823	1851	1879		1919	1947		3	6	6	2	4	0	2	5	1	3	6	1											
1824	1852	1880		1920	1948		4	0	1	4	6	2	4	0	3	5	1	3											
1825	1853	1881		1921	1949		6	2	2	5	0	3	5	1	4	6	2	4											
1826	1854	1882		1922	1950		0	3	3	6	1	4	6	2	5	0	3	5											
1827	1855	1883		1923	1951		1	4	4	0	2	5	0	3	6	1	4	6											
1828	1856	1884		1924	1952		2	5	6	2	4	0	2	5	1	3	6	1											

Erklärung:

Um festzustellen, auf welchen Wochentag irgendein Datum, z. B. der 8. September 1875, gefallen ist, suche man zunächst in Tabelle I die Jahreszahl 1875 und gehe nach rechts nach Tabelle II bis zu der unter September stehenden Zahl (3). Zu dieser Zahl 3 addiere man die Zahl des gegebenen Monats-tages, in unserem Falle 8. So-mit erhält man 11. Sodann gehe man nach rechts nach Ta-belle III, wo man neben der Zahl 11 „Mittwoch“ findet. Der 8. September 1875 war also ein Mittwoch.

Erklärung:

Um festzustellen, auf welchen Wochentag irgendein Datum, z. B. der 8. September 1875, gefallen ist, suche man zunächst in Tabelle I die Jahreszahl 1875 und gehe nach rechts nach Tabelle II bis zu der unter September stehenden Zahl (3). Zu dieser Zahl 3 addiere man die Zahl des gegebenen Monats-tages, in unserem Falle 8. Somit erhält man 11. Sodann gehe man nach rechts nach Tabelle III, wo man neben der Zahl 11 „Mittwoch“ findet. Der 8. September 1875 war also ein Mittwoch.

Postschek- und Telegraphengebühren.

Wertangaben in Reichsmark (RM.) und Pfennig.

(1. August 1927.)

Postschekverkehr (ausschl. Saargebiet): Einzahlungen in Reichsmark mit Zahlkarte bis 10 RM. 10 Pf., bis 25 RM. 15 Pf., bis 100 RM. 20 Pf., bis 250 RM. 25 Pf., bis 500 RM. 30 Pf., bis 750 RM. 40 Pf., bis 1000 RM. 50 Pf., bis 1250 RM. 60 Pf., bis 1500 RM. 70 Pf., bis 1750 RM. 80 Pf., bis 2000 RM. 90 Pf., über 2000 RM. 100 Pf. Postschekbriefe 5 Pfg.

Telegraphische Zahlkarten: bis 500 RM. 3 RM., bis 1000 RM. 3,50 RM., je weitere 500 RM. oder einen Teil davon mehr 1 RM.

Auszahlung: bar, $\frac{1}{2}$ vom Tausend des Scheckbetrags und eine feste Gebühr von 15 Pf.; für Kassenschecks, die bargeldlos beglichen werden, $\frac{1}{10}$ vom Tausend ohne weitere Gebühr. Höchstbetrag der Barauszahlung und Weisbetrag einer telegraphischen Ueberweisung unbeschränkt.

Gebühr für deckungslose Schecke: 20 Pf.

Postkreditbriefe. Auszahlungsgebühr 10 Pf. für je 100 RM. des Kreditbriefbetrags, mindestens 1 RM. für jeden Kreditbrief.

Telegraphengebühren im inneren deutschen Verkehr.

1. Gewöhnliche Telegramme: Fernverkehr jedes Wort 15 Pf., mindestens 150 Pf. Ortsverkehr: jedes Wort 8 Pf., mindestens 80 Pf.
2. Pressetelegramme: Jedes Wort 8 Pf., mindestens 80 Pf.
3. Dringende Telegramme, vor der Anschrift mit (D) zu bezeichnen: dreifache Gebühr gewöhnlicher Telegramme.
4. Bliztelegramme: Für jedes Wort 1,50 RM.
5. Zustellung bei ungenügender Anschrift Sondergebühr 30 Pf.
6. Post-, telegraphenamt- und bahnhofslagernde Telegramme ebenfalls eine Sondergebühr.

Siehe auch Postgebühren (in Reichsmark) Seite 87.

Post- und Fernspreckgebühren.

(Wertangaben in Reichsmark (RM.) und Pfennig.)

(1. August 1927.)

I. Im inneren deutschen Verkehr (einschl. Saargebiet).

Briefe: im Ortsverkehr bis 20 g 8, über 20 bis 250 g 15, bis 500 g 20, im Fernverkehr bis 20 g 15, über 20 bis 250 g 30, bis 500 g 40 Pf., Meistgewicht 500 g.

Postkarten: im Ortsverkehr 5, im Fernverkehr 8 Pf. Mit Antwort das Doppelte. Größe mindestens 10 : 7 cm, höchstens 14,8 : 10,5 cm.

Für nicht oder ungenügend freigemachte Briefe und Postkarten wird das Eineinhalbfache des Fehlbetrages unter Abrundung auf volle 5 Pf., mindestens aber 10 Pf. nach erhoben.

Drucksachen: Karten 3, Drucksachen bis 50 g 5, bis 100 g 8, bis 250 g 15, bis 500 g 30, unzureichend freigemacht siehe Briefe und Postkarten.

Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben darf weder ein Brief, noch eine Mitteilung beigefügt werden, die die Eigenschaft persönlicher Korrespondenz hat. Warenproben dürfen keinen Handelswert besitzen. Drucksachen u. Geschäftspapiere bis 45 cm, Drucksachen in Rollenform 75 : 10 cm, Warenproben 30 : 20 : 10 cm, in Rollenform 30 : 15 cm.

Blindschriftsendungen: bis 5 kg (Meistgewicht) 3 Pf.

Geschäftspapiere: bis 250 g 15, bis 500 g 30, bis 1 kg 40 Pf.

Warenproben: bis 250 g 15, bis 500 g (Meistgewicht) 30 Pf.

Mischsendungen: bis 250 g 15, bis 500 g 30, bis 1 kg 40 Pf. Mischsendungen, Zusammenpacken von Drucksachen, Geschäftspapieren und Warenproben, von denen kein Gegenstand für sich die für ihn vorgeschriebene Gewichtsgrenze oder Ausdehnung überschreitet darf.

Büchchen: bis 1 kg (Meistgewicht) 40 Pf. (nach Luxemburg und Oesterreich unzulässig).

Büchchen müssen haltbar und sicher verpackt und verschlossen sein. Beförderung mit Briefpost bis 25 cm lang, 15 cm breit und 10 cm hoch oder in Rollenform 30 cm lang und 15 cm hoch. Geringe Ueberschreitungen zulässig. Sperrig unzulässig. Auf der Aufschrift deutlich der Vermerk „Büchchen“ und genaue Angabe des Empfängers und des Absenders. Benützung von Fahnen nicht gestattet. Einschreiben, Wertangabe, Nachnahme, Rückchein, Postlagernd unzulässig. Eilbestellung zugelassen.

Postanweisungen in Reichsmark: bis 10 RM. 20, bis 25 RM. 30, bis 100 RM. 40, bis 250 RM. 60, bis 500 RM. 80, bis 750 RM. 100, bis 1000 RM. 120 Pf.

Meistbetrag einer Postanweisung 1000 RM. (Freimachungszwang.)

Wertsendungen:

Für Wertbriefe wird erhoben:

1. Gebühr für einen gewöhnlichen Brief,
2. Versicherungsgebühr für je 500 RM. 10 Pf.,
3. Behandlungsgebühr: bis 100 RM. 40 Pf., über 100 RM. 50 Pf.

Für Wertpakete wird erhoben:

1. Gebühr für ein gewöhnliches Paket,
2. Versicherungsgebühr f. je 500 RM. d. Wertangabe 10 Pf.,
3. Behandlungsgebühr:
 - a) für versiegelte Wertpakete: bis 100 RM. Wertangabe 40 Pf., über 100 RM. Wertangabe 50 Pf.,
 - b) für unversiegelte Wertpakete: 25 Pf.

Pakete: Gebühr für förmliche Zustellung 30 Pf. (1. Oktober 1927.)

Gewicht	1. Zone bis 75 km RM.	2. Zone 75 bis 150 km RM.	3. Zone 150 bis 375 km RM.	4. Zone 375 bis 750 km RM.	5. Zone über 750 km RM.
5 kg	—50	—60	—80	—80	—80
für jedes weitere kg					
mehr	—10	—20	—30	—35	—40

Für Pakete nach dem Saargebiet besondere Gebühren (bei den Postanstalten zu erfragen).
Paketkarte. Jeder Paketsendung ist eine Paketkarte beizufügen. Es empfiehlt sich, in die Pakete obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen.

Dringende Pakete: die Gebühr wie gewöhnliche Pakete, außerdem 1 RM. und die Eilbestellgebühr, wenn die Sendungen nicht mit dem Vermerk „Postlagernd“ versehen sind; für sperrige Pakete ein Zuschlag von 100 v. S.

Dringende Pakete müssen auf einem farbigen Zettel den Vermerk „Dringend“ tragen. Einschreiben oder Wertangabe ist dabei nicht zulässig.

Postverzollungsgebühr: 40 Pf.

Einschreibgebühr: 30 Pf.

Nachnahmesendungen: außer dem sonstigen Porto eine Vorzeigegeld von 20 Pf.

Eilbestellgebühren: außer dem sonstigen Porto: für Briefsendungen im Ortsbestellbezirk 40 Pf., im Landbestellbezirk 80 Pf., für Pakete im Ortsbestellbezirk 6 Pf., im Landbestellbezirk 120 Pf. bei Vorausbezahlung.

Eilsendungen, die zwischen 10 und 6 Uhr nachts aufgestellt werden sollen, müssen die Bezeichnung erhalten „Nacht“. Nachts.“

Postlagernde Sendungen: Paketlagergebühr von 15 Pf. täglich für jedes Paket. Höchstsatz 4 RM.

Rücksendungsgebühr: 30 Pf., falls nachträglich verlangt 60 Pf.

Einschreibungsgebühr: für außerhalb der Schaltstunden aufgegebenes Einschreiben und Pakete: 30 Pf.

Anzustellbarkeitsmeldung: Gebühr 30 Pf.

Rückschreiben: Gebühr 50 Pf.

II. Im Verkehr mit der Freien Stadt Danzig, Litauen und Memelgebiet; Luxemburg und Oesterreich.

Briefe, Postkarten, Drucksachen, Ansichtskarten, Geschäftspapiere, Warenproben, Mischsendungen und Büchchen (diese nur nach Danzig und dem Memelgebiet zulässig): die gleichen Gebühren wie für gleichartige Sendungen innerhalb Deutschlands. Jedoch Briefe über 500 g, Drucksachen über 1 kg (einzeln versandte ungeteilte Druckbände über 2 kg), Geschäftspapiere und Mischsendungen über 1 kg unterliegen den vollen Gebührenätzen des Auslandsverkehrs (unter III).

Einschreibgebühr: 30 Pf.

Eilzustellgebühr (nach Memelgebiet und Litauen unzulässig) 30 Pf.

Vorzeigegeld für Nachnahmen und Postaufträge nur nach Danzig 20 Pf.

III. Im Verkehr mit dem übrigen Ausland, auch Tschecho-Slowakei (Böhmen) und Ungarn.

Briefe: bis 20 g 25 Pf., jedoch nach Tschecho-Slowakei und Ungarn bis 20 g 20 Pf., allgemein jede weiteren 20 g 15 Pf. Im Grenzverkehr (30 km) mit Belgien, Dänemark, Holland und Schweiz je 20 g 10 Pf.

Postkarten: (Größe nicht über 14,8 : 10,5 cm) 15 Pf., jedoch nach Tschecho-Slowakei und Ungarn 10 Pf. Im Grenzverkehr mit Belgien, Dänemark, Holland und Schweiz 5 Pf.

Drucksachen: je 50 g 5 Pf. (Meistgewicht 2 kg, für einzeln versandte, ungeteilte Druckbände über 2 kg.)

Geschäftspapiere: je 50 g 5 Pf., mindestens 25 Pf. (Meistgewicht 2 kg.)

Warenproben: je 50 g 5 Pf., mindestens 10 Pf. (Meistgewicht 500 g.)

Mischsendungen: je 50 g 5 Pf., jedoch mindestens 10 Pf., wenn die Sendung nur Drucksachen und Warenproben enthält, sonst mindestens 25 Pf. (Meistgewicht 2 kg.)

Einschreibgebühr: 30 Pf.

Eilbestellungsgebühr: für Briefsendungen, Wertbriefe, Wertkästchen und Postanweisungen 50 Pf.

Fernspreckgebühren im inneren deutschen Verkehr.

Ortsgesprächsgebühr: (bei Hauptanschlüssen und öffentlichen Sprechstellen) 10 Pf.

Ferngesprächsgebühr: Entfernung bis 5 km einschl. 10 Pf., 6–15 km einschl. 30 Pf., 16–25 km einschl. 40 Pf., 26–50 km einschl. 70 Pf., 51–75 km einschl. 90 Pf., 76–100 km einschl. 120 RM. Ueber 100 km für je 100 km 30 Pf. mehr. Für dringende Ferngespräche das Dreifache, für ein Blitgespräch das Zehnfache der Gebühr als für ein gewöhnliches Gespräch.

Siehe auch Postcheck- und Telegraphengebühren Seite 86.

Maß- und Gewichts-Vergleichs-Tabelle. Deutschland.

1. Längenmaße.

- 1 Meter m (Stab) = 10 dm Dezimeter = 100 cm Zentimeter (Neuzoll) = 1000 mm Millimeter (Strich).
1 Dekameter (Kette) = 10 Meter.
1 Kilometer = 1000 Meter.
1 Meile = $7\frac{1}{2}$ Kilometer = 7500 Meter.

Vergleichungen:

- 1 Meter = $1\frac{1}{2}$ preußische Elle (genauer $1,4994$) = $3\frac{1}{5}$ preuß. Fuß ($3,1662$) = $38\frac{1}{4}$ preuß. Zoll ($38,284$).
1 Zentimeter = $4,5888$ preußische Linien.
1 Dekameter = $2,65517$ preußische Ruten.
1 neue Meile = $0,99599$ bisher. preuß. Meile = $23\,896,75$ bisherige preußische Fuß = $1,0172$ geogr. Meile.
1 geogr. Meile = $0,98939$ neue Meile.
1 preußische Meile = $1,00433$ neue Meile.
1 preußische Rute = $3,76624$ Meter.
1 preußische Elle = $66,693$ Zentimeter ($\frac{2}{3}$ Meter).
1 preußischer Fuß = $31,39$ Zentimeter.
1 preußischer Zoll = $2,615$ ($\frac{2}{5}$) Zentimeter

2. Flächenmaße.

- 1 Quadrat-Meter = 100 Quadrat-Dezimeter = 10000 Quadrat-Zentimeter.
1 Hektar = 100 Ar. 1 Ar = 100 Quadrat-Meter.
1 Quadrat-Meile = 5625 Hektar = 562500 Ar.

Vergleichungen:

- 1 Ar = $7,0499$ bisher. preußische Quadrat-Ruten = $1015,187$ bisher. preußische Quadrat-Fuß.
1 Quadrat-Meter = $10,15187$ bisherige preußische Quadrat-Fuß.
1 Hektar = $3,916773$ bisher. preußische Morgen.
1 bisher. preußischer Morgen = $25,5312$ Ar.

3. Körper- und Höhlmaße.

- 1 Liter (Kanne) = 10 Deziliter = 100 Zentiliter = 1000 Milliliter.
1 Hektoliter (Faß) = 100 Liter.
1 Scheffel = 50 Liter.

Vergleichungen:

- 1 Liter = $0,8733$ ($\frac{7}{8}$) bisher. preußische Quart.
1 Hektoliter = $87,33$ ($87\frac{1}{3}$) bisher. preußische Quart = $1,8194$ bisher. preußische Scheffel.
50 Liter (Scheffel) = $0,9097$ bisher. preußische Scheffel.
1 bisher. preußischer Kubikfuß = $30,915$ Liter.
1 bisher. preußischer Scheffel = $54,961$ Liter.
1 bisher. preußischer Quart = $1,145$ ($1\frac{1}{7}$) Liter.

4. Gewichte.

- 1 Kilogramm (K) = 10 Hektogramm = 100 Dekagramm = 1000 Gramm.
1 Gramm = 10 Dezigramm (D) = 100 Zentigramm (C) = 1000 Milligramm (M).
1 Tonne = 1000 Kilogramm.
1 Zentner = 50 Kilogramm.

Vergleichungen:

- 1 Kilogramm = 2 bisher. Pfund = 60 bisher. Lot = 600 bisher. Quentchen.
1 Dekagramm (Neulot) = $\frac{3}{5}$ des bisher. Lots = 6 bisher. Quentchen = 60 Zent.
1 Gramm = $\frac{3}{5}$ bisher. Quentchen = 6 bisher. Zent = 60 bisher. Korn.
1 bisher. Lot = $1\frac{2}{3}$ Dekagramm (Neulot) = $16\frac{2}{3}$ Gramm.
1 bisher. Quentchen = $1\frac{2}{3}$ Gramm = $16\frac{2}{3}$ Dezigramm.

Ausland.

Belgien: Metrische Maße und Gewichte wie im Deutschen Reiche. 1 Meile = 7,80 km.

Dänemark: Metrische Maße. 1 Elle à 2 Fuß à 12 Zoll = 63 cm. 1 Meile = 7,54 km. 1 Korn-tonne à 8 Scheffel = 139 Liter.

Frankreich: Metrische Maße und Gewichte. 1 See Lieu = 5,55 km.

Griechenland: 1 Pisa à 10 Palmen = 1 Meter, 1 Kilo Getreide = 100 Liter, 1 Talent à 100 Minen à 1500 Drachmen = 150 Kilogramm.

Großbritannien: 1 Yard à 3 Fuß = 91 cm (12 Yard = 11 m), 1 Meile = 1,61 km, 1 See-meile = 1,85 km. 1 Quarter = 290 Liter, 1 Gallon à 4 Quarts à 2 Pints 4,54 Liter.

Italien: Metrische Maße und Gewichte. 1 Meile = 1,85 km.

Niederlande: Metrische Maße und Gewichte.

Norwegen: Metrische Maße und Gewichte. 1 Meile = 11,30 km.

Oesterreich: Metrische Maße und Gewichte. 1 Meile = 7,59 km.

Portugal: Metrische Maße und Gewichte.

Rumänien: Metrische Maße und Gewichte.

Polen:

Rußland: 1 Arschin à 16 Werjock = 71 cm, 1 Werst = 1067 m, 1 Wedro à 10 Krujshka = 12,3 Liter, 1 Pud à 40 Pfund à 32 Lot à 3 Solotnik à 96 Doli = 16,379 Kilogramm.

Schweden: Metrische Maße und Gewichte.

Schweiz: Metrische Maße und Gewichte. 1 (Weg) Stunde = 4,81 km.

Serbien: Metrische Maße und Gewichte.

Spanien: Metrische Maße und Gewichte. 1 Legua = 6,69 km.

Türkei: Metrische Maße und Gewichte. 1 Verri = 1,67 km.

Verein. Staaten von Nordamerika. Englische Maße und Gewichte, aber auch nach metrischem System.

Dienststellen, Behörden und Ortschaften.

Vertretung des Kreises in den Parlamenten.

A. Reichstag.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands:

1. Johannes Stelling, Ministerpräsident a. D., Berlin-Köpenick.

Zentrum:

2. Karl Ullrich, Pfarrer und Ehrensdmherr, Ratibor II.
3. Franz Ehrhardt, Landesrat, Gleiwitz.
4. Beck, Landwirt, Oppersdorf.
5. Hartwig, Heinrich, Kaufmann, Oppeln.

Deutschnationale Volkspartei:

6. Edgar Wolf, Pfarrer, Markowitz (Kr. Ratibor).

Kommunistische Partei:

7. Anton Jadasch, Bergarbeiter, Gleiwitz.

B. Preussischer Landtag.

Wahlkreis Oberschlesien.

Bereinigte Sozialdemokratische Partei (B. S. D.):

1. Julius Franz, Bürgermeister, Hindenburg.
2. Nowak, Emanuel, Arbeitersekretär, Gleiwitz.

Zentrum:

3. Konstantin Zawadzki, Tischlerobermeister, Beuthen OS.
4. Joseph Mantke, Direktor, Gleiwitz OS.

5. Angela Zigahl, Studienrätin, Reisse.
6. Ernst Kreker, Vorschlosser, Gleiwitz OS.
7. Fritz Henkel, Landwirt, Gläsendorf, Kr. Grottkau.

Deutschnationale Volkspartei:

8. Hubertus Graf von Garnier-Turawa, Land- und Forstwirt, Turawa, Kreis Oppeln.
9. Fridolin Straube, Arbeitersekretär, Ratibor.

Kommunistische Partei:

10. Friedrich Jendrosch, Eisenbahnarbeiter, Hindenburg OS.
11. Rudolf Turkel, Sekr. d. Bdes. schaff. Landwirte, Lobkowitz, Kr. Neustadt.

C. Provinzial-Landtag.

1. Thomas Walter, Landwirt, Groß-Blumenau. (D. N.)
2. Schuster Max, Tischlermeister, gewählt für den Kreis Gleiwitz-Stadt. (D. B. P.)
3. v. Wagdorf, Rudolf, Rittergutsbesitzer, Proschlich, gewählt für den Wahlbezirk Rosenberg-Guttentag.

D. Provinzial-Ausschuß.

Reche Waldemar, Bürgermeister, Kreuzburg (D. N.)

Kreis Kreuzburg.

3 Städte, 43 Gutsbezirke, 63 Landgemeinden, 55310 ha Flächeninhalt,
53197 Einwohner nach der Volkszählung 1925.
Sämtliche Gutsbezirke sind aufgelöst.

Kreisverwaltung.

Kreisständehaus, Landsbergerstraße 1.
Fernsprecher Nr. 53 und 95.

Dienststunden: Sommerhalbjahr von 7—13 Uhr, 15—18 Uhr. Winterhalbjahr 8—13 Uhr, 15 bis 18,30 Uhr. Mittwoch und Sonnabend nachmittag (Sommerhalbjahr) bzw. Sonnabend nachmittag (Winterhalbjahr) sind die Diensträume geschlossen. Für den öffentlichen Verkehr dienen die Vor-

mittagsstunden von 7—13 Uhr, bzw. 8—13 Uhr.

Landrat: v. Baerensprung.

Kreisdeputierte: Rittergutsbesitzer v. Wagdorf, Proschlich, Bürgermeister Reche, Kreuzburg.

Landratsamt: Kreishaus Zimmer 1—4
Kreisobersekretär Dubiel, Kreisobersekretär Ertel, Kreissekretär Görlisch.

Versicherungsamt: Kreisobersekretär Ertel.

Staatliche Kreis- und Forstkasse.

Im Kreisständehaus, 2. Stock, Zimmer 1 und 2. Postcheckkonto 6087, Breslau. Fernruf 226. Reichsbankgirokonto Kreuzburg OS., Konto 123 bei Kreisgirokasse Kreuzburg OS.

Kassenverkehrsstunden nur wochentags vorm. von 9—12 Uhr.

Oberrentmeister Lipinsky.

Kreiskassensekretär Knebel.

Hochbauamt.

Im Kreisständehaus, 2. Stock, Zimmer 3—4
Fernsprecher 168.

Regierungsbaumeister Fleischmann, Vorstand.
Salzburg, Regierungsbauobersekretär.

Kriminal- und Grenzkommisariat.

Im Kreisständehaus, 2. Stock, wahrscheinlich ab 1. Dezember 1928 im Neubau, Ecke Hindenburg-Schillerstraße. Leiter: Kriminal-Bezirkssekretär Domke. Fernsprecher Nr. 42.

Katasteramt.

Im Amtsgericht, Landsbergerstraße, 2. Stock.
Fernsprecher Nr. 121.

Katasterdirektor Kellert.

Katasterlandmesser Oberthür.

Katastersekretär Kampa.

Katastersekretär Herrlitschy.

Gewerbeaufsichtsrat.

Oppelnerstraße 2, Fernsprecher Nr. 117.
Gewerberat Hellmann.

Preussisches Kulturamt.

Kreuzburg ist seit 1. Oktober 1923 Sitz des Kulturamtes Kreuzburg. Die Geschäftsräume befinden sich im zweiten Stock des Amtsgerichtsgebäudes. Der Amtsbezirk des Kulturamts (früher Spezialkommission) umfaßt die Kreise Kreuzburg OS., Rosenberg OS. und Guttentag. Es ist zuständig für Landumlegungen, Rentengutsbildungen, Ablösungsangelegenheiten und landwirtschaftliches Siedlungswesen.

Vorsteher: Regierungsrat Dr. Schulze vom Kulturamt Oppeln; Regierungslandmesser Cravath, Landeskulturinspektor Weide, Landeskulturobersekretär Hofsch, Fernsprecher Nr. 430.

Kulturbauamt II Oppeln.

Außenstelle Kreuzburg OS. Landratsamt
Zimmer Nr. 4. Kulturbauwart Hirz.

Schulwesen.

Kreis schulin spektion 2: Schulrat Lehmann in Kreuzburg.

Es gehören zu derselben die Schulen: Bankau, Borek, Kreuzburg, Ruhнау, Ludwigsdorf, Prittitz, Raffadel, Mdr.-Kunzendorf, Ober-Kunzendorf, Roschkowitz, Schiroslawitz, Gottersdorf, Magdorf.

Kreis schulin spektion 1: Schulrat Kieselers, Kreuzburg.

Es gehören zu derselben die übrigen bei Bezirk 2 nicht genannten Schulen.

Gesundheitswesen und Aerzte.

Kreis-Medizinalrat Dr. Kley, Kreuzburg, Bahnhofstraße 14, Tel. Nr. 144.

Dr. F. Peuckert, Facharzt für Chirurgie und operative Frauenkrankheiten Kreuzburg, Milchstr. 6, Tel. 252.

San.-Rat Dr. Nagosi in Kreuzburg, Wilhelmstr., Tel. Nr. 52.

Dr. Rodewald in Kreuzburg, Friedrichstr. 4, Tel. Nr. 81.

Dr. Blagel in Kreuzburg, Bahnhofstr. 5a, Tel. Nr. 87.

Dr. Fuchs in Kreuzburg, Ring 34, Tel. Nr. 37.

Dr. Walter Süßmann in Kreuzburg, Ring, Tel. Nr. 184.

Kawalla in Kreuzburg, Bahnhofstraße 8, Tel. Nr. 272.

Dr. Mathisson, Bahnhofstraße. Tel. Nr. 330.

Dr. Pfigner in Konstanz, Ring 32, Tel. Nr. 32.

Dr. Lammert in Konstanz, Bahnhofstr. 14, Tel. Nr. 31.

Dr. Skudelny in Konstanz.

San.-Rat Dr. Galinski in Pitschen, Friedrichstr. 55, Tel. Nr. 28.

Dr. Pilarezik Pitschen.

Dr. Magdorff in Pitschen, Wallstr. 195, Tel. Nr. 40.

Dr. Bresler in Pitschen, deutsche Vorstadt 187, Tel. 6.

Krankenhäuser:

Ev.-luth. Diakonissenmutterhaus Bethanien, Oppelnerstr. 14—17. Tel. 19 und 57. Anstaltsvorsteher: Pastor Ulbrich. Oberin: Diakonisse Eva von Kardorff.

Städte im Kreise Kreuzburg O.-S.

1. Kreuzburg O.-S.

Einwohnerzahl am 10. 10. 1927: 12 744
Evangelisch 6714, Katholiken 5849, Juden
174, ohne Religion 7.

Feldmark: insgesamt 401 Hektar, 85 Ar, 23
Quadratmeter.

Magistrat 1 + 8 Mitglieder:

Reche, Bürgermeister, Nowak, Beigeord-
neter, Skalek, Städtältester, Weitner, Dr.
Menz, Dr. Peudert, Rode, Mafiola,
Hentschke, Stadtbaurat.

Stadtverordnetenversammlung: 23 Mitglieder.

Andreas Berthold, Vorsteher, Macioffek
Wilhelm, Schubert Mag, Kühn Adolf, Diet-
rich Ehrenfried, Gruska Karl, Wawrzinek
Johann, Wziontek, Hermann, Böhm Karl,
Sodomann Oskar, Lasotta Franz, Lukoschik
Viktor, Jendrekki Paul, Lasotta, Vor-
steher-Stellvertreter, Goy Franz, Weitner
Karl, Roschata A. F., Mühlich Karl, Her-
mann Georg, Beschoner Stefan, Mafiola,
Schuster Mag, Jablonski Ernst.

Abteilungen und Beamte des Magistrats:

Abteilung 1a: Stadtsekretariat: Mros, Stadt-
inspektor. 1 Angestellter Morawiech.

Abteilung 1b: Stadtsteueramt: Ohmann,
Stadtobersekretär, Wendt Stadt-, 1 Ange-
stellte, Fr. Grüttner.

Abteilung 1c: Invaliditäts-, Altersversiche-
rungs- und Wahlbüro: Kuleffa, Stadtober-
sekretär, Passel, Stadtaffistent.

Abteilung 1d: Polizeikommissariat: Polizei-
kommissar Krüger, Polizeimeister Schulz,
1 Angestellter, Buchwald.

Abteilung 1e: Meldeamt: Weiß, Stadtsekretär.

Abteilung 1f: Wohlfahrts- und Jugendamt:
Skupin, Stadtinspektor, Auditor, Stadt-
sekretär, 2 Angestellte. Kosmale.

Abteilung 1g: Wohnungsamt: Skupin, Stadt-
inspektor.

Abteilung 1h: Mietseinsigungsamt: Vorsitzen-
der Amtsgerichtsrat Paul, Stellvertreter:
Amtsgerichtsrat Jahl, Schriftführer Stadt-
sekretär Rirschke.

Amtsnotmündschaft: Skupin, Stadtinspektor.
Registratur: Rirschke, Stadtsekretär, Wienc-
ziers 1. Amtsgehilfe, 1 Angestellter, 1 Lehr-
ling. Bieweg, Krok.

Kanzlei: Fräulein Gewecke.

Standesamt: Reche, Bürgermeister, Stellv.
Mros Stadtinsp. und Rirschke, Stadtsekre-
tär, Nitschke Angestellter.

Polizeiverwaltung:

Reche, Bürgermeister, Polizeiverwalter.

Kommunale Polizeibeamten:

Krüger, Polizeikommissar, Schulz, Polizeime-
ister, Dwschinski, Hauptwachtmeister, Pe-
schel, Hauptwachtmeister, Trippner, Haupt-
wachtmeister, Jarekzi, Oberwachtmeister,
Lesch, Oberwachtmeister, Mallh, Oberwacht-
meister, Pelsa, Oberwachtmeister, Boguzeba,
Oberwachtmeister, Sulski, Oberwachtmeis-
ter, Terasa, Oberwachtmeister, Werner,
Oberwachtmeister, Zembok, Oberwachtmstr.

Rassenwesen: 5 Beamte: Deus, Stadthauptk.
Rendant, Langos, Steuerkass. Rendant,
Czech, Kass. Sekr., Schaefer, Kass. Ass., No-
wak, Bollz. Beamter. 4 Angestellte: Meh-
lich, Wanielik, Groka, Twardawa.

Rassenstunden: Sommer: Vorm. von 7 bis
1 Uhr, nachm. von 3 bis 4 Uhr. Mittwoch
und Sonnabend nachmittag geschlossen.
Winter: Vorm. von 8 bis 1 Uhr, nachm. von
3—4 Uhr. Sonnabend nachmittag ge-
schlossen.

Konten: Reichsbank-Girokonto, Postscheckkon-
to Nr. 9620 Breslau, Kommunalbank für
Schlesien in Breslau. Bank von Eichborn
und Co., Filiale Kreuzburg.

Stadtbauamt: Hentschke, Stadtbaurat, Gold-
ammer, Magistratsbaumeister, Zinnow,
Stadtbauführer, Michallos, Stadtaffistent,
Kochlowski, Angestellter.

Städtische Betriebsdwerke:

Gas- und Elektrizitätswerk Fernsprecher Nr.
65, 125, 71. Kanalwerk Fernsprecher Nr.
131, Wasserwerk, Fernsprecher Nr. 69, Nie-
selfelder Fernsprecher Nr. 138, Stadtziegelei
Fernsprecher Nr. 23.

Hentschke, Direktor.

Menz, Betriebsoberssekretär.

Tsched, Gasinspektor, Czysch, Betriebsleiter,
Frentag, Rassenassistent, Wicher, Stadtaffi-
sistent, Wunz, Angestellter, Sarembe, Ange-
stellter, Fr. Falkenhayn, Angestellte, Fr.
Nowak, Angestellte, Fr. Kleinert, Ange-
stellte, Pietruska, Rassenbote.

Städtische Ziegelei: Bintke, Ziegelmeister.

Städt. Schlachthaus: Dezerent: Stadtrat Meitner, Winkler, Schlachthausdirektor.

Städt. Forstverwaltung: Dezerent Stadtrat Dr. Menz. Unterförster Kroll.

Schulwesen: Schuldeputation 15 Mitglieder. Reche, Skalek, Dr. Menz, Wawrzinek, Andreas, Sodomann, Gawlik, Mücke, Kosmala, Pastor, Moschek, geistl. Rat, Vanger, Kühn I Adolf, Scholz August, Kreis-schulrat Lehmann.

Evangelische Volksschule: 637 Schüler, 19 Klassen, 21 Lehrkräfte.

Konrektoren: Dunkel, Kühn I.

Lehrer: Baumann, Giesler, Kosmala, Müller, Kühn II, Tschapke, Klimm, Wnisch, Mühlich, Schick, Herrmann, Scholz, Waldow.

Lehrerinnen: Frä. Mefke, Pollack, Patry, Kuger, Brix, Baupel.

Katholische Volksschule: 715 Schüler, 19 Klassen, 17 Lehrkräfte.

Leiter: Rektor Gawlik.

Konrektoren: Zelder und Pietruszka.

Lehrer: Kugler, Rinner, Jaekel, Vanger, Knauer, Rentwich, Fleischer, Gröschler, Gornik.

Lehrerinnen: Frä. Growig, Frä. Domin, Loeffler,

Hilfslehrkräfte: Frä. Herfort, Plewnia, Pfirsche.

Vertr. Frä. Smarzoch.

Verwaltungsrat für die höhere Mädchenschule und des Lyzeums, i. E. 12 Mitglieder: Reche, Nowak, Skalek, M. Schuster, Herrmann, Kosmala, Pastor, Moschek, geistl. Rat, M. Gernoth, Geilenfeld, Dr. Peufert, Gleditsch, Studienrat.

Höhere Mädchenschule: 190 Schülerinnen, 4 Vorschulklassen und Klassen VIII, OIII und Kl. 1.

Leiterin: Direktorin M. Gernoth.

Lehrerinnen: Helene Pohl, G. Gaertig, R. Hoffmann, E. Baath, G. Krüger, S. Kucharczyk, G. Pollack. — Superintendent Müller, Kaplan Madeja, Kaplan Rudlek, R. Rawitscher.

Städt. Lyzeum i. E. 120 Schülerinnen, Klassen VI, V und IV.

Leiter: Studienrat Gleditsch.

Studienrätin: E. Switawsky; Oberschullehrerinnen: M. Hartnik, M. Geilenfeld, R. Jentsch.

Hausmeister: E. Roschara.

Gewerbliche Berufsschule: Leiter: Lehrer Kugler.

Kaufmännische Berufsschule: Leiter: Konrektor Dunkel.

Staatliche Gustav Freytag-Schule.

(Gymnasium und Aufbauschule i. E.)

Gegründet 1873, Fernsprecher 99.

Leiter: Stelle z. Zt. unbesetzt.

Stellvertr. Leiter: Oberstudienrat Neubauer.

Studienräte: Hösl, Dr. Hache, Wagner, Wanjek, Bayer, Wittig, Thienel, Dr. Menz, Bauschke, Braitsch, Dr. Franke, Klitscher, Dr. Elsner, Auer.

Oberschullehrer: Hering, Frizmann.

Studienassessoren: Sonnabend, Wiszmann, Dr. Uliczka, Schönnamsgruber.

Schulamtsbewerber: Werner, Wollny, Wagner II.

Hausinspektor: Fillingner.

Schülerzahl Ostern 1928: 483.

Landwirtschaftliche Schule:

Leiter Direktor Meister.

Lehrer: Grund.

Reichseisenbahngesellschaft.

1. **Betriebsamt**, Fernruf 155, Reichsbahnrat Blankenburg.
2. **Maschinenamt**, Fernruf 55, Regierungsbaurat Müller.
3. **Bahnhofsvorstand**, Fernruf 55, Eisenbahninspektor Manfel.
4. **Stationskasse**, Fernruf 55, Eisenbahninspektor Weide.

Interessenvertretungen.

1. **Handelskammer**, Kaufmann Pietrusky und Kaufmann Grünberger.
2. **Handwerkskammer** Tischlermeister Max Schuster. Kreisbeauftragter und Mitglied der Kammer.
3. **Landwirtschaftskammer**, Rittergutsbesitzer von Waghdorf-Schönfeld und Landwirt Menzel in Wesendorf.

Superintendentur des Kirchenkreises Kreuzburg: Superintendent Müller, Kirchplatz 1/2, Fernruf 190.

Evang. Pfarramt: Pastor Kosmala, Kirchplatz 1/2, Fernruf 79.

Kath. Pfarramt: Erzpriester und geistl. Rat Moschek, Nachodplatz 4.

Synagogengemeinde: Vertretung der jüdischen Gemeinde der Gemeinde-Vorstand. Anschrift an den Synagogen-Vorstand.

Kraftträder				
	bis	1 PS.	25 RM.	
über 1	"	1,5	"	38
"	1,5	"	2	"
"	2	"	2,5	"
"	2,5	"	3	"
"	3,5	"	4	"
"	4	"	4,5	"
"	4,5	"	5	"

DIN-Papier-Formate.

Der Normenausschuß für das graphische Gewerbe hat 4 Norm-Formate geschaffen und mit Reihe A, B, C und D bezeichnet.

Das Seitenverhältnis aller Formate ist 1:V2, also gleich dem Verhältnis der Seite eines Quadrates zu seiner Diagonalen.

Durch fortgesetztes Falzen des Grundformates jeder Reihe ergeben sich die Teilformate. Die Klassennummern bezeichnen die Anzahl der Falzungen. Durch viermaliges Falzen des Grundformates Reihe A (A 0) entsteht A 4, das Format des Einheitsbriefbogens. A 6 gilt als Postkarten- und Taschenformat.

Reihe A soll unbedingt bevorzugt werden. An zweiter und dritter Stelle steht Reihe B bezw. Reihe C und D.

Klasse	Benennung	Reihe A mm
0	Vierfachbogen	841×1189
1	Doppelbogen	594×841
2	Bogen	420×594
3	Halbbogen	297×420
4	Viertelbogen	210×297
5	Blatt	148×210
6	Halbblatt	105×148
7	Viertelblatt	74×105
8	Achtelblatt	52×74
9	—	37×52
10	—	26×37
11	—	18×26
12	—	13×18
13	—	9×13

Die Grundformate der Reihe:

B	C	D
1000×1414	917×1297	771×1090

Die größten Staaten der Erde

(einschl. Kolonien). Nach dem Stande von 1920.

Länder	Fläche in 1000 qkm	Einwohner in Millionen
Englisches Imperium	34 075	445,1
Rußland	20 894	131,3
Frankreich	12 366	95,5
China	11 081	427,7
Verein. Staaten von Amerika	9 698	118,3
Brasilien	8 521	30,6
Niederlande	2 076	56,5
Japan	684	77,7
Deutschland	470	59,9

Die größten Städte der Erde

(mit Vororten, Einwohnerzahl in Tausend).

London	7476	Hankau	1320
New York	5620	Peking	1300
Paris	4412	Bombay	1175
Berlin	4010	Rio de Janeiro	1158
Chicago	2702	Hamburg	1079
Osaka	2115	Leningrad	1071
Tokio	1995	Konstantinopel	1041
Wien	1864	Glasgow	1034
Philadelphia	1824	Shanghai	1000
Buenos Aires	1676	Warschau	936
Moskau	1543	Budapest	929
Kalkutta	1328	Spöken	926

Die höchsten Berge der Erde.

Mount Everest (Asien)	8882 m
Aconcagua (Süd-Amerika)	7040 "
Mt. Mc. Kinley (Nord-Amerika)	6240 "
Kilimandscharo (Afrika)	6010 "
Montblanc (Europa)	4810 "
Zugspitze (Deutschland)	2970 "

Die längsten Flüsse der Erde.

Mississippi-Missouri (Amerika)	6760 km
Nil (Afrika)	6500 "
Jenissei (Asien)	6220 "
Amazonenstrom (Amerika)	5570 "
Yang-tse-Kiang (Asien)	4300 "
Volga (Europa)	3600 "
Donau (Europa)	2860 "
Rhein (Deutschland)	1320 "

Rätsel-Auflösungen

Silbenrätsel.

1. Myrte. 2. Erdteil. 3. Iliad. 4. Norwich. 5. Venden. 6. Lugano. 7. Irredenta. 8. Charkow. 9. Krater. 10. Idiosynkrasie. 11. Sirdar. 12. Tilsit. 13. Ursula. 14. Namslau. 15. Danzig. 16. Bastard. 17. Saaland. 18. Eplau. 19. Inferno. 20. Below. 21. Tiara. 22. Ukraine. 23. Mirwana. 24. Etrasit. 25. Rostock. 26. Saarb. 27. Cherusker. 28. Homer. 29. Uria. 30. Echter. 31. Totem. 32. Tinte. 33. Entente: Mein Blick ist und bleibt unerschütterlich vorwärts und aufwärts gerichtet. Hindenburg.

Zitatenrätsel.

Den Menschen macht sein Wille groß und klein.

Romantik.

Eichen — Dorf — Eichendorff.

Musikalisches Füllrätsel.

Bizet, Rossini, Auber, Humperdinck, Mozart, Smetana: Brahms.

Der Jähzornige (Wortteile).

Lampe — Schlamperei — Schrei.

Für den Winter.

Fabrik — Bett — Britkett.

Oesterreich

Chor. Chrie. Christ. Cirre. Ehe. eher. Ei. Er. erröte. Esche. Escher*. Estrich. Ethos. Hecht. Heer. Heister. Heiter. her. Heriot*. Herr. hier. Hirse. Hirt. Hore. Horst. Hort. Hofe. Hostie. ich. irre. ist. Ister*. Ohse. Oehr. Oese. Oeser*. Oestrich*. Ohr. Ort. Orth*. Ost. Osterei. Recht. rechts. Reh. Reihe. Reiher. Reis. Reife. Reiter. Rest. Richter. riech. Riefe. Rist*. Roche. Rote. roh. Rose. Rost. Roster. rot. Scheer*. Scheich. Scheit. Scheitere. Schere. Scherer*. Scherr*. schier. Schote. Schrei. Schreier. Schreite. schrie. Schröder. Schrot. sehr. Setho*. sich. sicher. sieh. Steirer. Stich. Stier. Stör. Störer. Storch. Streich. Strich. Stroh. Teich. Therese. Tier. Tierreich. Tor. Treis*. (* sind Namen.)

Besuchskarten-Rätsel.

Kürschnermeister.

Raubüberfall.

Gelage — Lage — Wege — Wegelagerer.

Die vergessene Silbe.

mel, Memel, Primel, Melde, Meltau.

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1. Pute. 4. Stäel. 8. Alaun. 10. Elbe. 11. Rat. 12. Met. 13. in. 14. Atem. 16. no. 17. Ehe. 18. See. 21. Leda. 24. Alt. 26. Mut. 27. Amor. 28. Ruebe. 29. Tante. 30. Star. Senkrecht: 1. Paris. 2. Ulan. 3. Tat. 5. Alm. 6. Ebene. 7. Leto. 9. Not. 14. Adel. 15. Meta. 18. Selma. 19. Lirer. 20. Maat. 22. Dur. 23. Kuba. 25. Ton. 26. Met.

Begierbild.

Man stelle das Bild auf die rechte Seite. Mit dem Kopf zu Füßen des Nachtwächters steht ein Herr zwischen Schatten und Rand.

Bilderrätsel.

Wohl anfangen ist gut, wohl enden ist besser.

Kreuzrätsel.

au	la
ge	ber

Magisches Quadrat.

N	A	R	E	W
A	D	E	L	E
R	E	G	E	N
E	L	E	N	D
W	E	N	D	E

Wahnung.

Vorteil — Urteil — Teil — Vorurteil.

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Gruß an Gustav Freytag	2	Gustav Freytags Brief an den Promenadenverein	46
Allgemeine Kalendernotizen für das Jahr 1929	3	Andreasabend. Von Otto Fritz Glauer, Pitschen	46—47
Von den Finsternissen des Jahres 1929	3	Weihnachten daheim. Von August Utta, Strehlen, früher in Schiroslawitz, Kreis Kreuzburg	48—51
Kalender der Juden	3	Katholische Kirche in Konstadt. Nach einem Holzschnitt von Glomb in Konstadt	52
Zeit- und Festrechnung für das Jahr 1929	3	Entwicklungsgeschichte der Stadtschule zu Konstadt. Von Trapp, Konstadt	53—57
Chronologische Kennzeichen und Birkel Zeichenerklärung	3	Golgatha. Von Otto Fritz Glauer	58
Kalendarium	4—15	Eine oberschlesische Wacholderheide vor den Toren Kreuzburgs. Von Artur Kretschmer, Konstadt	59—60
Walter, der Archivar, spricht	16	Eine verachtete Tierklasse. Von P. Waschef, Kreuzburg	61—65
Gustav Freytags Heimatland und Vorfahren. Aus „Erinnerungen aus meinem Leben“ von G. Fr.	17—21	Am Schirobanzer Flößbach. Von O. Müller, Konstadt	66—67
Kreuzburgs Freytag-Häuser. Von Professor Dr. Th. Bögel, Breslau	22—24	Poesie und Prosa. Von B. Kaluza, Latscha OS.	67
Eine Erinnerung an den Heimgang Gustav Freytags. Gustav Freytags nationales Vermächtnis. Von Heinrich Kerp, Schulrat a. D. in Bonn am Rhein.	24—26	Eichhorn & Co., Breslau	68—69
Die Prefeka. Von Otto Fritz Glauer	27—29	Ein Volksfeind. Von Kreiskommunalarzt Dr. Flajsek, Ratibor	70—74
Der Kreis Kreuzburg in den Befreiungskriegen. Von Dr. Richard Nitschke, Breslau	29—30	Der Verband der Preussischen Landgemeinden E. V. Von Kreiskommissar z. D. Duellberg	74—75
Der älteste Kreuzburger Stadtplan. Von A. Scholz, Lehrer, Kreuzburg	31—33	Aufruf zur Sammlung von Volksliedern in Oberschlesien	76
Was alte Häuser erzählen. Von Otto Fritz Glauer	34—36	Merksblatt für das Sammeln von Volksliedern in Oberschlesien	76—77
Wirtschaftskulturelle Erforschung der Gemarkung Jeroltshütz mit Hilfe der Flurnamen. Von Erich Dettke, Lehrer	36—40	Luftige Ecke	78
Drei Gedichte von Karl Fleischer	41	Rätsel-Ecke	79—80
Was uns Kreuzburgs Straßennamen erzählen. Von Karl Fleischer, Kreuzburg	42—45		

	Seite		Seite
Märkte und Messen im Jahre 1929 . . .	81—83	Die deutschen Reichsmünzen	108
Trächtigkeits- und Brütetkalender . . .	84	Kennzeichen der Kraftfahrzeuge . . .	108
Eisenbahnfahrpreise	84	Jahressteuer für Kraftfahrzeuge . . .	108
Merkblatt für die Bestellung des Gemüse- gartens	85	DIN-Papier-Format	109
Tabelle zur Ermittlung des Wochentages für jedes Datum von 1801—1974 . . .	86	Die größten Staaten der Erde	109
Postschek- und Telegraphengebühren . .	86	Die größten Städte der Erde	109
Post- und Fernspreckgebühren	87	Die höchsten Berge der Erde	109
Maß- und Gewichts-Vergleichstabelle . .	88	Die längsten Flüsse der Erde	109
Behörden, Dienststellen, Ortschaften . .	89—107	Rätsel-Auflösungen	110
		Inhalts-Verzeichnis	111—112
		Inseratenanhang	



Hansabank Oberschlesien

Aktiengesellschaft

Zweigstelle Kreuzburg OS.

Kreuzburg, Milchstr. 6
Telefon 83 und 86
Postscheck-Konto Breslau 41494

Zweigstelle Rosenberg OS.

Rosenberg, Schönwälderstr. 116
Telefon 21 und 24
Postscheck-Konto Breslau 59885

Depositenkasse Landsberg OS.

Landsberg, Ring
Telefon 12
Postscheck-Konto Breslau 46279

Depositenkasse Pitschen OS.

Pitschen, Dtsch. Vorstadt 172
Telefon 110
Postscheck-Konto Breslau 49087

Hauptbank in **Beuthen OS.**

Weitere Zweigstellen: **Gleiwitz, Hindenburg, Oppeln, Depositenkasse Mikultschütz** empfiehlt sich

zur Führung von Giro- und Scheck-Konten

hohe Verzinsung von Guthaben zur tägl. Verfügung,
Ueberweisungen und Scheckbücher spesenfrei,
provisionsfreie Konten,

zur Führung von Gehaltskonten

besonders vorteilhafte Verzinsung,
provisions- und spesenfreie Abrechnung,

zur Annahme von Spareinlagen

mit 1, 2, 3 und mehrmonatl. Kündigungsfrist bei hohen Zinssätzen,
Heimsparkassen für Kinder,

zum An- und Verkauf von Wertpapieren

schnellste Ausführung bei billigster Berechnung,

zur Aufbewahrung von Wertsachen aller Art

Offene Depots,
Stahlfächer unter Mitverschluß des Mieters,
Anmeldung von Anleihen und Obligationen zur Aufwertung,
Beratung,
Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen,

zum An- und Verkauf von ausländischen Schecks u. Geldsorten

Akkreditive aufs In- und Ausland,
Reisegepäckversicherungen — Policen an der Kasse —

zur Vermögensverwaltung

zum Abschluß von Versicherungen jeder Art

Leben, Feuer, Einbruch, Haftpflicht, Unfall, Transport,
Kredit pp.

Beratung und Auskünfte kostenlos!

Gustav Gambke

Kreuzburg O.-S.

Krakauerstraße

Schuhfabrik
Dorndorf

Dr. Lahmanns
Gesundheits Stiefel



Der zufriedene Käufer ist die beste Reklame.
Gute, reine, frische Ware.
Das Haus der Schuhmoden.
Leistungsfähig in Lack u. farbigen Ledern.

Neuheit:
Der prachtvolle, bunte Toyo-Schuh.

45 Jahre Fachmann im In- u. Auslande.



Tel. 319

Postscheck Breslau 26862
Konto bei der Kreisgirokasse Kreuzburg

Tel. 319

Gustav Freytag-Drogerie Karl Renner, Kreuzburg O.-S

Fernruf Nr. 193

Ring 29, Ecke Kirchplatz

Postschließfach 23



Spezialhaus

für Photoapparate u. -Bedarf, Parfümerie u. Toilette-
artikel, Farben, Lacke, Pinsel, Haushalt- und Wasch-
artikel, Krankenpflege- u. Kindernährmittel, Binden,
Watten, Gummiwaren, Mineralwässer u. Badesalze.

„Stadt Breslau“

Kreuzburg O.-S.

Inh. Hermann Gnatzy



Gut bürgerliches Haus :: Solide Preise
Neuzeitlich eingerichtete Fremdenzimmer
Warmwasser-Anlage :: Zentral-Heizung

Kreis-Spar- und Kreis-Girokasse Kreuzburg O.-S.

Landratsamt Postscheck-Konto Tel. 53 u. 95
 Breslau Nr. 4900

Bank-Konten: Reichsbank u. Provinzialbank Ratibor

Annahme von Spareinlagen zu bestmöglicher
Verzinsung :: Kostenlose Eröffnung und Füh-
rung von Giro-, Scheck- und Kontokorrent-
konten :: Gewährung von Darlehen auf
Hypothesen, Schuldscheine u. Wech-
sel sowie Übernahme von Bürg-
schaften zu mäßigen Zins-
sätzen :: Vermittlung von
An- und Verkäufen von
Wertpapieren an
den Börsen in
Berlin und
Breslau

Vermietung von Schließfächern — Safes — in ver-
schiedenen Größen zu Preissätzen von 5 Mk. an jährl.

Jede sonstige und nähere Auskunft
wird vom Leiter der Kasse gern erteilt

Kassenstunden von 8—1 Uhr vorm. und von 3—5 Uhr nachm.
Sonnabends nur von 8—1 Uhr vormittags.

Bahnhofs-Hotel

Telefon
Nr. 178

Kreuzburg O.S.

Telefon
Nr. 178

Inhaber: Hermann Nowak

Bekanntes bürgerliches Reisehotel

Drei Minuten vom Bahnhof :: Zentralheizung
Elektrisches Licht :: Bad im Hause

Beliebtes Vereinslokal

Saal und Vereinszimmer stehen Vereinen
jederzeit zur Verfügung

Mäßige Preise! Reelle Bedienung!

J. Edelman, Kreuzburg

Landsbergerstraße 15

Fernruf 44 :: Postscheck-Konto Breslau 18192 :: Bankkonto Kreisspargirokasse Kreuzburg

Träger, Kalk, Zement, Gips, Kohle, Stabeisen, Bandeisen, Bleche, Werkzeuge, Werkzeugmaschinen, Wagen- und Pflugbauartikel, Haus- und Küchengeräte, Eisenkurzwaren, Wasser- und Kanalisationsröhren, Tafelglas, Firnis, Lacke, Farben, Tonkrippen, Ofenbauartikel, Kacheln.



Tel. Nr. 185

Alleinverkauf der berühmten

Salamanderstiefel

Großes Lager in sämtlichen Schuhwaren

Fritz Grünberger

Kreuzburg O.-S., Ring 41



Apotheke zum Greif

Benno Seybold

Kreuzburg, Gustav Freytag-Str. 17

Fernsprecher Nr. 112



Laboratorium

*für Harn-, Wasser- u.
andere Untersuchungen*

*Reichhaltiges Lager von Spezialitäten * Verbands-
stoffe und Artikel zur Krankenpflege * Gummi-
waren * Haus- und Taschen-Apotheken * Natür-
liche u. künstliche Mineralwässer * Brunnen- und
Badesalze * Nähr- und Kräftigungsmittel für
Genesende und Kinder * Medizinalweine * Tier-
heilmittel in bester und wirksamster Beschaffenheit
Nicht vorhandene Waren werden umgehend besorgt
Schriftliche Bestellungen finden sofort Erledigung*



Niederlage

*der Homöopathischen Zentral-Apotheke
Dr. Willmar Schwabe-Leipzig,
Homöopathie Original Dr. Hahnemann
und Biochemie Original Dr. Schüßler*

F. Slanina, Kürschnermeister

Kreuzburg OS., Ring 31

Pelzwaren

Billigste und beste Bezugsquelle für Pelzmäntel, Jacken, Garnituren, Geh-, Sport-, Reise-, Livree-Pelze, Schlittendecken, Fußsäcke. Kutschergarnituren, Fellvorlagen, Pelzwesten, Pelzhosen, Pelzpudel, Pelzhandschuhe :: Hervorragende Neuheiten in Pelzhüten, Besatzfellen und Streifen.

Hüte und Mützen für Sport, Straße u. Reise.

Neuanfertigungen, Umarbeitungen, Reparaturen werden in eigener Werkstatt gut u. billig hergestellt.

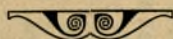
Bau- und Möbel-Tischlerei

mit Kraftbetrieb

RICHARD WAWRA

Tischlermeister

Kreuzburg, Gustav Freytag-Str. 21



Ausführung sämtlicher Bau-
arbeiten und Möbel aller Art

Kostenanschläge stehen jederzeit zur Verfügung
Sauberste Ausführung und billigste Preisberechnung

MOBEL

in reicher Auswahl kaufen
Sie preiswert u. gut bei be-
quemen Teilzahlungen bei

Rudolf Korn
Kreuzburg (Kornecke)

Telefon 160

Kinderwagen-Niederlage, Beerdigungs-Institut

M. Grunwald

Inh. Wilhelm u. Alfred Speer

Kreuzburg O.-S.

Fernruf Nr. 6

Hauptgeschäft Ring 26

Filiale Bahnhofstraße 11/12

Kolonialwaren, Delikatessen

Weine, Spirituosen

Tabakwaren

en gros — en detail

Pietrusky

Wein- u. Bierstuben

Inh. Alf. Heller

Tel. 25

Reichhaltige Weinkarte
Ausschank von Echem und
Haase-Bier

Vorzügliche Küche

Syphons

Div. Biere außer Haus

Haase-Biere

Schlesiens
beliebte
Marken!

Spezial-Ausschank
Kreuzburg OS.

Ring 20

Inhaber Paul Pietsch Tel. 246

Verlag Curt Brauer

Nachodplatz 9

Telefon 176

Telefon 176

Виндфолд Кеннзбюк

Инф.: Луно Луно



Виндфолд Кеннзбюк

direkt am Walde gelegen, schöner Saal, geschlossene Kolonnaden, gute und preiswerte Verpflegung, Sportz, Tennisplätze sowie Rodelbahn, Luftz, Sonnen- und Schwimmbäder, herrliche Waldspaziergänge.

Оубе. Монгольд, Кеннзбюк

Женспречер Nr. 20

Видион ии Мобилитибул

Колон, Лунофолд, дунгмилл, Лунофолдмилл

Вилор Монгольд, Кеннзбюк О.В.

Женспречер 201

Кеннзбюк

Женспречер 201

Автомобил-Зентрул

Кеннзбюк

Кеннзбюк

Кеннзбюк

Мотороиде

Кеннзбюк

Кеннзбюк

Кеннзбюк-Оубе



Im Haushalt

Zum Kochen, Backen, Heizen,
Baden usw.

Im Gewerbe

Zum Schmelzen, Schweißen, Härten,
Trocknen, Kühlen, Räuchern usw.

bietet jede erdenkliche Bequemlichkeit u. Ersparnis an Zeit u. Geld.

Nähere Auskunft erteilt das Gaswerk.

Licht, Kraft, Wärme durch Elektrizität

im Haushalt, Gewerbe, Handel, Industrie und
Landwirtschaft.

**Städt. Elektrizitätswerk
Kreuzburg OS.**

Betriebsbüro Hakenplatz (an der Gasanstalt)

Pfaff-, Mundlos- und Phoenix-Nähmaschinen



die führenden Marken
der **deutschen** Nähmaschinen-Industrie
empfiehlt

Franz Goy

**Nähmaschinen- u. Fahrradhandlung
Kreuzburg, Krakauerstr. 22.**

Erleichterte Zahlungsbedingungen.
Reparaturen in eigener Werkstatt billig u. sauber.

Stick- und Stopf-Unterricht bei Kauf unentgeltlich.

Automobile u. Zubehör, W. Brockel.

Vertretung der Firma

Schuppelius & Ahrent, Kreuzburg OS.

Geschäft: Friedrichstraße 2 — Werkstatt: Landsbergerstraße 11

Automobile — Bereifungen — Zubehör — Tankstelle

Fernsprecher Nr. 215

Vereinshaus Kreuzburg

Telefon Nr. 266

Inh. Hermann Kellner

Telefon Nr. 266

Vollständig umgebautes Haus :: Vereinszimmer

2 herrliche Parkettsäle (für jede Art von Festlichkeit geeignet) :: Kleinkunstabühne

Bekannt gut bürgerliche Küche :: Fremdenzimmer

Gesellschaftsgarten :: Ausspannung

Kansy & Dropalla, Kreuzburg

Elektrotechnisches Baubüro

Elektrischer Licht-, Kraft-, Radio- und Schwachstrom-Anlagen
Reparaturwerkstätte elektr. Maschinen u. Apparate, Auto-Licht- u. Starter-Anlagen
Spezial-Reparaturwerkstätte für alle Starter- und Radiobatterien
Großladestation für sämtliche Accumulatoren

Großes Lager von sämtlichen Beleuchtungs- u. Heizkörpern



Musikinstrumente

Ständig größte Ausstellung
von Sprechmaschinen

aller Preislagen und zwar:

Elektrola, Columbia, Odeon, Parlophon

Koffer-, Schrank-, Tisch- und Automaten - Apparate.

Platten in riesiger Auswahl.

Reichhaltiges Lager sämtlicher anderen Musikinstrumente wie
Violinen, Gitarren, Lauten, Mandolinen, Gitar Zithern, Harmonikas,
Trommeln, Flöten, Bestandteile und Seiten jeder Art.



Pianos-Flügel

in größter Auswahl und jeder Preislage.

Vertretung u. Niederlage der Pianofortefabriken Liehr,
Liegnitz, Quandt, Plauen, Schmidt & John, Berlin.

Musikhaus Karl Sarembe

Ring 43/44 **Kreuzburg OS.** Telefon 186



Alfons Pawellek, Kreuzburg

Telefon 225

Ring 34, neben der Apotheke.

Telefon 225

Bankkonto: Kreissparkasse Kreuzburg :: Postscheck-Konto 59558

Billige Bezugsquelle

in Kurzwaren, Weißwaren, Wollwaren, Herren-Artikel, Damenputz,
Babi-Ausstattungen, Damenwäsche u. Kinderwäsche, Bettwäsche
und Tischwäsche, Trikotagen und Strickwaren, Kinder-Konfektion.

STÄDTISCHE SPARKASSE KREUZZBURG O.-S.

Im Rathause

Erledigung aller Sparkassengeschäfte :: Scheck- und Giroverkehr
Verwahrung von Sparkassenbüchern
Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren
Geschenk-Sparbücher für Neugeborene :: Heimsparbüchern

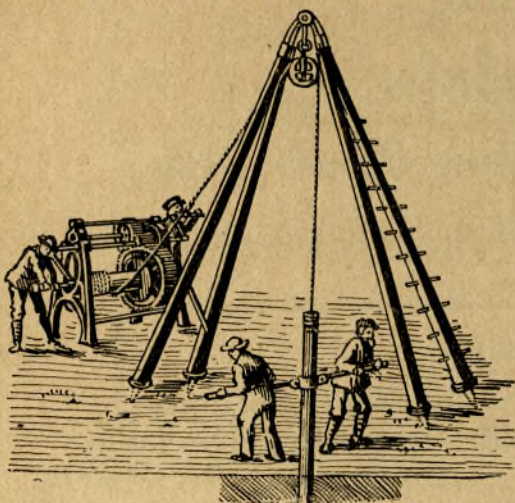
Fernsprecher 7 und 15 Magistrat :: Reichsbank-Girokonto
Postscheck-Konto 9620 Breslau :: Konto 169 bei der Provinzialbank Oberschlesien in Ratibor

Geschäftszeit: Sommerhalbjahr 7—1 Uhr, Winterhalbjahr 8—1 Uhr, nachmittags 3—4 Uhr.

Schwarzenberg & Co. G. m. b. H. Inh. Artur Schwarzenberg und Paul Wawerzinek Kreuzburg O.-S.

Bahnhofstr. 9 Fernruf 130

Maschinenfabrik, Kupferschmiede, Metallgießerei, Autogenische Schweißerei.



Wir führen aus:

Bohr-, Kessel- und Abessinier-Brunnen

Wir liefern:

Elektrisch betriebene Pumpwerke
Selbsttätige Hauswasserversorgungsanlagen
Junkers Gas- und Kohlen-Badeöfen
Pumpen- und Pumpwerke bester Fabrikate

Wir installieren:

Wohnhäuser, Gutshäuser, Stallungen etc.

Wir reparieren:

Maschinen aller Art

Staubkröten Konstant

G. m. b. H.

Konstant O. = T.

Telefon Nr. 36

Älteste und größte
Flachsaufbereitungsanstalt Deutschlands

Einkauf:

Wassersaß in jähre Wässer.

Verkauf:

Wasser

in eine vollkommenste Qualität,
mit höchster Reinheit u. Keimfähigkeit.

Eigene
Spezial = Saattie = Reinigungs = Anlage!



Fahrräder Adler, Brennabor, Excelsior, Naumann Germania, Opel und andere bewährte Marken.

Naumann- und Phoenix- Nähmaschinen

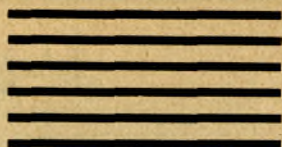
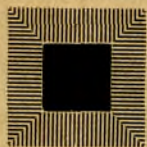
für Haushalt u. Beruf, zum Nähen, Sticken, Stopfen.

Schuhmacher-Nähmaschinen

„Adler“ und C. & F. Elasic.

Billigste Preise :: Bequemste Teilzahlungen

Carl Rossa, Konstanz OS.



KREUZZBURGER NACHRICHTEN

G. m. b. H., Kreuzburg O.-Schl.
Ring Nr. 14, Fernsprecher Nr. 91

Unsere

BUCHDRUCKEREI

ist technisch gut und modern
eingerrichtet und deshalb in der
Lage, alle nur vorkommenden
Drucksachen in jeder Auflage
schnell und sauber zu liefern

Unsere

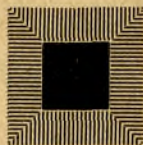
BUCHHANDLUNG

unterhält reichhaltige Auswahl
in allen Neuerscheinungen auf
dem Büchermarkt, allen Schul-
bedarfsartikeln sowie jeglichen
Schreibwaren und Papieren

Unsere

BUCHBINDEREI

liefert Bucheinbände von ein-
facher bis elegantester Aus-
führung und alle Buchbinder-
arbeiten sowie auch Bilder-
Einrahmungen in jeder Art



Etablissement Eiskeller Kreuzburg

Fernsprecher Nr. 68

Inh.: H. Runge

Fernsprecher Nr. 68

Angenehmer Aufenthalt für Vereine :: Ideale Vereinszimmer
u. Versammlungsräume :: Beliebter Treffpunkt aller Sportskollegen

Besonders zu beachten: Drei Verbandskegelbahnen :: Täglicher Mittagstisch :: Diners
für Hochzeiten :: Gut gepflegte Biere und Weine :: Großer Saal mit schattigem Garten

K. Grimms Pianohaus Kreuzburg O.S.

Zimmerstraße Nr. 2

Ständiges Lager Flügel, Klaviere, Harmoniums nur erster Firmen

Seiler-Liegnitz, Arion-Berlin, Hofberg-Leipzig

Besichtigung jederzeit unverbindlich gestattet

Lieferung auch gegen kulanter Teilzahlung

Konditorei, Café u. Restaurant Erich Eichhorn

Telefon Nr. 403

Kreuzburg O.S.

Krakauerstr. Nr. 3

Spezial-Ausschank von Erlanger Hofbräu, Gottesberger Pilsner und Engelhardt-Bieren

Angenehmes Familienlokal :: Billardzimmer :: Neu renovierte Räume

Gut gepflegte Küche :: Reichhaltige Mittag- und Abendkarte

Zeitschriften-Lesezirkel

abonniert man am besten und bequemsten in der

Buchhandlung der Kreuzburger Nachrichten G. m. b. H.

Kreuzburg O.S. □ Ring 14 □ Telefon 91

G. Lappan, Kreuzburg O.S., Bücherrevisor

ger. beid. Sachverständiger für den Amtsgerichtsbezirk Kreuzburg O.S., Milchstr. 9, Fernruf Nr. 165.

Buchführung im Abonnement :: Ordnen rückständiger Bücher :: Inventuraufnahmen :: Bilanzen
Treuhandarbeiten jeder Art :: Rat in kaufmännischen und Steuerfragen :: Landwirtschaftliche Buchführung
Bücher-Revisionen :: Taxen :: Liquidationen :: Administrationen :: Grundstücksverwaltungen

Kaufmännischer Fachunterricht

in Stenographie, Schreibmaschine, einfacher, doppelter und amerikan. Buchführung, Wechsellehre, Kontorfächer.
Gründl. fachm. Ausbildung durch erfahrenen Fachmann :: Auch landwirtschaftl. Buchführung :: Neuaufnahmen

Restaurant „Stadt Wien“

Inh. Fritz Gnoth

Kreuzburg O.S.

Krakauerstr. 13

Gut gepflegte Getränke — Spezial-Ausschank
Namslauer Biere — Bürgerliche Küche
Klein-Verkauf von Wein und Spirituosen

Fritz Wiese, Klempnermeister, Kreuzburg O.S.

Bedachungs-, Wasser- und
Bierschantz-Installationsgeschäft

Bank-Konten: Eichborn & Co., Hansa-Bank Kreuzburg. — Mauer-Straße 2. Wohnung: Gustav-Freytag-Straße 12.

Ausführung sämtlicher Arbeiten in Zink, Kupfer- und Dach-
pappe :: Blitzableiteranlagen :: Bäder-, Klosett-, Kanalisations-
Anlagen :: Reparaturen jeder Art :: Autofühler-Reparaturen

Neue Drogerie Max Perl, Pitschen

Fernsprecher Nr. 65.

Verbandstoffe
Farben



Satbeizmittel
Lacke

Dies Zeichen führt, merk es genau,
Der Fach-Drogist des De De Bau.

Preiswerte Kern- und Toilette-Seifen
Altar- und Haushalt-Kerzen
Praktische Geschenk-Artikel.

Neuanfertigung von Schlosserarbeiten

wie Toren, Zäunen, Baubeschlag-
arbeiten, Schiebe- u. Grabgittern
und Schaufenster-Markisen.

Eichfähige Reparaturen
aller Arten von Wagen
zu soliden Preisen

C. Kabitz, Kreuzburg
Schlossermeister

Theater- u. Konzerthaus, Kreuzburg

Inh. Kurt Matusche

Telefon Nr. 77

Telefon Nr. 77

Täglich Künstlerkonzert

Gut anerkannte Küche :: Bestgepflegte Weine u. Biere
Angenehmer Aufenthalt im schönen abgeschlossenen
Garten :: Empfehle das Vereinszimmer und den
kleinen Saal für Vereinszwecke und Hochzeiten
einer geneigten Beachtung :: Neurenovierte Doppel-
tegelbahnen für Sommer- und Winterbetrieb.

Gustav Gebauer, Pitschen

Fernruf 16

*Dampfsäge- und Hobelwerk, Holzhandlung
Kohlen, Kalk, Düngemittel*

Reichsbank-Girokonto Kreuzburg Postscheck-Konto 1198 Breslau

Otto Laas

*Rechnungs- und Steuerbüro
für Landwirtschaft u. Industrie*

Pitschen O.S.

Fernsprecher 94

Buchführung:

*Revision :: Bilanzaufstellung
für Landwirtschaft, Handel
und Gewerbe :: Nacharbeitung
und laufende Fortführung
von Geschäftsbüchern*

Steuerberatung:

*Reichseinkommen-, Umsatz-,
Vermögens-, Gewerbesteuer usw.*

K. Fuchs Costau O.S.

*Fernsprecher Pitschen Nr. 77
Restaurant, Weinhandlg.*

*Eigene Herstellung aller
Beeren-Weine*



*Ausflugsziel nach der neu-
polnischen Grenze*



*600 Morgen Fischteiche
Schloßgarten*



Gasthaus zum Deutschen Kaiser, O. Pollok Roschkowitz bei Pitschen O.S.

Fernsprecher Pitschen Nr. 69

*Großer Saal :: Schattiger Garten :: Kegelbahn :: Gut bürgerliche Küche
Vorzügliche Getränke :: Bequeme Verbindung mit dem Postkraftwagen*



Städtische Sparkasse (Stadt-Girokasse)

Fernruf Nr. 50 **Pitschen** Fernruf Nr. 50

Konto bei der Provinzialbank Oberschlesien in Ratibor OS.

Überweisungs-Konto bei der Kreis-Girokasse Kreuzburg

Reichsbankgiro-Konto Kreuzburg :: Postscheck-Konto Breslau Nr. 8329

Sparverkehr — Heimsparbüchsen

Giro- u. Scheckverkehr, Eil-Überweisungen, Reise-Kreditbriefe

Annahme von Depositen- u. Spareinlagen zu günstig. Zinssätzen

Gewährung von Darlehen aller Art

Hotel Emil Dalibor, Pitschen OS.

Fernsprecher Nr. 9

Restaurant und Weinhandlung :: Erstes Haus am Platze

Haus für Geschäftsreisende :: Unterkunft für Automobile

Mittagstisch von 12 Uhr ab nach der Karte zu jeder Tageszeit

Lichtspieltheater :: Hausdiener zu jedem Zuge am Bahnhof

Reinhold Wünschirs, Konditorei u. Café

Deutsche Vorstadt **Pitschen OS.** Fernsprecher 90

Erstes Café am Platze in der Nähe des Bahnhofs

Angenehmer Aufenthalt für Reisende :: Reelle u. prompte Bedienung

Schützenhaus Pitschen O. S.

empfiehlt seine

Lokalitäten, schattigen großen Garten und Saal
einer geneigten Beachtung.

Fernsprecher 82 Fremdenzimmer :: Ausspannung Fernsprecher 82

Albert Blind, Pitschen

Landschaftsgärtner

Ausführung aller Arten von Gartenanlagen

Beratung und Kostenvoranschlag einschließlich Zeichnung
kostenlos und unverbindlich

Beste Referenzen stehen zur Verfügung

Autoverleih Pitschen u. Umgegend

Nah- u. Fernfahrten :: Hochzeiten u. Gesellschaften
in fabrikneuen, eleganten Limousinen führt aus zu jeder Tages- und Nachtzeit
unter billigster Preisberechnung.

Telefon 9 Paul Gnazy, Pitschen O. S., Ring. Telefon 9

Stand: Dalibors Hotel, Goldner Adler.

Notizen.

Notizen.

DIETRICH & VOGT

KREUZBURG OS.

RING 15 ♦ BAHNHOFSTR. 19

**Spezialgeschäft für sämtl. Eisenwaren, Haus-
und Küchengeräte, Werkzeuge und Baustoffe**

**Rostfreie Stahlwaren
transport. Küchenherde
Dauerbrandöfen Orig. Esch**



Bettstellen für Erwachsene
und Kinder



**Farben, Lacke,
Firniss, Tafelglas**

für die verschiedensten Verwendungszwecke

Adler-Drogerie Konstadt O.-S.

Ernst Hoffmann, Ring 6

Fernruf Nr. 33

Spezialhaus für Photo-Apparate u. -Bedarf

Parfümerien und Toilette-Artikel

Mineralwässer :: Badesalze

Farben :: Lacke :: Pinsel

Städt. Sparkasse zu Konstadt O.S.

Schlossplatz Nr. 5

Verkehrsstunden von 8-12¹/₂ und von 16-17 Uhr

**Annahme von Spar- und Giroeinlagen zu günstigen Zinssätzen :: Depositen-, Scheck- und Kontokorrentverkehr
Gewährung von Darlehen auf Hypotheken, Schuldscheine und Wechsel :: Übernahme von Bürgschaften :: An- und Verkauf sowie Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren :: Heimsparbüchern :: Reise-Kreditbriefe**

Postscheck-Konto: Breslau 12487

Konto bei der Provinzialbank Oberschlesien in Ratibor

Reichsbank-Konto bei der Reichsbank-Nebenstelle in Kreuzburg O.-S.

R. Lipinski

Landmaschinen :: Geräte u. sämtliche Bedarfsartikel

Breslau 16

Sternstr. 110

Postscheck-Konto Breslau 14103

S
C

ael
or
Freischholz

Marie Victor
* 1676 † 1748

Sabarth
Bauer

S
Alzä
in

Helene Sabarth
* 1717 † 1758

Johann Gottlieb
Döring
Notar und Kantor
zu Konstanz

Dan
C
früher
in

George
Freitag
* 6. 4. 1737
Pastor und Kreis-
senior in Konstanz

Anna Elisabeth
Döring
* 2. 9. 1742
† 12. 7. 1782

Luise
von Studniz

le
tus

Friedrich Franz
Freitag
Oberförstmeister
†

Else
von Studrad

Magdalene
Freitag

Luise
Freitag

aldemar
tag
nwalt

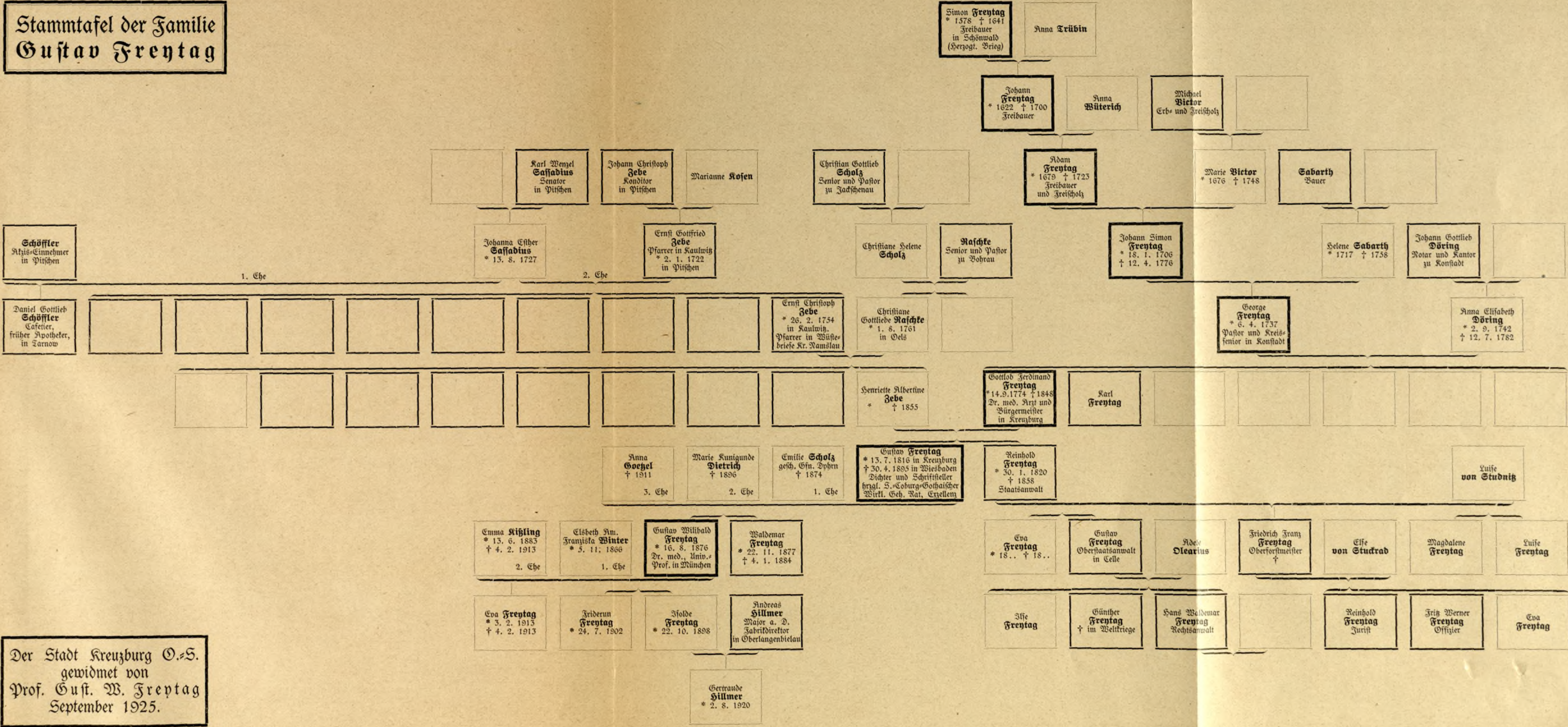
Reinhold
Freitag
Jurist

Fris Werner
Freitag
Offizier

Eva
Freitag

De
Pr

Stammtafel der Familie
Gustav Freytag



Der Stadt Kreuzburg O.S.
gewidmet von
Prof. Gust. W. Freytag
September 1925.

Taubers Kaufhaus Kreuzburg OS.

Gegründet 1896 **Schloßstraße 10** Fernsprecher 146

Postscheck-Konto: Breslau 46052
Bank-Konto: Kreissparkasse Kreuz-
burg u. Eichborn & Co., Kreuzburg

Billigstes Einkaufshaus

in Manufaktur-, Putz-,
Kurz-, Weiß- und Woll-
waren, Herren-, Damen-
und Kinder-Konfektion
in großer Auswahl

Teppiche, Bettvorleger,
Läuferstoffe, Gardinen

Großes Lager in
Bleyle's Fabrikaten

Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna
Im. E. Smolki w Opolu

ni. inw.: 554 c6

Syg.: 1929 r



So gut gekleidet
dass Sie jeder beneidet

können Sie nur gehen, wenn Sie Ihren Bedarf dort decken, wo gewissenhafte Geschäftsführung danach strebt, Ihnen zu den vorteilhaftesten Preisen, bei einer Riesenauswahl, das denkbar Beste zu bieten.



Sie finden bei uns bestimmt das Richtige für Ihren Geschmack, unsere Läger sind jetzt auf das allerbeste sortiert. Beehren Sie uns bitte mit Ihrem sehr geschätzten Besuch.

LUXA & GIESDER
Kreuzburg OS., Krakauerstraße 6
Das maßgebende Modewaren- u. Damen-Konfektionshaus am Platze